# Felix Dahn

# Ein Kampf um Rom

Digitized by Google

CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY

FROM

M. L. W. Laistner

Digitized by Google

DATE DUE

D 2 '38

D 18

Ja 5 40

~~JUN 17 1954 H G~~

~~[illegible]~~

~~[illegible] 31 1986 H~~

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY

3 1924 082 675 855

Digitized by Google

Digitized by Google

# Ein Kampf um Rom.

Dritter Band.

Digitized by Google

PT
1841
K15
1859
v.3

Digitized by Google

# Ein Kampf um Rom.

Historischer Roman

von

Felix Dahn.

Motto:
„Wenn etwas ist, gewalt'ger als das Schicksal,
So ist's der Muth, der's unerschüttert trägt."
Geibel.

Dritter Band.

Fünfzehnte Auflage.

Leipzig,
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.
1889.

Digitized by Google

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Digitized by Google

# Fünftes Buch.

# Witichis.

---

## Zweite Abtheilung.

„Die Gothen aber wählten zum König Witichis, einen Mann, zwar nicht von edlem Geschlecht, aber von hohem Ruhm der Tapferkeit."

Prokopius, Gothenkrieg I. 11.



Digitized by Google

Digitized by Google

# Zweite Abtheilung.

## Erſtes Capitel.

Im Lager angelangt fand der König Witichis alles in höchſter Verwirrung; gewaltſam riß ihn die drängende Noth des Augenblicks aus ſeinem Gram und gab ihm vollauf zu thun.

Er traf das Heer in voller Auflöſung und in zahlreiche Parteiungen zerſpalten.

Deutlich erkannte er, daß der Fall der ganzen gothiſchen Sache die Folge geweſen wäre, hätte er die Krone niedergelegt oder das Heer verlaſſen.

Manche Gruppen fand er zum Aufbruch bereit.

Die Einen wollten ſich dem alten Grafen Grippa in Ravenna anſchließen.

Andre zu den Rebellen ſich wenden, Andre Italien verlaſſend über die Alpen flüchten.

Endlich fehlte es nicht an Stimmen, welche für eine neue Königswahl ſprachen: und auch hierin ſtanden ſich die Parteien waffendrohend gegenüber.



Digitized by Google

Hildebrand und Hildebad hielten noch diejenigen zusammen, welche an des Königs Flucht nicht glauben wollten.

Der Alte hatte erklärt, wenn Witichis wirklich entflohen, wolle er nicht ruhen, bis der eidbrüchige König wie Theodahad geendet.

Hildebad schalt jeden einen Neiding, der also von Witichis denke.

Sie hatten die Wege zur Stadt und nach dem Rebellenlager besetzt und drohten, jeden Abzug nach diesen Seiten mit Gewalt zurückzuweisen, während auch bereits Herzog Guntharis von der Verwirrung Kunde erhalten hatte und langsam gegen das Lager der Königlichen anrückte.

Ueberall traf Witichis auf unruhige Gruppen, abziehende Scharen, Drohungen, Scheltworte, erhobene Waffen — jeden Augenblick konnte auf allen Puncten des Lagers ein Blutbad ausbrechen.

Rasch entschlossen eilte er in sein Zelt, schmückte sich mit dem Kronhelm und dem goldnen Stab, stieg auf Boreas, das mächtige Schlachtroß, und sprengte, gefolgt von Teja, der die blaue Königsfahne Theoderichs über ihm hielt, durch die Gassen.

In der Mitte des Lagers stieß er auf einen Trupp von Männern, Weibern und Kindern, — denn ein gothisches Volks-Heer führte auch diese mit sich — welcher sich drohend gegen das Westthor wälzte.

Hildebad ließ die Seinen mit gefällten Speeren in die Thore treten.

Digitized by Google

„Laßt uns hinaus," ſchrie der Haufe, „der König iſt geflohen, der Krieg iſt aus, Alles iſt verloren, wir wollen das Leben retten."

„Der König iſt kein Tropf wie du," ſagte Hildebad den Vorderſten zurückſtoßend.

„Ja, er iſt ein Verräther," ſchrie dieſer, „er hat uns Alle verlaſſen und verrathen um ein Par Weiberthränen."

„Ja," ſchrie ein Andrer: „er hat dreitauſend von unſern Brüdern hingeſchlachtet und iſt dann entflohn."

„Du lügſt," ſprach eine ruhige Stimme und Witichis bog um die Lagerecke.

„Heil dir, König Witichis!" ſchrie der rieſige Hildebad, „ſeht ihr ihn da! — Hab' ich's nicht immer geſagt, ihr Geſindel.

Aber Zeit war's, daß du kamſt — ſonſt ward es ſchlimm."

Da ſprengte von rechts Hildebrand mit einigen Reitern heran: „Heil dir, König, und der Krone auf deinem Helm. —

Sprengt durch das Lager, Herolde, und kündet, was ihr ſaht: und alles Volk ſoll rufen: „Heil König Witichis, dem Vielgetreuen."

Aber Witichis wandte ſich ſchmerzlich von ihm ab. —

Die Reiter ſchoſſen wie Blitze nach allen Seiten hinweg; bald ſcholl aus allen Gaſſen der donnernde Ruf: „Heil König Witichis," und von allen Seiten ſtimmten die jüngſt noch Hadernden einig in dieſen Ruf zuſammen.

Sein Blick flog mit dem Stolz tiefſten Schmerzes über die Tauſende.

Digitized by Google

Und Graf Teja ſprach hinter ihm leiſe: „du ſiehſt, du haſt das Reich gerettet.“

„Auf, führ uns zum Sieg!“ rief Hildebad, „denn Guntharis und Arahad rücken an: ſie wähnen, uns ohne Haupt in offnem Zwiſt zu überraſchen! heraus auf ſie! ſie ſollen ſich ſchrecklich irren; heraus auf ſie und nieder die Rebellen.“

„Nieder die Rebellen!“ donnerten die Heermänner nach, froh, einen Ausweg ihrer tieferregten Leidenſchaft zu finden.

Aber der König winkte mit edler Ruhe:

„Stille! nicht noch einmal ſoll gothiſch Blut fließen von gothiſchen Waffen.

Ihr harret hier in Geduld: du, Hildebad, thu' mir auf das Thor.

Niemand folgt mir: ich allein gehe zu den Rebellen.

Du, Graf Teja, hältſt das Lager in Zucht, bis ich wieder kehre.

Du aber, Hildebrand,“ er rief's mit erhobener Stimme, „reit' an die Thore von Ravenna und künde laut: ſie ſollen ſie öffnen.

Erfüllt iſt ihr Begehr, und noch vor Abend ziehn wir ein: der König Witichis und die Königin Mataſwintha.“

So gewaltig und ernſt ſprach er dieſe Worte, daß das Heer ſie mit lautloſer Ehrfurcht vernahm.

Hildebad öffnete die Lagerpforte: man ſah die Linie der Rebellen im Sturmſchritt heraneilen: laut ſcholl ihr Kriegsruf, als ſich das Thor öffnete.

Digitized by Google

König Witichis gab an Graf Teja ſein Schwert und ritt ihnen langſam entgegen.

Hinter ihm ſchloß ſich das Thor.

„Er ſucht den Tod," flüſterte Hildebrand.

„Nein," ſprach Teja, „er ſucht und bringt das Heil der Gothen."

Wohl ſtutzten die Rebellen, als ſie den einzelnen Reiter erkannten: neben den wölſungiſchen Brüdern, welche an der Spitze zogen, ritt ein Führer avariſcher Pfeilſchützen, die ſie in Sold genommen.

Dieſer hielt die Hand vor die kleinen, blinzenden Augen und rief: „Beim Roſſe des Roßgotts, das iſt der König ſelbſt! jetzt, meine Burſchen, pfeilkundige Söhne der Steppe, zielt haarſcharf und der Krieg iſt aus."

Und er riß den krummen Hornbogen von der Schulter.

„Halt, Chan Warchun," ſprach Herzog Guntharis, eine eherne Hand auf ſeine Schulter legend. „Du haſt zweimal ſchwer gefehlt in Einem Athem.

Du nennſt den Grafen Witichis König: das ſei dir verziehn.

Und du willſt ihn morden, der im Botenfrieden naht: Das mag avariſch ſein: es iſt nicht Gothenſitte.

Hinweg mit dir und deiner Schar aus meinem Lager."

Der Chan ſtutzte und ſah ihn ſtaunend an:

„Hinweg, ſogleich!" wiederholte Herzog Guntharis.

Der Avare lachte und winkte ſeinen Reitern:

„Mir gleich! Kinder· wir gehn zu Beliſar.

Digitized by Google

Sonderbare Leute, dieſe Gothen! Rieſenleiber — Kinderherzen."

Indeſſen war Witichis herangeritten.

Guntharis und Arahad muſterten ihn mit forſchenden Blicken.

In ſeinem Weſen lag neben der alten, ſchlichten Würde eine ernſte Hoheit: die Majeſtät des höchſten Schmerzes.

„Ich komme, mit euch zu reden, zum Heil der Gothen. Nicht weiter ſollen Brüder ſich zerfleiſchen.

Laßt uns zuſammen einziehen in Ravenna und zuſammen Beliſar bekämpfen.

Ich werde Mataſwintha freien und ihr Beide ſollt am Nächſten ſtehen an meinem Thron."

„Nimmermehr!" rief Arahad leidenſchaftlich.

„Du vergißt," ſprach Herzog Guntharis ſtolz, „daß deine Braut in unſern Zelten iſt."

„Herzog Guntharis von Tuſcien, ich könnte dir erwidern, daß bald wir in euren Zelten ſein werden.

Wir ſind zahlreicher und nicht feiger als ihr, und, o Herzog Guntharis, mit uns iſt das Recht.

Ich will nicht alſo ſprechen.

Aber mahnen will ich dich des Gothen-Volks.

Selbſt wenn du ſiegen ſollteſt — du wirſt zu ſchwach, um Beliſar zu ſchlagen.

Kaum einig ſind wir ihm gewachſen. Gieb nach!"

„Gieb du nach!" ſprach der Wölſung, „wenn dir's um's Gothen-Volk zu thun.

Digitized by Google

Lege dieſe Krone nieder: kannſt du kein Opfer bringen deinem Volk?"

„Ich kann's — ich hab's gethan.

Haſt du ein Weib, o Guntharis?"

„Ein theures Weib habe ich."

„Nun wohl: auch ich hatte ein theures Weib.

Ich hab's geopfert meinem Volk: ich habe ſie ziehen laſſen, Mataſwinthen zu freien."

Herzog Guntharis ſchwieg.

Arahad aber rief, „dann haſt du ſie nicht geliebt."

Da fuhr Witichis empor: ſein Schmerz und ſeine Liebe wuchſen rieſengroß: Gluth deckte ſeine Wangen, und einen vernichtenden Blick warf er auf den erſchrocknen Jüngling:

„Schwatze mir nicht von Liebe, läſtre nicht, du thörichter Knabe.

Weil dir ein par rothe Lippen und weiße Glieder in deinen Träumen vor den Blicken glänzen, ſprichſt du von Liebe?

Was weißt du von dem, was ich an dieſem Weib verloren, der Mutter meines ſüßen Kindes.

Eine Welt von Liebe und Treue.

Reizt mich nicht: meine Seele iſt wund: in mir liegen Schmerz und Verzweiflung mit Mühe gebändigt: reizt ſie nicht, laßt ſie nicht losbrechen."

Herzog Guntharis war ſehr nachdenklich geworden.

„Ich kenne dich, Witichis, vom Gepidenkrieg: nie ſah ich unadeligen Mann ſo adelige Streiche thun.

Ich weiß, es iſt kein Falſch an dir.

Digitized by Google

Ich weiß, wie Liebe bindet an ein ehlich Weib.
Und du haſt das Weib deinem Volk geopfert?
Das iſt viel."

„Bruder! was ſinneſt du?" rief Arahad, „was haſt du vor?"

„Ich habe vor, das Haus der Wölſungen an Edelmuth nicht beſchämen zu laſſen.

Edle Geburt, Arahad, heiſcht edle That!

Sag' mir nur eins noch: weßhalb haſt du nicht lieber die Krone hingegeben, ja dein Leben, als dein Weib?"

„Weil es des Reiches ſicheres Verderben war.

Zweimal wollt' ich die Krone Graf Arahad abtreten: zweimal ſchwuren die Erſten meines Heeres, ihn nie anzuerkennen.

Drei, vier Gegenkönige würden gewählt, aber, bei meinem Wort, Graf Arahad würde niemals anerkannt.

Da rang ich mein Weib von mir ab, vom blutenden Herzen.

Und nun, Herzog Guntharis, gedenk' auch du des Gothen-Volks.

Verloren iſt das Haus der Wölſungen, wenn die Gothen verloren.

Die edelſte Blüthe des Stammes fällt mit dem Stamm, wenn Beliſar die Axt an die Wurzel legt.

Ich habe mein Weib dahingegeben, meines Lebens Krone: gieb du die Hoffnung einer Krone auf."

„Man ſoll nicht ſingen in der Gothen Hallen:

Digitized by Google

Der Gemeinfreie Witichis war edler, als des Adels Edelſte.

Der Krieg iſt aus: ich huldige dir, mein König."

Und der ſtolze Herzog bog das Knie vor Witichis, der ihn aufhob und an ſeine Bruſt zog.

„Bruder! Bruder! was thuſt du an mir! welche Schmach!" rief Arahad.

„Ich rechn' es mir zur Ehre!" ſprach Guntharis ruhig. „Und zum Zeichen, daß mein König nicht Feigheit ſieht, ſondern eine Edelthat in der Huldigung, erbitt' ich mir eine Gunſt.

Amaler und Balthen haben unſer Geſchlecht zurückgedrängt von dem Platz, der ihm gebührt im Volke der Gothen."

„In dieſer Stunde," ſprach Witichis „kaufſt du ihn zurück: die Gothen ſollen nie vergeſſen, daß Wölſungen-Edelſinn ihnen einen Bruderkampf erſpart hat."

„Und deß zum Zeichen ſollſt du uns das Recht verleihen, daß die Wölſungen der Gothen Sturmfahne dem Heer vorauftragen in jeder Schlacht."

„So ſei's," ſagte der König, ihm die Rechte reichend, „und keine Hand wird ſie mir würdiger führen."

„Wohlan, jetzt auf zu Mataſwintha," ſprach Guntharis.

„Mataſwintha!" rief Arahad, der bisher wie betäubt der Verſöhnung zugeſehen, die alle ſeine Hoffnungen begrub.

„Mataſwintha!" widerholte er. „Ha, zur rechten Zeit gemahnt ihr mich.

Ihr könnt mir die Krone nehmen — ſie fahre hin,

Digitized by Google

— nicht meine Liebe und nicht die Pflicht, die Geliebte zu beschützen.

Sie hat mich verschmäht: ich aber liebe sie bis zum Tode.

Ich habe sie vor meinem Bruder beschirmt, der sie zwingen wollte, mein zu werden.

Nicht minder wahrlich will ich sie beschützen, wollt ihr sie nun beide zwingen, des verhaßten Feindes zu werden.

Frei soll sie bleiben, diese Hand, die kostbarer als alle Kronen der Erde."

Und rasch schwang er sich auf's Pferd und jagte mit verhängtem Zügel dem Lager zu.

Witichis sah ihm besorgt nach.

„Laß ihn," sprach Herzog Guntharis, „wir beide, einig, haben nichts zu fürchten.

Gehn wir die Heere zu versöhnen, wie die Führer."

Während Guntharis zuerst den König durch seine Reihen führte und diese aufforderte, gleich ihm zu huldigen, was sie mit Freuden thaten, und darauf Witichis den Wölsungen und seine Anführer mit in sein Lager nahm, wo die Besiegung des stolzen Herzogs durch Friedensworte als ein Wunderwerk des Königs angesehen wurde, sammelte Arahad aus den Reitern im Vordertreffen eine kleine Schar von etwa hundert ihm treu ergebnen Gefolgen und sprengte mit ihnen nach seinem Lager zurück.

Bald stand er im Zelt vor Mataswinthen, die sich bei seinem Eintreten unwillig erhob.

Digitized by Google

„Zürne nicht, ſchilt nicht, Fürſtin! diesmal haſt du kein Recht dazu.

Arahad kommt, die letzte Pflicht ſeiner Liebe zu erfüllen. Flieh, du mußt mir folgen."

Und im Ungeſtüm ſeiner Aufregung griff er nach der weißen, ſchmalen Hand.

Mataſwintha trat einen Schritt zurück und legte die Rechte an den breiten Goldgürtel, der ihr weißes Untergewand umſchloß: „fliehen?" ſagte ſie, „wohin fliehen?"

„Ueber's Meer! Ueber die Alpen! gleichviel: in die Freiheit. Denn deiner Freiheit droht höchſte Gefahr."

„Von euch allein droht ſie."

„Nicht mehr von mir! Und ich kann dich nicht mehr beſchirmen.

So lang du mein werden ſollteſt, konnte ich es, konnte grauſam ſein gegen mich ſelbſt, deinen Willen zu ehren. Aber nun —"

„Aber nun?" ſprach Mataſwintha erbleichend.

„Sie haben dich einem Andern beſtimmt.

Mein Bruder, mein Heer und meine Feinde im Königslager und in Ravenna, alle ſind darin einig —

Bald werden ſie dich tauſendſtimmig als Opfer zum Brautaltar rufen.

Ich kann's nicht denken! Dieſe Seele, dieſe Schönheit entweiht als Opfer in ungeliebtem Ehebund."

„Laß ſie kommen," ſagte Mataſwintha, „laß ſehen, ob ſie mich zwingen!"

Und ſie drückte den Dolch, den ſie im Gürtel trug, an ſich —

Digitized by Google

„Wer iſt er, der neue Zwingherr, der mir droht.“

„Frage nicht!“ rief Arahad, „dein Feind, der dein nicht werth, der dich nicht liebt; der — folge mir — flieh', ſchon nahen ſie!“

Man hörte von draußen nahenden Hufſchlag.

„Ich bleibe. Wer zwingt das Enkelkind Theoderichs?“

„Nein! du ſollſt nicht, ſollſt nicht in ihre Hände fallen, der Fühlloſen, die nicht dich lieben, nicht deine Herrlichkeit, nur dein Recht auf die Krone! Folge mir —“

Da ward der Thürvorhang des Zeltes zur Seite geſchoben: Graf Teja trat ein. Zwei Gothenknaben mit ihm, in weißer Seide, feſtlich gekleidet.

Sie trugen ein mit einem Schleier verhülltes Purpurkiſſen.

Er trat bis an die Mitte des Zeltes und beugte das Knie vor Mataſwinthen.

Er trug, wie die Knaben, einen grünen Rautenzweig um den Helm.

Aber ſein Auge und ſeine Stirne war düſter, — als er ſprach:

„Ich grüße dich, der Gothen und Italier Königin!“

Mit erſtauntem Blick maß ſie ihn.

Teja erhob ſich, trat zurück zu den Knaben, nahm von dem Kiſſen einen goldenen Reif und den grünen Rautenkranz und ſprach: „Ich reiche dir den Brautkranz und die Krone, Mataſwintha, und lade dich zur Hochzeit und zur Krönung — die Sänfte ſteht bereit.“

Arahad griff an's Schwert.

Digitized by Google

„Wer sendet dich?“ fragte Mataswintha mit klopfendem Herzen, aber die Hand am Dolch.

„Wer sonst, als Witichis, der Gothen König.“

Da leuchtete ein Strahl der Begeisterung aus Mataswinthens wunderbaren Augen: sie erhob beide Arme gen Himmel und sprach:

„Dank, Himmel, deine Sterne lügen nicht: und nicht das treue Herz. Ich wußt es wohl.“

Und mit beiden schimmernden Händen ergriff sie das bekränzte Diadem und drückte es fest auf das dunkelrothe Haar.

„Ich bin bereit.

Geleite mich,“ sprach sie, „zu deinem Herrn und meinem.“

Und mit königlicher Wendung reichte sie Graf Teja die Linke, der sie ehrerbietig hinausführte.

Arahad aber starrte der Verschwundenen nach, sprachlos, noch immer die Hand am Schwert.

Da trat Eurich, einer seiner Gefolgen, zu ihm heran, und legte ihm die Hand auf die Schulter:

„Was nun?“ fragte er, „die Rosse stehen und harren: wohin?“

„Wohin?“ rief Arahad auffahrend — „wohin?

Es giebt nur noch Einen Weg: wir wollen ihn gehen. Wo stehen die Byzantiner und der Tod?“

Digitized by Google

## Zweites Capitel.

Am siebenten Tage nach diesen Ereignissen bereitete sich ein glanzvolles Fest auf den Fora und in dem Königspalast zu Ravenna.

Die Bürger der Stadt und die Gothen aller drei Parteien wogten in gemischten Scharen durch die Straßen und fuhren durch die Lagunen-Canäle — denn Ravenna war damals eine Wasserstadt, fast, aber doch nicht ganz, wie heute Venedig — die riesigen Kränze, Blumen-Bogen und Fahnen zu bewundern, welche von allen Zinnen und Dächern niederwehten: denn es galt, die Vermählung des gothischen Königspares zu feiern.

Am frühen Morgen hatte sich das ganze jetzt vereinigte Heer der Gothen vor den Thoren der Stadt zu feierlicher Volksversammlung geschart.

Der König und die Königin erschienen auf milchweißen Rossen: abgestiegen waren sie vor allem Volk unter eine breitschattende Stein-Eiche getreten: dort hatte Witichis seiner Braut die rechte Hand auf das Haupt gelegt: sie aber trat mit dem entblößten linken Fuße in den Goldschuh des Königs.

Digitized by Google

Damit war unter dem Zuruf der Tausende die Ehe nach Volksrecht geschlossen.

Darauf bestieg das Par einen mit grünen Zweigen geschmückten Wagen, der von vier weißen Rindern gezogen ward; der König schwang die Geißel und sie fuhren, gefolgt von dem Heere, in die Stadt.

Dort schloß sich an die halb heidnische, germanische, eine zweite, die christliche Feier: der arianische Bischof ertheilte seinen Segen über das Par in der Basilika Sancti Vitalis und ließ es die Ringe wechseln.

Nauthgundens wurde nicht gedacht.

Noch war die Kirche nicht mächtig genug, ihre Forderung der Unauflöslichkeit einer kirchlich geschlossnen Ehe überall durchzusetzen: vornehme Römer und vollends Germanen verstießen noch häufig in voller Willkür ihre Frauen.

Und wenn gar ein König aus Gründen des Staatswohls und ohne Einspruch der Gattin das Gleiche beschloß, erhob sich kein Widerstand. —

Aus der Kirche ging der Zug nach dem Palast, in dessen Hallen und Gärten ein großes Bankett gerüstet war.

Das ganze Gothenheer und die ganze Bevölkerung der Stadt fand hier, dann auf den Fora des Herkules und des Honorius und in den nächsten Straßen und Canälen auf Schiffen, an tausend Tischen reiche Bewirthung, während die Großen des Reiches und die Vornehmen der Stadt mit dem Königspar in der Gartenrotunde oder in der weiten Trinkhalle, welche Theoderich hatte in dem römischen Palast anbringen lassen, tafelten.



Digitized by Google

Sowenig die Lage des Landes und des Königs Stimmung zu rauschenden Festen passen mochten — es galt, die Ravennaten mit den Gothen und die verschiedenen Parteien der Gothen unter sich zu versöhnen: und man hoffte, in Strömen des Festweins die letzten feindseligen Erinnerungen hinwegzuspülen.

Am Besten übersah man den Königstisch und die festlichen Tafeln, welche sich über den weiten Garten und Park vertheilten, von dem zum Brautgemach Mataswinthens bestimmten kleinen Gelaß, dessen einziges Fenster auf die Rotunde vor dem Garten und, über den Garten hin, bis auf das Meer ausblicken ließ.

In diesem Gemach drei Tage zuvor schon schmückend zu schalten und zu walten, hatte sich Aspa, die Numiderin, als Lohn treuer Dienste ausgebeten.

„Denn diese ernsten, finstern Römer wissen eben so wenig wie die rauhen Gothen dem schönsten Weib der Erde das Brautbett zu bereiten: in Afrika, im Land der Wunder, lernt man das."

Und wohl war ihr's gelungen, wenn auch im Sinn der schwülen, phantastischen Ueppigkeit ihrer Heimath.

Sie hatte das enge und niedre Gemach wie zu einem kleinen Zauberkistchen umgeschaffen!

Wände und Decke waren von glänzend weißen Marmorplatten gefügt.

Aber Aspa hatte den ganzen Raum mit drei- und vierfach aufeinandergelegten Gehängen von dunkelrother Seide verhüllt, die in schweren Falten von den Wänden nieder floß, sich über die Getäfel-Decke wie ein Rundbogen

Digitized by Google

wölbte und den Marmorboden so dicht verhüllte, daß jeder Tritt lautlos drüber hin glitt und alles Geräusch sich im Entstehen brach.

Nur an der Fensterbrüstung sah man den schimmernd weißen Marmor sich prachtvoll von der Gluth der Seide heben.

Das Fenster von weißem Frauenglas war mit einem Vorhang von mattgelber Seide verhangen und alles Licht in dem kleinen Raum strömte aus von einer Ampel, welche von der Mitte der Decke aus niederhing: eine Silbertaube mit goldnen Flügeln schwebte aus einem Füllhorn von Blumengewinden: in den Füßen trug sie eine flache Schale aus einem einzigen großen Carneol, der ein Geschenk des Vandalenkönigs, in den aurasischen Bergen gefunden, als ein seltnes Wunder galt.

Und in dieser Schale glühte ein rothes Flämmchen, genährt von stark duftendem Ceder-Oel.

Ein gebrochenes, träumerisches Dämmerlicht ergoß sich von hier aus über das phantastische Doppelpfühl, das, halb von Blumen verschüttet, darunter stand.

Aspa hatte sich das bräutliche Lager als die aufgeschlagnen Schalen einer Muschel gedacht, die an der innern Seite zusammenhängen. zwei ovale muschelförmige Klinen von Citrusholz erhoben sich nur wenig von dem Teppich des Bodens.

Ueber die weißen Kissen und Teppiche hin war eine Linnendecke von orangegoldnem Glanz gegossen.

Aber der eigenste Schmuck des Gelasses war die Fülle von Blumen, welche die Hand der Numiderin mit



Digitized by Google

poesiereichem, wenn auch phantastischem Geschmack über das ganze Gemach verstreut und über die Wände, Decken, Vorhänge, die Thüre und das Lager vertheilt hatte.

Ein Bogen von starkduftigen Geißblattranken überwölbte laubenartig die einzige Thüre, den schmalen Eingang.

Zwei mächtige Rosenbäume standen zu Häupten des Lagers und streuten ihre rothen und weißen Blüthen auf die Teppiche.

Die Ampel hing, wie erwähnt, aus einem kunstvoll gewundnen Füllhorn von Blumen herab.

Und überall sonst, wo eine Falte, eine Biegung der Teppiche das Auge zu verweilen lud, hatte Aspa eine seltne Blume glücklich angeschmiegt.

Der Lorber und der Oleander Italiens, die sicilische Myrthe, das schöne Rhododendron der Alpen und die glühenden Iriaceen Afrika's mit ihren reichen Kelchen — alle lauschten je am gelegensten Ort und doch, wie es schien, vom Zufall hingeworfen. —

Schon standen die Sterne am Himmel.

Es dämmerte draußen: im Gemach hatte Aspa die Flamme in der veilchendunkeln Schale entzündet und war nur noch beschäftigt, hie und da eine Falte zu glätten, indeß sie eine römische Sklavin anwies, in den Silberkrügen auf dem Bronce-Credenztisch den Palmwein mit Schnee zu kühlen, eine andre, das Gemach mit Balsam zu durchsprengen.

„Reichlicher die Narden, reichlicher die Myrrhen ge-

Digitized by Google

ſprengt! So!" rief Aſpa, eine volle Libation über das Lager ſpritzend.

„Laß ab," mahnte die Römerin, „es iſt zu viel!

Schon der Duft der Blumen betäubt: die Roſe und das Geißblatt berauſchen faſt die Sinne: mir würde ſchwindeln hier."

„Ah," lachte Aſpa, „wie ſingt der Dichter:

„Nüchternen nimmer nahet das Glück: nur in ſeligem Rauſche."

„Laß uns jetzt das Fenſter ſchließen" —

„Nur ein wenig noch laß mich lauſchen," bat eine dritte junge Sklavin, die dort lehnte.

„Es iſt zu ſchön! Komm, Frithilo," ſprach ſie zu einer gothiſchen Magd, die neben ihr ſtand, „du kennſt ja all die ſtolzen Männer und Frauen: ſage, wer iſt der zur Linken der Königin mit dem goldnen Schuppenpanzer? er trinkt dem König zu."

„Herzog Guntharis von Tuſcien, der Wölſung. Sein Bruder, Graf Arahad von Aſta — wo mag der ſein zu dieſer Stunde?"

„Und der Alte neben dem König, mit dem grauen Bart?"

„Das iſt Graf Grippa, der die Gothen in Ravenna befehligt.

Er ſpricht die Fürſtin an. Wie ſie lacht und erröthet! Nie war ſie ſo ſchön."

„Ja, aber auch der Bräutigam — welch herrlicher Mann!

Der Kopf des Mars, der Nacken des Neptun.

Aber er ſieht nicht fröhlich — vorhin ſtarrte er

Digitized by Google

lange sprachlos in seinen Becher und furchte die Stirn — die Königin sah es — bis der alte Hildebrand, gegenüber, ihm zurief.

Da sah er seufzend auf.

Was hat der Mann zu seufzen? neben diesem Götterweib."

„Nun," sprach die Gothin, „er hat dann doch nicht ein ganz steinern Herz.

Er denkt dann vielleicht an die, die sein rechtes Weib vor Gott und Menschen, die er verstoßen."

„Was? wie? was sagst du?" riefen die drei Sklavinnen zugleich.

Aber urplötzlich fuhr Aspa zwischen die Mädchen:

„Willst du wohl schweigen mit dem dummen Gerede, Barbarin!

Mach, daß du fortkommst! Ein solches Wort — eine Sylbe, daß es die Königin hört und du sollst der Afrikanerin gedenken."

Frithilo wollte erwidern.

„Still," rief eine der Römerinnen.

„Die Königin bricht auf."

„Sie wird hier herauf kommen."

„Der König bleibt noch."

„Nur die Frauen folgen ihr."

„Sie geben ihr das Geleit bis hierher," sprach Aspa. „Gleich kann sie hier sein: bereitet euch, sie zu empfangen."

Bald nahte der Zug, von Fackelträgern und Flötenbläsern eröffnet.

Darauf eine Auswahl der gothischen Edelfrauen:

Digitized by Google

neben Mataſwintha, der Braut oder jungen Frau, ſchritt Theudigotho, die Gattin Herzogs Guntharis, und Hildiko, die Tochter Grippa's.

Die vornehmen Frauen von Ravenna ſchloſſen den Zug.

An der Schwelle der Brautkammer verabſchiedete Mataſwintha ihr Gefolge, an die jungen Mädchen ihren Schleier, an die Frauen ihren Gürtel verſchenkend.

Die Meiſten zogen ſich wieder zu dem Feſt in den Garten, Andre nach Hauſe zurück.

Sechs Gothinnen aber, drei Frauen und drei Jungfrauen, ließen ſich als Ehrenwache vor der Thüre des Brautgemaches nieder, wo Teppiche für ſie bereitet lagen. Dort hatten ſie mit einer gleichen Zahl gothiſcher Männer, welche den Bräutigam geleiteten, die Nacht zu verbringen: ſo wollt' es die gothiſche Sitte.

Mataſwintha überſchritt die Schwelle mit einem Ausruf des Staunens.

„Aſpa," rief ſie, „das haſt du ſchön gemacht! — zauberiſch!" —

Die Afrikanerin kreuzte ſelig die Arme über die Bruſt und beugte den Nacken.

Sie an ſich ziehend, flüſterte die Braut:

„Du kannteſt mein Herz und ſeine Träume!

Aber," fuhr ſie aufathmend fort, „wie ſchwül!

Deine glühenden Blumen berauſchen."

„In Gluth und Rauſch nahen die Götter!" ſprach Aſpa.

„Wie ſchön jene Violen: und dort die Purpurlilie; mir

Digitized by Google

iſt, die Göttin Flora flog durch's Zimmer und dachte einen Liebestraum und verlor darüber ihre ſchönſten Blumen.

Es iſt ein ahnungsvolles Wunder, das ich hier erlebe.

Es durchrieſelt mich heiß. — Es iſt ſchwül. — Nehmt mir den ſchweren Prunk ab."

Und ſie nahm die goldne Krone aus dem Haar.

Aſpa ſtrich ihr die vollen, dunkelrothen Flechten hinter das feine Ohr und zog die goldne Nadel heraus, welche ſie am Hinterkopf zuſammenhielt: frei wallte das Haar in den Nacken.

Die andern Sklavinnen löſten die Spange, welche in Geſtalt einer geringelten Schlange den ſchweren Purpurmantel mit ſeinen reichen Goldſtreifen auf der linken Schulter zuſammenhielt.

Der Mantel fiel und zeigte die edle, hochſchlanke Geſtalt der Jungfrau in dem ärmelloſen wallenden Unterkleid von weißer perſiſcher Seide.

Ihre ſchimmernden Arme umzirkten zwei breite, goldne Armreife — Erbſtücke aus dem alten Schatz der Amelungen: grüne Schlangen von Smaragden waren darin eingelegt.

Mit Entzücken ſchaute Aſpa auf die Gebieterin, wie dieſe vor den in den Marmor eingelaſſnen Metallſpiegel trat, das loſe Haar mit goldnem Kamm zu ſchlichten.

„Wie ſchön du biſt! wie zauberſchön! — wie Aſtaroth, die Liebesgöttin: — nie warſt du ſo ſchön, wie in dieſer Stunde."

Mataſwintha warf einen raſchen Blick in den Spiegel.

Digitized by Google

Sie ſah, noch mehr, ſie fühlte, daß Aſpa recht hatte: und ſie erröthete.

„Geht," ſagte ſie, „laßt mich allein mit meinem Glück."

Die Sklavinnen gehorchten.

Mataſwintha eilte an's Feſter, das ſie raſch öffnete, wie um ihren Gedanken zu entfliehen.

Ihr erſter Blick fiel auf Witichis, der unten vom Schein der Hängelampen im Garten voll beleuchtet war.

„Er! Wieder er. —

Wohin entflieh ich vor ihm, dem ſüßen Tod?"

Sie wandte ſich raſch: da an der Wand, grade dem Fenſter gegenüber, glänzte im Ampellicht eine weiße Marmorbüſte.

Sie kannte ſie wohl: Aſpa hatte den Areskopf nicht vergeſſen, den treuen Begleiter lang harrender Sehnſucht.

Heute aber ſchlang ſich ein Kranz von weißen und rothen Roſen um ſein Haar.

„Und wieder du!" flüſterte die Braut, ſüß erſchrocken und legte die weiße Hand vor die Augen.

„Und ſchließ ich die Augen und wend' ich ſie nach Innen, ſo ſeh ich wieder ſein Bild, ſein Bild allein im tiefſten Herzen.

Ich werde noch untergehn in dieſem Bilde!

Ach, und ich will's!" rief ſie die Hand fallen laſſend und dicht vor die Büſte tretend: „ich will's!

Wie oft, mein Ares, wenn der Abend kam, hab ich zu dir aufgeblickt, wie zu meinem Stern, bis Frieden

Digitized by Google

und Ruhe aus deinen klaren, großen Zügen drang in die schwanke Seele.

Wie wunderbar hat dieses Ahnen, dieses Sehnen, dieses Hoffen sich erfüllt.

Wie er einst dem weinenden Kinde die Thränen getrocknet und die Rathlose nach Hause geführt, so wird er auch jetzt all mein Klagen stillen und mir die wahre Heimath bauen in seinem Herzen.

Und durch all diese öden Jahre, durch all die letzten Monate voll Gefahr und Angst trug ich in mir das sichre Gefühl: „Es wird! Dir wird geschehen wie du glaubst! Dein Retter kommt und birgt dich sicher an der starken Brust."

Und, o Gnade, unaussprechliche reiche Gnade des Himmels — es ward.

Ich bin sein!

Dank, glühenden, seligen Dank, wer immer du bist, beglückende Macht, die über den Sternen die Bahn der Menschen lenkt mit weiser, mit liebender, mit wunderbar segnender Hand.

O ich will's verdienen, dieses Glück.

Er soll im Himmel wandeln.

Sie sagen, ich bin schön: ich weiß es, daß ich's bin: ich weiß es ja durch ihn — ich will's für ihn sein.

Laß mir, Himmel, diese Schöne.

Sie sagen: ich habe einen mächtigen, schwungvollen Geist.

O gieb ihm Flügel, Gott, daß ich seiner Heldenseele folgen kann in alle Sonnenhöhen.

Digitized by Google

Aber, o Gott, laß mich auch abthun meine Fehler, den spröden, stolzen, leicht gereizten Sinn, den Trotz des zornigen Eigenwillens, den unbändigen Drang nach Freiheit —

O fort damit: beuge dich, beuge dich, hochmüthiger Geist: ihm sich zu beugen ist edelster Ruhm.

Gieb dich gebunden, Herz, und verloren auf ewig an ihn, deinen starken und herrlichen Herrn.

O Witichis," rief sie und sank fortgerissen vom Gefühl halb auf's Knie, sich an das Lager lehnend und zu der Büste aufblickend mit schwimmenden Augen — „ich bin dein. Thu wie du willt mit meiner Seele!

Vernichte sie! nur gesteh, daß du glücklich bist, glücklich durch mich."

Und sie beugte das schöne Haupt vor, nach den gefaltnen Händen.

Doch plötzlich fuhr sie empor.

Licht, helles Licht floß in's Gemach.

An der offnen Thüre stand der König: draußen auf dem Gang zeigten sich zahlreiche Gothen und Ravennaten mit hellen Fackeln.

„Dank, meine Freunde," sprach der König mit ernster Stimme. „Dank, für das Festgeleit.

Geht nun und vollendet die Nacht," und er wollte die Thüre schließen.

„Halt," sprach Hildebrand, mit der Hand die Thüre wieder öffnend, so daß Mataswintha sichtbar ward, „hier seht ihr, alles Volk: der Mann und das Weib, die heut wir vermählt, sind glücklich geeint im Ehegemach.

Digitized by Google

Ihr sehet Witichis und Mataswintha: und ihren ersten ehelichen Kuß."

Mataswintha erbebte.

Sie wankte, und schlug erglühend die Augen nieder.

Unschlüssig stand der König in der Thür.

„Du kennst der Gothen Brauch," sprach Hildebrand laut, „so thu' danach."

Da wandte sich Witichis rasch, ergriff die zitternde Linke Mataswinthens, führte sie schnell einen Schritt vorwärts und berührte mit den Lippen ihre Stirn.

Mataswintha zuckte.

„Heil euch!" rief Hildebrand. „Wir haben gesehn den bräutlichen Kuß.

Wir bezeugen hinfort den ehlichen Bund! Heil König Witichis und seinem schönen Weib, der Königin Mataswintha."

Der Zug widerholte den Ruf und Hildebrand, Graf Grippa, Herzog Guntharis, Hildebad, Aligern und der tapfre Vandalarius (Bannerträger) des Königs, Graf Wisand von Bolsinii, lagerten sich neben den sechs Frauen und Mädchen vor der Thüre des Brautgemachs, welche Witichis nun schloß.

Sie waren allein.

Witichis warf einen langen, prüfenden Blick durch das Gemach.

Das erste, was Mataswintha that, war, — sein Kuß brannte auf ihrer Stirn, — das sie unwillkürlich soweit als möglich von ihm hinweg glitt

Digitized by Google

So war sie — sie wußte nicht wie — in die fernste Ecke des Zimmers, an das Fenster, gelangt.

Witichis mochte es bemerken.

Er stand hart an der Schwelle, die Hände auf das mächtige, breite und fast brusthohe Schwert gestützt, das er, aus dem Wehrgehäng genommen, in der Scheide, wie einen Stab, in der Rechten führte.

Mit einem Seufzer trat er einen Schritt vor, das Auge ruhig auf Mataswintha gerichtet.

„Königin," sprach er und seine Stimme drang ernst und feierlich aus seiner Brust, „sei getrost!

Ich ahne, was du fürchtend fühlst in zarter Mädchenbrust.

Es mußte sein.

Ich durfte dein nicht schonen.

Das Wohl des Volks gebot's: ich griff nach deiner Hand: sie muß mein sein und bleiben.

Doch hab' ich schon in allen diesen Tagen dir gezeigt, daß deine Scheu mir heilig.

Ich habe dich gemieden: — und wir sind jetzt zum ersten Mal allein.

Auch diese gepreßte bange Stunde hätt' ich dir gern erspart: es ging nicht an.

Du kennst, glaube ich, die alte Sitte des Brautgeleits.

Und du weißt, in unsrem Fall liegt Alles daran, sie nicht zu verletzen.

Als ich in dies Gemach trat, und die Röthe in deinen Wangen aufflammen sah, — lieber hätt' ich im ödesten Berggeklüft dieses müde Haupt auf harten Fels zur Ruhe gelegt

Es ging nicht: Hildebrand und Graf Grippa und Herzog Guntharis hüten dieſe Schwelle.

Sonſt iſt kein Ausgang aus dieſem Gemach.

Wollt' ich dich verlaſſen, es gäbe Lärm und Spott und Streit: und neuen Zwiſt vielleicht.

Du mußt mich dieſe Nacht in deiner Nähe dulden."

Und er trat einen Schritt weiter vor und nahm die ſchwere Krone ab: auch den Purpurmantel, welchen er, ähnlich dem Mataſwinthens, über der Schulter trug, warf er ab.

Zitternd, ſprachlos lehnte Mataſwintha an der Wand.

Witichis drückte dies Schweigen: ſo ſchwer er ſelber litt, ihn dauerte des Mädchens.

„Komm, Mataſwintha," ſprach er.

„Verharre nicht in unverſöhntem Zorn.

Es mußte ſein, ſag' ich dir.

Laß uns, was ſein muß, edel tragen und nicht durch Kleinheit uns verbittern.

Ich mußte deine Hand nehmen, — dein Herz bleibt frei.

Ich weiß, du liebſt mich nicht: du kannſt, du ſollſt, du darfſt mich nicht lieben.

Doch glaub' mir: redlich iſt mein Herz und achten ſollſt du immerdar den Mann, mit dem du dieſe Krone theilſt.

Auf gute Freundſchaft, Königin der Gothen!"

Und er trat zu ihr und bot ihr die Rechte.

Nicht länger hielt ſich Mataſwintha: raſch ergriff ſie ſeine Hand und ſank zugleich zu ſeinen Füßen nieder, daß Witichis überraſcht zurücktrat.

Digitized by Google

„Nein, weiche nicht zurück, du Herrlicher!“ rief ſie. „Es iſt doch kein Entrinnen vor dir!

Nimm Alles hin und wiſſe Alles.

Du ſprichſt von Zwang und Furcht und Unrecht, das du mir gethan.

O Witichis, wohl hat man mich gelehrt — das Weib ſoll immer klug verbergen, was es fühlt, ſoll ſich bitten laſſen und erweichen und nur genöthigt geben, was es aus Liebe giebt, auch wenn ihr ganzes Herz danach verlangt.

Sie ſoll niemals —

Hinweg mit dieſen niedrigen Plänen armer Klugheit!

Laß mich thöricht ſein!

Nicht thöricht! Offen und groß, wie deine Seele!

Nur Größe kann dich verdienen, nur das Ungewöhnliche.

Du ſprichſt von Zwang und Furcht? Witichis, du irrſt! — Es brauchte keines Zwangs! — gern“ —

Staunend hatte ſie Witichis eine Zeit lang angeſehen.

Jetzt endlich glaubte er, ſie zu verſtehn.

„Das iſt ſchön und groß, Mataſwintha, daß du feurig fühleſt für dein Volk, die eigene Freiheit ohne Zwang ihm opfernd.

Glaub' mir, ich ehre das hoch, und ſchlage das Opfer darum nicht niedriger an. That ich doch deßgleichen! Nur um des Gothenreiches willen griff ich nach deiner Hand und nun und nie kann ich dich lieben.“

Da erſtarrte Mataſwintha.

Digitized by Google

Sie ward bleich wie eine Marmorſtatue: die Arme fielen ihr ſchlaff herab: ſie ſtarrte ihn mit großen, offnen Augen an.

„Du liebſt mich nicht? du kannſt mich nicht lieben! Und die Sterne logen doch! Und es iſt doch kein Gott!

Sag, bin ich denn nicht Mataſwintha, die du das ſchönſte Weib der Erde genannt?“

Aber der König beſchloß, dieſer Aufregung, die er nicht verſtand und nicht errathen wollte, raſch ein Ende zu machen.

„Ja, du biſt Mataſwintha, und theilſt meine Krone, nicht mein Herz. Du biſt nur die Gemalin des Königs, aber nicht das Weib des armen Witichis.

Denn wiſſe, mein Herz, mein Leben iſt auf ewig einer Andern gegeben.

Es lebt ein Herz, ein Weib, das ſie von mir geriſſen: und dem doch ewig mein Herz zu eigen bleibt.

Rauthgundis, mein Weib, mein treues Weib im Leben und im Tod.“

„Ha!“ rief Mataſwintha, wie von Fieber geſchüttelt und beide Arme erhebend, „und du haſt es gewagt —“

Die Stimme verſagte ihr.

Aber aus ihren Augen loderte Feuer auf den König.

„Du wagſt es!“ rief ſie nochmals —

„Hinweg, hinweg von mir!“

„Still,“ ſprach Witichis, „willſt du die Lauſcher draußen herbei rufen? Faſſe dich, ich verſtehe dich nicht.“

Und raſch zog er das mächtige Schwert aus der Scheide, trat damit an das Doppel-Pfühl und legte es auf

Digitized by Google

den Rand der beiden Lager, wo sie eng an einander stießen.

„Sieh hier dies Schwert!

Es sei die ewige, scharfe, eherne, kalte Gränze zwischen uns! Zwischen deinem Wesen und dem Meinen.

Beruhige dich doch nur. Es soll uns ewig scheiden.

Ruhe du hier zur Rechten seiner Schneide —

Ich bleibe links.

So theile, wie ein Schwertschnitt, diese Nacht für immer unser Leben!"

Aber in Mataswinthens Busen wogten die mächtigsten Gefühle, furchtbar ringend, drohend: Scham und Zorn, Liebe und glühender Haß.

Die Stimme versagte ihr.

„Nur fort, fort aus seiner Nähe," konnte sie noch denken.

Sie eilte gegen die Thür.

Aber mit fester Hand ergriff Witichis ihren Arm.

„Du mußt bleiben."

Da zuckte sie zusammen: das Blut schoß in ihr auf: bewußtlos sank sie nieder.

Ruhig sah Witichis auf sie herab. „Armes Kind," sprach er, „der schwüle Duft in diesem Gelaß hat sie ganz verwirrt! Sie wußte nicht, was sie sinnlos sprach!

Was ist deine kleine mädchenhafte Verwirrung gegen Rauthgundens Herzzerreißung und die Meine."

Und leise legte er die Besinnungslose auf das Pfühl zur Rechten des Schwertes.

Er selbst setzte sich nun, in seinen Waffen klirrend,



Digitized by Google

auf den Bodenteppich zur Linken und lehnte den Rücken an das Lager.

Lang saß er so, das Haupt vorgebeugt und die Lippen auf ein blondes Haargeflecht gedrückt, das er in kleiner Capsel auf dem Herzen trug.

Es kam kein Schlaf in seine kummervollen Augen. —

Mit dem ersten Hahnenschrei verließ die Brautwache ihren Posten, von Flötenbläsern abgeholt.

Gleich darauf schritt der König aus dem Gemach, in voller Rüstung.

Die Flöten hatten auch Mataswintha geweckt.

Aspa, die sich leise heranschlich, hörte plötzlich einen dumpfen Schlag.

Sie eilte in das Gemach.

Da stand die Königin, auf des Königs langes Schwert gestützt, und starrte vor sich zur Erde.

Der Areskopf lag zertrümmert zu ihren Füßen.

Digitized by Google

## Drittes Capitel.

Im friedlichen Licht des späten Nachmittags schimmerten die Kirche und das Kloster, welches am Fuß des Apenninus nordöstlich von Perusia und Asisium, südlich von Petra und Eugubium, hoch auf dem Felsenhang oberhalb des kleinen Fleckens Taginä, Valerius gebaut, seine Tochter vom Dienst des Jenseits einzulösen.

Das Kloster, aus dem dunkelrothen Gestein der Gegend aufgeführt, umfriedete mit seinen Geviertmauern einen stillen Garten von dichtem grünem Laubwerk.

An allen vier Seiten desselben liefen kühle Bogengänge hin mit Apostelstatuen und Mosaik und mit Fresken auf goldnem Grund geschmückt.

All dies Bildwerk hatte den freudlosen byzantinischen Ernst: es waren symbolische Darstellungen aus der heiligen Schrift, zumal aus der Offenbarung Johannis, dem Lieblingsbuch jener Zeit.

Feierliche Stille waltete rings.

Das Leben schien weithin ausgeschlossen von diesen hohen und starken Mauern.

Cypressen und Thuien walteten vor in den Baum-



Digitized by Google

gruppen des Gartens, in welchem nie eines Vogels Gesang vernommen ward.

Die strenge Klosterordnung duldete die Vöglein nicht, auf daß nicht der Nachtigall süßes Rufen die frommen Seelen in ihren Gebeten störe.

Cassiodor war es, welcher, schon als Minister Theoderichs einer streng kirchlichen Richtung ergeben und biblischer Gelehrsamkeit voll, seinem Freunde Valerius den ganzen Plan der äußeren und inneren Einrichtung seiner Stiftung entworfen — ähnlich der Regel des Männer-Klosters, welches er selbst zu Squillacium in Unteritalien gegründet — und dessen Ausführung überwacht hatte.

Und sein frommer, aber strenger, der Welt und dem Fleisch feindlich abgewendeter Geist drückte sich denn im Größten wie im Kleinsten dieser Schöpfung aus.

Die zwanzig Jungfrauen und Wittwen, welche hier als Religiosä lebten, verbrachten in Beten und Psalmensingen, in Buße und Casteiung ihre Tage.

Doch auch in werkthätiger christlicher Liebe, in dem sie die Armen und Kranken der Umgegend in ihren Hütten aufsuchten und ihnen Seele und Leib tröfteten und pflegten.

Es machte einen feierlichen, poesievollen, aber sehr ernsten Eindruck, wenn durch die dunkeln Cypressengänge hin eine dieser frommen Beterinnen wandelte, in dem faltenreichen, dunkelgrauen Schleppgewand, auf dem Haupt die weiße enganschließende Kalantika, eine Tracht, welche

Digitized by Google

das Christenthum von den ägyptischen Isispriestern überkommen.

Vor den oft in Kreuzesform geschnittnen Buchsgebüschen blieben sie stehen und kreuzten die Arme auf der Brust.

Immer gingen sie allein und stumm, wie Schatten, glitten sie bei jeder Begegnung aneinander vorüber.

Denn das Gespräch war auf das Unerläßliche beschränkt.

In der Mitte des Gartens floß ein Quell aus dunklem Gestein, von Cypressen überragt.

Marmorsitze waren in den Stein gehauen.

Es war ein stilles, schönes Plätzchen: wilde Rosen bildeten dort eine Art Laube und verbargen beinahe völlig ein finsteres, rohes Steinrelief, welches die Steinigung des heiligen Stephanus darstellte.

An diesem Quell saß, eifrig lesend in aufgerollten Papyrosrollen, eine schöne, jungfräuliche Gestalt in schneeweißem Gewand, das eine goldne Spange über der linken Schulter zusammenhielt, das dunkelbraune Haar, in weichen Wellen zurückgelegt, umflocht eine fein geschlungene Epheuranke: — Valeria war's, die Römerin.

Hier, in diesen entlegenen, festen Mauern hatte sie Zuflucht gefunden, seit die Säulen ihres Vaterhauses zu Neapolis niedergestürzt.

Sie war bleicher und ernster geworden in diesen einsamen Räumen.

Aber ihr Auge leuchtete noch in seiner ganzen stolzen Schönheit.

Digitized by Google

Sie las mit großem Eifer; der Inhalt schien sie lebhaft fortzureißen, die feingeschnittenen Lippen bewegten sich unwillkürlich und zuletzt ward die Stimme der Lesenden leise vernehmlich:

— — „Und er vermählte die Tochter dem erzumpanzerten Hektor —

Die kam jetzt ihm entgegen, die Dienerin folgte zugleich ihr,

Tragend am Busen das zarte, noch ganz unmündige Knäblein,

Hektors einzigen Sohn, holdleuchtendem Sterne vergleichbar.

Schweigend betrachtete Hektor mit lächelndem Blicke den Knaben.

Aber Andromache trat mit thränenden Augen ihm näher,

Drückt' ihm zärtlich die Hand und begann die geflügelten Worte:

„Böser, dich wird noch verderben dein Muth! Und des lallenden Knäbleins

Jammert dich nicht, noch meiner, die bald, ach Wittwe von Hektor

Sein wird. Bald ja werden die grimmigen Feinde dich tödten,

Alle mit Macht einstürmend auf dich. Dann wär' mir das Beste,

Daß mich die Erde bedeckt, wenn du stirbst: bleibt doch mir in Zukunft

Nie ein anderer Trost, wenn dich wegraffte das Schicksal:

Digitized by Google

Nein, nur Trauer: lang ist mein Vater dahin und die Mutter:
Du nur allein bist Vater mir jetzt und Mutter und Alles —"

Sie las nicht weiter: die großen runden Augen wurden feucht, ihre Stimme versagte; sie neigte das bleiche Haupt.

„Valeria," sprach eine milde Stimme, und Cassiodor beugte sich über ihre Schulter.

„Thränen über dem Buch des Trostes?

Aber was sehe ich — die Ilias! Kind! ich gab dir doch die Evangelien."

„Verzeih mir, Cassiodorius. Es hängt mein Herz noch andern Göttern an als deinem.

Du glaubst nicht, je gewaltiger von allen Seiten her die Schatten ernster Entsagung auf mich eindringen, seit ich bei dir und in diesen Mauern weile, desto krampfhafter klammert sich das widerstrebende Herz an die letzten Fäden, die mich mit einer andern Welt verbinden.

Und zwischen Grau'n und Liebe rathlos schwankt der Sinn."

„Valeria, du hast keinen Frieden in diesem Haus des Friedens gefunden.

Wohlan, so zieh hinaus.

Du bist ja frei und Herrin deines Willens.

Kehre zurück zu jener bunten Welt, wenn du glaubst, dort dein Glück zu finden."

Sie aber schüttelte das schöne Haupt.

„Es geht nicht mehr.

Digitized by Google

Feindlich ringen in meiner Seele zwei Gewalten.
Welche auch siege, — ich verliere immer."

„Kind, sprich nicht so! du kannst die beiden Mächte, Erdenlust und Himmelsseligkeit, nicht wie zwei gleiche Dinge in einer Wage wiegen."

„Weh' denen," fuhr sie, wie mit sich selbst sprechend, fort, „welchen das Schicksal den gespaltnen Doppeltrieb in die Seele gepflanzt, der bald zu den Sternen nach oben, bald nieder zu den Blumen zieht.
Sie werden keines der beiden froh."

„In dir, mein Kind," sprach Cassiodorius, sich zu ihr setzend, „walten freilich unversöhnt deines weltlichen Vaters und deiner frommen Mutter Sinn.

Dein Vater, ein Römer der alten Art, ein Kind der stolzen, rauhen Welt, kühn, sicher, selbstvertrauend, nach Gewinn und Macht strebend, wenig, allzuwenig, fürcht' ich, ergriffen von dem Geist unseres Glaubens, der nur im Jenseits unsere Heimath sucht, — in der That Valerius, mein Freund, war mehr ein Heide denn ein Christ.

Und daneben deine Mutter, fromm, sanft, aus einem Martyrergeschlecht, den Himmel suchend und der Erde vergessen, auch sie hat wohl ein Theil von ihrem Wesen in dich —"

„Nein," sprach Valeria aufstehend und das edle Haupt kräftig zurückwerfend, „ich fühle nur des Vaters Art in mir.
Kein Tropfen Blut neigt jener Seite zu.
Die Mutter war viel krank und starb schon früh.

Digitized by Google

Unter meines Vaters Augen wuchs ich auf; Iphigenia und Antigone und Nauſikaa, Cloelia und Lucretia und Virginia waren die Freundinnen meiner Jugend.

Nicht viele Prieſter ſah man in des Kaufherrn Haus und wenn er Abends mit ihr ſaß und las, ſo waren's Livius und Tacitus und Vergilius, nicht das heilge Buch der Chriſten.

So wuchs ich heran bis in mein ſiebzehntes Jahr, den Sinn allein auf dieſe Welt gerichtet.

Denn auch die Tugenden, die der Vater pries und übte, ſie galten nur dem Staat, dem Haus, den Freunden.

Glücklich war ich in jener Zeit, ungeſpalten meine Seele."

„Du warſt eine Heidin trotz des Taufwaſſers."

„Ich war glücklich.

Da kamen wir auf einer Reiſe zuerſt in dieſe Mauern mit ihrem Grabesernſt und dunkle ſchwere Schatten fielen hier zuerſt in meine Seele.

Dich fand ich hier und du entdeckteſt mir, was man mir bisher ſorgfältig verborgen hatte, daß meine Mutter in ſchwerer Krankheit mich ſchon vor meiner Geburt durch ein Gelübde dem eheloſen Leben im Kloſter geweiht, wenn Gott ſie und ihr Kind am Leben erhalte, und daß mein Vater, dem dieſer Gedanke unerträglich, ſpäter mich vom Himmel eingelöſt, indem er, freilich mit Zuſtimmung des Biſchofs von Rom, ſtatt die Tochter hinzugeben, Kirche und Kloſter hier gebaut."

„So iſt es, Kind, mit dem vierten Theil ſeines Vermögens!

Digitized by Google

Darüber kannst du dich beruhigen.

Der Nachfolger des heiligen Petrus, der die Macht hat zu binden und zu lösen, hat den Tausch, die Umwandlung des Gelübdes gebilligt. Du bist frei."

„Aber ich fühle mich nicht frei!

Nicht mehr seit jener Stunde!

Was auch du, was auch der Vater gesagt, tief, tief in meinem Herzen spricht eine Stimme: der Himmel nimmt nicht todtes Gold statt einer lebendigen Seele.

Das Schicksal läßt sich nicht abkaufen, was einmal ihm verwirkt war.

Die finstre, ernste, drohende Macht jenes heiligen Glaubens, der meiner Seele fremd gewesen und geblieben ist, die in diesem feierlichen Raume wohnt, hat ein Recht, ein zwingend Herrschaftsrecht über meine Seele und läßt nicht davon.

Ich bin ihr verfallen.

Ihr gehör' ich an, nicht wollend, widerstrebend, aber sicher doch.

Der Welt der Entsagung, des Schmerzes, der Dornen: nicht jener goldnen Welt meines Homers, der Blumen und des Sonnenscheins, zu der noch immer von innen meine ganze Seele neigt.

So oft ich's auch vergessen will, immer ziehen wieder die Wolkenschatten über meine Seele.

Sie drohen im Hintergrunde aller Freuden: wie dort das finstre Martyrbild hinter den rothen Rosen."

„Valeria, du hassest, scheint's, was du verehren solltest."

Digitized by Google

„Ich haſſe es nicht.

Ich fürchte es.

Wohl war eine Zeit“ — und ein Strahl der Freude flog über ihre Züge — „da glaubte ich den dunkeln Schatten für immer beſiegt von einem hellen Gott des Lichts.

Als ich zuerſt des jungen Gothen lachend Auge ſah und ſeine ſonnige Seele mich umſchloß, als ſoviel Jugend, Liebe und Glück mich umflutheten, da wähnte ich wohl, für immer ſei jener Bann gelöſt.

Aber es währte nicht lang.

Der finſtre Gott des Schmerzes pochte vernehmlich an die goldne Wand, die ich zwiſchen ihn und mich gebaut und immer näher dringen ſeine Schläge.

Der Krieg bricht aus, mein theurer Vater fällt und nimmt einen verhängnißvollen Eid des Geliebten mit ſich in's Grab.

In Schutt verſinkt das Haus meiner Ahnen und ich muß flüchten aus meiner Vaterſtadt.

Sie fällt dem Feinde zu.

Nur das Opfer eines köſtlichen Lebens rettet mir den Geliebten.

Die Woge des Krieges verſchlägt ihn fern von mir.

Und wie ich erwache aus der Betäubung dieſes Streichs — find' ich mich hier, in dieſem großen Grabe, dem Ort meiner Beſtimmung.

Ach, du wirſt ſehen, der Himmel begnügt ſich nicht mit dem leeren Grab.

Er fordert auch die Leiche, die hinein gehört.“

Digitized by Google

„Valeria! du ſollteſt Kaſſandra heißen.“

„Ja, denn Kaſſandra ſah die Wahrheit, ihre Geſichte trafen ein!“

„Du weißt, wir erkennen einer Seele den Preis zu, die der Erde vergißt über dem Himmel.

Aber Gott will erzwungne Opfer nicht.

Und ſo ſag' ich dir, du quälſt dich mit eitlem Vorwurf.

Der Pabſt hat dich gelöſt, ſo biſt du frei.“

„Die Seele löſt kein Pabſt.

Der Pabſt nimmt Gold, das Schickſal nicht.

Du wirſt erfüllt ſehen, was ich dir ahnend vorherſage — nie werd ich glücklich, nie werd ich Totila's und dieſe Stätte wird —“

„Und wenn's ſo wäre?

Hängſt du denn noch gar ſo feſt an Glück und Hoffnung?

Freilich, du biſt noch jung.

Aber Kind, ich ſage dir: je früher du dich losmachſt, deſto größerem Weh entrinnſt du.

Ich habe die Welt und ihre falſchen Freuden und Ehren alle gekoſtet und ſie alle eitel und treulos erfunden.

Nichts auf Erden füllt die Seele aus, die nicht von dieſer Erde iſt.

Wer das erkennt, der ſehnt ſich hinweg aus dieſer Welt der Unraſt und der Sünde.

Erſt in der Welt jenſeits des Grabes iſt deine Heimath. Dahin verlangt die ganze Seele —“

Digitized by Google

„Nein, nein, Caſſiodorius," rief die Römerin, „meine ganze Seele verlangt nach Glück auf dieſer ſchönen Erde!

Ihr gehör' ich an!

Auf ihr fühl' ich mich heimiſch.

Blauer Himmel, weißer Marmor, rothe Roſen, linde, duftgefüllte Abendluft — wie ſeid ihr ſchön!

Das will ich einathmen mit entzückten Sinnen!

Wer das genießt, iſt glücklich!

Weh dem, der es verloren.

Von deinem Jenſeits hab' ich kein Bild in meiner bangen Seele!

Nebel, Schatten — graues Ungewiß allein liegt jenſeit des Grabes.

Wie ſpricht Achilleus?

„Tröſte mich doch nicht über den Tod! Du kannſt nicht, Odyſſeus!
Lieber ja möcht' ich das Feld als Lohnarbeiter beſtellen
Für den bedürftigen Mann, dem nicht viel Habe geworden,
Als hier allzumal die Schatten der Todten beherrſchen."

So empfind' auch ich.

Weh' dem, den nicht die goldne Sonne mehr beſcheint.

O wie gern, wie gern wär' ich glücklich in dieſer ſchönen Welt, in meinem ſchönen Heimathland: wie fürcht' ich das Unheil, das doch unaufhaltſam näher dringt, wie hier auf dieſer Wand mit der ſinkenden Sonne die Schatten unhörbar wachſen.

Digitized by Google

O, wer ihn aufhielte, den furchtbar nahenden Schatten meines Lebens!"

Da drang vom Eingang her ein heller, kräftigluft'ger Schall, ein fremder Ton in diesen stillen Mauern, welche nur vom leisen Choral der Jungfraun wiedertönten.

Die Trompete blies den muntern, kriegerischen Feldruf der gothischen Reiter: belebend drang der Ton in die Seele Valerias.

Aus dem Wohngebäude aber eilte der alte Pförtner herbei.

„Herr," rief er, „keckes Reitervolk lagert vor den Mauern.

Sie lärmen und verlangen Fleisch und Wein.

Sie lassen sich nicht abweisen und der Führer: — da ist er schon" —

„Totila!" jauchzte Valeria und flog dem Geliebten entgegen, der in schimmernder Rüstung, vom weißen Mantel umwallt, waffenklirrend, heranschritt.

„O du bringst Luft und Leben!"

„Und neues Hoffen und die alte Liebe," rief Totila.

Und sie hielten sich umschlungen.

„Wo kommst du her? Wie lang bist du mir fern geblieben!"

„Ich komme graden Weges von Paris und Aurelianum, von den Höfen der Frankenkönige.

O Cassiodor, wie gut sind jene daran jenseit der Berge!

Wie leicht haben sie's!

Digitized by Google

Da kämpft nicht Himmel und Boden und Erinnerung gegen ihre Germanenart.

Nahe ist der Rhenus und Danubius und ungezählte Germanenstämme wohnen dort in alter ungebrochner Kraft — wir dagegen sind wie ein vorgeschobner, verlorner Posten, ein einzler Felsblock, den rings feindliches Element benagt.

Doch desto größer," sprach er, sich aufrichtend, „ist der Ruhm, hier, mitten im Römerland, Germanen ein Reich zu bauen und zu erhalten.

Und welcher Zauber liegt auf deinem Vaterland, Valeria.

Es ist das unsre auch geworden!

Wie frohlockte mein Herz, als mich wieder Oliven und Lorber begrüßten und des Himmels tiefes, tiefes Blau.

Und ich fühlte klar: wenn mein edles Volk sich siegreich erhält in diesem edlen Land, dann wird die Menschheit ihr edelstes Gebilde hier erstehen sehn."

Valeria drückte dem Begeisterten die Hand.

„Und was hast du ausgerichtet?" fragte Cassiodorius.

„Viel! — Alles!

Ich traf am Hofe des Merowingen Childebert Gesandte von Byzanz, die ihn schon halb gewonnen, als sein Bundesgenosse in Italien einzufallen.

Die Götter — vergieb mir, frommer Vater — der Himmel war mit mir und meinen Worten.

Es gelang, ihn umzustimmen. Schlimmstenfalls ruhen seine Waffen ganz. Hoffentlich sendet er uns ein Heer zu Hülfe."

Digitized by Google

„Wo ließest du Julius?"

„Ich geleitete ihn bis in seine schöne Heimathstadt Avenio.

Dort ließ ich ihn unter blühenden Mandelbäumen und Oleandern.

Dort wandelt er, fast nie mehr den Platon, meist den Augustinus in der Hand und träumt und träumt vom ewigen Völkerfrieden, vom höchsten Gut und von dem Staate Gottes!

Wohl ist es schön in jenen grünen Thälern — doch neid' ich ihm die Muße nicht.

Das Höchste ist das Volk, das Vaterland!

Und mich verlangt's, für dieses Volk der Gothen zu kämpfen und zu ringen.

Ueberall, wo ich des Rückwegs kam, trieb ich die Männer zu den Waffen an.

Schon drei starke Scharen traf ich auf dem Wege nach Ravenna.

Ich selber führe eine vierte dem wackern König zu.

Dann geht es endlich vorwärts gegen diese Griechen, und dann: Rache für Neapolis!"

Und mit blitzenden Augen hob er den Speer — er war sehr schön zu schauen.

Entzückt warf sich Valeria an seine Brust.

„O sieh, Cassiodorius, das ist meine Welt! meine Freude! mein Himmel!

Mannesmuth und Waffenglanz und Volksliebe und die Seele in Lieb' und Haß bewegt — füllt das die Menschenbrust nicht aus?"

Digitized by Google

„Ja wohl: im Glück und in der Jugend!
Es iſt der Schmerz, der uns zum Himmel führt."

„Mein frommer Vater," ſagte Totila, mit der Linken Valeria an ſich drückend, mit der Rechten an ſeine Schulter rührend, „ſchlecht ſteht mir an, mit dir, dem Aeltern, Weiſern, Beſſeren zu ſtreiten.

Aber anders iſt mein Herz geartet.

Wenn ich je zweifeln könnte an eines gütigen Gottes Walten, ſo iſt es, wann ich Schmerz und unverſchuldet Leiden ſehe.

Als ich der edeln Miriam Auge brechen ſah, da fragte mein verzweifelnd Herz: „lebt denn kein Gott?"

Im Glück, im Sonnenſchein fühl' ich den Gott und ſeine Gnade wird mir offenbar.

Er will gewiß der Menſchen Glück und Freude — der Schmerz iſt ſein heiliges Geheimniß — ich vertraue: dereinſt wird uns auch dies Räthſel klar.

Einſtweilen aber laß uns auf der Erde freudig das Unſre thun und keinen Schatten uns allzulang verdunkeln.

In dieſem Glauben, Valeria, laß uns ſcheiden.

Denn ich muß fort zu König Witichis mit meinen Reitern."

„Du gehſt von mir? ſchon wieder? Wann, wo, werd' ich dich wieder ſehn?"

„Ich ſeh' dich wieder, nimm mein Wort zum Pfand!

Ich weiß, es kommt der Tag, da ich mit vollem Recht dich aus dieſen ernſten Mauern führen darf in's ſonnige Leben.

Laß dich indeß nicht allzuſehr verdüſtern.



Digitized by Google

Es kommt der Tag des Sieges und des Glücks: und mich erhebt's, daß ich zugleich das Schwert für mein Volk und meine Liebe führe."

Inzwischen war der Pförtner mit einem Schreiben an Caſſiodor wieder gekommen.

„Auch ich muß dich verlaſſen, Valeria," ſprach er. „Ruſticiana, des Boëthius Wittwe, ruft mich dringend an ihr Sterbebett: ſie will ihr Herz erleichtern von alter Schuld.

Ich gehe nach Tifernum."

„Dahin führt auch unſer Weg, du ziehſt mit mir, Caſſiodorius.

Leb wohl, Valeria!"

Nach kurzem Abſchied ſah die Jungfrau den Geliebten gehn.

Sie beſtieg ein Thürmchen der Gartenmauer und ſah ihm nach.

Sie ſah, wie er in voller Rüſtung ſich in den Sattel ſchwang, ſie ſah mit freudigen Augen ſeine Reiter hinter ihm traben.

Hell blitzten ihre Helme im Abendlicht, die blaue Fahne flatterte luſtig im Winde: Alles war voll Leben, Kraft und Jugend.

Sie ſah dem Zuge nach, lang und ſehnend.

Aber als er fern und ferner ſich hinzog, da wich der frohe Muth, den ſein Erſcheinen gebracht, wieder von ihr. Bange Ahnungen ſtiegen ihr auf und unwillkürlich ſprachen ſich ihre Gefühle aus in den Worten ihres Homeros:

Digitized by Google

„Siehest du nicht wie schön von Gestalt, wie stattlich Achilleus?
Dennoch harrt auch seiner der Tod und das dunkle Verhängniß,
Wenn auch ihm in des Kampfes Gewühl das Leben entschwindet.
Ob ihn ein Pfeil von der Sehne dahinstreckt, oder ein Wurfspeer."

Und schmerzlich seufzend schritt die Jungfrau aus dem rasch sich verdunkelnden Garten in die dumpfen Mauern zurück.



Digitized by Google

## Viertes Capitel.

Inzwiſchen hatte König Witichis in ſeinem Waffenplatz Ravenna jede Kunſt und Thätigkeit eines erfahrnen Kriegsmannes entfaltet.

Während jede Woche, ja jeden Tag vor und in der Stadt größere und kleinere Scharen von den gothiſchen Heeren eintrafen, welche der Verrath Theodahads an die Grenzen geſendet hatte, arbeitete der König unabläſſig daran, das ganze große Heer, welches allmälig bis auf ein hundert und fünfzig Tauſendſchaften gebracht werden ſollte, auszurüſten, zu waffnen, zu gliedern und zu üben.

Denn die Regierung Theoderichs war eine äußerſt friedliche geweſen: nur die Beſatzungen der Grenzprovinzen, kleine Truppenmaſſen, hatten mit Gepiden, Bulgaren und Avaren zu thun gehabt, und in den mehr als dreißig Jahren der Ruhe waren die kriegeriſchen Ordnungen eingeroſtet.

Da hatte der tüchtige König, von ſeinen Freunden und Feldherrn eifrig unterſtützt, Arbeit voll auf.

Die Arſenale und Werften wurden geleert, in Ravenna ungeheure Magazine angelegt und zwiſchen der

Digitized by Google

dreifachen Umwallung der Stadt endlose Reihen von Werkstätten für Waffenschmiede aller Art aufgeschlagen, die Tag und Nacht unablässig zu arbeiten hatten, den Forderungen des kampfbegierigen Königs, des massenhaft anschwellenden Heeres zu genügen.

Ganz Ravenna ward ein Kriegslager.

Man hörte nichts als die Hammerschläge der Schmiede, das Wiehern der Rosse, den Sturmruf und Waffenlärm der sich übenden Heerscharen.

In diesem Getöse, in dieser rastlosen Thätigkeit betäubte Witichis, so gut es gehen wollte, den Schmerz seiner Seele und begierig sah er dem Tag entgegen, da er sein schönes Heer zum Angriff gegen den Feind führen könne.

Doch hatte er bei allem Drange, im Kampfgewühl sich selber zu verlieren, seiner Königspflicht nicht vergessen, und durch Herzog Guntharis und Hildebad ein Friedensanerbieten an Belisar gesendet mit den mäßigsten Vorschlägen.

So von Krieg und Staat ganz in Anspruch genommen, hatte er kaum einen Blick und Gedanken für seine Königin, welcher er auch, wie er meinte, kein größeres Gut als die ungestörteste Freiheit zuwenden konnte.

Aber Mataswintha war von jener unheilvollen Brautnacht an von einem Dämon erfüllt, von dem Dämon unersättlicher Rache.

In Haß übergeschlagne Liebe ist der giftigste Haß.

Ihre tiefe und leidenschaftliche Seele hatte von Kind-

Digitized by Google

heit an das Ideal dieſes Mannes hoch zu den Sternen erhöht.

Ihr Stolz, ihre Hoffnung, ihre Liebe, war einzig an dieſer Geſtalt gehangen und ſicher, wie den Aufgang der Sonne, hatte ſie die Erfüllung ihrer Sehnſucht durch dieſen Mann erwartet.

Und nun mußte ſie ſich geſtehn, daß er ihre Liebe hatte an's Licht gebracht und nicht erwidert: daß ſie, obwohl ſeine Königin, mit dieſer Liebe wie eine Verbrecherin dem verſtoßnen und doch ewig allein in ſeinem Herzen wohnenden Weibe gegenüber ſtehe.

Und er, auf den ſie als Retter und Befreier von unwürdigem Zwang gehofft, er hatte ihr die höchſte Schmach angethan: eine Ehe ohne Liebe.

Er hatte ihr die Freiheit genommen und kein Herz dafür gegeben.

Und warum? was war der letzte Grund dieſes Frevels?

Das Gothenreich, die Gothenkrone.

Sie zu erhalten, hatte er ſich nicht beſonnen, einer Mataſwintha Leben zu verderben.

„Hätte er meine Liebe nicht erwidert — ich wäre zu ſtolz, ihn darum zu haſſen.

Aber er zieht mich an ſich, behängt mich, wie zum Hohne, mit dem Namen ſeines Weibes, führt dieſe Liebe bis hart an den Gipfel der Erfüllung und ſtößt mich dann achtlos hinunter in die Nacht unausſprechlicher Beſchämung.

Und warum? warum das Alles.

Um einen eiteln leeren Schall: „Gothenreich".

Digitized by Google

Um einen todten Reif von Gold.

Weh ihm, und wehe seinem Götzen, dem er dies Herz geschlachtet.

Er soll es büßen. An seinem Götzenbilde soll er's büßen.

Hat er mir ohne Schonung mein Idol, sein eigen Bild, meine schöne Liebe mit Füßen getreten, — wohlan, Götze gegen Götze!

Er soll leben, dieses Reich zernichtet zu sehen, diese Krone zerstückt.

Zerschlagen will ich ihm seinen Lieblingswahn, um den er die Blüthe meiner Seele geknickt, zerschlagen dieses Reich wie seine Büste.

Und wenn er verzweifelnd, händeringend vor den Trümmern steht, will ich ihm zurufen: sieh, so sehn die zerschlagnen Götzen aus."

So, in der widerstandlosen Sophistik der Leidenschaft, beschuldigte und verfolgte Mataswintha den unseligen Mann, der mehr als sie gelitten, der nicht nur sie, der sein und des geliebten Weibes Glück dem Vaterland geopfert.

Vaterland, Gothenreich — der Name schlug ohne Klang an das Ohr des Weibes, das von Kindheit auf unter diesem Namen nur zu leiden, dagegen nur für ihre Freiheit zu ringen gehabt hatte.

Sie hatte nur dem Egoismus ihres Einen Gefühls, der Poesie dieser Leidenschaft gelebt, und zur Rache, Rache für die Hinopferung ihrer Seele, dies Gothenreich zu verderben, war ihre höchste, grimmige Lust.

Digitized by Google

O hätte sie, wie jene Marmorbüste, mit Einem Streich, dies Reich zerschmettern können!

Mit diesem Wahnsinn der Leidenschaft empfing sie aber deren ganze dämonische Klugheit.

Sie wußte ihren tödtlichen Haß und ihre geheimen Rachegedanken so tief vor dem König zu verbergen — so tief wie sich selbst die geheime Liebe verbarg, welche sie noch immer für den grimmig Verfolgten im tiefsten Busen trug.

Auch wußte sie dem König ein Interesse an der gothischen Sache zu zeigen, welches das einzige Band zwischen ihnen zu bilden schien und welches, wenn auch in feindlichem Sinne, wirklich in ihr bestand.

Denn wohl begriff sie, daß sie dem gehaßten König nur dann schaden, seine Sache nur dann verderben konnte, wenn sie in alle Geheimnisse derselben genau eingeweiht, mit ihren Stärken wie mit ihren Blößen genau vertraut war.

Ihr hohe Stellung machte ihr leicht möglich, Alles, was sie wissen wollte, zu erfahren: schon aus Rücksicht auf ihren großen Anhang konnte man der Amelungentochter, der Königin, Kenntniß der Lage ihres Reiches, ihres Heeres nicht vorenthalten.

Der alte Graf Grippa versah sie mit allen Nachrichten, die er selbst erfuhr.

In wichtigeren Fällen wohnte sie selbst den Berathungen bei, welche in den Gemächern des Königs gehalten wurden.

So war Mataswintha über die Lage des Reiches,

Digitized by Google

die Stärke, Beschaffenheit und Eintheilung des Heeres, die nächsten Angriffspläne der Feldherren und alle Hoffnungen und Befürchtungen der Gothen so gut wie der König selbst unterrichtet.

Und sehnlich wünschte sie eine Gelegenheit herbei, dies ihr Wissen so bald und so verderblich wie möglich zu verwerthen.

Mit Belisar selbst in Verkehr zu treten, durfte sie nicht hoffen.

Naturgemäß richteten sich ihre Augen auf die aus Furcht vor den Gothen neutralen, im Herzen aber ausnahmlos byzantinisch-gesinnten Italier ihrer Umgebung, mit denen sie leichten und unverdächtigen Verkehr pflegen konnte.

Aber so oft sie diese Namen im Geiste musterte, da war keiner, dessen Thatkraft und Klugheit sie das tödtliche Geheimniß hätte vertrauen mögen, daß die Königin der Gothen selbst am Verderben ihres Reiches arbeiten wolle.

Diese feigen und unbedeutenden Menschen — die Tüchtigeren waren längst zu Cethegus oder Belisar gegangen — waren ihr weder des Vertrauens würdig, noch schienen sie Witichis und seinen Freunden gewachsen.

Wohl suchte sie auf schlauen Umwegen durch den König und die Gothen selbst zu erkunden, welchen unter allen Römern sie für ihren gefährlichsten, bedeutendsten Feind hielten.

Aber auf solche Anfragen und Erkundigungen hörte

Digitized by Google

sie immer nur Einen Mann nennen, immer und immer wieder einen Einzigen.

Und der saß ihr unerreichbar fern im Capitol von Rom: Cethegus der Präfect.

Es war ihr unmöglich, sich in Verbindung mit ihm zu setzen.

Keinem ihrer römischen Sklaven wagte sie einen so verhängnißvollen Auftrag, als ein Brief nach Rom war, anzuvertrauen.

Die kluge und muthige Numiderin, welche den Haß ihrer angebeteten Herrin gegen den rohen Barbaren, der diese verschmäht, vollauf theilte, ungeschwächt bei ihr durch heimliche Liebe, hatte sich zwar eifrig erboten, ihren Weg zu Cethegus zu finden.

Aber Mataswintha wollte das Mädchen nicht den Gefahren einer Wanderung durch Italien mitten durch den Krieg aussetzen.

Und schon gewöhnte sie sich an den Gedanken, ihre Rache bis zu dem Marsch auf Rom zu verschieben, ohne inzwischen in ihrem Eifer in Erforschung der gothischen Pläne und Rüstungen zu erkalten.

So wandelte sie eines Tages nach der Stadt zurück von dem Kriegsrath, welcher draußen im Lager, im Zelt des Königs war gehalten worden.

Denn seit die Rüstungen ihrer Vollendung nah und die Gothen jeden Tag des Aufbruchs gewärtig waren, hatte Witichis, wohl auch um Mataswintha aus dem Wege zu sein, seine Zimmer im Palatium verlassen und

Digitized by Google

ſeine ſchlichte Wohnung mitten unter ſeinen Kriegern aufgeſchlagen.

Langſam, das Vernommene ihrem Gedächtniß einprägend und über die Verwerthung nachſinnend, wandelte die Königin, nur von Aſpa begleitet, durch die äußerſten Reihen der Zelte, einen ſumpfigen Arm des Padus zur Linken, die weißen Zelte zur Rechten.

Sie mied das Gedränge und den Lärm der innern Gaſſen des Lagers.

Während ſie bedächtig und ihrer Umgebung nicht achtend dahinſchritt, muſterten Aſpa's ſcharfe Augen die Gruppe von Gothen und Italiern, welche ſich hier um den Tiſch eines Gauklers geſchart hatte, der unerhörte und nie geſehne Künſte zum Beſten zu geben ſchien, nach dem Staunen und Lachen der Zuſchauer zu ſchließen.

Aſpa zögerte etwas in ihrem Gang, dieſe Wunder mit anzuſehen.

Es war ein junger, ſchlanker Burſch: nach der blendend weißen Haut des Geſichts und der bloßen Arme wie nach dem langen gelben Haar galliſchen Zuſchnitts ein Kelte, wozu die kohlſchwarzen Augen nicht ſtimmen wollten.

Er verrichtete wirklich Wunderdinge auf ſeiner einfachen Bühne.

Bald ſprang er in die Höhe, überſchlug ſich in der Luft und kam doch ſenkrecht, bald wieder auf die Füße, bald auf die Hände, zu ſtehen.

Dann ſchien er brennende Kohlen mit ſichtlichem

Digitized by Google

Appetit zu verſpeiſen und dafür Münzen auszuſpeien: dann verſchluckte er einen fußlangen Dolch und zog ihn ſpäter wieder aus ſeinen Haaren hervor, um ihn mit drei, vier andern ſcharfgeſchliffnen Meſſern in die Luft zu werfen und eins nach dem andern mit nie fehlender Behendigkeit am Griff aufzufangen, wofür ihn Gelächter und Rufe der Bewunderung von Seite ſeiner Zuſchauer belohnten.

Aber ſchon zu lange hatte ſich die Sklavin verweilt.

Sie ſah nach der Herrin und bemerkte, daß ihr Weg geſperrt war von einer Schar italiſcher Laſtträger und Troßknechte, welche die Gothenkönigin offenbar nicht kannten und grade an ihr vorbei, über den Weg hin, nach dem Waſſer zu, lärmende Kurzweil trieben.

Sie ſchienen ſich aber einen Gegenſtand, den Aſpa nicht wahrnahm, zu zeigen und ihn mit Steinen zu werfen.

Eben wollte ſie ihrer Herrin nacheilen, als der Gaukler neben ihr auf dem Tiſch einen gellenden Schrei ausſtieß; Aſpa wandte ſich erſchrocken und ſah den Gallier in ungeheurem Satz über die Köpfe der Zuſchauer weg wie einen Pfeil durch die Luft auf die Italier losſchießen.

Schon ſtand er mitten in dem Haufen und ſchien, ſich bückend, einen Augenblick unter ihnen verſchwunden.

Aber plötzlich ward er ſichtbar.

Denn einer und gleich darauf ein zweiter der Italier ſtürzte von ſeinen Fauſtſchlägen nieder.

Im Augenblick war Aſpa an der Königin Seite, welche ſich ſchnell aus der Nähe der Schlägerei entfernt

Digitized by Google

hatte, aber, zu der Sklavin Befremden, stehen blieb, mit dem Finger auf die Gruppe weisend.

Und seltsam in der That war das Schauspiel.

Mit unglaublicher Kraft und noch größrer Gewandtheit wußte der Gaukler das Dutzend der Angreifer sich vom Leibe zu halten.

Die Gegner anspringend, sich wendend und duckend, weichend, dann wieder plötzlich vorspringend und den Nächsten am Fuß niederreißend oder mit kräftigem Faustschlag vor Brust oder Gesicht niederstreckend, wehrte er sich.

Und das Alles ohne Waffe: und nur mit der rechten Hand: denn die linke hielt er, wie etwas bergend und schützend, dicht an die Brust.

So währte der ungleiche Kampf minutenlang.

Der Gaukler ward näher und näher von der wüthenden, lärmenden Menge dem Wasser zugedrängt.

Da blitzte eine Klinge. Einer der Troßknechte, zornig über einen schweren Schlag, zuckte ein Messer und sprang den Gaukler von hinten an.

Mit einem Schrei stürzte dieser zusammen: die Feinde über ihn her.

„Auf! reißt sie auseinander! helft dem Armen," rief Mataswintha den Kriegern zu, welche jetzt von dem verlassenen Tisch der Gothen herankamen, „ich befehle es! die Königin!"

Die Gothen eilten nach dem Knäul der Streitenden: aber noch ehe sie herankamen, sprang der Gaukler, der sich für einen Moment von allen Feinden losgemacht, hoch aus dem Gewirr und eilte mit letzter Kraft davon, grade

Digitized by Google

auf die beiden Frauen zu — verfolgt von den Italiern, welche die wenigen Gothen nicht aufzuhalten vermochten.

Welch' ein Anblick!

Seine galliſche Tunica hing ihm in Fetzen vom Leibe: ein Stück ſeiner gelben Haare ſchleifte am Rücken und ſiehe, unter der gelben Perücke kam ſchwarzes glänzendes Haar zum Vorſchein und der weiße Hals verlief in eine broncebraune Bruſt.

Mit letzter Kraft erreichte er die Frauen.

Da erkannte er Mataſwintha.

„Schütze mich, rette mich, weiße Göttin!" ſchrie er und brach zuſammen vor Mataſwintha's Füßen.

Schon waren die Italier heran, und der Vorderſte ſchwang ſein Meſſer. —

Aber Mataſwintha breitete ihren blauen Mantel über den Gefallnen: „Zurück!" ſprach ſie mit Hoheit, „laßt ab von ihm. Er ſteht im Schutz der Gothenkönigin."

Verblüfft wichen die Troßknechte zurück.

„So?" rief nach einer Pauſe der mit dem Dolch, „ſtraflos ſoll er ausgehn, der Hund und Sohn eines Hundes? und fünf von uns liegen am Boden halbtodt? und ich habe fortan drei Zähne zu wenig? Und keine Strafe?"

„Er iſt geſtraft genug," ſagte Mataſwintha, auf die tiefe Dolchwunde am Halſe deutend.

„Und all das um einen Wurm," ſchrie ein Zweiter, „um eine Schlange, die aus ſeinem Ranzen ſchlüpfte und die wir mit Steinen warfen."

Digitized by Google

„Da seht! er hat die Natter geborgen, da, an seiner Brust. Nehmt sie ihm."

„Schlagt ihn todt," schrien die Andern.

Aber da kamen zahlreiche Gothenkrieger heran und schafften ihrer Königin Respect, die Italier unsanft zurückstoßend und einen Kreis um den Gefallnen schließend. Aspa blickte scharf zu und augenblicklich sank sie mit gekreuzten Armen neben dem Gaukler nieder.

„Was ist dir, Aspa? steh auf!" sprach Mataswintha staunend.

„O Herrin!" stammelte diese, „der Mann ist kein Gallier!

Er ist ein Sohn meines Volkes.

Er betet zu dem Schlangengott!

Sieh hier seine braune Haut unter dem Halse.

Braun wie Aspa, — und hier — hier, eine Schrift; Schriftzeichen eingeritzt über seiner Brust: die heilige Geheimschrift meiner Heimath," jubelte sie.

Und, mit dem Finger deutend, hob sie an zu lesen.

„Der Gaukler scheint verdächtig —

Warum diese Verstellung?" sprach Mataswintha. „Man muß ihn in Haft nehmen."

„Nein, nein, o Herrin," flüsterte Aspa.

„Weißt du, wie die Inschrift lautet? — Kein Auge als meines kann sie dir deuten."

„Nun?" fragte Mataswintha.

„Sie lautet," flüsterte Aspa leise: „Syphax schuldet ein Leben seinem Herrn, Cethegus dem Präfecten."

Ja, ja ich erkenne ihn, das ist Syphax, Hiempsal's

Digitized by Google

Sohn, ein Gaſtfreund meines Stamms: die Götter ſenden ihn zu uns."

„Aſpa," ſprach Mataſwintha raſch, „ja, ihn ſenden die Götter: die Götter der Rache.

Auf, ihr Gothen, legt dieſen wunden Mann auf eine Bahre, und folgt damit meiner Sklavin in den Palaſt! er ſteht fortan in meinem Dienſt." —

Digitized by Google

## Fünftes Capitel.

Wenige Tage darauf begab sich Mataswintha wieder in's Lager, diesmal nicht von Aspa begleitet.

Denn diese wich Tag und Nacht nicht von dem Bette ihres verwundeten Landsmannes, der unter ihren Händen, ihren Kräutern und Sprüchen sich rasch erholte.

König Witichis selbst hatte diesmal die Königin abgeholt mit dem ganzen Geleit seines Hofes.

Denn in seinem Zelte sollte heute der wichtigste Kriegsrath gehalten werden.

Das Eintreffen der letzten Verstärkungen war auf heute angekündet: und auch Guntharis und Hildebad wurden zurückerwartet mit der Antwort Belisars auf das Friedensanerbieten.

„Ein verhängnißvoller Tag!" sagte Witichis zu seiner Königin.

„Bete zum Himmel um den Frieden."

„Ich bete um den Krieg," sprach Mataswintha, starr vor sich hinblickend.

„Verlangt dein Frauenherz so sehr nach Rache?"



Digitized by Google

„Nach Rache nur noch ganz allein — und sie wird mir werden."

Damit traten sie in das Zelt, welches schon von gothischen Heerführern erfüllt war.

Mataswintha dankte mit stolzem Kopfbeugen dem ehrerbietigen Gruß.

„Sind die Gesandten zurück?" fragte der König, sich setzend, den alten Hildebrand, „so führt sie ein."

Auf ein Zeichen des Alten erhoben sich die Seitenvorhänge und Herzog Guntharis und Hildebad traten ein, sich tief verneigend.

„Was bringt ihr? Frieden oder Krieg?" fragte Witichis eifrig.

„Krieg! Krieg, König Witichis!" riefen beide Männer mit einem Munde.

„Wie? Belisar verwirft die Opfer, die ich ihm biete? Du hast ihm freundlich, eindringlich, meine Vorschläge mitgetheilt?"

Herzog Guntharis trat vor, und sprach:

„Ich traf den Feldherrn im Capitol als Gast des Präfecten und sprach zu ihm:

„Der Gothenkönig Witichis entbietet dir seinen Gruß. In dreißig Tagen kann er mit hundert fünfzig Tausendschaften wehrhafter Gothen vor diesen Thoren stehn.

Und ein Schlachten und Ringen um diese ehrwürdige Stadt wird anheben, wie es ihre seit tausend Jahren mit Blut getränkten Gefilde nie geschaut.

Der König der Gothen liebt den Frieden mehr als

Digitized by Google

ſelbſt den Sieg: und er gelobt, dem Kaiſer Juſtinian die Inſel Sicilien abzutreten und ihm in jedem ſeiner Kriege mit dreißigtauſend Mann Gothen beizuſtehen, wenn ihr ſofort Rom und Italien räumt, das uns gehört nach dem Recht der Eroberung wie nach dem Vertrag mit Kaiſer Zeno, der es Theoderich überließ, wenn er den Odovakar ſtürzen könne."

So ſprach ich, deinem Auftrag gemäß.

Beliſar aber lachte und rief:

„Witichis iſt ſehr gnädig, mir die Inſel Sicilien abzutreten, die ich ſchon habe und er nicht mehr hat.

Ich ſchenke ihm dafür die Inſel Thule!

Nein. Der Vertrag Theoderichs mit Zeno war abgezwungen und das Recht der Eroberung, — nun das ſpricht jetzt für uns.

Kein Friede, als unter der Bedingung: das ganze Gothenheer ſtreckt die Waffen, und das ganze Volk zieht über die Alpen und ſendet König und Königin als Geiſeln nach Byzanz."

Ein Murren der Entrüſtung ging durch das Zelt.

„Zornig, ohne Antwort auf ſolchen Vorſchlag, wandten wir ihm den Rücken und ſchritten hinaus."

„Auf Wiederſehen in Ravenna," rief er uns nach.

„Da wandt' ich mich," ſprach Hildebad und rief: „Auf Wiederſehen vor Rom!

Auf König Witichis, jetzt zu den Waffen.

Du haſt das Aeußerſte verſucht an Friedensliebe und Schmach geerndtet.



Digitized by Google

Jetzt auf! Lang genug haſt du gezögert und gerüſtet! Jetzt führ' uns an, zum Kampf."

Da tönten Trompetenſtöße aus dem Lager: man hörte den Hufſchlag eilig nahender Roſſe.

Alsbald hob ſich der Vorhang des Zeltes und eintrat Totila in glänzenden Waffen, vom weißen Mantel umwallt.

„Heil meinem König, Heil dir Königin," ſprach er huldigend.

„Mein Auftrag iſt erfüllt: ich bringe dir den Freundesgruß des Frankenkönigs.

Er hielt ein Heer bereit im Solde von Byzanz, dich anzugreifen.

Es gelang mir, ihn umzuſtimmen.

Sein Heer wird nicht gegen die Gothen in Italien einrücken.

Graf Markja von Mediolanum, der bisher die cottiſchen Alpen gegen die Franken gedeckt, ward dadurch frei mit ſeinen Tauſendſchaften: er folgt mir in Eile.

Im Rückweg hab ich aufgerafft, was ich irgend von waffenfähigen Männern fand und die Beſatzungen der Burgen an mich gezogen.

Ferner:

Wir hatten bisher Mangel an Reiterei. Getroſt, mein König: ich führe dir ſechstauſend Reiter zu, auf herrlichen Roſſen.

Sie verlangen, ſich zu tummeln in den Ebenen von Rom.

Digitized by Google

Nur Ein Wunsch lebt in uns allen: führ uns zum Kampf, zum Kampf nach Rom."

„Hab Dank, mein Freund, für dich und deine Reiter. Sprich, Hildebrand, wie vertheilt sich jetzt unsres Heeres Macht?

Sagt an, ihr Feldherrn, wie viele führt ein jeder von euch?

Ihr Notare, zeichnet auf!"

„Ich führe drei Tausendschaften Fußvolk," rief Hildebad.

„Ich vierzig Tausendschaften zu Fuß und zu Roß mit Schild und Speer," sprach Herzog Guntharis.

„Ich vierzig Tausendschaften zu Fuß: Bogenschützen, Schleudrer, Speerträger," sagte Graf Grippa von Ravenna.

„Ich sieben Tausendschaften mit Messer und Keule," zählte Hildebrand.

„Und dazu Totila's sechs Tausendschaften Reiter und vierzehn erlesene Tausendschaften Teja's mit der Streitaxt — wo ist er? ich vermisse ihn hier! —

Und ich habe meine Scharen zu Fuß und zu Roß auf fünfzig Tausendschaften erhöht," schloß der König.

„Das sind zusammen einhundertsechzig Tausendschaften," schrieb der Proto-Notar, die Pergamentrolle dem König überreichend.

Da flog ein froher Glanz kriegerischen Stolzes über des Königs ernstes Angesicht.

„Einhundert Sechzig Tausendschaften gothische Männer: Belisar, sollen sie vor dir die Waffen strecken, ohne Kampf?

Digitized by Google

Wie lang braucht ihr noch Raſt, um aufzubrechen?"

Da eilte der ſchwarze Teja in's Zelt.

Er hatte beim Eintreten die letzte Frage vernommen.

Sein Auge ſprühte Blitze, er bebte vor Zorn.

„Raſt? Keine Stunde Raſt mehr: auf zur Rache, König Witichis!

Ein ungeheurer Frevel iſt geſchehn, der laut um Rache gegen Himmel ſchreit. Führ' uns ſofort zum Kampf!"

„Was iſt geſchehn?"

„Ein Feldherr Beliſars, der Hunne Ambazuch, umſchloß, wie du weißt, ſeit lange mit Hunnen nnd Armeniern das feſte Petra.

Kein Entſatz war nah und fern.

Der junge Graf Arahad nur — er ſuchte wohl den Tod — überfiel mit ſeiner kleinen Gefolgſchaft die Uebermacht; er fiel im tapferſten Gefecht.

Verzweifelt widerſtand das Häuflein gothiſcher Männer in der Burg.

Denn alles wehrloſe Volk der Gothen: Greiſe, Kranke, Weiber, Kinder, vom flachen Land in Tuſcien, Valeria und Picenum war hierherher geflüchtet vor dem Feind, wohl viele Tauſend.

Endlich zwang ſie der Hunger, gegen freien Abzug die Thore zu öffnen. Der Hunne ſchwor allen Gothen in der Stadt, ihr Blut nicht zu vergießen.

Er zog ein und befahl den Gothen ſich in der großen Baſilika Sanct Zeno's zu verſammeln.

Digitized by Google

Das thaten sie, über fünftausend Köpfe, Greise, Weiber, Kinder und ein Paar hundert Krieger.

Und als sie alle beisammen —"

Teja hielt schaudernd inne.

„Nun?" fragte Mataswintha, erblassend.

„Da schloß der Hunne die Thüren, umstellte das Haus mit seinem Heer und — verbrannte sie alle fünftausend, sammt der Kirche."

„Und der Vertrag?" rief Witichis.

„Ja, so schrien auch die Verzweifelten ihn an durch Qualen und Flammen.

„Der Vertrag," lachte der Hunne, „sei erfüllt: kein Tropfe Blutes sei vergossen.

Ausbrennen müsse man die Gothen aus Italien wie die Feldmäuse und schlechtes Gewürm."

Und so sahn die Byzantiner zu, wie fünf Tausend Gothen, Greise, Weiber, Kranke, Kinder — König Witichis, hörst du's? — Kinder! elend erstickten und verbrannten.

Solches geschieht und du — du sendest Friedensboten!

Auf, König Witichis," rief der Ergrimmte, das Schwert aus der Scheide reißend, „wenn du ein Mann bist, brich jetzt auf zur Rache.

Die Geister der Erwürgten ziehn vorauf —

Führ' uns zum Kampf! zur Rache führ' uns an!"

„Führ' uns zum Kampf! zur Rache führ' uns an!" widerhallte das Zelt vom Ruf der Gothen.

Da stand Witichis auf in ruhiger Kraft.

Digitized by Google

„So soll's sein, das Aeußerste geschah.

Und unsere beste Rüstung ist unser Recht: jetzt auf, zum Kampf."

Und er reichte seiner Königin die Pergamentrolle, die er in der Hand hielt, die über seinem Stuhl hängende Königsfahne, das blaue Bandum, zu ergreifen.

„Ihr seht das alte Banner Theoderichs in meiner Hand, das er von Sieg zu Sieg getragen.

Wohl ruht es jetzt in schlechtrer Hand als seine war — doch zaget nicht.

Ihr wisset: übermüthige Zuversicht ist meine Sache nicht, doch diesmal sag ich euch voraus: in dieser Fahne rauscht ein naher Sieg, ein großer, stolzer, rachefroher Sieg.

Folgt mir hinaus.

Das Heer bricht auf, sogleich. Ihr Feldherrn, ordnet eure Scharen: nach Rom!"

„Nach Rom," wiederhallte das Zelt.

„Nach Rom!"

Digitized by Google

## Sechstes Capitel.

Inzwischen schickte sich Belisar an, mit der Hauptmacht seines Heeres die Stadt zu verlassen: Johannes hatte er deren Bewachung übertragen.

Er hatte beschlossen, die Gothen in Ravenna aufzusuchen.

Sein bisher von keinem Unfall gehemmter Siegeslauf und die Erfolge seiner vorausgeschickten Streifscharen, welche durch den Uebergang der Italier alles flache Land, auch alle Vesten und Burgen und Städte, bis nahe bei Ravenna gewonnen, hatten in ihm die Zuversicht erzeugt, daß der Feldzug bald beendigt und nur das Erdrücken der rathlosen Barbaren in ihrem letzten Schlupfwinkel übrig sei.

Denn nachdem Belisar selbst den ganzen Süden der Halbinsel: Bruttien, Lucanien, Calabrien, Apulien, Campanien: dann Rom mit Samnium und die Valeria durchzogen und besetzt hatte, waren seine Unterfeldherrn, Bessas und Constantinus, mit der lanzentragenden Leibwache des Feldherrn, die unter Führung des Armeniers Zanter, des Persers Chanaranges und des Massageten

Digitized by Google

Aeſchman ſtanden, vorausgeſendet worden, Tuſcien zu unterwerfen.

Beſſas rückte vor das ſturmfeſte Narnia: für die damaligen Belagerungsmittel war die Burgſtadt faſt uneinnehmbar — ſie thront auf hohem Berge, deſſen Fuß der tiefe Nar umſpült.

Die beiden einzigen Zugänge, vom Oſten und vom Weſten, ſind ein enger Felſenpaß und die hohe, alte, von Kaiſer Auguſtus gebaute, befeſtigte Brücke. —

Aber die römiſche Bevölkerung überwältigte die halbe gothiſche Hundertſchaft, die hier lag, und öffnete den Thrakiern des Beſſas die Thore.

Dem Conſtantinus erſchloſſen ſich ebenſo ohne Schwertſtreich Spoletium und Peruſia.

Auf der öſtlichen Seite des joniſchen Meerbuſens hatte inzwiſchen ein andrer Unterfeldherr Beliſars, der Comes Sacri Stabuli Conſtantinus, den Tod zweier byzantiniſcher Heerführer, des Magiſter Militum für Illyrien, Mundus, und ſeines Sohnes Mauricius, welche im Anfang des Krieges bei Salona in Dalmatien im Gefecht gegen die Gothen gefallen waren, gerächt, Salona beſetzt und durch ihre große Uebermacht die geringen gothiſchen Scharen zum Rückzug auf Ravenna gezwungen. Ganz Dalmatien und Liburnien war darauf den Byzantinern zugefallen.

Von Tuſcien aus ſtreiften, wie wir ſahen, die Hunnen Juſtinians ſchon durch Picenum und bis in die Aemilia.

Digitized by Google

Die Friedensvorschläge des Gothenkönigs hielt Belisar daher für Zeichen der Schwäche.

Daß die Barbaren zum Angriff übergehen könnten, fiel ihm nicht ein.

Dabei trieb es ihn, Rom zu verlassen, wo es ihn anwiderte, der Gast des Präfecten zu heißen; im freien Felde mußte sein Uebergewicht bald wieder hervortreten.

Der Präfect ließ das Capitol in der treuen Hut des Lucius Licinius und folgte dem Zuge Belisars.

Vergebens warnte er diesen vor all zu großer Zuversicht.

„Bleibe du doch hinter den Felsen des Capitols, wenn du die Barbaren fürchtest," hatte dieser stolz geantwortet.

„Nein," erwiederte dieser. „Eine Niederlage Belisars ist ein zu seltnes Schauspiel, man darf es nicht versäumen."

In der That, Cethegus hätte eine Demüthigung des großen Feldherrn, dessen Ruhm die Italier allzusehr anzog, gerne gesehn.

Belisar hatte sein Heer aus den nördlichen Thoren der Stadt geführt und wenige Stadien vor der Stadt in einem Lager versammelt, es hier zu mustern und neu zu ordnen und zu gliedern.

Schon der starke Zufluß von Italiern, die zu seinen Fahnen geeilt waren, machte es nöthig.

Auch Ambazuch, Bessas und Constantinus hatte er mit dem größten Theil ihrer Truppen wieder in dies Lager herangezogen; sie ließen in den von ihnen gewonnenen Städten nur kleine Besatzungen zurück.

Digitized by Google

Dunkle Gerüchte von einem anrückenden Gothenheer hatten ſich in das Lager verbreitet.

Aber Beliſar ſchenkte ihnen keinen Glauben.

„Sie wagen es nicht," hatte er dem warnenden Prokop entgegnet. „Sie liegen in Ravenna und zittern vor Beliſarius."

Spät in der Nacht lag Cethegus ſchlaflos auf dem Lager in ſeinem Zelt.

Er ließ die Ampel brennen.

„Ich kann nicht ſchlafen," ſagte er —: in den Lüften klirrt es wie Waffen und riecht's wie Blut.

Die Gothen kommen. Sie rücken wohl durch die Sabina, die Via caſperia und ſalara herab."

Da rauſchten ſeine Zeltvorhänge zurück und Syphax ſtürzte athemlos an ſein Lager.

„Ich weiß es ſchon," ſagte Cethegus aufſpringend, „was du meldeſt: die Gothen kommen."

„Ja, Herr, morgen ſind ſie da.

Sie zielen auf das ſalariſche Thor.

Ich hatte das beſte Roß der Königin, aber dieſer Totila, der den Vortrab führt, jagt wie der Wind durch die Wüſte.

Und hier im Lager ahnt Niemand etwas."

„Der große Feldherr," lächelte Cethegus, „hat keine Vorpoſten ausgeſtellt."

„Er verließ ſich ganz auf den feſten Thurm an der Aniusbrücke*) aber —"

*) Prokop Gothenkrieg I. 17. 18. ſetzt hier aus Verwechslung den Tiber ſtatt des Anio.

Digitized by Google

„Nun? der Thurm ist fest."

„Ja, aber die Besatzung, römische Bürger aus Neapolis, ging zu den Gothen über, als sie der junge Totila, der Führer des Vortrabs, anrief.

Die Leibwächter Belisars, welche sich widersetzten, wurden gebunden, zumal Innocentius, und Totila ausgeliefert. Der Thurm und die Brücke ist in der Gothen Hand."

„Es wird hübsch werden! Hast du eine Ahnung, wie stark der Feind?"

„Keine Ahnung, Herr: ich weiß es so genau wie König Witichis selbst.

Hier die Liste ihrer Truppen.

Sie schickt dir Mataswintha, seine Königin."

Cethegus sah ihn forschend an.

„Geschehen Wunder, die Barbaren zu verderben?"

„Ja Herr, Wunder geschehen!

Dies sonnenschöne Weib will ihres Volkes Untergang um des Einen willen.

Und dieser Eine ist ihr Gatte."

„Du irrst:" sagte Cethegus, „sie liebte ihn schon als Mädchen und kaufte seine Büste."

„Ja, sie liebt ihn.

Aber er nicht sie.

Und die Marsbüste ward zerschlagen in der Brautnacht."

„Das hat sie dir doch schwerlich selbst gesagt."

„Aber Aspa, die Tochter meines Landes, ihre Sklavin.

Sie sagt mir Alles. Sie liebt mich.

Digitized by Google

Und sie liebt ihre Herrin, fast wie ich dich.

Und Mataswintha will mit dir das Gothenreich verderben.

Und sie wird durch Aspa alles schreiben in den Zauberzeichen unsers Stammes.

Und ich würde diese Sonnenkönigin zu meinem Weibe nehmen, wenn ich Cethegus wäre."

„Ich auch, wenn ich Syphax wäre.

Aber deine Botschaft ist eine Krone werth!

Ein listig, rachedürstend Weib wiegt Legionen auf! Jetzt Trotz euch, Belisar, Witichis und Justinian!

Erbitte dir eine Gnade, jede, nur nicht deine Freiheit — ich brauche dich noch."

„Meine Freiheit ist — dir dienen. Eine Gunst: laß mich morgen neben dir fechten."

„Nein, mein hübscher Panther, deine Klauen kann ich noch nicht brauchen — nur deinen Leisegang.

Du schweigst gegen Jedermann von der Gothen Nähe und Stärke.

Lege mir die Rüstung an und gieb den Plan der salarischen Straße dort aus der Capsel.

Jetzt rufe mir Marcus Licinius und den Führer meiner Isaurier, Sandil."

Syphax verschwand.

Cethegus warf einen Blick auf den Plan.

„Also dort her, von Nordwesten, kommen sie, die Hügel herab.

Wehe dem, der sie dort aufhalten will.

Digitized by Google

Darauf folgt der tiefe Thalgrund, in dem wir lagern. Hier wird die Schlacht geſchlagen und verloren.

Hinter uns, ſüdöſtlich, zieht ſich unſre Stellung entlang dem tiefen Bach; in dieſen werden wir unfehlbar geworfen: die Brücken werden nicht zu halten ſein.

Darauf eine Strecke flachen Landes — welch ſchönes Feld für die gothiſchen Reiter, uns zu verfolgen! —

Noch weiter rückwärts endlich ein dichter Wald und eine enge Schlucht mit dem zerfallnen Caſtell Hadrians. —

Marcus," rief er dem Eintretenden entgegen, „meine Scharen brechen auf.

Wir ziehn hinab den Bach in den Wald und jeden, der dich fragt, dem ſagſt du: wir ziehn zurück nach Rom."

„Nach Hauſe? ohne Kampf?" fragte Marcus erſtaunt, „du weißt doch: es ſteht der Kampf bevor?"

„Ebendeßwegen!" Damit ſchritt er hinaus, Beliſar in ſeinem Zelt zu wecken.

Aber er fand ihn ſchon wach: Prokop ſtand bei ihm.

„Weißt du's ſchon, Präfect? flüchtendes Landvolk meldet, ein Häuflein gothiſcher Reiter naht: die Tollkühnen reiten in ihr Verderben: ſie wähnen die Straße frei bis Rom."

Und er fuhr fort ſich zu rüſten.

„Aber die Bauern melden, die Reiter ſeien nur die Vorhut. Es folge ein furchtbares Heer von Barbaren." warnte Prokop.

„Eitle Schrecken! Sie fürchten ſich, dieſe Gothen — Witichis wagt gar nicht, mich aufzuſuchen.

Digitized by Google

Endlich habe ich, vierzehn Stadien vor Rom, die Aniobrücke durch einen Thurm geschützt — Martinus hat ihn gebaut nach meinem Gedanken — der allein hält der Barbaren Fußvolk mehr als eine Woche auf — mögen auch ein paar Gäule durch den Fluß geschwommen sein."

„Du irrst, Belisarius! ich weiß es gewiß: das ganze Heer der Gothen naht," sprach Cethegus.

„So geh' nach Hause, wenn du es fürchtest."

„Ich mache Gebrauch von dieser deiner Erlaubniß. Ich habe mir in diesen Tagen das Fieber geholt. Auch meine Isaurier leiden daran — ich ziehe mit deiner Gunst nach Rom zurück."

„Ich kenne dieses Fieber," sagte Belisar — „das heißt: — an Andern. Es vergeht, sowie man Graben und Wall zwischen sich und dem Feinde hat. Zieh ab, wir brauchen dich sowenig wie deine Isaurier."

Cethegus verneigte sich und ging.

„Auf Wiedersehen," sprach er, „o Belisarius. Gieb das Zeichen zum Aufbruch meinen Isauriern," sprach er im Lager laut zu Marcus.

„Und meinen Byzantinern auch," setzte er leiser bei.

„Aber Belisar hat" —

„Ich bin ihr Belisar. Syphax, mein Pferd."

Während er aufstieg, sprengte ein Zug römischer Reiter heran: Fackeln leuchteten dem Anführer vorauf.

„Wer da? Ah du, Cethegus? wie, du reitest ab?

Digitized by Google

Deine Leute ziehn sich nach dem Fluß? Du wirst uns doch nicht verlassen, jetzt, in dieser höchsten Gefahr?" Cethegus beugte sich vor.

„Sieh, du, Calpurnius! ich erkannte dich nicht: du siehst so bleich.

Was bringst du von den Vorposten?"

„Flüchtge Bauern sagen," sprach Calpurnius ängstlich, „es sei gewiß mehr als eine Streifschar. Es sei der König der Barbaren, Witichis selbst, im raschen Anzug durch die Sabina: sie seien schon auf dem linken Tiberufer: Widerstand ist dann — Wahnsinn — Verderben. Ich folge dir, ich schließe mich dir an."

„Nein," sagte Cethegus herb, „du weißt, ich bin abergläubisch: ich reite nicht gern mit den Furien verfallnen Männern.

Dich wird die Strafe für deinen feigen Knabenmord sicher ereilen.

Ich habe nicht Lust, sie mit dir zu theilen."

„Doch flüstern Stimmen in Rom, auch Cethegus verschmähe manchmal einen bequemen Mord nicht," sprach Calpurnius grimmig.

„Calpurnius ist nicht Cethegus," sprach der Präfect, stolz davon sprengend. „Grüße mir einstweilen den Hades!" rief er.



Digitized by Google

## Siebentes Capitel.

„Verfluchtes Omen," knirſchte Calpurnius.

Und er eilte zu Beliſar: „befiehl den Rückzug, raſch, Magiſter Militum."

„Warum, Vortrefflicher?"

„Es iſt der Gothenkönig ſelbſt."

„Und ich bin Beliſar ſelbſt," ſagte dieſer, den prachtvollen Helm mit dem weißen Roßſchweif aufſetzend. „Wie konnteſt du deinen Poſten im Vordertreffen verlaſſen."

„Herr, um dir das zu melden."

„Das konnte wohl kein Bote?

Höre, Römer, ihr ſeid nicht werth, daß man euch befreit.

Du zitterſt ja, Mann des Schreckens.

Zurück mit dir in's Vordertreffen.

Du führſt unſre Reiter zum erſten Angriff: ihr, meine Leibwächter Antallas und Kuturgur, nehmt ihn in die Mitte. Er muß tapfer ſein, hört ihr?

Weicht er, — nieder mit ihm. So lehrt man Römer Muth.

Digitized by Google

Der Lager-Rufer ſagte eben die letzte Stunde der Nacht an.

In einer Stunde geht die Sonne auf.

Sie muß unſer ganzes Heer auf jenen Hügeln finden.

Auf! Ambazuch, Beſſas, Conſtantinus, Demetrius, das ganze Lager bricht auf, dem Feind entgegen."

„Feldherr, es iſt wie ſie ſagen," meldete Maxentius, der treueſte der Leibwächter, „zahlloſe Gothen rücken an."

„Sie ſind zwei Heere gegen uns," meldete Salomo, Beliſars Hypaſpiſten-Führer.

„Ich rechne Beliſar ein ganzes Heer."

„Und der Schlachtplan?" fragte Beſſas.

„Im Angeſicht des Feinds entwerf' ich ihn, während des Calpurnius Reiter ihn aufhalten.

Vorwärts, gebt die Zeichen, führt Phalion vor."

Und er ſchritt aus dem Zelte; nach allen Seiten ſtoben die Heerführer, die Hypaſpiſten, Prätorianer, Protectoren und Doryphoren auseinander, Befehle gebend, vertheilend, empfangend.

In einer Viertelſtunde war alles in Bewegung gegen die Hügel.

Man nahm ſich nicht Zeit, das Lager abzubrechen.

Aber der plötzliche Aufbruch brachte vielfache Verwirrung.

Fußvolk und Reiter geriethen in der dunkeln, mondloſen Nacht untereinander.

Auch hatte die Kunde von der Uebermacht der vordringenden Barbaren Muthloſigkeit verbreitet.

Es waren nur zwei nicht ſehr breite Straßen, welche



Digitized by Google

gegen die Hügel führten: ſo gab es manche Stockung und Hemmung.

Viel ſpäter als Beliſar gerechnet, langte das Heer im Angeſicht der Hügel an und als die erſten Sonnenſtrahlen ſie beleuchteten, ſah Calpurnius, der den Vortrapp führte, von allen Höhen gothiſche Waffen blitzen.

Die Barbaren waren Beliſar zuvorgekommen.

Erſchrocken machte Calpurnius Halt und ſandte Beliſar Nachricht.

Dieſer ſah ein, daß Calpurnius mit ſeinen Reitern nicht die Berge ſtürmen könne.

Er ſchickte Ambazuch und Beſſas mit dem Kern des armeniſchen Fußvolks ab, um auf der breitern Straße zu ſtürmen.

Den linken und rechten Flügel führten Conſtantinus und Demetrius, er ſelbſt brachte im Mitteltreffen ſeine Leibwachen als Rückhalt heran.

Calpurnius, froh des Wechſels im Plan, ſtellte ſeine Reiter unter den ſteilſten Abfall der Hügel, links ſeitab der Straße, von wo kein Angriff zu befürchten ſchien, den Erfolg von Ambazuchs und Beſſas Sturm abzuwarten und die fliehenden Gothen zu verfolgen oder die weichenden Armenier aufzunehmen.

Oben auf den Höhen aber ſtellten ſich die Gothen in langer Ausdehnung in Schlachtordnung.

Totila's Reiter waren zuerſt eingetroffen: ihm hatte ſich Teja, zu Pferd, vor Kampfbegier fiebernd, angeſchloſſen, — ſein Beiltragendes Fußvolk war noch weit zurück — er

Digitized by Google

hatte ſich ausgebeten, ohne Befehlführung, überall, wo es ihn reizte, in's Handgemenge zu greifen.

Darauf war Hildebrand eingetroffen und hierauf der König mit der Hauptmacht gefolgt.

Herzog Guntharis mit ſeinen und Teja's Leuten wurden noch erwartet.

Pfeilſchnell war Teja zu Witichis zurückgeflogen.

„König," ſagte er, „unter jenen Hügeln ſteht Beliſar. Er iſt verloren, bei'm Gott der Rache! Er hat den Wahnſinn gehabt, vorzurücken.

Dulde nicht die Schmach, daß er uns zuvorkömmt im Angriff."

„Vorwärts!" rief König Witichis, „gothiſche Männer vor!"

In wenigen Minuten hatte er den Rand der Hügel erreicht und überſah das Thalgefild vor ihm.

„Hildebad — den linken Flügel!

Du, Totila, brichſt mit deinen Reitern hier im Mitteltreffen, die Straße herunter, vor.

Ich halte rechts ſeitab der Straße, bereit, dir zu folgen oder dich zu decken."

„Das wird's nicht brauchen," ſagte Totila, ſein Schwert ziehend. „Ich bürge dir, ſie halten meinen Ritt dieſen Hügel herab nicht auf."

„Wir werfen die Feinde in ihr Lager zurück, nehmen das Lager, werfen ſie in den Bach, der dicht hinter dem Lager glänzt: was übrig iſt, können eure Reiter, Totila und Teja, über die Ebene jagen bis Rom."

„Ja, wenn wir erſt den Paß gewonnen haben, dort

Digitized by Google

in den Waldhügeln, hinter dem Fluß," sagte Teja mit dem Schwert hinüber deutend.

„Er ist noch unbesetzt, scheint's: ihr müßt ihn mit den Flüchtigen zugleich erreichen."

Da ritt der Bannerträger, Graf Wisand von Bulsinii, der Vandalarius des Heers, an den König heran.

„Herr König, ihr habt mir eine Bitte zu erfüllen zugesagt."

„Ja, weil du bei Salona den Magister Militum für Illyrien, Mundus, und seinen Sohn vom Roß gestochen."

„Ich habe es nun einmal auf die Magistri Militum. Ich möchte denselben Speer auch an Belisar erproben.

Nimm mir, nur für heute, das Banner ab und laß mich den Magister Belisar aufsuchen. Sein Roß, der Rothscheck Phalion oder Balian, wird so sehr gerühmt: und mein Hengst wird steif.

Und du kennst das alte gothische Reiter-Recht: „wirf den Reiter und nimm sein Roß."

„Gut gothisch Recht!" raunte der alte Hildebrand.

„Ich muß die Bitte gewähren," sprach Witichis, das Banner aus der Hand Wisands nehmend.

Dieser sprengte eilig hinweg.

„Guntharis ist nicht zur Stelle, so trage du es heute, Totila."

„Herr König," entgegnete dieser, „ich kann's nicht tragen, wenn ich meinen Reitern den Weg in die Feinde zeigen soll."

Witichis winkte Teja.

Digitized by Google

„Vergieb," ſagte dieſer: „heut' denk' ich beide Arme ſehr zu brauchen."

„Nun, Hildebad."

„Danke für die Ehre: ich hab's nicht ſchlechter vor als die Andern!"

„Wie," ſagte Witichis, faſt zürnend, „muß ich mein eigner Bannerträger ſein, will keiner meiner Freunde mein Vertrauen ehren?"

„So gieb mir die Fahne Theoderichs," ſprach der alte Hildebrand, den mächtigen Schaft ergreifend.

„Mich lüſtet weitern Kampfes nicht ſo ſehr.

Aber mich freut's, wie die Jungen nach Ruhme dürſten.

Gieb mir das Banner, ich will's heute wahren wie vor vierzig Sommern."

Und er ritt ſofort an des Königs rechte Seite.

„Der Feinde Fußvolk rückt den Berg hinan," ſprach Witichis, ſich im Sattel hebend.

„Es ſind Hunnen und Armenier," ſagte Teja, mit ſeinem Falkenauge ſpähend, „ich erkenne die hohen Schilde!"

Und den Rappen vorwärts ſpornend rief er: „Ambazuch führt ſie, der eidbrüchige Brandmörder von Petra."

„Vorwärts, Totila," ſprach der König, „und aus dieſen Scharen — — keine Gefangnen."

Raſch ſprengte Totila zu ſeinen Reitern, welche hart an der Mündung der aufſteigenden Straße auf der Höhe aufgeſtellt waren.

Mit ſcharfem Blick muſterte er die Bewaffnung der

Digitized by Google

Armenier, welche in tiefen Colonnen langsam Bergauf rückten.

Sie trugen schwere, mannshohe Schilde und kurze Speere zu Stoß und Wurf.

„Sie dürfen nicht zum Werfen kommen," rief er seinen Reitern zu.

Er ließ sie die leichten Schilde auf den Rücken werfen und befahl, im Augenblick des Anpralls die langen Lanzen, statt, wie üblich, in der Rechten, in der Linken, der Zügelhand, zu führen, den Zügel einfach um das Handgelenk geschlungen und über die Mähne weg die Lanze aus der rechten in die linke Faust werfend.

Dadurch trafen sie auf die rechte, vom Schild nicht gedeckte Seite der Feinde.

„So wie der Stoß angeprallt — sie werden ihm nicht stehen — werft die Lanze im Arm-Riem zurück, zieht das Schwert und haut nieder, was noch steht."

Er stellte sie nun, die Colonne der Feinde rechts und links überflügelnd, auf beiden Seiten neben der Straße auf.

Er selbst führte den Keil auf der Straße.

Er beschloß, den Feind die Hälfte des Hügels herankommen zu lassen.

Mit athemloser Spannung sahen beide Heere dem Zusammenstoß entgegen.

Ruhig rückte Ambazuch, ein erprobter Soldat, vorwärts.

„Laßt sie nur dicht heran, Leute," sagte er, „bis ihr das Schnauben der Rosse im Gesicht spürt.

Dann, und nicht eher, werft: und zielt mir tief, auf die Brust der Pferde, und zieht das Schwert.

Digitized by Google

So hab' ich noch alle Reiter geſchlagen."

Aber es kam anders.

Denn als Totila, voranſprengend, das Zeichen zum Angriff gab, ſchien eine donnernde Lawine vom Berg herab über die erſchrocknen Feinde einzubrechen.

Wie der Sturmwind jagte die blitzende, klirrende, ſchnaubende, dröhnende Maſſe heran: und eh' die erſte Reihe der Armenier Zeit gefunden, die Wurfſpeere nur zu heben, lag ſie ſchon, von den langen Lanzen auf der ſchildloſen Seite durchbohrt, niedergeſtreckt.

Sie waren weggefegt, als wären ſie nie geſtanden.

Blitzſchnell war das geſchehen: und während noch Ambazuch ſeiner zweiten Reihe, in der er ſelber ſtand, Befehl geben wollte, zu knieen und die Speere einzuſtemmen, ſah er ſchon auch ſeine zweite Reihe überritten, die dritte auseinander geſprengt und die vierte unter Beſſas kaum noch Widerſtand leiſtend gegen die furchtbaren Reiter, die jetzt erſt dazu kamen, die Schwerter zu ziehen.

Er wollte das Gefecht ſtellen: er flog zurück und rief ſeinen wankenden Schaaren Muth zu.

Da erreichte ihn Totila's Schwert: ein Hieb zerſchlug ihm den Helm.

Er ſtürzte in die Knie und ſtreckte den Griff ſeines Schwertes dem Gothen entgegen.

„Nimm Löſegeld," rief er, „ich bin dein."

Und ſchon ſtreckte Totila die Hand aus, ihm die Waffe abzunehmen, da rief Teja's Stimme:

„Denk' an Burg Petra."

Digitized by Google

Ein Schwert blitzte und zerspaltnen Haupts sank Ambazuch.

Da stob die letzte Reihe der Armenier, Bessas mit fortreißend, entsetzt auseinander, — das Vorder-Treffen Belisars war vernichtet.

Mit lautem Freuderuf hatten König Witichis und die Seinen den Sieg Totila's mit angesehn.

„Sieh, jetzt schwenken die hunnischen Reiter, die hier grade unter uns stehen, gegen Totila," sagte der König zu dem alten Bannerträger.

„Totila wendet sich gegen sie. Sie sind viel zahlreicher."

„Auf! Hildebad, eile die Straße hinunter, ihm zu Hülfe."

„Ha," rief der Alte, sich vorbeugend im Sattel, und über den Felsrand spähend, „wer ist der Reitertribun da unten zwischen den zwei Leibwächtern Belisars?"

Witichis beugte sich vor.

„Calpurnius!" rief er mit gellendem Schrei.

Und siehe, urplötzlich sprengte der König, keinen Pfad suchend, grade wo er stand, hinab die Felshöhe auf den Verhaßten.

Die Furcht, er möchte ihm entrinnen, ließ ihn Alles vergessen.

Und als hätte er Flügel, als hätte der Gott der Rache ihn herabgeführt über Gebüsch und spitze Felsspalten und Schrossen und Gräben sauste der König hinunter.

Digitized by Google

Einen Augenblick faßte den alten Waffenmeiſter Entſetzen: ſolchen Ritt hatte er noch nie geſchaut.

Aber im nächſten Moment ſchwang er die blaue Fahne und rief:

„Nach! nach, eurem König!“

Und das berittne Gefolge voran, das Fußvolk, ſpringend und auf den Schilden rutſchend, hinterher, brach das Mitteltreffen der Gothen plötzlich ſteil von oben auf die hunniſchen Reiter.

Calpurnius hatte aufgeſehn.

Ihm war, als ob ſein Name, gellend gerufen, an ſein Ohr ſchlüge.

Ihm war der Ruf wie die Poſaune des Weltgerichts.

Wie blitzgetroffen wandte er ſich und wollte auf und davon.

Aber der mauriſche Leibwächter zur Rechten fiel ihm in den Zügel: „Halt, Tribun!“ ſagte Antallas, auf Totila's Reiter deutend — „dort iſt der Feind!“

Ein Schmerzenſchrei riß ihn und Calpurnius zur Linken herum.

Da ſtürzte der zweite der Leibwächter, der Hunne Kuturgur, zu ſeiner Linken, klirrend vom Pferd, unter dem Schwerthieb eines Gothen, der plötzlich wie vom Himmel gefallen ſchien.

Und hinter dieſem Gothen drein ſprang und kletterte und wogte es den ſteilen Felshang hinab, der doch pfadlos ſchien: und die Reiter waren von dieſem plötzlich von Oben gekommenen Feind in der Flanke umfaßt, während

Digitized by Google

ſie gleichzeitig in der Stirnſeite mit den Geſchwadern Totila's zuſammenſtießen.

Calpurnius erkannte den Gothen.

„Witichis!" rief er entſetzt, und ließ den Arm ſinken.

Aber ſein Pferd rettete ihn; verwundet und ſcheu geworden durch den Fall des hunniſchen Leibwächters zur Linken, ſetzte es in wilden Sprüngen davon.

Der mauriſche Leibwächter zu ſeiner Rechten warf ſich wüthend auf den König der Gothen, der ganz allein den Seinigen weit voraus geeilt war.

„Nieder, Tollkühner!" ſchrie er.

Aber im nächſten Augenblick hatte ihn das Schwert des Witichis getroffen, der unaufhaltſam Alles vor ſich nieder zu werfen ſchien, was ihn von Calpurnius jetzt noch fern hielt.

Raſend ſetzte ihm Witichis nach.

Mitten durch die Reihen der hunniſchen Reiter, die, entſetzt vor dieſem Anblick, auseinander ſtoben.

Calpurnius hatte ſein Pferd wieder bemeiſtert und ſuchte jetzt Schutz hinter den dichteſten Geſchwadern ſeiner Reiter.

Umſonſt.

Witichis verlor ihn nicht aus dem Auge und ließ nicht von ihm ab.

Wie dicht er ſich unter ſeinen Reitern barg, wie raſch er floh, — er entging nicht dem Blicke des Königs, der Alles erſchlug, was ſich zwiſchen ihn und den Mörder ſeines Sohnes drängte.

Digitized by Google

Knäul auf Knäul, Gruppe auf Gruppe löste ſich vor dem furchtbaren Schwert des rächenden Vaters: die ganze Maſſe der Hunnen war quer getheilt von dem Flüchtenden und ſeinem Verfolger.

Sie vermochte nicht, ſich wieder zu ſchließen.

Denn ehe noch Totila ganz heran war, hatte der alte Bannerträger mit Reitern und Fußvolk ihre rechte Flanke durchbrochen, in zwei Theile geſpalten.

Als Totila anſprengte, hatte er nur noch Flüchtlinge zu verfolgen.

Der Theil zur rechten wurde alsbald von Totila und Hildebrand in die Mitte genommen und vernichtet.

Der größere Theil zur Linken floh zurück auf Beliſar.

Calpurnius jagte indeſſen, wie von Furien gehetzt, über das Schlachtfeld.

Er hatte einen großen Vorſprung, da ſich Witichis ſieben Mal erſt hatte Bahn hauen müſſen.

Aber ein Dämon ſchien Boreas, des Gothen Roß, zu treiben: näher und näher kam er ſeinem Opfer.

Schon vernahm der Flüchtling den Ruf, zu ſtehen und zu fechten.

Noch haſtiger ſpornte er ſein Pferd.

Da brach es unter ihm zuſammen.

Noch bevor er ſich aufgerafft, ſtand Witichis vor ihm, der vom Sattel geſprungen war.

Er ſtieß ihm, ohne ein Wort, mit dem Fuß das Schwert hin, das ihm entfallen.

Da faßte ſich Calpurnius mit dem Muth der Verzweiflung.

Digitized by Google

Er hob das Schwert auf und warf sich mit einem Tigersprung auf den Gothen.

Aber mitten im Sprung stürzte er rücklings nieder.

Witichis hatte ihm die Stirn mitten entzwei gehauen.

Der König setzte den Fuß auf die Brust der Leiche und sah in das verzerrte Gesicht.

Dann seufzte er tief auf:

„Jetzt hab' ich die Rache. O hätt' ich mein Kind."

Mit Ingrimm hatte Belisar die so ungünstige Eröffnung des Kampfes mit angesehen.

Aber seine Ruhe, seine Zuversicht verließ ihn nicht, als er Ambazuchs und Bessas' Armenier weggefegt, als er des Calpurnius Reiter durchbrochen und geworfen sah.

Er erkannte jetzt die Uebermacht und Ueberlegenheit des Feindes.

Aber er beschloß, auf der ganzen Linie vorzurücken, eine Lücke lassend, um den Rest der fliehenden Reiter aufzunehmen.

Jedoch scharf bemerkten dies die Gothen und drängten. Witichis voran, Totila und Hildebrand, welche die Umzingelten vernichtet hatten, folgend, den Flüchtlingen jetzt so umgestüm nach, daß sie mit ihnen zugleich die Linie Belisars zu erreichen und zu durchdringen drohten.

Das durfte nicht sein.

Belisar füllte diese Lücke selbst durch seine Leibwache zu Fuß und schrie den fliehenden Reitern entgegen, zu halten und zu wenden.

Digitized by Google

Aber es war, als ob die Todesfurcht ihres gefallnen Führers sie alle ergriffen hätte.

Sie scheuten das Schwert des Gothenkönigs hinter sich mehr als den drohenden Feldherrn vor sich: und ohne Halt und Fassung rasten sie, als wollten sie ihr eignes Fußvolk nieder reiten, im vollen Galopp heran.

Einen Augenblick ein furchtbarer Stoß — ein tausendstimmiger Schrei der Angst und Wuth — ein wirrer Knäuel von Reitern und Fußvolk minutenlang — darunter einhauende Gothen — und plötzlich ein Auseinanderstieben nach allen Seiten unter gellendem Siegesruf der Feinde. —

Belisars Leibwache war nieder geritten, seine Hauptschlachtlinie durchbrochen. —

Er befahl den Rückzug in's Lager.

Aber es war kein Rückzug mehr: es war eine Flucht.

Hildebad's, Guntharis' und Teja's Fußvolk waren jetzt auf dem Schlachtfeld eingetroffen: die Byzantiner sahen ihre Stellung im Ganzen geworfen: sie verzweifelten am Widerstand und mit großer Unordnung eilten sie nach dem Lager zurück.

Gleichwohl hätten sie dasselbe noch in guter Zeit vor den Verfolgern erreicht, hätte nicht ein unerwartetes Hinderniß alle Wege gesperrt.

So siegesgewiß war Belisar ausgezogen, daß er das ganze Fuhrwerk, die Wagen und das Gepäck des Heeres, ja selbst die Herden, welche ihm nachgetrieben wurden

Digitized by Google

nach der Sitte jener Zeit, den Truppen auf allen Straßen zu folgen befohlen hatte.

Auf dieſen langſamen, ſchwer beweglichen und ſchwer zu entfernenden Körper ſtießen nun überall die weichenden Truppen und grenzenloſe Hemmung und Verwirrung trat ein.

Soldaten und Packknechte wurden handgemein: die Reihen löſten ſich zwiſchen den Karren, Kiſten und Wagen.

Bei Vielen erwachte die Beuteluſt und ſie fingen an, das Gepäck zu plündern, ehe es in die Hände der Barbaren falle.

Ueberall ein Streiten, Fluchen, Klagen, Drohen: dazwiſchen das Krachen der Laſtwagen, die zerbrochen wurden, wie das Blöken und Brüllen der erſchrocknen Herden.

„Gebt den Troß Preis! Feuer in die Wagen! ſchickt die Reiter durch die Herden!“ befahl Beliſar, der mit dem Reſt ſeiner Leibwachen in guter Ordnung mit dem Schwert ſich Bahn brach.

Aber vergebens.

Immer unentwirrbarer, immer dichter wurde der Knäuel — nichts ſchien ihn mehr löſen zu können.

Da zerriß ihn die Verzweiflung.

Der Schrei, „die Barbaren über uns!“ erſcholl aus den hinterſten Reihen.

Und es war kein leerer Schreck.

Hildebad mit dem Fußvolk war jetzt in die Ebene

Digitized by Google

hinab geſtiegen und ſeine erſten Reihen trafen auf den wehrloſen Knäuel.

Da gab es eine furchtbare wogende Bewegung nach vorn: ein tauſendſtimmiger Schrei der Angſt — der Wuth — des Schmerzes der Angegriffnen, der Leibwachen, welche, alter Tapferkeit gedenk, fechten wollten und nicht konnten: — der Zertretnen und Zerdrückten — und plötzlich ſtürzte der größte Theil der Wagen, mit ihrer Beſpannung, und mit den Tauſenden, die darauf und dazwiſchen zuſammengedrängt waren, mit donnerndem Krachen in die Gräben links und rechts neben der Hochſtraße.

So ward der Weg frei. —

Und unaufhaltſam, ordnungslos ergoß ſich der Strom der Flüchtigen nach dem Lager.

Mit lautem Siegesgeſchrei folgte das gothiſche Fußvolk, ohne Mühe mit den Fernwaffen, mit Pfeilen, Schleudern und Wurfſpeeren, in dem dichten Gewühl ſeine Ziele treffend, während Beliſar mit Mühe die unaufhörlichen Angriffe der Reiter Totila's und des Königs abwehrte.

„Hilf, Beliſar," rief Aigan, der Führer der maſſagetiſchen Söldner, aus dem eben geſprengten Knäul heranreitend, das Blut aus dem Geſicht wiſchend: „meine Landsleute haben heut' den ſchwarzen Teufel unter den Feinden geſehen.

Sie ſtehn mir nicht.

Hilf: dich fürchten ſie ſonſt mehr als den Teufel!"

Mit Knirſchen ſah Beliſar hinüber nach ſeinem rechten



Digitized by Google

Flügel, der aufgelöst über das Blachfeld jagte, von den Gothen gehetzt.

„O Justinianus, kaiserlicher Herr, wie erfüll' ich schlecht mein Wort!"

Und die weitere Deckung des Rückzugs in's Lager dem erprobten Demetrius überlassend — denn das hügelige Terrain, das jetzt erreicht war, schwächte die Kraft der verfolgenden Reiter — sprengte er mit Aigan und seiner berittnen Garde querfeldein mitten unter die Flüchtenden.

„Halt!" donnerte er ihnen zu, „halt, ihr feigen Hunde.

Wer flieht, wo Belisar streitet?

Ich bin mitten unter euch, kehrt und siegt!"

Und aufschlug er das Visir des Helmes und zeigte ihnen das majestätische, das löwengewaltige Antlitz.

Und so mächtig war die Macht dieser Heldenpersönlichkeit, so groß das Vertrauen auf sein sieghaftes Glück, daß in der That Alle, welche die hohe Gestalt des Feldherrn auf seinem Rothscheck erkannten, stutzten, hielten, und mit einem Ruf der Ermuthigung sich den nachdringenden Gothen wieder entgegen wandten.

An dieser Stelle wenigstens war die Flucht zu Ende.

Da schritt ein gewaltiger Gothe heran, leicht sich Bahn brechend.

„Heia, das ist fein, daß ihr einmal des Laufens müde seid, ihr flinken Griechlein.

Ich konnt' euch nicht mehr nach vor Schnaufen.

Digitized by Google

In den Beinen seid ihr uns überlegen. Laßt sehn, ob auch in den Armen.

Ha, was weicht ihr, Bursche! Vor dem, auf dem Braunscheck? Was ist's mit dem?"

„Herr, daß muß ein König sein unter den Wälschen, kaum kann man sein zornig Auge tragen."

„Das wäre! Ah — das muß Belisarius sein!

Freut mich," schrie er ihm hinüber, „daß wir uns treffen, du kühner Held.

Nun spring vom Roß und laß uns die Kraft der Arme messen.

Wisse, ich bin Hildebad, des Tota Sohn.

Sieh, auch ich bin ja zu Fuß.

Du willst nicht?" rief er zornig. „Muß man dich vom Gaule holen?"

Und dabei schwang er in der Rechten wiegend den ungeheuren Speer.

„Wende, Herr, weich' aus," rief Aigan, „der Riese wirft ja junge Mastbäume."

„Wende, Herr," wiederholten seine Hypaspisten ängstlich."

Aber Belisar ritt, das kurze Schwert gezückt, ruhig dem Gothen um eine Pferdelänge näher.

Sausend flog der balkengleiche Speer heran, grad auf Belisars Brust.

Aber kurz, ehe er traf, ein kräftiger Hieb von Belisars kurzem Römerschwert und drei Schritte seitwärts fiel der Speer harmlos nieder.



Digitized by Google

„Heil Beliſarius! Heil," ſchrieen die Byzantiner ermuthigt und drangen auf die Gothen ein.

„Ein guter Hieb," lachte Hildebad grimmig.

„Laß ſehen, ob dir deine Fechtkunſt auch gegen den hilft."

Und ſich bückend hob er aus dem Ackerfeld einen alten zackigen Grenzſtein, ſchwang ihn mit zwei Armen erſt langſam hin und her, hob ihn dann über den Kopf mit beiden Händen und ſchleuderte ihn mit aller Kraft auf den heranſprengenden Helden —: ein Schrei des Gefolges — rücklings ſtürzte Beliſar vom Pferd. —

Da war es aus.

„Beliſarius todt! wehe! Alles verloren, wehe!" ſchrieen ſie, als die hochragende Geſtalt verſchwunden, und jagten beſinnungslos nach dem Lager zu.

Einzelne flohen unaufhaltſam bis an und in die Thore Roms.

Umſonſt war's, daß ſich die Lanzen- und Schildträger todesmuthig den Gothen entgegen warfen: ſie konnten nur ihren Herrn, nicht die Schlacht mehr retten.

Den erſten tödtlichen Schwerthieb Hildebads, welcher herangeſtürmt war, fing der treue Maxentius auf mit der eignen Bruſt.

Aber hier ſank auch ein gothiſcher Reiter endlich vom Roß, der erſt nach Hildebad Beliſar erreicht und ſieben Leibwächter erſchlagen hatte, um bis zum Magiſter Militum durchzudringen.

Mit dreizehn Wunden fanden ihn die Seinen.

Aber er blieb am Leben.

Digitized by Google

Und er war einer der Wenigen, welche den ganzen Krieg durchkämpften und überlebten —, Wisand, der Vandalarius.

Belisar, von Aigan und Valentinus, seinem Hippokomos (Roßwart), wieder auf den Rothschecken gehoben und rasch von der Betäubung erholt, erhob umsonst den Feldherrnstab und Feldherrnruf: sie hörten nicht mehr und wollten nicht hören.

Umsonst hieb er nach allen Seiten unter die Flüchtigen: er wurde fortgerissen von ihren Wogen bis an's Lager.

Hier gelang es ihm noch einmal, an einem festen Thor, die nachdringenden Gothen aufzuhalten.

„Die Ehre ist hin," sagte er unwillig, „laßt uns das Leben wahren."

Mit diesen Worten ließ er die Lagerthore schließen, ohne Rücksicht auf die großen Massen der noch Ausgeschlossnen.

Ein Versuch des ungestümen Hildebad, ohne Weitres einzudringen, scheiterte an dem starken Eichenholz des Pfalwerks, das dem Speerwurf und den Schleudersteinen trotzte.

Unmuthig auf seinen Speer gelehnt kühlte er sich einen Augenblick von der Hitze.

Da bog Teja, der längst, wie der König und Totila, abgesessen, prüfend und das Pfalwerk messend, um die Ecke des Walls.

„Die verfluchte Holzburg," rief ihm Hildebad entgegen.

Digitized by Google

„Da hilft nicht Stein, nicht Eisen.“

„Nein,“ sagte Teja, „aber Feuer!“

Er stieß mit dem Fuß in einen Aschenhaufen, der neben ihm lag.

„Das sind die Wachtfeuer, sammt dem Reisig, von heute Nacht.

Hier glimmen noch Gluthen!

Hierher, ihr Männer, steckt die Schwerter ein, entzündet den Reisig! werft Feuer in das Lager!“

„Prachtjunge,“ jubelte Hildebad, „flugs, ihr Bursche, brennt sie aus, wie den Fuchs aus dem Bau! der frische Nordwind hilft.“

Und rasch waren die Wachtfeuer wieder entfacht, hunderte von Bränden flogen in das trockne Sparrenwerk der Schanze.

Und bald schlugen die Flammen lodernd gen Himmel.

Der dichte Qualm, vom Wind in's Lager getragen, schlug den Byzantinern in's Gesicht und machte die Vertheidigung der Wälle unmöglich.

Sie wichen in das Innere des Lagers.

„Wer jetzt sterben dürfte!“ seufzte Belisar. — „Räumt das Lager! Hinaus zur Porta decumana.

In gut geschlossner Ordnung zu den Brücken hinter uns!“

Aber der Befehl, das Lager zu räumen, zerriß das letzte Band der Zucht, der Ordnung und des Muthes.

Während unter Teja's dröhnenden Axthieben die verkohlten Thorbalken nieder krachten und mitten durch Flammen und Qualm der schwarze Held, wie ein Feuer-

Digitized by Google

dämon, der Erste, durch das prätorische Thor in's Lager sprang, rissen die Flüchtenden alle Thore, auch die seitwärts aus dem Lager nach Rom zu führten, die Portä principales rechts und links, auf einmal auf und strömten in wirren Massen nach dem Fluß.

Die Ersten erreichten noch sicher und unverfolgt die beiden Brücken; sie hatten großen Vorsprung, bis Hildebad und Teja Belisar aus dem brennenden Lager herausgedrängt.

Aber plötzlich — neues Entsetzen! — schmetterten die gothischen Reiterhörner ganz nahe.

Witichis und Totila hatten sich, sowie sie das Lager genommen wußten, sogleich wieder zu Pferd geworfen und führten nun ihre Reiter von beiden Seiten, links und rechts vom Lager her, den Flüchtenden in die Flanken.

Eben war Belisar aus dem decumanischen Lager-Thor gesprengt und eilte nach der einen Brücke zu, als er von links und rechts die verderblichen Reitermassen heransausen sah.

Noch immer verlor der gewaltige Kriegsmann die Fassung nicht.

„Vorwärts im Galopp an die Brücken!" befahl er seinen Saracenen, „deckt sie!" —

Es war zu spät: ein dumpfer Krach, gleich darauf ein zweiter, — die beiden schmalen Brücken waren unter der Last der Flüchtenden eingebrochen und zu Hunderten stürzten die hunnischen Reiter und die illyrischen Lanzenträger, Justinians Stolz, in das sumpfige Gewässer.

Ohne Bedenken spornte Belisar, an dem steilen Ufer

Digitized by Google

angelangt, ſein Pferd in die ſchäumende und blutig gefärbte Fluth.

Schwimmend erreichte er das andere Ufer.

„Salomo," ſagte er, ſowie er drüben gelandet, zu ſeinen raſcheſten Prätorianern, „auf, nehmt hundert aus meinen Reiter-Wachen und jagt was ihr könnt nach dem Engpaß.

Ueberreitet alle Flüchtigen.

Ihr müßt ihn vor den Gothen erreichen, hört ihr? ihr müßt!

Er iſt unſer letzter Strohhalm."

Salomo und Dagiſthäos gehorchten, und ſprengten blitzſchnell davon.

Beliſar ſammelte, was er von den zerſtreuten Maſſen erreichen konnte.

Die Gothen waren wie die Byzantiner durch den Fluß eine Weile aufgehalten.

Aber plötzlich rief Aigan: „Da ſprengt Salomo zurück!"

„Herr," rief dieſer heranjagend: „Alles iſt verloren! Waffen blitzen im Engpaß. Er iſt ſchon beſetzt von den Gothen."

Da, zum erſtenmale an dieſem Tage des Unglücks, zuckte Beliſar zuſammen.

„Der Engpaß verloren? — Dann entkommt kein Mann vom Heere meines Kaiſers.

Dann fahrt wohl: Ruhm, Antonina und Leben.

Komm, Aigan, zieh' das Schwert, — laß mich nicht lebend fallen in Barbarenhand."

Digitized by Google

„Herr," ſagte Aigan. „So hört' ich euch nie reden."

„So war's auch noch nie. Laß uns abſteigen und ſterben."

Und ſchon hob er den rechten Fuß aus dem Bügel, vom Roß zu ſpringen, da ſprengte Dagiſthäos heran —: „Getroſt, mein Feldherr!"

„Nun?"

„Der Engpaß iſt unſer — römiſche Waffen ſind's, die wir dort ſahen.

Es iſt Cethegus, der Präfect! Er hielt ihn geheim beſetzt."

„Cethegus?" rief Beliſar. „Iſt's möglich? Iſt's gewiß?"

„Ja, mein Feldherr. Und ſeht, es war hoch an der Zeit."

Das war es.

Denn eine Schar gothiſcher Reiter, von König Witichis geſendet, den Flüchtenden am Engpaß vorauszukommen, hatte durch eine Furt den Fluß paſſirt, den Reitern Beliſars den Weg abgeſchnitten und vor ihnen den verhängnißvollen Paß erreicht.

Aber eben als ſie dort einmünden wollten, brach Cethegus an der Spitze ſeiner Iſaurier aus dem Verſteck der Schlucht hervor und warf die überraſchten Gothen nach kurzem Gefecht in die Flucht. —

„Der erſte Glanz des Sieges an dieſem ſchwarzen Tag!" rief Beliſar.

„Auf, nach dem Engpaß!"

Und mit beſſerer Ordnung und Ruhe führte der Feldherr ſeine geſammelten Scharen an die Waldhügel.

Digitized by Google

„Willkommen in Sicherheit, Beliſarius," rief ihm Cethegus zu, ſeine Schwertklinge ſäubernd.

„Ich warte hier auf dich ſeit Tagesanbruch.

Ich wußte wohl, daß du mir kommen würdeſt."

„Präfect von Rom," ſprach Beliſar, ihm vom Pferd herunter die Hand reichend:

„Du haſt des Kaiſers Heer gerettet, das ich verloren hatte: ich danke dir."

Die friſchen Truppen des Präfecten hielten, eine undurchdringliche Mauer, den Paß beſetzt, die zerſtreut heranflüchtenden Byzantiner durchlaſſend und Angriffe der erſten ermüdeten Verfolger, die über den Fluß gedrungen, — ſie hatten einen vollen Tag des Kampfes hinter ſich — in der günſtigen Stellung ohne Mühe abwehrend.

Bei Einbruch der Dunkelheit nahm König Witichis ſeine Scharen zurück, auf dem Schlachtfeld ihres Sieges zu übernachten, während Beliſar mit ſeinen Feldherrn einſtweilen im Rücken des Paſſes, ſo gut es gehen wollte, die aufgelöſten Heeresmaſſen, wie ſie zerſtreut und vereinzelt eintrafen, ordneten.

Als Beliſar wieder einige tauſend Mann beiſammen hatte, ritt er zu Cethegus heran und ſprach:

„Was meinſt du, Präfect von Rom?

Deine Truppen ſind noch friſch.

Und die Unſern müſſen ihre Scharte auswetzen.

Laß uns hervorbrechen nocheinmal — die Sonne geht noch nicht gleich unter — und das Los des Tages wenden."

Digitized by Google

Mit Staunen ſah ihn Cethegus an und ſprach die Worte Homers:

„Wahrlich, ein ſchreckliches Wort, du Gewaltiger, haſt du geſprochen.

Unerſättlicher!

So ſchwer erträgſt du's, ohne Sieg aus einer Schlacht zu gehn?

Nein, Beliſarius! dort winken die Zinnen Roms: dahin führe deine todesmatten Völker.

Ich halte dieſen Paß, bis ihr die Stadt erreicht.

Und froh will ich ſein, wenn mir das gelingt."

Und ſo war's geſchehn.

Beliſar vermochte unter den dermaligen Umſtänden weniger als je den Präfecten gegen deſſen Willen zu bewegen.

So gab er nach und führte ſein Heer nach Rom zurück, das er mit dem Einbruch der Nacht erreichte.

Lange wollte man ihn nicht einlaſſen.

Den von Staub und Blut Bedeckten erkannte man nur ſchwer.

Auch hatten Verſprengte die Nachricht aus der Schlacht in die Stadt getragen, der Feldherr ſei gefallen und Alles verloren.

Endlich erkannte ihn Antonina, die ängſtlich auf den Wällen ſeiner harrte.

Durch das pincianiſche Thor ließ man ihn ein; es hieß ſeitdem Porta beliſaria.

Feuerzeichen auf den Wällen zwiſchen dem flaminiſchen und dem pincianiſchen Thor verkündeten dies

Digitized by Google

dem Präfecten, der nun, in guter Ordnung und von den ermüdeten Siegern kaum verfolgt, im Schutze der Nacht seinen Rückzug bewerkstelligte.

Nur Teja drängte nach mit einigen seiner Reiter bis an das Hügelland, wo heute Villa Borghese liegt, und bis zur Aqua Acetosa.

Digitized by Google

## Achtes Capitel.

Am Tage darauf erschien das ganze zahlreiche Heer der Gothen vor der ewigen Stadt, die es in sieben Lagern umschloß.

Und nun begann jene denkwürdige Belagerung, welche nicht minder das Feldherrntalent und die Erfindungsgabe Belisars als den Muth der Belagerer entfalten sollte.

Mit Schrecken hatten die Bürger Roms von ihren Mauern herab mit angesehen, wie die Scharen der Gothen nicht enden wollten.

„Sieh hin, o Präfect, sie überflügeln alle deine Mauern."

„Ja! in die Breite! laß sehen, ob sie sie in der Höhe überflügeln.

Ohne Flügel kommen sie nicht herüber."

Nur zwei Tausendschaften hatte Witichis in Ravenna zurückgelassen, acht hatte er unter den Grafen Uligis von Urbssalvia und Ansa von Asculum nach Dalmatien entsendet, diese Provinz und Liburnien den Byzantinern zu entreißen und zumal das mächtige Salona wieder zu gewinnen; durch Söldner, in Savien geworben, sollten sie sich verstärken.

Digitized by Google

Auch die gothiſche Flotte ſollte — gegen Teja's Rath! — dort, nicht gegen den Hafen von Rom, Portus, wirken.

Den Umkreis der Stadt Rom aber, und ihre weit hinausgeſtreckten Wälle, die Mauern Aurelians und des Präfecten, umgürtete nun der König mit einhundertundfünfzig Tauſendſchaften.

Rom hatte damals fünfzehn Hauptthore und einige kleinere.

Von dieſen umſchloſſen die Gothen den ſchwächeren Theil der Umwallung, den Raum, der von dem flaminiſchen Thor im Norden (öſtlich von der jetzigen Porta del Popolo) bis zum präneſtiniſchen Thor reicht, vollſtändig mit ſechs Heerlagern; nämlich die Wälle vom flaminiſchen Thor gegen Oſten bis an's pincianiſche und ſalariſche, dann bis an das nomentaniſche Thor (ſüdöſtlich von Porta pia), ferner bis gegen das „geſchloſſene Thor," die Porta clauſa, endlich ſüdlich von da das tiburtiniſche Thor (heute Porta San Lorenzo) und das aſinariſche, metroniſche, latiniſche, (an der Via latina,) das appiſche (an der Via appia) und das Sanct Pauls-Thor, das zunächſt dem Tiberufer lag.

Alle dieſe ſechs Lager waren auf dem linken Ufer des Fluſſes.

Um aber zu verhüten, daß die Belagerten durch Zerſtörung der milviſchen Brücke den Angreifern den Uebergang über den Fluß und das ganze Gebiet auf dem rechten Tiberufer bis an die See abſchnitten, ſchlugen die Gothen ein ſiebentes Lager auf dem rechten Tiber-Ufer: „auf dem Felde Nero's," vom vaticaniſchen

Digitized by Google

Hügel bis gegen die milviſche Brücke hin (unter dem „Monte Mario").

So war die milviſche Brücke durch ein Gothenlager gedeckt und die Brücke Hadrians bedroht, ſowie der Weg nach der Stadt durch die „Porta Sancti Petri", wie man damals ſchon, nach Prokops Bericht, das innere Thor Aurelians nannte.

Es war das nächſte an dem Grabmal Hadrians.

Aber auch das Thor von Sanct Pankratius rechts des Tibers war von den Gothen ſcharf beobachtet.

Dies Lager auf dem neroniſchen Feld, auf dem rechten Tiberufer, zwiſchen dem pankratiſchen und dem Petrus-Thor, überwies Witichis dem Grafen Markja von Mediolanum, welcher aus den cottiſchen Alpen und der Beobachtung der Franken zurückgerufen worden war.

Aber der König ſelbſt weilte oft hier, das Grabmal Hadrians mit ſcharfen Blicken prüfend.

Er hatte kein einzelnes Lager übernommen, ſich die Geſammtleitung vorbehaltend, vielmehr die ſechs übrigen an Hildebrand, Totila, Hildebad, Teja, Guntharis und Grippa vertheilt.

Jedes der ſieben Lager ließ der König mit einem tiefen Graben umziehn die dadurch ausgehobne Erde zu einem hohen Wall zwiſchen Graben und Lager aufhäufen und dieſen mit Pfahlwerk verſtärken, — ſich gegen Ausfälle zu ſichern.

Aber auch Beliſar und Cethegus vertheilten ihre Feldherrn und Mannſchaften nach den Thoren und Regionen Roms.

Digitized by Google

Belisar übertrug das pränestinische Thor im Osten der Stadt (heute Porta maggiore) dem Bessas, das stark bedrohte flaminische, dem ein gothisches Lager, das Totila's, in gefährlicher Nähe lag, dem Constantinus, der es durch Marmorquadern, aus römischen Tempeln und Palästen gebrochen, fast ganz zubauen ließ.

Belisar selbst schlug sein Standlager auf im Norden der Stadt.

Dieser war unter den ihm von Cethegus eingeräumten Theilen der Festung Rom der schwächste.

Den Westen und Süden hielt eifersüchtig, unentfernbar und unentbehrlich, der Präfect.

Aber hier oben im Norden war Belisar Herr: zwischen dem flaminischen und dem pincianischen — oder nun „belisarischen" — Thor, dem schwächsten Theil der Umwallung, ließ er sich nieder, zugleich Ausfälle gegen die Barbaren planend.

Die übrigen Thore überwies er den Führern des Fußvolks Peranius, Magnus, Ennes, Artabanes, Azarethas und Chilbudius.

Der Präfect hatte übernommen alle Thore auf dem rechten Tiberufer, die neue Porta aurelia an der älischen Brücke bei dem Grabmal Hadrians, die Porta septimiana, das alte aurelische Thor, das nun das pankratische hieß, und die Porta portuensis: auf dem linken Ufer aber noch das Thor Sanct Pauls.

Erst das nächste Thor weiter östlich, das ardeatinische, stand unter byzantinischer Besatzung: Chilbudius befehligte hier.

Digitized by Google

Gleich unermüdlich und gleich erfinderisch erwiesen sich die Belagerer und die Belagerten in Plänen des Angriffs und der Vertheidigung.

Lange Zeit handelte es sich nur um Maßregeln, welche die Bedrängung der Römer ohne Sturm, vor dem Sturm, bezweckten und andrerseits, sie abwehren sollten.

Die Gothen, Herrn und Meister der Campagna, suchten die Belagerten auszudursten: sie schnitten alle die prachtvollen vierzehn Wasserleitungen ab, welche die Stadt speisten.

Belisar ließ vor Allem, als er dies wahrnahm, die Mündungen innerhalb der Stadt verschütten und vermauern.

„Denn," hatte ihm Prokrop gesagt, „nachdem du, o großer Held Belisarius, durch eine solche Wasserrinne nach Neapolis hineingekrochen bist, könnte es den Barbaren einfallen, und kaum schimpflich scheinen, auf dem gleichen Heldenpfad sich nach Rom hinein zu krabbeln."

Den Genuß des geliebten Bades mußten die Belagerten entbehren: kaum reichten die Brunnen in den vom Fluß entlegenen Stadttheilen für das Trinkwasser aus.

Durch das Abschneiden des Wassers hatten aber die Barbaren den Römern auch das Brod abgeschnitten. —

Wenigstens schien es so.

Denn die sämmtlichen Wassermühlen Roms versagten nun.

Das aufgespeicherte Getreide, das Cethegus aus Sicilien gekauft, das Belisar aus der Umgegend Roms zwangsweise hatte in die Stadt schaffen lassen, trotz des



Digitized by Google

Murrens der Pächter und Colonen, dieſes Getreide konnte nicht mehr gemahlen werden.

„Laßt die Mühlen durch Eſel und Rinder drehen!“ rief Beliſar.

„Die meiſten Eſel waren klug genug und die Rinder, ach Beliſarius,“ ſprach Prokop, „ſich nicht mit uns hier einſperren zu laſſen.

Wir haben nur ſoviel, als wir brauchen, ſie zu ſchlachten.

Sie können unmöglich erſt Mühlen drehen und dann noch Fleiſch genug haben, das gemahlene Brod ſelbſt zu belegen.“

„So rufe mir den Martinus.

Ich habe geſtern an dem Tiber, die Gothenzelte zählend, zugleich einen Gedanken gehabt —“

„Den Martinus wieder aus dem Beliſariſchen in das Mögliche überſetzen muß.

Armer Mann!

Aber ich gehe ihn zu holen.“

Als aber am Abend des gleichen Tages Beliſar und Martinus durch zuſammengelegte Bote im Tiber die erſte Schiffsmühle herſtellten, welche die Welt kannte, da ſprach bewundernd Prokopius:

„Das Brod der Schiffsmühle wird länger die Menſchen erfreu'n, als deine größten Thaten. Dies ſo gemahlene Mehl ſchmeckt nach — Unſterblichkeit.“

Und wirklich erſetzten die von Beliſar erdachten, von Martinus ausgeführten Schiffsmühlen den Belagerten

Digitized by Google

während der ganzen Dauer der Einſchließung die gelähmten Waſſermühlen.

Hinter der Brücke nämlich, welche jetzt Ponte San Siſto heißt, auf der Senkung des Janiculus, befeſtigte Beliſar zwei Schiffe mit Seilen und legte Mühlen über deren flaches Deck, ſodaß die Mühlenräder durch den Fluß, der aus dem Brückenbogen mit verſtärkter Gewalt hervor ſtrömte, von ſelbſt getrieben wurden.

Eifrig trachteten alsbald die Belagerer, dieſe Vorrichtungen, welche ihnen Ueberläufer ſchilderten, zu zerſtören.

Balken, Holzflöſſe, Bäume warfen ſie oberhalb der Brücke von dem von ihnen beherrſchten Theil aus in den Fluß und zertrümmerten ſo in Einer Nacht wirklich alle Mühlen.

Aber Beliſar ließ ſie wieder herſtellen und nun oberhalb der Brücke ſtarke Ketten grade über den Fluß ziehen und ſo auffangen, was, die Mühlen bedrohend, herab trieb.

Nicht nur ſeine Mühlen ſollten dieſe eiſernen Stromriegel decken: ſie ſollten auch verhindern, daß die Gothen auf Kähnen und Flößen den Fluß herab und, ohne die Brücke, in die Stadt drängen.

Denn Witichis traf nun auch alle Vorbereitungen zum Sturm.

Er ließ hölzerne Thürme bauen, höher als die Zinnen der Stadtmauer, die auf vier Rädern von Rindern gezogen werden ſollten.

Dann ließ er Sturmleitern in großer Zahl beſchaffen



Digitized by Google

und vier furchtbare Widder oder Mauerbrecher, welche je eine halbe Hundertschaft schob und bediente.

Mit unzähligen Bündeln von Reisig und Schilf sollten die tiefen Gräben ausgefüllt werden.

Dagegen pflanzten Belisar und Cethegus, jener im Norden und Osten, dieser im Westen und Süden die Vertheidigung der Stadt überwachend, Ballisten und Wurfbogen auf die Wälle, welche auf große Entfernung balkenähnliche Speergeschosse schleuderten, mit solcher Kraft, daß sie einen völlig gepanzerten Mann jedesmal völlig durchbohrten.

Die Thore schützten sie durch „Wölfe", d. h. Querbalken, mit eisernen Stacheln besetzt, welche man auf die Angreifer nieder schmettern ließ, wenn sie dicht bis an das Thor gelangt waren.

Und endlich streuten sie zahlreiche Fußangeln und Stachelkugeln auf den Vorraum zwischen den Gräben der Stadt und dem Lager der Barbaren.

Digitized by Google

## Neuntes Capitel.

Trotz alledem, sagten die Römer, hätten längst die Gothen die Mauern erstiegen, wäre nicht des Präfecten Egeria gewesen.

Denn es war merkwürdig: so oft die Barbaren einen Sturm vorbereiteten —: Cethegus ging zu Belisar und warnte und bezeichnete im Voraus den Tag.

So oft Teja oder Hildebad in kühnem Handstreich ein Thor zu überrumpeln, eine Schanze wegzunehmen gedachten: — Cethegus sagte es vorher, und die Angreifer stießen auf das Zweifache der gewöhnlichen Besatzung der Puncte.

So oft in nächtigem Ueberfall die Kette des Tibers gesprengt werden sollte: — Cethegus schien es geahnt zu haben und schickte den Schiffen der Feinde Brander und Feuerkähne entgegen.

So ging es viele Monate hin.

Die Gothen konnten sich nicht verhehlen, daß sie, trotz unabläßiger Angriffe, seit Anfang der Belagerung keinerlei Fortschritte gemacht.

Digitized by Google

Lange trugen ſie dieſe Unfälle, die Entdeckung und Vereitelung all ihrer Pläne, mit ungebeugtem Muth.

Aber allmählig bemächtigte ſich nicht blos der großen Maſſe Verdroſſenheit, insbeſondere da Mangel an Lebensmitteln fühlbar zu werden begann, — auch des Königs klarer Sinn wurde von trüber Melancholie verdüſtert, als er all' ſeine Kraft, all' ſeine Ausdauer, all' ſeine Kriegskunſt wie von einem böſen Dämon vereitelt ſah.

Und kam er von einem fehlgeſchlagenen Unternehmen, von einem verunglückten Sturm, matt und gebeugt, in ſein Königszelt, ſo ruhten die ſtolzen Augen ſeiner ſchweigſamen Königin mit einem ihm unverſtändlichen, aber grauenvoll unheimlichen Ausdruck auf ihm, daß er ſich ſchaudernd abwandte.

„Es iſt nicht anders," ſagte er finſter zu Teja, „es iſt gekommen, wie ich voraus geſagt.

Mit Rauthgundis iſt mein Glück von mir gewichen, wie die Freudigkeit meiner Seele.

Es iſt, als läge ein Fluch auf meiner Krone.

Und dieſe Amalungentochter wandelt um mich her, ſchweigend und finſter, wie mein lebendiges Unglück."

„Du könnteſt Recht haben," ſprach Teja.

„Vielleicht löſ' ich dieſen Zauberbann.

Gieb mir Urlaub für heut' Nacht."

Am ſelben Tage, faſt in derſelben Stunde, forderte drinnen in Rom Johannes, der Blutige, von Beliſar Urlaub für dieſe Nacht.

Beliſar ſchlug es ab.

Digitized by Google

„Jetzt iſt nicht Zeit zu nächtlichen Vergnügen," ſagte er.

„Wird kein groß Vergnügen ſein, in der Nacht zwiſchen alten feuchten Mauern und gothiſchen Lanzen einem Fuchs nachſpüren, der zehnmal ſchlauer iſt als wir beide."

„Was haſt du vor?" fragte Beliſar, aufmerkſam werdend.

„Was ich vorhabe?

Ein Ende zu machen der verfluchten Stellung in der wir Alle, in der du, o Feldherr, nicht zum Mindeſten ſtehſt.

Es iſt alles ganz recht.

Seit Monaten liegen die Barbaren vor dieſen Mauern und haben nichts dabei gewonnen. Wir erſchießen ſie wie Knaben die Dohlen vom Hinterhalt und können ihrer lachen.

Aber wer iſt es eigentlich, der all dies vollbringt?

Nicht, wie es ſein ſollte, du, des Kaiſers Feldherr, noch des Kaiſers Heer: ſondern dieſer eiſige Römer, der nur lachen kann, wenn er höhnt.

Der ſitzt da oben im Capitol und verlacht den Kaiſer und die Gothen und uns und, mit Verlaub zu ſagen, dich ſelber am meiſten.

Woher weiß dieſer Odyſſeus und Ajax in Einer Perſon alle Gothenpläne ſo ſcharf, als ſäße er mit im Rath des Königs Witichis?

Durch ſein Dämonium, ſagen die Einen.

Durch ſeine Egeria, ſagen die Andern.

Er hat einen Raben, der hören und ſprechen kann wie Menſchen, meinen wieder Andere: den ſchickt er alle Nacht in's Gothenlager.

Digitized by Google

Das mögen die alten Weiber glauben und die Römer, nicht meiner Mutter Sohn.

Ich glaube den Raben zu kennen und das Dämonium.

Gewiß iſt, er kann die Kunde nur aus dem Gothenlager ſelbſt holen; laß uns doch ſehn, ob wir nicht ſelbſt an ſeiner Statt aus dieſer Quelle ſchöpfen können."

„Ich habe das längſt bedacht, aber ich ſah kein Mittel."

„Ich habe von meinen Hunnen alle ſeine Schritte belauern laſſen.

Es iſt verdammt ſchwer: denn dieſer braune Maurenteufel folgt ihm wie ein Schatte.

Aber tagelang iſt Syphax fern — und dann gelingt es eher.

Nun, ich habe erſpäht, daß Cethegus ſo manche Nacht die Stadt verließ, bald aus der Porta portuenſis, rechts vom Tiber, bald aus der Porta Sanct Pauls, links von Tiber im Süden, die er beide beſetzt hält. Weiter wagten ihm die Späher nicht zu folgen.

Ich aber denke heute Nacht — denn heute muß es wieder treffen, — ihm ſo nicht von den Ferſen zu weichen.

Doch muß ich ihn vor dem Thore erwarten: ſeine Iſaurier ließen mich nicht durch; ich werde bei einer Runde vor den Mauern in einem der Gräben zurückbleiben."

„Gut. Es ſind aber, wie du ſagſt, zwei Thore zu beobachten."

Digitized by Google

„Deßhalb hab' ich mir Perseus, meinen Bruder, zum Genossen erkoren; er hütet das pauliniſche, ich das portuenſiſche Thor; verlaß dich drauf — bis morgen vor Sonnenaufgang kennt einer von uns das Dämonium des Präfecten." —

Grade gegenüber dem Sanct Pauls-Thor, etwa drei Pfeilſchüſſe von den äußerſten Gräben der Stadt, lag ein mächtiges alterthümliches Gebäude, die Baſilika Sancti Pauli extra muros, die Paulscapelle vor den Mauern, deren letzte Reſte erſt zur Zeit der Belagerung Roms durch den Connetable von Bourbon völlig verſchwanden.

Urſprünglich ein Tempel des Jupiter Stator war er ſeit zwei Jahrhunderten dem Apoſtel geweiht worden: aber noch ſtand die broncene Coloſſalſtatue des bärtigen Gottes aufrecht: man hatte ihm nur den flammenden Donnerkeil aus der Rechten genommen und dafür ein Kreuz hineingeſchoben: im Uebrigen paßte die breite und bärtige Geſtalt gut zu ihrem neuen Namen.

Es war um die ſechste Stunde der Nacht.

Der Mond ſtand glanzvoll über der ewigen Stadt und goß ſein ſilbernes Licht über die Mauerzinnen und über die Ebene, zwiſchen den römiſchen Schanzen und der Baſilika, deren ſchwarze Schatten nach dem Gothenlager hin fielen.

Eben hatte die Wache am Sanct Pauls-Thor gewechſelt.

Aber es waren ſieben Mann hinausgeſchritten und nur ſechs kamen herein. Der ſiebente wandte der Pforte den Rücken und ſchritt heraus in's freie Feld.

Vorſichtig wählte er ſeinen Weg: vorſichtig vermied

Digitized by Google

er die zahlreichen Fußangeln, Wolfsgruben, Selbstschüsse vergifteter Pfeile, welche hier überall umher gestreut waren und manchem Gothen bei den Angriffen auf die Stadt Verderben gebracht hatten.

Der Mann schien sie Alle zu kennen und wich ihnen leicht aus.

Aber er vermied auch das Mondlicht sorgfältig, den Schatten der Mauervorsprünge suchend und oft von Baum zu Baum springend.

Als er aus dem äußersten Graben auftauchte, sah er sich um und blieb im Schatten einer Cypresse stehen, deren Zweige die Ballistengeschosse zerschmettert hatten.

Er sah nichts Lebendes weit und breit: und er eilte nun mit raschen Schritten der Kirche zu.

Hätte er nochmal umgeblickt, er hätte es wohl nicht gethan.

Denn, sowie er den Baum verließ, tauchte aus dem Graben eine zweite Gestalt hervor, die in drei Sprüngen ihrerseits den Schatten der Cypresse erreicht hatte.

„Gewonnen, Johannes! du stolzer Bruder, diesmal war das Glück dem jüngeren Bruder hold.

Jetzt ist Cethegus mein und sein Geheimniß."

Und vorsichtig folgte er dem rasch Voranschreitenden.

Aber plötzlich war dieser vor seinen Augen verschwunden, als habe ihn die Erde verschlungen. Es war hart an der äußern Mauer der Kirche, die aber dem Armenier, als er sie erreicht, keine Thür oder Oeffnung zeigte.

Digitized by Google

„Kein Zweifel," ſagte der Lauſcher, „das Stelldichein iſt drinnen im Tempel: ich muß nach."

Aber an dieſer Stelle war die Mauer unüberſteiglich.

Taſtend und ſuchend bog der Späher um die Ecke derſelben.

Umſonſt, die Mauer war überall gleich hoch. —

Im Suchen verſtrich ihm faſt eine Viertelſtunde.

Endlich fand er eine Lücke in dem Geſtein: mühſam zwängte er ſich hindurch.

Und er ſtand nun im Vorhofe des alten Tempels, in dem die breiten doriſchen Säulen breite Schatten warfen, in deren Schutz er von der rechten Seite her bis an das Hauptgebäude gelangte.

Er ſpähte durch einen Riß des Gemäuers, den ihm die Zugluft verrathen hatte.

Drinnen war Alles finſter.

Aber plötzlich wurde ſein Auge von einem grellen Lichtſtrahl geblendet.

Als er es wieder aufſchlug, ſah er einen hellen Streifen in der Dunkelheit — er rührte von einer Blendlaterne her, deren Licht ſich plötzlich gezeigt hatte.

Deutlich erkannte er, was in dem Bereich der Laterne ſtand, den Träger derſelben aber nicht: wohl dagegen Cethegus den Präfecten, der hart vor der Statue des Apoſtels ſtand und ſich an dieſe zu lehnen ſchien: vor ihm ſtand eine zweite Geſtalt: ein ſchlankes Weib, auf deſſen dunkelrothes Haar ſchimmernd das Licht der Laterne fiel.

„Die ſchöne Gothenkönigin, bei Eros und Anteros!"

Digitized by Google

dachte der Lauſcher: „kein ſchlechtes Stelldichein, ſei's nun Liebe, ſei's Politik!

Horch, ſie ſpricht.

Leider kam ich zu ſpät, auch den Anfang der Unterredung zu hören."

„Alſo: merk' es dir wohl! übermorgen auf der Straße vor dem Thor von Tibur wird etwas gefährliches geplant."

„Gut: aber was?" frug des Präfecten Stimme.

„Genaueres konnte ich nicht erkunden: und ich kann es dir auch nicht mehr mittheilen, wenn ich es noch erfahre. Ich wage nicht mehr, dich hier wieder zu ſehen: denn" —

Sie ſprach nun leiſer.

Perſeus drückte das Ohr hart an die Spalte: da klirrte ſeine Schwertſcheide an das Geſtein und nun traf ihn ein Strahl des Lichts.

„Horch!" rief eine dritte Stimme — es war eine Frauenſtimme, die der Trägerin der Laterne, welche ſich jetzt in dem Strahl ihres eigenen Blendlichts gezeigt hatte, da ſie ſich raſch gegen die Richtung des Schalles gekehrt hatte.

Perſeus erkannte eine Sklavin in mauriſcher Tracht.

Einen Augenblick ſchwieg Alles in dem Tempel.

Perſeus hielt den Athem an.

Er fühlte, es galt das Leben.

Denn Cethegus griff an's Schwert.

„Alles ſtill," ſagte die Sklavin. „Es fiel wohl nur ein Stein auf den Erzbeſchlag draußen."

Digitized by Google

„Auch in das Grab vor dem portuenſiſchen Thor geh' ich nicht mehr. Ich fürchte, man iſt uns gefolgt.

„Wer?"

„Einer, der niemals ſchläft, wie es ſcheint: Graf Teja."

Des Präfecten Lippe zuckte.

„Und er iſt auch bei einem räthſelhaften Eid-Bund gegen Beliſar's Leben: der bloße Scheinangriff gilt dem Sanct Pauls Thor."

„Gut!" ſagte Cethegus nachdenklich.

„Beliſar würde nicht entrinnen, wenn nicht gewarnt. Sie liegen irgendwo, — aber ich weiß nicht wo — fürcht' ich, im Hinterhalt, mit Uebermacht, Graf Totila führt ſie."

„Ich will ihn ſchon warnen!" ſagte Cethegus langſam.

„Wenn es gelänge!" —

„Sorge nicht, Königin! Mir liegt an Rom nicht weniger denn dir.

Und wenn der nächſte Sturm fehlſchlägt — ſo müſſen ſie die Belagerung aufgeben, ſo zähe ſie ſind.

Und das, Königin, iſt dein Verdienſt.

Laß mich in dieſer Nacht — vielleicht der letzten, da wir uns treffen, — dir mein ganzes ſtaunendes Herz enthüllen.

Cethegus ſtaunt nicht leicht und nicht leicht geſteht er's, wenn er ſtaunen muß.

Aber dich — bewundere ich, Königin.

Mit welch' todtverachtender Kühnheit, mit welch' dämoniſcher Liſt haſt du alle Pläne der Barbaren vereitelt!

Digitized by Google

Wahrlich: viel that Beliſar, — mehr that Cethegus, — das meiſte: Mataſwintha."

„Sprächſt du wahr!" ſagte Mataſwintha mit funkelnden Augen.

Und wenn die Krone dieſem Frevler vom Haupte fällt — —"

„War es deine Hand, deren ſich das Schickſal Roms bedient hat.

Aber, Königin, nicht damit kannſt du enden!

Wie ich dich erkannte, in dieſen Monaten — darfſt du nicht als gefangene Gothenkönigin nach Byzanz.

Dieſe Schönheit, dieſer Geiſt, dieſe Kraft muß herrſchen, — nicht dienen, in Byzanz.

Darum bedenke, wenn er nun geſtürzt iſt — dein Tyrann, — willſt du nicht dann den Weg gehn, den ich dir gezeigt?"

„Ich habe noch nie über ſeinen Fall hinaus gedacht," ſagte ſie düſter.

„Aber ich — für dich! Wahrlich, Mataſwintha," — und ſein Auge ruhte mit Bewunderung auf ihr, — „du biſt ſo wunderſchön.

Ich rechn' es mir zum größten Stolz, daß ſelbſt du mich nicht in Liebe entzündet und von meinen Plänen abgebracht haſt.

Aber du biſt zu ſchön, zu köſtlich, nur der Rache und dem Haß zu leben.

Wenn unſer Ziel erreicht, — dann nach Byzanz!

Als mehr denn Kaiſerin — als Ueberwinderin der Kaiſerin!"

Digitized by Google

„Wenn mein Ziel erreicht, iſt mein Leben vollendet.

Glaubſt du, ich ertrüge den Gedanken, aus eitel Herrſchſucht mein Volk zu verderben, um kluger Zwecke willen?

Nein: ich konnt' es nur, weil ich mußte.

Die Rache iſt jetzt meine Liebe und mein Leben und" — —

Da ſcholl von der Fronte des Gebäudes her, aber noch innerhalb der Mauer, laut und ſchrillend der Ruf des Käuzchens, einmal — zweimal raſch nach einander.

Wie ſtaunte Perſeus, als er den Präfecten eilig an die Kehle der Bildſäule drücken ſah, an der er lehnte, und wie ſich dieſelbe geräuſchlos in zwei Hälften auseinander ſchlug.

Cethegus ſchlüpfte in die Oeffnung: die Statue klappte wieder zuſammen.

Mataſwintha aber und Aſpa ſanken wie betend auf die Stufen des Altars.

„Alſo war's ein Zeichen! Es droht Gefahr:" dachte der Späher; „aber wo iſt die Gefahr? und wo der Warner?"

Und er wandte ſich, trat vor und ſah nach links, nach der Seite der Gothen.

Allein damit trat er in den Bereich des Mondlichts: und in den Blick des Mauren Syphax, der vor der Eingangsthür des Hauptgebäudes in einer leeren Niſche Schildwache ſtand, und bisher ſcharf nach der linken, der gothiſchen, Seite hin, geſpäht hatte.

Digitized by Google

Von dort, von links her, ſchritt langſam ein Mann heran.

Seine Streitaxt blitzte im Mondlicht.

Aber auch Perſeus ſah jetzt eine Waffe aufblitzen; es war der Maure, der leiſe ſein Schwert aus der Scheide zog.

„Ha," lachte Perſeus, bis die Beiden mit einander fertig ſind, bin ich in Rom, mit meinem Geheimniß."

Und in raſchen Sprüngen eilte er nach der Mauerlücke des Vorhofs, durch die er eingedrungen.

Zweifelnd blickte Syphax einen Augenblick nach rechts und nach links.

Zur Rechten ſah er entweichen einen Lauſcher, den er jetzt erſt ganz entdeckte.

Zur Linken ſchritt ein gothiſcher Krieger herein in den Tempelhof.

Er konnte nicht hoffen, beide zu erreichen und zu tödten.

Da plötzlich ſchrie er laut: „Teja, Graf Teja! Hülfe! zu Hülfe! Ein Römer! rettet die Königin! dort rechts an der Mauer, ein Römer!"

Im Fluge war Teja heran, bei Syphax.

„Dort! rief dieſer: ich ſchütze die Frauen in der Kirche!"

Und er eilte in den Tempel.

„Steh, Römer!" rief Teja, und ſprang dem fliehenden Perſeus nach.

Aber Perſeus ſtand nicht: er lief an die Mauer: er erreichte die Lücke, durch welche er herein gekommen war:

Digitized by Google

aber er konnte ſich in der Eile nicht wieder hindurch zwängen: da ſchwang er ſich mit der Kraft der Verzweiflung auf die Mauer-Krone: und ſchon hob er den Fuß, ſich jenſeits hinab zu laſſen: da traf ihn Teja's Axt im Wurf an's Haupt und rücklings ſtürzte er nieder, ſammt ſeinem erlauſchten Geheimniß.

Teja beugte ſich über ihn: deutlich erkannte er die Züge des Todten.

„Der Archon Perſeus," ſagte er, „der Bruder des Johannes."

Und ſofort ſchritt er die Stufen hinan, die zur Kirche führten.

An der Schwelle trat ihm Mataſwintha entgegen, hinter ihr Syphax und Aſpa mit der Blendlaterne.

Einen Moment maßen ſich beide ſchweigend mit mißtrauiſchen Blicken.

„Ich habe dir zu danken, Graf Teja von Tarentum," ſagte endlich die Fürſtin.

„Ich war bedroht in meiner einſamen Andacht."

„Seltſam wählſt du Ort und Stunde für deine Gebete.

Laß ſehen, ob dieſer Römer der einzige Feind war."

Er nahm aus Aſpa's Hand die Leuchte und ging in das Innere der Kapelle.

Nach einer Weile kam er wieder, einen mit Gold eingelegten Lederſchuh in der Hand.

„Ich fand nichts als — dieſe Sandale am Altar, dicht vor dem Apoſtel. Es iſt ein Mannes Fuß."



Digitized by Google

„Eine Votivgabe von mir," ſagte Syphax raſch.

Der Apoſtel heilte meinen Fuß, ich hatte mir einen Dorn eingetreten."

„Ich dachte, du verehrſt nur den Schlangengott?"

„Ich verehre, was da hilft."

„In welchem Fuße ſtak der Dorn."

Syphax ſchwankte einen Augenblick.

„Im Rechten," ſagte er dann, raſch entſchloſſen.

„Schade," ſprach Teja, „die Sandale iſt auf den linken geſchnitten."

Und er ſteckte ſie in den Gürtel.

„Ich warne dich, Königin, vor ſolcher nächtlichen Andacht."

„Ich werde thun, was meine Pflicht, ſagte Mataſwintha herb."

„Und ich, was meine."

Mit dieſen Worten ſchritt Teja voran, zurück zum Lager: ſchweigend folgte die Königin und ihre Sklaven.

---

Vor Sonnenaufgang ſtand Teja vor Witichis und berichtete ihm Alles.

„Was du ſagſt, iſt kein Beweis," ſagte der König.

„Aber ſchwerer Verdacht.

Und du ſagteſt ſelbſt, die Königin ſei dir unheimlich."

„Grade deßhalb hüt' ich mich, nach bloßem Verdacht zu handeln.

Digitized by Google

Ich zweifle manchmal, ob wir an ihr nicht Unrecht gethan.

Faſt ſo ſchwer, wie an Rauthgundis."

„Wohl, aber dieſe nächtlichen Gänge?"

„Werd' ich verhindern. Schon um ihretwillen."

„Und der Maure? Ich trau' ihm nicht.

Ich weiß, daß er tagelang abweſend: dann taucht er wieder auf im Lager.

Er iſt ein Späher."

„Ja, Freund, lächelte Witichis. Aber der meine.

Er geht mit meinem Wiſſen in Rom aus und ein.

Er iſt es, der mir noch alle Gelegenheiten verrathen."

„Und noch keine hat genützt!

Und die falſche Sandale?"

„Iſt wirklich ein Votivopfer.

Aber für Diebſtahl; er hat mir, noch ehe du kamſt, Alles gebeichtet.

Er hat, bei der Begleitung der Königin ſich langweilend, in einem Gewölbe der Kirche herumgeſtöbert und da unten allerlei Prieſtergewänder und vergrabnen Schmuck gefunden und behalten.

Aber ſpäter, den Zorn des Apoſtels fürchtend, wollt' er ihn beſchwichtigen, und opferte, in ſeinem Heidenſinn, dieſe Gold-Sandale aus ſeiner Beute.

Er beſchrieb ſie mir ganz genau: mit goldnen Seitenſtreifen und einem Achatknopf, oben mit einem C —.

Du ſiehſt, es trifft Alles zu.

Er kannte ſie alſo: ſie kann nicht von einem Flüchtenden verloren ſein.



Digitized by Google

Und er verſprach, als Beweis die dazu gehörige Sandale des rechten Fußes zu bringen.

Aber vor Allem: er hat mir einen neuen Plan verrathen, der all' unſrer Noth ein Ende machen und Beliſarius ſelbſt in unſre Hände liefern ſoll."

Digitized by Google

## Zehntes Capitel.

Während der Gothenkönig dieſen Plan ſeinem Freunde mittheilte, ſtand Cethegus, in frühſter Stunde nach dem beliſariſchen Thor beſchieden, vor Beliſar und Johannes.

„Präfect von Rom," herrſchte ihn der Feldherr beim Eintreten an, „wo warſt du heute Nacht?"

„Auf meinem Poſten.

Wohin ich gehöre. Am Thor Sanct Pauls."

„Weißt du, daß in dieſer Nacht einer der beſten meiner Anführer, Perſeus der Archon, des Johannes Bruder, die Stadt verlaſſen hat und ſeitdem verſchwunden iſt?"

„Thut mir leid.

Aber du weißt: es iſt verboten, ohne Erlaubniß die Mauer zu überſchreiten."

„Ich habe aber Grund zu glauben," fuhr Johannes auf, „daß du recht gut weißt, was aus meinem Bruder geworden, daß ſein Blut an deinen Händen klebt."

„Und beim Schlummer Juſtinians! brauſte Beliſar auf, das ſollſt du büßen.

Digitized by Google

Nicht länger ſollſt du herrſchen über des Kaiſers Heer und Feldherrn.

Die Stunde der Abrechnung iſt gekommen.

Die Barbaren ſind ſo gut wie vernichtet. Und laß ſehn, ob nicht mit deinem Haupt auch das Capitol fällt."

„Steht es ſo?" dachte Cethegus, jetzt ſieh dich vor, Beliſarius."

Doch er ſchwieg.

„Rede!" rief Johannes. „Wo haſt du meinen Bruder ermordet?"

Ehe Cethegus antworten konnte, trat Artaſines, ein perſiſcher Leibwächter Beliſars, herein.

„Herr," ſagte er, „draußen ſtehn ſechs gothiſche Krieger.

Sie bringen die Leiche Perſeus, des Archonten.

König Witichis läßt dir ſagen: er ſei heut' Nacht vor den Mauern durch Graf Teja's Beil gefallen.

Er ſendet ihn zur ehrenden Beſtattung."

„Der Himmel ſelbſt," ſprach Cethegus ſtolz hinausſchreitend, „ſtraft eure Bosheit Lügen."

Aber langſam und nachdenklich ging der Präfect über den Quirinal und das Forum Trajans nach ſeinem Wohnhaus.

„Du drohſt, Beliſarius? Dank' für den Wink!

Laß ſehn, ob wir dich nicht entbehren können."

Digitized by Google

In ſeiner Wohnung fand er Syphax, der ihn ungeduldig erwartet hatte und ihm raſchen Bericht ablegte.

„Vor Allem, Herr," ſchloß er nun, „laß alſo deinen Sandalenbinder peitſchen.

Du ſiehſt, wie ſchlecht du bedient biſt, iſt Syphax fern: — und gieb mir gütigſt deinen rechten Schuh."

„Ich ſollte dir ihn nicht geben und dich zappeln laſſen für dein freches Lügen," lachte der Präfect.

„Dieſes Stück Leder iſt jetzt dein Leben werth, mein Panther.

Womit willſt du's löſen."

„Mit wichtiger Kunde.

Ich weiß nun Alles ganz genau von dem Plan gegen Beliſars Leben: Ort und Zeit: und die Namen der Eidbrüder.

Es ſind: Teja, Totila und Hildebad."

„Jeder allein genug für den Magiſter Militum," murmelte Cethegus vergnüglich.

„Ich denke, o Herr, du haſt den Barbaren wohl wieder eine ſchöne Falle geſtellt!

Ich habe ihnen, auf deinen Befehl, entdeckt, daß Beliſar ſelbſt morgen zum tiburtiniſchen Thor hinaus ziehen will, um Vorräthe aufzutreiben."

„Ja, er ſelbſt geht mit, weil ſich die oft aufgefangnen Hunnen nicht mehr allein hinaus wagen; er führt nur vierhundert Mann."

„Es werden nun die drei Eidbrüder am Grab der

Fulvier einen Hinterhalt von tausend Mann gegen Beliſar legen.

„Das verdient wirklich den Schuh!“ ſagte Cethegus und warf ihm denſelben zu.“

„König Witichis wird indeſſen nur einen Scheinangriff machen laſſen auf das Thor Sanct Pauls, die Gedanken der Unſern von Beliſar abzulenken.

Ich eile nun alſo zu Beliſar, ihm zu ſagen, wie du mir aufgetragen, daß er drei Tauſend mit ſich nimmt und jene gegen ihn Verſchwornen vernichtet.“

„Halt!“ ſagte Cethegus ruhig, „nicht ſo eilfertig! Du meldeſt nichts.“

„Wie?“ fragte Syphax erſtaunt. „Ungewarnt iſt er verloren!“ —

„Man muß dem Schutzgeiſt des Feldherrn nicht ſchon wieder, nicht immer, in's Amt greifen.

Beliſar mag morgen ſeinen Stern erproben.“

„Ei,“ ſagte Syphax mit pfiffigem Lächeln, „Solches gefällt dir?

Dann bin ich lieber Syphax, der Sklave, als Beliſarius, der Magiſter Militum.

Arme Wittwe Antonina!“

Cethegus wollte ſich auf das Lager ſtrecken, da meldete Fidus, der Oſtiarius: „Kalliſtratos von Korinth.“

„Immer willkommen.“

Der junge Grieche mit dem ſanften Antlitz trat ein.

Ein Hauch anmuthiger Röthe von Scham oder Freude färbte ſeine Wangen: es war erſichtlich, daß ihn ein beſonderer Anlaß herführte.

Digitized by Google

„Was bringſt du des Schönen noch außer dir ſelbſt?“ ſo fragte Cethegus in griechiſcher Sprache.

Der Jüngling ſchlug die leuchtenden Augen auf:

„Ein Herz voll Bewunderung für dich: und den Wunſch, dir dieſe zu bewähren.

Ich bitte um die Gunſt, wie die beiden Licinier und Piſo, für dich und Rom fechten zu dürfen.“

„Mein Kalliſtratos! was kümmern dich, unſern Friedens-Gaſt, den liebenswürdigſten der Hellenen, unſre blutgen Händel mit den Barbaren?

Bleibe du von dieſem ſchweren Ernſt und pflege deines heitern Erbes, der Schönheit.“

„Ich weiß es wohl, die Tage von Salamis ſind ferne wie ein Mythos: und ihr eiſernen Römer habt uns niemals Kraft zugetraut.

Das iſt hart — aber doch leichter zu tragen, weil ihr es ſeid, die unſre Welt, die Kunſt und edle Sitte vertheidigt gegen die dumpfen Barbaren.

Ihr, das heißt Rom und Rom heißt mir Cethegus.

So faß ich dieſen Kampf und ſo gefaßt, ſiehſt du, ſo geht er wohl auch den Hellenen an.“

Erfreut lächelte der Präfect.

„Nun, wenn dir Rom Cethegus iſt, ſo nimmt Rom gerne die Hülfe des Hellenen an: du biſt fortan Tribun der Milites Romani wie Licinius.“

„In Thaten will ich dir danken!

Aber eins noch muß ich dir geſtehn — denn ich weiß: du liebſt nicht überraſcht zu ſein.

Digitized by Google

Oft hab' ich geſehen, wie theuer dir das Grabmal Hadrians und ſeine Zier von Götterſtatuen iſt.

Neulich hab' ich dieſe marmornen Wächter gezählt und zwei hundert acht und neunzig gefunden.

Da macht' ich denn das dritte Hundert voll und habe meine beiden Letoiden, die du ſo hoch gelobt, den Apollon und die Artemis, dort aufgeſtellt, dir und Rom zu einem Weihgeſchenk."

„Junger lieber Verſchwender," ſprach Cethegus, „was haſt du da gethan!"

„Das Gute und Schöne," antwortete Kalliſtratos einfach.

„Aber bedenke — das Grabmal iſt jetzt eine Schanze — Wenn die Gothen ſtürmen —"

„Die Letoiden ſtehen auf der zweiten, der innern Mauer.

Und ſoll ich fürchten, daß je Barbaren wieder den Lieblingsplatz des Cethegus erreichen?

Wo ſind die ſchönen Götter ſichrer als in deiner Burg?

Deine Schanze iſt mir ihr beſter, weil ihr ſicherſter Tempel.

Mein Weihgeſchenk ſei zugleich ein glücklich Omen."

„Das ſoll es ſein," rief Cethegus lebhaft „und ich glaube ſelber: dein Geſchenk iſt gut geborgen.

Aber geſtatte mir dagegen" —

„Du haſt mir ſchon dafür erlaubt, für dich zu kämpfen. Chaire!" lachte der Grieche und war hinaus

„Der Knabe hat mich sehr lieb," sagte Cethegus, ihm nachsehend.

„Und mir geht's wie andern Menschenthoren: — mir thut das wohl.

Und nicht bloß, weil ich ihn dadurch beherrsche."

Da hallten feste Schritte auf dem Marmor des Vestibulums und ein Tribun der Milites ward gemeldet.

Es war ein junger Krieger mit edeln, aber über seine Jahre hinaus ernsten Zügen.

In echt römischem Schnitt setzten die Wangenknochen fast im rechten Winkel an die grade strenge Stirn: in dem tief eingelassnen Auge lag römische Kraft und — in dieser Stunde — entschlossner Ernst und rücksichtsloser Wille.

„Siehe da, Severinus, des Boëthius Sohn, willkommen mein junger Held und Philosoph.

Viele Monate habe ich dich nicht gesehn — woher kommst du?"

„Vom Grabe meiner Mutter," sagte Severinus mit festem Blick auf den Frager.

Cethegus sprang auf.

„Wie? Rusticiana? meine Jugendfreundin! meines Boëthius Weib!"

„Sie ist todt," sagte der Sohn kurz.

Der Präfect wollte seine Hand fassen.

Severinus entzog sie.

„Mein Sohn, mein armer Severinus! Und starb sie — ohne ein Wort für mich?"

„Ich bringe dir ihr letztes Wort — es galt dir!"

Digitized by Google

„Wie ſtarb ſie? an welchem Leiden?"

„An Schmerz und Reue."

„Schmerz —" ſeufzte Cethegus, „das begreif' ich. Aber was ſollte ſie bereuen!

Und mir galt ihr letztes Wort! — ſag' an, wie lautet es?"

Da trat Severinus hart an den Präfecten, daß er ſein Knie berührte und blickte ihm bohrend in's Auge.

„Fluch, Fluch über Cethegus, der meine Seele vergiftet und mein Kind."

Ruhig ſah ihn Cethegus an.

„Starb ſie im Irrſinn?" fragte er kalt.

„Nein, Mörder: ſie lebte im Irrſinn, ſo lang ſie dir vertraute.

In ihrer Todesſtunde hat ſie Caſſiodor und mir geſtanden, daß ihre Hand dem jungen Tyrannen das Gift gereicht, das du gebracht.

Sie erzählte uns den Hergang.

Der alte Corbulo und ſeine Tochter Daphnidion ſtützten ſie.

„Spät erſt erfuhr ich," ſchloß ſie, „daß mein Kind aus dem tödtlichen Becher getrunken. Und niemand war da, Camilla in den Arm zu fallen, als ſie trinken wollte.

Denn ich war noch im Bot auf dem Meere und Cethegus noch in dem Platanengang."

Da rief der alte Corbulo erbleichend: „Wie? der Präfect wußte, daß der Becher Gift enthielt?"

„Gewiß," antwortete meine Mutter.

Digitized by Google

„Als ich ihn im Garten traf, ſagt' ich es ihm: „es iſt geſchehen."

Corbulo verſtummte vor Entſetzen: aber Daphnidion ſchrie in wildem Schmerz.

„Weh! meine arme Domina! ſo hat er ſie ermordet!

Denn er ſtand dabei, dicht neben mir, und ſah zu, wie ſie trank." —

„Er ſah zu, wie ſie trank?" fragte meine Mutter mit einem Tone, der ewig durch mein Leben gellen wird.

„Er ſah zu, wie ſie trank!" widerholten der Freigelaſſne und ſein Kind.

„O ſo ſei den untern Dämonen ſein verfluchtes Haupt geweiht!

Rache, Gott, in der Hölle, Rache, meine Söhne, auf Erden für Camilla!

Fluch über Cethegus!"

Und ſie fiel zurück und war todt."

Der Präfect blieb unerſchüttert ſtehen.

Nur griff er leiſe an den Dolch unter den Bruſtfalten der Tunica.

„Du aber" — fragte er nach einer Pauſe — „was thateſt du?"

„Ich aber kniete nieder an der Leiche und küßte ihre kalte Hand und ſchwor ihr's zu, ihr Sterbewort zu vollenden.

Wehe dir, Präfect von Rom: Giftmiſcher, Mörder meiner Schweſter — du ſollſt nicht leben."

„Sohn des Boëthius, willſt du zum Mörder werden

um die Wahnworte eines läppiſchen Sklaven und ſeiner Dirne?

Würdig des Helden und des Philoſophen!"

„Nichts von Mord.

Wäre ich ein Germane, nach dem Brauche dieſer Barbaren — er dünkt mir heute ſehr vortrefflich — rief' ich dich zum Zweikampf, du verhaßter Feind.

Ich aber bin ein Römer und ſuche meine Rache auf dem Wege des Rechts.

Hüte dich, Präfect, noch giebt es Richter in Italien.

Lange Monate hielt mich der Krieg, der Feind von dieſen Mauern ab. —

Erſt heute habe ich Rom, von der See her, erreicht: und morgen erheb' ich die Klage bei den Senatoren, die deine Richter ſind — dort finden wir uns wieder."

Cethegus vertrat ihm plötzlich den Weg an die Thüre.

Aber Severinus rief:

„Gemach, man ſieht ſich vor mit Mördern.

Drei Freunde haben mich an dein Haus begleitet. —

Sie werden mich mit den Lictoren ſuchen, komm' ich nicht wieder, noch in dieſer Stunde."

„Ich wollte dich nur," ſagte Cethegus wieder ganz ruhig, „vor dem Wege der Schande warnen.

Willſt du den älteſten Freund deines Hauſes um der Fieberreden einer Sterbenden willen mit unbeweisbarer Mordklage verfolgen, — thu's: ich kann's nicht hindern.

Aber noch einen Auftrag zuvor — du biſt mein

Ankläger geworden: aber du bleibſt Soldat: und mein Tribun.

Du wirſt gehorchen, wenn dein Feldherr befiehlt."

„Ich werde gehorchen."

„Morgen ſteht ein Ausfall Beliſars bevor: und ein Sturm der Barbaren.

Ich muß die Stadt beſchirmen.

Doch ahnt mir Gefahr für den löwenkühnen Mann: — ich muß ihn treu gehütet wiſſen.

Du wirſt morgen, ich befehl' es, den Feldherrn begleiten und ſein Leben decken."

„Mit meinem eignen."

„Gut, Tribun, ich verlaſſe mich auf dein Wort."

„Bau' du auf meines: auf Wiederſehn: nach der Schlacht: vor dem Senat.

Nach beiden Kämpfen lüſtet mich gleich ſehr.

Auf Wiederſehn: — — vor dem Senat."

„Auf Nimmerwiederſehn," ſprach Cethegus, als ſein Schritt verhallte.

„Syphax," rief er laut, „bringe Wein und das Hauptmal.

Wir müſſen uns ſtärken: — auf morgen."

Digitized by Google

## Elftes Capitel.

Früh am andern Morgen wogte sowohl in Rom als in dem Lager der Gothen geschäftige Bewegung.

Mataswintha und Syphax hatten zwar Einiges entdeckt und gemeldet: — — aber nicht Alles.

Sie hatten von dem Gelübde der drei Männer gegen Belisar erfahren und den früheren Plan eines bloßen Scheinangriffs gegen das Sanct Pauls Thor, um von dem Gedanken an Belisar's Geschick abzulenken.

Aber nicht hatten sie erfahren, daß der König, in Aenderung jenes Planes eines bloßen Scheinangriffs, für diesen Tag der Abwesenheit des großen Feldherrn einen in tiefstes Geheimniß gehüllten Beschluß gefaßt hatte: es sollte ein letzter Versuch gemacht werden, ob nicht gothisches Heldenthum doch dem Genius Belisars und den Mauern des Präfecten überlegen sei.

Man hatte sich im Kriegsrath des Königs nicht über die Wichtigkeit des Unternehmens getäuscht: wenn es wie alle früheren, vereinzelten Angriffe — acht und sechzig Schlachten, Ausfälle, Stürme und Gefechte hatte Prokop während der Belagerung bis dahin aufgezählt — schei-

Digitized by Google

terte, ſo war von dem ermüdeten, ſtark gelichteten Heer keine weitere Anſtrengung mehr zu erwarten.

Deßhalb hatte man ſich auf Teja's Rath eidlich verpflichtet, über den Plan gegen Jedermann ohne Ausnahme zu ſchweigen.

Daher hatte auch Mataſwintha nichts vom König erfahren. und ſelbſt ihres Mauren Spürnaſe konnte nur wittern, daß auf jenen Tag etwas Großes gerüſtet werde — die gothiſchen Krieger wußten ſelbſt nicht was.

Totila, Hildebad und Teja waren ſchon um Mitternacht mit ihren Reitern geräuſchlos aufgebrochen und hatten ſich ſüdlich von der valeriſchen Straße bei dem Grabmal der Fulvier, an dem in einer Hügelfalte Beliſar vorbeikommen mußte, in Hinterhalt gelegt: ſie hofften, mit ihrer Aufgabe bald genug fertig zu ſein, um noch weſentlich an den Dingen bei Rom Theil nehmen zu können.

Während der König mit Hildebrand, Guntharis und Markja die Scharen innerhalb der Lager ordnete, zog um Sonnenaufgang Beliſar, von einem Theil ſeiner Leibwächter umgeben, zum tiburtiniſchen Thor hinaus.

Prokop und Severinus ritten ihm zur Rechten und Linken: Aigan, der Maſſagete, trug ſein Banner, das bei allen Gelegenheiten den Magiſter Militum zu begleiten hatte.

Conſtantinus, dem er an ſeiner Statt die Sorge für den „beliſariſchen Theil" von Rom übertragen, beſetzte alle Poſten längs der Mauern doppelt, und ließ die Truppen hart an den Wällen unter den Waffen



Digitized by Google

bleiben. Er überſandte den gleichen Befehl dem Präfecten für die Byzantiner, die dieſer führte.

Der Bote traf ihn auf den Wällen zwiſchen dem pauliniſchen und dem appiſchen Thor.

„Beliſar meint alſo:“ höhnte Cethegus, während er gehorchte, „mein Rom iſt nicht ſicher, wenn er es nicht behütet: ich aber meine: Er iſt nicht ſicher, wenn ihn mein Rom nicht beſchirmt.

Komm, Lucius Licinius,“ flüſterte er dieſem zu, „wir müſſen an den Fall denken, daß Beliſar einmal nicht wiederkehrt von ſeinen Heldenfahrten: dann muß ein Andrer ſein Heer mit feſter Hand ergreifen.“

„Ich kenne die Hand.“

„Vielleicht giebt es alsdann einen kurzen Kampf mit ſeinen in Rom belaſſnen Leibwächtern: in den Thermen des Diokletian oder am tiburtiniſchen Thore. Sie müſſen dort in ihrem Lager erdrückt ſein, ehe ſie ſich recht beſinnen. Nimm dreitauſend meiner Iſaurier und vertheile ſie, ohne Aufſehen, rings um die Thermen her: auch beſetze mir vor Allem das tiburtiniſche Thor.“

„Von wo aber ſoll ich ſie fortziehen?“

„Von dem Grabmal Hadrians,“ ſagte Cethegus nach einigem Beſinnen.

„Und die Gothen, Feldherr?“

„Bah! das Grabmal iſt feſt, es ſchützt ſich ſelbſt. Erſt müſſen vom Süden her die Stürmenden über den Fluß: und dann dieſe eisglatten Wände von pariſchem Marmor hinan, meine und des Korinthers Freude.

Und zu dem,“ lächelte er, „ſieh' nur hinauf: da

Digitized by Google

oben ſteht ein Heer von marmornen Göttern und Heroen: ſie mögen ſelber ihren Tempel ſchirmen gegen die Barbaren.

„Siehſt du, — ich ſagte es ja — es geht nur hier gegen das Sanct Pauls Thor," ſchloß er, auf das Lager der Gothen deutend, aus welchem eben eine ſtarke Abtheilung in dieſer Richtung aufbrach.

Licinius gehorchte und führte alsbald dreitauſend Iſaurier, etwa die Hälfte der Deckung, ab: von dem Grabmal über den Fluß und den Viminalis hinab gegen die Thermen Diokletians.

Beliſar's Armenier am tiburtiniſchen Thor löſte er dann auch durch dreihundert Iſaurier und Legionare ab.

Cethegus aber wandte ſich nach dem ſalariſchen Thor, wo jetzt Conſtantinus als Vertreter Beliſar's hielt.

„Ich muß ihn aus dem Wege haben, dachte er, wenn die Nachricht eintrifft."

„Wenn du die Barbaren zurückgeworfen," ſprach er ihn an, „wirſt du doch wohl einen Ausfall machen müſſen? Welche Gelegenheit, Lorbern zu ſammeln, während der Feldherr fern iſt!"

„Ja wohl," rief Conſtantinus, „ſie ſollen's erfahren, daß wir ſie auch ohne Beliſarius ſchlagen können."

„Ihr müßt aber ruhiger zielen," ſagte Cethegus, einem perſiſchen Schützen den Bogen abnehmend.

„Seht den Gothen dort, den Führer zu Pferd! Er ſoll fallen."

Cethegus ſchoß; der Gothe fiel vom Roß, durch den Hals geſchoſſen.



Digitized by Google

„Und meine Wallbogen, — ihr braucht sie schlecht!

Seht ihr dort die Eiche? ein Tausendführer der Gothen steht davor, gepanzert.

Gebt Acht!"

Und er richtete den Wallbogen, zielte und schoß: durchbohrt war der gepanzerte Gothe an den Baum genagelt

Da sprengte ein saracenischer Reiter heran:

„Archon," redete er Constantinus an, „Bessas läßt dich bitten, Verstärkungen an das Vivarium, das pränestinische Thor: die Gothen rücken an."

Zweifelnd sah Constantinus auf Cethegus.

„Possen:" sagte dieser, „der einzige Angriff droht an meinem Thore von Sanct Paul: und das ist gut gehütet: ich weiß es gewiß: laß Bessas sagen: er fürchte sich zu früh.

Uebrigens, im Vivarium habe ich noch sechs Löwen, zehn Tiger und zwölf Bären für mein nächstes Circusfest!

Laßt sie einstweilen los auf die Barbaren!

Es ist auch ein Schauspiel für die Römer dann!"

Aber schon eilte ein Leibwächter den Mons Pincius herab: „Zu Hülfe, Herr, zu Hülfe! Constantinus, dein eignes, das flaminische Thor! Unzählige Barbaren! Ursicinus bittet um Hülfe!"

„Auch dort?" fragte sich Cethegus ungläubig.

„Hülfe an die gebrochne Mauer! zwischen dem flaminischen und dem pincianischen Thor!" rief ein zweiter Bote des Ursicinus.

Digitized by Google

„Dieſe Strecke braucht ihr nicht zu decken! Ihr wißt, ſie ſteht unter Sanct Peters beſonderem Schutz: das reicht!“ ſprach beruhigend Conſtantinus.

Cethegus lächelte: „Ja, heute gewiß: denn ſie wird gar nicht angegriffen.“

Da jagte Marcus Licinius athemlos heran.

„Präfect, raſch auf's Capitol, von wo ich eben komme. Alle ſieben Lager der Feinde ſpeien Barbaren zugleich aus allen Lagerpforten: es droht ein allgemeiner Sturm gegen alle Thore Roms.“

„Schwerlich!“ lächelte Cethegus.

„Aber ich will hinauf. Du aber, Marcus Licinius, ſtehſt mir ein für das tiburtiner Thor.

Mein muß es ſein, nicht Beliſar's!

Fort mit dir! Führe deine zweihundert Legionare dorthin!“

Er ſtieg zu Pferd und ritt zunächſt gegen das Capitol zu, um den Fuß des Viminal.

Hier traf er auf Lucius Licinius und ſeine Iſaurier.

„Feldherr,“ ſprach ihn dieſer an, „es wird Ernſt da draußen. Sehr Ernſt! Was iſt's mit den Iſauriern? Bleibt es bei deinem Befehl?“

„Habe ich ihn zurückgenommen?“ ſagte Cethegus ſtreng. „Lucius, du folgſt mir und ihr andern Tribunen. Ihr Iſaurier rückt unter eurem Häuptling Asgares zwiſchen die Thermen des Diokletian und das tiburtiner Thor.“

Er glaubte an keine Gefahr für Rom.

Digitized by Google

Meinte er doch zu wiſſen, was allein in dieſem Augenblick die Gothen wirklich beſchäftigte.

„Dieſer Schein eines allgemeinen Angriffs ſoll," dachte er, „die Byzantiner nur abhalten, ihres bedrohten Feldherrn vor den Thoren zu gedenken."

Bald hatte er einen Thurm des Capitols erreicht, von welchem er die ganze Ebne überſchauen konnte.

Sie war erfüllt von gothiſchen Waffen.

Es war ein herrliches Schauſpiel.

Aus allen Lagerthoren wogte die ganze Streitmacht des gothiſchen Heeres heran, die ganze Ausdehnung der Stadt umgürtend.

Der Angriff ſollte offenbar gegen alle Thore zugleich unternommen werden und war nach Einem Gedanken entworfen.

Voran in dem ganzen, zu drei Vierteln geſchloſſnen Kreiſe ſchritten Bogenſchützen und Schleuderer, in leichten Plänklerſchwärmen, die Zinnen und Bruſtwehren von Vertheidigern zu ſäubern.

Darauf folgten Sturmböcke, Widder, Mauerbrecher aus römiſchen Arſenalen entnommen oder römiſchen Muſtern, wiewohl oft ungeſchlacht genug, nachgebildet, mit Pferden und Rindern beſpannt, bedient von Truppen, die, ohne Angriffswaffen, nur mit breiten Schilden ſich und die Beſpannung gegen die Geſchoſſe der Belagerten decken ſollten.

Dicht hinter ihnen ſchritten die zum eigentlichen Angriff beſtimmten Krieger: in tiefen Gliedern, mit voller

Digitized by Google

Bewaffnung, zum Handgemeng mit Beilen und ſtarken Meſſern gerüſtet, und lange, ſchwere Sturmleitern ſchleppend.

In großer Ordnung und Ruhe rückten dieſe drei Angriffslinien überall gleichmäßigen Schrittes vor: die Sonne glitzerte auf ihren Helmen: in gleichen Zwiſchenräumen erſchollen die lang gezognen Rufe der gothiſchen Hörner.

„Sie haben etwas von uns gelernt," rief Cethegus in kriegeriſcher Freude.

Der Mann, der dieſe Reihen geordnet hat, verſteht den Krieg."

„Wer iſt es wohl?" fragte Kalliſtratos, der, in reicher Rüſtung, neben Lucius Licinius hielt.

„Ohne Zweifel, Witichis, der König," ſagte Cethegus.

„Das hätte ich dem ſchlichten Mann mit den beſcheidnen Zügen nie zugetraut."

„Dieſe Barbaren haben manches Unergründliche."

Und vom Capitol herab ritt er nun, über den Fluß, nach der Umwallung am pankratiſchen Thor, wo der nächſte Angriff zu drohen ſchien, und beſtieg mit ſeinem Gefolge den dortigen Eck-Thurm.

„Wer iſt der Alte dort, mit dem wehenden Bart, der mit dem Steinbeil den Seinen voranſchreitet?

Er ſieht aus, als hätte ihn der Blitz des Zeus vergeſſen in der Gigantenſchlacht."

„Es iſt der alte Waffenmeiſter Theoderichs; er rückt gegen das pankratiſche Thor," antwortete der Präfect.

Digitized by Google

„Und wer iſt der Reichgerüſtete dort, auf dem Braunen, mit dem Wolfsrachen auf dem Helm? Er zieht gegen die Portuenſis.“

„Das iſt Herzog Guntharis, der Wölſung,“ ſprach Lucius Licinius.

„Und ſieh, auch drüben auf der Oſtſeite der Stadt, über'm Fluß, ſo weit man ſchauen kann, gegen alle Thore, rücken Sturmreihen der Barbaren,“ ſagte Piſo.

„Aber wo iſt der König ſelbſt?“ frug Kalliſtratos.

„Siehe, dort in der Mitte ragt die gothiſche Hauptfahne: dort hält er, oberhalb des pankratiſchen Thors,“ antwortete der Präfect.

„Er allein ſteht regungslos mit ſeiner ſtarken Schar, weit, um dreihundert Schritt zurück, hinter der Linie,“ ſprach Salvius Julianus, der junge Juriſt.

„Sollte er nicht mit kämpfen?“ frug Maſſurius.

„Wäre gegen ſeine Weiſe.

Aber laß uns vom Thurm auf den Wall hinab: das Gefecht beginnt,“ ſchloß Cethegus.

„Hildebrand hat den Graben erreicht.“

„Dort ſtehen meine Byzantiner, unter Gregor.

Die Gothen-Schützen zielen gut. Die Zinnen am pankratiſchen Thor werden leer.

Auf, Maſſurius, ſchicke meine abasgiſchen Jäger und von den römiſchen Legionaren die beſten Pfeilſchützen dorthin: ſie ſollen auf die Rinder und Roſſe der Sturmböcke zielen.“

Bald war der Kampf auf allen Seiten entbrannt:

Digitized by Google

und mit Verdruß bemerkte Cethegus, daß die Gothen überall Fortschritte machten.

Die Byzantiner schienen ihren Feldherrn zu vermissen: sie schossen unsicher und wichen von den Wällen, indeß die Gothen heute mit besonderer Todesverachtung vordrangen.

Schon hatten sie an mehreren Stellen den Graben überschritten und Herzog Guntharis hatte sogar schon Leitern angelegt an den Wällen bei dem portuensischen Thore, während der alte Waffenmeister einen starken Widderkopf herangeschleppt und denselben durch ein Schirmdach gegen die Feuergeschosse von oben gesichert hatte.

Schon donnerten die ersten Stöße laut durch das Getümmel des Kampfes gegen die Balken des pankratischen Thors.

Dieser wohlbekannte Ton erschütterte den Präfecten, der eben hier anlangte: „Offenbar, sagte er zu sich selbst, machen sie jetzt bittern Ernst, nachdem der Scheinversuch so gut gelungen."

Und wieder ein dröhnender Stoß.

Gregor, der Byzantiner, sah ihn fragend an.

„Das darf nicht lange währen!" rief Cethegus zürnend, entriß dem nächsten Schützen Bogen und Köcher und eilte auf den Mauerkranz an dem Thore:

„Hieher, ihr Schützen und Schleuderer!

Mir nach!" rief er, „schafft schwere Steine bei. Wo ist der nächste Ballist?

Wo die Scorpionen? das Schirmdach muß entzwei."

Digitized by Google

Unter dem Schirmdach aber ſtanden gothiſche Schützen, die eifrig durch die Schießſcharten nach den Zacken der Mauerzinnen lugten.

„Es iſt umſonſt, Haduſwinth," ſchalt der junge Gunthamund, „zum drittenmal leg' ich vergeblich an! es wagt ja Keiner nur die Naſe über die Bruſtwehr."

„Geduld," ſagte der Alte, „halte den Bogen nur geſpannt!

Es kommt ſchon Einer, den der Fürwitz plagt.

Auch mir leg' einen Bogen bereit. Nur Geduld."

„Die hat man leichter mit deinen ſiebzig als mit meinen zwanzig Jahren."

Inzwiſchen hatte Cethegus die Wallzinne hier erreicht: er warf einen Blick in die Ebne: da ſah er den König, in der weiten Ferne, unbeweglich, im Centrum ſtehen der gothiſchen Scharen, auf dem rechten Tiber-Ufer.

Das ſtörte und beunruhigte ihn.

„Was hat er vor?

Sollte er gelernt haben, daß der Feldherr nicht fechten ſoll?

Komm, Gajus," rief er dem jungen Schützen zu, der ihm kühn gefolgt war, „deine jungen Augen ſehen ſcharf, blick' mit mir über die Zinne hier — was treibt der König dort?"

Und er beugte ſich über die Bruſtwehr, Gajus folgte, eifrig ſpähend, ſeinem Beiſpiel.

„Jetzt, Gunthamund!" rief Haduſwinth unten.

Zwei Sehnen klangen und die beiden Späher fuhren zurück.

Digitized by Google

Gajus ſtürzte, in die Stirn geſchoſſen, nieder: und unter des Präfecten Helmdach zerſplitterte klirrend ein Pfeil.

Cethegus ſtrich mit der Hand über die Stirn.

„Du lebſt, mein Feldherr?“ rief Piſo, heranſpringend.

„Ja, Freund. Es war gut gezielt. Aber die Götter brauchen mich noch: nur die Haut iſt geritzt,“ ſprach Cethegus und ſchob den Helm zurecht.

Digitized by Google

## Zwölftes Capitel.

Da flog Syphax die Mauertreppe hinauf.

Streng hatte ihm sein Herr verboten, sich am Kampf zu betheiligen: „die Barbaren sollen dich mir nicht tödten und auch dich nicht erkennen — du bist unersetzlich als Sklave Mataswinthens und Kundschafter des Königs Witichis," hatte Cethegus gesagt.

„Wehe, wehe," schrie er so überlaut, daß es seinem Herrn auffiel, der des Mauren kluge Ruhe kannte, „welch' ein Unglück!"

„Was ist geschehen?"

„Constantinus ist schwer verwundet. Er wollte einen Ausfall führen aus dem salarischen Thor und stieß sogleich auf die gothischen Sturmreihen.

Ein Schleuderstein traf sein Gesicht.

Mit Mühe rettete man ihn auf den Wall. Dort fing ich den Sinkenden auf — er ernannte den Präfecten zu seinem Vertreter.

Hier ist sein Feldherrnstab."

„Das ist nicht möglich!" schrie Bessas, der auf Syphax' Ferse folgte.

Digitized by Google

Er hatte in Perſon vom Präfecten neue Verſtärkungen verlangen wollen und kam eben recht, die Nachricht zu hören.

„Oder er war ſchon ſinnlos als er's that."

„Hätte er dich beſtellt, jedesfalls," ſprach Cethegus, ruhig das Scepter ergreifend und dem ſchlauen Sklaven mit einem raſchen Wink des Auges dankend.

Mit einem wüthenden Blicke ſprang Beſſas von der Brüſtung und eilte davon.

„Folg' ihm, Syphax, und beacht' ihn wohl," flüſterte der Präfect.

Da eilte ein iſauriſcher Söldner herbei: „Verſtärkung, Präfect, ans portuenſiſche Thor. Herzog Guntharis hat zahlloſe Leitern angelegt."

Da ſprengte Cabao, der Führer der mauriſchen berittnen Schützen heran: „Conſtantinus iſt todt.

Vertritt du Conſtantinus."

„Beliſar vertret' ich, ſprach Cethegus ſtolz: fünfhundert Armenier ziehet ab vom appiſchen und ſchickt ſie an's portuenſiſche Thor."

„Hülfe, Hülfe an's appiſche Thor! alle Vertheidiger auf den Zinnen ſind erſchoſſen!" meldete ein perſiſcher Reiter, „die Vorſchanze iſt halb verloren: vielleicht iſt ſie noch zu halten: aber ſchwer!

Aber unmöglich wär's, ſie wieder zu nehmen!"

Cethegus winkte ſeinem jungen Jurisconſulten, Salvius Julianus, jetzt ſeinem Kriegstribun:

„Auf, mein Juriſt: »beati possidentes«!

„Nimm hundert Legionare und halte die Schanze um jeden Preis, bis weitere Hülfe kommt." —

Digitized by Google

Und er ſah von der Mauerkrone wieder hinab.

Unter ſeinen Füßen tobte das Gefecht, donnerte der Mauerbrecher Hildebrands.

Aber ihn kümmerte mehr die räthſelhafte Ruhe, in welcher der König im Hintergrund unbeweglich ſtand.

„Was hat er nur vor?“

Da dröhnte von unten ein furchtbar krachender Stoß und lauter Siegesjubel der Barbaren: Cethegus brauchte nicht zu fragen: in drei Sprüngen war er unten. —

„Das Thor iſt eingeſtoßen!“ riefen ihm entſetzt die Seinigen entgegen.

„Ich weiß es: jetzt ſind wir ſelbſt der Riegel Roms.“ Und den Schild feſter andrückend, trat er hart an den rechten Thorflügel, in welchem in der That ein breiter Riß klaffte; und ſchon ſtieß der Widder an die ſplitternden Platten neben der Oeffnung.

„Noch ein ſolcher Stoß und das Thor liegt ganz,“ ſagte Gregor, der Byzantiner.

„Richtig, deßhalb darf es nicht mehr dazu kommen. Her zu mir, Gregor und Lucius: ſtellt euch, Milites! die Speere gefällt! Fackeln und Brände! zum Ausfall! Winke ich, ſo öffnet das Thor und werft Widder und Schirmdach und Alles in den Graben.“

„Du biſt ſehr kühn, mein Feldherr!“ rief Lucius Licinius, entzückt neben ihn ſpringend.

„Ja, jetzt hat die Kühnheit Vernunft, mein Freund!“

Schon war die Colonne geſtellt, ſchon wollte der Präfect das Schwert zum Zeichen des Angriffs erheben, — da erſcholl vom Rücken her ein Lärm, größer ſelbſt

Digitized by Google

als der der stürmenden Gothen: Wehegeschrei und Pferdegetrappel: — und Bessas drängte sich heran: er faßte den Arm des Präfecten: — seine Stimme versagte.

„Was hemmst du mich in diesem Augenblick?" rief dieser und stieß ihn zurück. —

„Belisars Truppen," stammelte entsetzt der Thraker, „stehen schwer geschlagen vor dem tiburtinischen Thor — sie flehen um Einlaß — wüthende Gothen hinter ihnen — Belisar ist in einen Hinterhalt gefallen — er ist todt."

„Belisar ist gefangen!" schrie ein Thürmer vom tiburtinischen Thor, athemlos heran eilend.

„Die Gothen! die Gothen sind da! sie stehn vor dem nomentanischen und vor dem tiburtinischen Thor!" scholl's aus der Tiefe der Straße.

„Belisars Fahne ist genommen! Prokop vertheidigt seine Leiche!"

„Laß das tiburtinische Thor öffnen, Präfect!" drängte Bessas, „deine Isaurier stehen plötzlich dort. Wer hat sie dorthin geschickt?

„Ich!" sagte Cethegus, überlegend.

„Sie woll'n nicht öffnen ohne deinen Befehl! rette doch seine — Belisars! Leiche!"

Cethegus zauderte — er hielt das Schwert halb erhoben — er schwankte.

„Die Leiche, dachte er, rett' ich gern."

Da flog Syphax heran.

„Nein! er lebt noch!" rief er seinem Herrn in's Ohr, „ich hab ihn gesehen von der Zinne: er regt sich

Digitized by Google

noch: aber er ist gleich gefangen: die gothischen Reiter brausen heran: — Totila, Teja, gleich sind sie bei ihm!"

„Gieb Befehl, laß das tiburtiner Thor öffnen!" mahnte Bessas.

Aber des Präfecten Auge blitzte: sein Antlitz überflog jener Ausdruck stolzer, kühner Entschlossenheit, der es mit dämonischer Schönheit verklären konnte.

Er schlug mit dem Schwert an den zertrümmerten Thorflügel vor sich:

„Auf, zum Ausfall.

Erst Rom: dann Belisar!

Rom und Triumph!"

Das Thor flog auf.

Die stürmenden Gothen, schon des Sieges sicher, hätten Alles eher erwartet als dies Wagniß der, wie sie wähnten, ganz verzagten Byzantiner.

Sie waren ohne Fechtordnung um das Thor herum zerstreut, wurden völlig überrascht und durch den Anlauf der fest geschlossnen Colonne rasch in den hinter ihnen klaffenden Graben geworfen.

Der alte Hildebrand wollte seinen Widder nicht lassen.

Sich hoch aufrichtend zerschmetterte er Gregor, dem Byzantiner, mit seinem Steinhammer den hochgeschweiften Helm und das Haupt.

Aber gleichzeitig fast stieß ihn selber Lucius Licinius mit dem Schildstachel in den Graben.

Cethegus zerhieb mit dem Schwert die Seile der Maschine, die krachend auf den Alten stürzte.

Digitized by Google

„Jetzt Feuer in die Holzmaschinen, die noch stehen," befahl Cethegus.

Rasch loderten deren Balken auf in Flammen.

Sogleich kehrten die siegreichen Römer zurück in die Wälle.

Da rief Syphax dem Präfecten entgegen:

„Gewalt, Herr, Aufruhr und Empörung!

Die Byzantiner gehorchen dir nicht mehr!

Bessas rief sie auf, das tiburtinische Thor mit Gewalt zu öffnen.

Seine Leibwächter drohen, Marcus Licinius anzugreifen und deine Legionare und Isaurier zu schlachten durch die Hunnen."

„Das büßen sie!" rief Cethegus grimmig.

„Wehe Bessas! Ich will's ihm gedenken!

Auf, Lucius Licinius, nimm den halben Rest der Isaurier!

Nein, nimm sie Alle! Alle! du weißt wo sie stehn: fasse die Leibwächter des Thrakers von Porta Clausa her im Rücken.

Und stehn sie nicht ab, — so hau' sie nieder, ohne Schonung.

Hilf deinem Bruder!

Ich folge gleich!"

Lucius Licinius zauderte.

„Und das tiburtinische Thor?"

„Bleibt geschlossen."

„Und Belisar?"



Digitized by Google

„Bleibt draußen.“

„Teja und Totila sind schon heran.“

„Desto weniger kann man öffnen.

Erst Rom: dann Alles Andre.

Gehorche, Tribun!“

Cethegus blieb noch, die Ausflickung des pankratischen Thores anzuordnen.

Das währte sehr geraume Zeit.

„Wie ging es, Syphax?“ fragte er. „Lebt er wirklich?“ —

„Er lebt noch.“ —

„Tölpel, diese Gothen!“

Da kam ein Bote von Lucius.

„Dein Tribun läßt melden: Bessas giebt nicht nach: — schon ist das Blut deiner Legionare am tiburtiner Thor geflossen.

Und Asgares und deine Isaurier zögern, einzuhauen.

Sie zweifeln an deinem Ernst.“

„Ich will ihnen meinen Ernst zeigen!“ rief Cethegus, warf sich auf's Pferd, verließ diesen Theil der Stadt, und jagte wie der Sturmwind davon.

Weit war sein Weg: über die Tiberbrücke des Janiculum, am Capitol vorbei, über das Forum Romanum, durch die sacra Via und den Bogen des Titus, die Thermen des Titus rechts lassend, über den Esquilin hinaus, endlich durch das esquilinische Thor an das tiburtinische Außenthor — ein Weg vom äußersten Westen an den äußersten Osten der weitgestreckten Stadt.

Digitized by Google

Hier, hinter dem Thore, ſtanden die Leibwächter von Beſſas und Beliſar mit gedoppelter Front.

Die eine Schar ſchickte ſich an, die Legionare und Iſaurier des Präfecten unter Marcus Licinius an der Thorwache zu überwältigen und das Thor mit Gewalt zu öffnen, während die zweite Fronte mit gefällten Speeren der Maſſe der andern Iſauriern gegenüber ſtand, welche Lucius vergeblich zum Angriff befehligte.

„Söldner," rief Cethegus, das ſchnaubende Roß dicht vor deren Linie parirend, „wem habt ihr geſchworen: mir oder Beliſar?"

„Dir, Herr," ſprach Asgares, ein Anführer, vortretend, „aber ich dachte" —

Da blitzte das Schwert des Präfecten und tödtlich getroffen ſtürzte der Mann.

„Zu gehorchen habt ihr, eidbrüchige Schurken, nicht zu denken!"

Entſetzt ſtanden die Söldner.

Aber Cethegus commandirte ruhig:

„Die Speere gefällt! zum Angriff! mir nach!"

Und die Iſaurier gehorchten ihm und nun, — ein Augenblick noch, und es begann in Rom ſelbſt der Kampf.

Aber da erſcholl von Weſten, von der Richtung des aureliſchen Thores, her ein furchtbares, Alles übertäubendes Geſchrei:

„Wehe, Wehe, Alles verloren!

Die Gothen über uns!



Digitized by Google

Die Stadt iſt genommen!"

Cethegus erbleichte und blickte zurück.

Da ſprengte Kalliſtratos heran. Blut floß ihm über Geſicht und Hals.

„Cethegus," rief er, „es iſt aus!

Die Barbaren ſind in Rom!

Die Mauer iſt erſtiegen."

„Wo?" fragte der Präfect tonlos.

„Am Grabmal Hadrians!"

„O mein Feldherr!" rief Lucius Licinius, „ich habe dich gewarnt."

„Das war Witichis!" ſagte Cethegus, die Augen zuſammendrückend.

„Woher weißt du das!" ſtaunte Kalliſtratos.

„Genug, ich weiß es."

Es war ein furchtbarer Augenblick für den Präfecten.

Er mußte ſich ſagen, daß er, rückſichtslos ſeinen Plan zum Verderben Beliſars verfolgend, eine Spanne Zeit Rom überſehen hatte.

Er biß die Zähne in die Unterlippe.

„Cethegus hat das Grabmal Hadrians entblößt!

Cethegus hat Rom in's Verderben geſtürzt!" rief Beſſas an der Spitze der Leibwächter.

„Und Cethegus wird es retten!" rief dieſer, ſich hoch im Sattel aufrichtend.

„Mir nach, alle Iſaurier und Legionare."

„Und Beliſar?" flüſterte Syphax.

„Laßt ihn herein.

Digitized by Google

Erſt Rom: dann Alles Andre!

Folgt mir!"

Und im Sturmflug ſprengte er zurück, des Weges, den er gekommen.

Nur wenige Berittne konnten ihm folgen: im Lauf eilte ſein Fußvolk, Iſaurier und Legionare, nach.

Digitized by Google

## Dreizehntes Capitel.

Draußen vor dem tiburtiniſchen Thore ward es zu gleicher Zeit ſtiller.

Ein Bote hatte die gothiſchen Reiter von dem überflüſſigen Gefechte abgerufen.

Sie ſollten hier inne halten und alle verfügbare Mannſchaft um die Stadt und über den Fluß eilig an das aureliſche Thor ſenden, durch welches man ſo eben in die Stadt gedrungen ſei: dort brauche man alle Kräfte.

Die Reiter jagten, rechtsum ſchwenkend, nach jenem Thor, wo ſich jetzt Alles zuſammendrängte: aber ihr eignes Fußvolk, ſtürmend an den zwiſchen liegenden fünf Thoren: der Porta clauſa, nomentana, ſalaria, pinciana und flaminia, verſperrte ihnen den Weg ſo lange, daß ſie zu der Entſcheidung zu ſpät kamen, die am Grabmal des Hadrian gefallen war.

Wir erinnern uns der Lage dieſes Lieblingsplatzes des Präfecten: dem vaticaniſchen Hügel gegenüber, einen Steinwurf etwa vor dem aureliſchen Thor gelegen, mit dieſem durch Seitenmauern verbunden und überall, außer

Digitized by Google

im Süden, wo der Fluß decken ſollte, durch neue Wälle geſchützt, ragte die »moles Hadriani«, ein gewaltiger runder Thurm von feſteſtem Bau.

Eine Art Hofraum umgab das eigentliche Gebäude: vor der erſten, äußern Deckungsmauer im Süden floß der Tiber.

Auf den Zinnen dieſer Außenmauer, in dem Hofraum und auf den Zinnen der Innenmauer lagerten ſonſt die Iſaurier, welche der Präfect zu übler Stunde hinweggezogen hatte, ſeinen Plan gegen Beliſar durchzuſetzen.

Auf den Zinnen der Innenmauer aber ſtanden die zahlreichen Statuen von Marmor und Erz, deren drittes Hundert das Geſchenk des Kalliſtratos vervollſtändigt hatte.

Der König der Gothen hatte ſich für heute in der Mitte des großen Halbkreiſes, welchen die Barbaren auch um die Weſtſeite, auf dem rechten Tiberufer, um die Stadt gezogen, auf dem Felde Nero's zwiſchen dem pankratiſchen (alten aurelianiſchen) und dem (neuen) aurelianiſchen Thor, wo ſonſt nur Graf Markja von Mediolanum lagerte, eine weit zurückgenommene, abwartende Stellung gewählt.

Er baute ſeinen Plan darauf, daß der allgemeine Sturm gegen alle Thore nothwendig die Kräfte der Belagerten werde zerſplittern müſſen: und ſowie an irgend einem Punct durch Hinwegziehung der Vertheidiger eine Blöße entſtehen würde, gedachte er, ſie ſofort zu benützen.

Digitized by Google

In dieſer Abſicht hielt er unbeweglich im zweiten Treffen weit hinter den Sturmcolonnen.

Er hatte allen Anführern Auftrag gegeben, ihn ſchleunig herbeizurufen, wo ſich eine Lücke der Vertheidigung zeige.

Lange, lange hatte er ſo gewartet.

Manches Wort der Ungeduld hatte er von ſeinen Scharen zu tragen gehabt, welche müſſig ſtehen ſollten, während die Genoſſen überall im friſchen Vordringen waren: lange, lange harrten ſie auf einen Boten, der ſie abriefe zur Theilnahme am Kampf.

Da bemerkte endlich des Königs ſcharfes Auge ſelbſt zuerſt, wie von den Zinnen der Außenmauer am Grabmal Hadrians die wohlbekannten Feldzeichen und die dichten Speere der Iſaurier verſchwanden.

Aufmerkſam blickte er hin: ſie wurden nicht abgelöſt, die Lücken nicht erſetzt.

Da ſprang er aus dem Sattel, gab ſeinem Roſſe einen Schlag mit der flachen Hand auf den ſtolzen Bug, ſprach: „Nach Hauſe, Boreas!“ und das kluge Thier lief gerade aus in das Lager zurück.

„Jetzt, vorwärts meine Gothen! vorwärts, Graf Markja!“ rief der König, „dort über den Fluß — die Mauerbrecher laßt hier zurück: nur die Schilde und die Sturmleitern nehmt mit. Und die Beile. Voran!“

Und im Lauf erreichte er den ſteilen Uferhang an der ſüdlichen Biegung des Fluſſes und eilte den Hügel hinab.

„Keine Brücke, König, und keine Furt?“ fragte ein Gothe hinter ihm.

Digitized by Google

„Nein, Freund Iſſamer, ſchwimmen!“ und der König ſprang in die gelbe ſchmutzige Fluth, daß ſie ziſchend hoch über ſeinem Helmbuſch zuſammenſchlug.

In wenigen Minuten hatte er das andere Ufer erreicht, die vorderſten ſeiner Leute mit ihm.

Bald ſtanden ſie hart vor der hohen Außenmauer des Grabmals und die Männer blickten fragend, beſorgt hinauf.

„Leitern her!“ rief Witichis, „ſeht ihr nicht? Die Vertheidiger fehlen ja! Fürchtet ihr euch vor hohen Steinen?“

Raſch waren die Leitern angelegt, raſch die Außenwälle erſtiegen, die wenigen Wachen hinabgeſtürzt, die Leitern nachgezogen und an der Innenſeite der Außenmauer in den Hof hinabgelaſſen.

Der König war der Erſte in dem Hofraum.

Hier freilich wurde das Vordringen der Gothen eine Weile gehemmt.

Denn auf den Zinnen der Innenmauer ſtanden, vom pankratiſchen Thore hieher geeilt, Quintus Piſo und Kalliſtratos mit hundert Legionaren und nur ein Par Iſauriern: und dieſe ſchleuderten einen dichten Hagel von Speeren und Pfeilen auf die nur vereinzelt in den Hofraum hinabſteigenden Gothen: auch ihre Balliſten und Katapulten wirkten verheerend.

„Schickt um Hülfe, um Hülfe zu Cethegus!“ rief oben auf der Mauer Piſo.

Und Kalliſtratos flog davon.

Digitized by Google

Rechts und links fielen die Gothen unten im Hof neben Witichis.

„Was thun?“ fragte Markja an ſeiner Seite.

„Warten, bis ſie ſich verſchoſſen haben,“ ſagte dieſer ruhig.

„Es kann nicht lange mehr währen.

Sie werfen und ſchießen viel zu haſtig in ihrem Schrecken.

Seht ihr: ſchon fliegen mehr Steine denn Pfeile.

Und die Speere bleiben aus.“

„Aber die Balliſten, die Katapulten —“

„Werden uns bald nicht mehr ſchaden. Ordnet euch zum Sturm. Seht, der Hagel wird ſehr ſpärlich.

So, nun die Leitern bereit und die Beile. — Jetzt, raſch mir nach.“

Und in ſchnellem Anlauf rannten die Gothen über den Hof.

Nur wenige waren dabei gefallen.

Und ſchon ſtanden ſie hart an der zweiten, der inneren Mauer: und hundert Leitern waren angelegt.

Jetzt aber waren alle Balliſten und Katapulten Piſo's nutzlos geworden: denn, zum Schuß in die Weite geſpannt, konnten ſie nicht ohne große Mühe und lange Zeit zu ſenkrechtem Schuß gerichtet werden.

Piſo bemerkte es wohl und erbleichte.

„Wurfſpeere her! Speere! Speere! oder Alles iſt hin!“

„Alle verſchoſſen,“ keuchte troſtlos neben ihm der dicke Balbus.

Digitized by Google

„Dann iſt's vorbei!“ ſeufzte Piſo, den rechten Arm todtmüde ſenkend.

„Komm, Maſſurius, laß uns fliehn,“ mahnte Balbus.

„Nein, laßt uns hier ſterben,“ rief Piſo.

Und ſchon tauchte der erſte gothiſche Helm über den Rand der Mauer.

Da ſcholl es die Mauertreppen von der Stadtſeite herauf:

„Cethegus! Cethegus der Präfect!“

Und er war's; raſch ſprang er auf die Zinne vor und hieb dem Gothen, der eben die Hand auf die Bruſtwehr ſtützte, ſich herauf zu ſchwingen, die Hand ſammt dem Arme ab. — Der Mann ſchrie und ſtürzte.

„O Cethegus,“ ſagte Piſo, „du kommſt zu rechter Zeit!“

„Ich hoffe es,“ ſprach dieſer und ſtieß die Leiter um, die vor ihm angelegt ſtand.

Witichis war darauf geſtanden — behend ſprang er hinab.

„Aber jetzt Geſchoſſe her, Speere, Lanzen. Sonſt hilft Alles nichts,“ rief Cethegus.

„Kein Geſchoß mehr weit und breit,“ antwortete Balbus.

„Du kommſt, hofften wir, mit deinen Iſauriern?“

„Die ſind noch weit, weit hinter mir!“ rief Kalliſtratos, der eben als der erſte nach Cethegus wieder erſchien.

Und auf's neue wuchs die Zahl der Leitern und der aufſteigenden Helme.

Und es wuchs die dringendſte Gefahr.

Digitized by Google

Wild blickte Cethegus um ſich.

„Geſchoſſe," rief er mit dem Fuße ſtampfend, „es müſſen Geſchoſſe herbei!

Da fiel ſein Auge auf die rieſige Marmorſtatue Zeus, des Erretters, die zu ſeiner Linken auf der Zinne ſtand.

Ein Gedanke durchzuckte ihn mit Blitzesſchnelle, er ſprang hinzu und ſchlug mit einem Handbeil den rechten Arm der Statue mit ſammt dem Donnerkeil in ihrer Fauſt herab.

„Zeus," rief er, „leih mir deinen Blitz! — Was hältſt du ihn ſo müßig?

Auf! zerſchlagt die Statuen: und ſchleudert ſie den Feinden auf die Köpfe."

Und raſcher, als er dies geſagt, ward ſein Beiſpiel befolgt.

Mit Aexten und Beilen fielen die geängſtigten Vertheidiger über die Götter und Heroen her und im Augenblick waren all' die herrlichen Geſtalten zertrümmert.

Es war ein grauſenhafter Anblick: da barſt ein erhabner Hadrian, eine Reiterſtatue, Roß und Reiter mitten aus einander: da ſtürzte eine lächelnde Aphrodite in die Knie: da flog der ſchöne Marmorkopf eines Antinous vom Rumpfe und ſauſte, von zwei Händen geſchleudert, auf einen gothiſchen Büffelſchild.

Und weithin ſpritzten, die Zinnen bedeckend, Splitter und Trümmer von Marmor und Erz, von Bronce und Gold.

Krachend und dröhnend ſchlugen die gewaltigen Laſten

Digitized by Google

von Stein und Metall von den Zinnen herab und zerſchmetterten die Helme und Schilde, die Panzer und die Glieder der ſtürmenden Gothen und die Leitern ſelber, die ſie trugen.

Mit Grauen blickte Cethegus auf das furchtbare Werk der Zerſtörung, das ſein Wort angerichtet.

Aber es hatte gerettet.

Zwölf, fünfzehn, zwanzig Leitern ſtanden leer von den hart aufeinander folgenden Männern, die ſie kurz zuvor ameiſendicht beſetzt hatten: ebenſoviele lagen zerbrochen am Fuß der Mauer: überraſcht von dieſem unerwarteten Erz- und Marmor-Hagel, wichen die Gothen einen Augenblick.

Aber gleich wieder rief ſie das Horn Markja's zum Sturm: und wieder ſauſten die centnerſchweren Laſten hernieder.

„Unſeliger, was haſt du gethan?" jammerte Kalliſtratos und ſtarrte auf die Trümmer.

„Das Nothwendge!" antwortete Cethegus und ſchleuderte den Reſt von Zeus dem Erretter über den Wall.

„Siehſt du, wie das traf? — zwei Barbaren auf Einen Schlag" — und zufrieden blickte er hinab.

Da hörte er den Korinther rufen:

„Nein, nein. Nicht dieſen! Nicht den Apoll!"

Und Cethegus wandte ſich und ſah, wie ein rieſiger Iſaurier ſein Beil gegen das Haupt des Latoniden ſchwang.

„Narr, ſollen die Gothen herauf?" fragte der Barbar und holte wieder aus.

Digitized by Google

„Nicht meinen Apollon!“ wiederholte der Hellene und umſchlang den Gott ſchützend mit beiden Armen, weit ſich vorbeugend.

Das erſah auf der nächſten Leiter Graf Markja: und glaubend, jener wolle die Statue auf ihn niederſchleudern, kam er ihm zuvor: ſein Wurfſpeer flog und traf den Griechen mitten in die Bruſt.

„Ach — Cethegus!“ ſeufzte er und ſtarb.

Der Präfect ſah ihn fallen und preßte die Brauen zuſammen.

„Rettet die Leiche und ſeine beiden Götter verſchont!“ ſprach er kurz — und ſtieß die Leiter um, auf der Markja geſtanden: mehr konnte er nicht ſagen und nicht thun: denn ſchon rief ihn eine neue, die drohendſte Gefahr.

Witichis, von ſeiner Leiter halb herabgeſchleudert, halb herab geſprungen, war ſeither hart an der Mauer geſtanden unter dem Hagel der Stein- und Metalltrümmer nach neuen Mitteln ſpähend.

Denn ſeit der erſte Verſuch der Sturmleitern durch die unverhofften, neuen Geſchoſſe, die Götter und Heroen, abgewieſen war, hoffte er kaum noch, den Wall zu gewinnen.

Während er ſann und ſpähte, ſchlug das ſchwere Marmorfußgeſtell eines Mars gradivus dicht neben ihm auf die Erde, prallte noch mal empor und traf dabei an eine Mauerplatte.

Und ſiehe, dieſe Platte, welche ein Quader von härteſtem Stein geſchienen hatte, zerſprang zerbröckelnd in

Digitized by Google

kleine Stücke von Mörtel und Lehm: und an ihrer Stelle wurde ſichtbar eine ſchmale Holzpforte, welche, von jener Maſſe nur locker verkleidet und verdeckt, den Maurern und Werkleuten zum Ausgang und Eingang gedient hatte, wenn ſie an dem großen Gebäude reparirten und nachbeſſerten.

Kaum erſah Witichis die Holzthür, als er jubelnd ausrief:

„Hierher, hierher, ihr Gothen! Beile zur Hand!"

Und ſchon ſchlug ſeine eigne Streitaxt donnernd an die dünnen Bretter, welche nichts weniger als ſtark ſchienen.

Verhängnißvoll drang der neue, ſeltſame Ton an des Präfecten Ohr: er hielt oben inne in der Blutarbeit und lauſchte.

„Das iſt Eiſen gegen Holz! Bei Cäſar!" ſagte er zu ſich ſelbſt und ſprang die ſchmale Mauertreppe herab, die an der Innenſeite der zweiten Mauer in den ſchwach durch Oel-Lampen beleuchteten Innenraum des Grabmals führte.

Da dröhnte ein Schlag lauter als alle früheren, ein dumpfes Krachen und helles Splittern folgte und jauchzendes Siegesgeſchrei der Gothen.

Wie Cethegus auf die letzte Stufe der Treppe ſprang, fiel die Pforte krachend nach innen in den Hof und König Witichis ward ſichtbar auf der Schwelle.

„Mein iſt Rom!" jubelte er, das Beil fallen laſſend und das Schwert aus der Scheide ziehend.

„Du lügſt, Witichis! zum erſten Mal im Leben!"

Digitized by Google

rief Cethegus grimmig und ſprang vor, ſo gewaltig den ſtarken Schildſtachel ſtoßend gegen des Gothen Bruſt, daß dieſer überraſcht einen Schritt zurück trat.

Dieſen Schritt benützte der Präfect und ſtellte ſich ſelbſt auf die Schwelle, die ganze enge Pforte füllend.

„Wo bleiben die Iſaurier!“ rief er.

Aber nur einen Augenblick hatte ihm Witichis Zeit gelaſſen, bis er ihn erkannte.

„So treffen wir uns doch im Zweikampf um Rom.“

Und nun war das Anſpringen an ihm.

Cethegus, bemüht die ganze Oeffnung der Pforte zu verſchließen, deckte mit dem Schild ſeine Linke; ſein rechter Arm mit dem kurzen Römerſchwert vermochte nicht genug, ſeine rechte Seite zu decken.

Der Stoß des langen Schwertes des ſtarken Gothen drang, nicht ſtark genug von Cethegus parirt, die Schuppenringe des Panzers durchſchneidend, tief in ſeine rechte Bruſt.

Cethegus wankte nach links: ſchon neigte er ſich, zu fallen: aber er fiel nicht.

„Rom! Rom!“ ſagte er tonlos, und krampfhaft hielt er ſich noch aufrecht.

Witichis war einen Schritt zurückgetreten, um in neuem Anſprung dem gefährlichen Feind den Reſt zu geben.

Aber in dieſem Augenblick erkannte ihn oben auf der Zinne Piſo und ſchleuderte einen prachtvollen ſchlafenden Faun, der bereits mit abgehauenen Füßen auf dem Walle

Digitized by Google

lag, auf den König herab; er traf die Schulter und Witichis ſtürzte nieder.

Graf Markja, Iffamer und Aligern trugen ihn aus dem Gefecht.

Cethegus ſah ihn noch fallen.

Dann brach er ſelbſt auf der Schwelle der Pforte zuſammen; ſchützende Arme eines Freundes fingen ihn auf — aber er erkannte dieſen nicht mehr: ſein Bewußtſein ſchwand.

Doch weckte ihn gleich wieder ein wohlbekannter Ton, der ſeine Seele entzückte: es war die Tuba ſeiner Legionare, das Feldgeſchrei ſeiner Iſaurier, welche jetzt endlich im Sturmſchritt eintrafen und, von den Liciniern geführt, in dichten Scharen ſich auf die durch den Fall ihres Königs erſchütterten Gothen ſtürzten.

Sie drängten ſie ſiegreich zu einer (einſtweilen von den eingedrungnen Gothen von Innen hinaus gebrochnen) Breſche der erſten Mauer unter großem Blutvergießen hinaus.

Der Präfect ſah die letzten Barbaren flüchten — da ſchloſſen ſich abermals ſeine Augen.

„Cethegus!“ rief der Freund, der ihn im Arme hielt, „Beliſar im Sterben: und ſo biſt auch du verloren?“

Cethegus erkannte jetzt die Stimme Prokops.

„Ich weiß nicht,“ ſprach er mit letzter Kraft, „aber Rom, — Rom iſt gerettet!“

Und damit vergingen ihm die Sinne.

---



Digitized by Google

## Vierzehntes Capitel.

Nach der Anspannung aller Kräfte zu dem allgemeinen Sturm und seiner Abwehr, der mit dem Morgenroth begonnen und bei sinkender Sonne erst beendet war, trat bei Gothen und Römern eine lange Pause der Erschlaffung ein. Die drei Führer Belisar, Cethegus und Witichis lagen Wochenlang an ihren Wunden danieder.

Aber noch mehr wurde die thatsächliche Waffenruhe veranlaßt durch die tiefe Niedergeschlagenheit und Entmuthigung, welche das Heer der Germanen befallen hatte, nachdem der mit höchster Anstrengung angestrebte Sieg in dem Augenblick, da er bereits gewonnen schien, ihnen entrissen wurde.

Sie hatten einen ganzen Tag lang ihr Bestes gethan: ihre Helden hatten an Tapferkeit gewetteifert: und doch waren beide Pläne, der gegen Belisar und der gegen die Stadt, im Gelingen selbst noch gescheitert.

Und wenn auch König Witichis in seinem stäten Muthe die Gedrücktheit des Heeres nicht theilte, so er-

Digitized by Google

kannte er dafür desto klarer, daß er seit jenem blutigen Tage das ganze System der Belagerung ändern mußte.

Der Verlust der Gothen war ungeheuer; Prokop schätzt ihn auf dreißigtausend Tode und mehr als ebensoviele Verwundete; sie hatten sich im ganzen Umkreis der Stadt mit äußerster Todesverachtung den Geschossen der Belagerten ausgesetzt und am pankratischen Thor und bei dem Grabmal Hadrians waren sie zu Tausenden gefallen.

Da nun auch in den achtundsechzig früheren Gefechten die Angreifenden immer viel mehr als die hinter Mauer und Thurm gedeckten Vertheidiger gelitten hatten, so war das große Heer, welches Witichis vor Monden gegen die ewige Stadt geführt, furchtbar zusammengeschmolzen. Dazu kam, daß schon seit geraumer Zeit Seuchen und Hunger in ihren Zelten wütheten.

Bei dieser Entmuthigung und Abnahme seiner Truppen mußte Witichis den Gedanken, die Stadt mit Sturm zu nehmen, aufgeben und seine letzte Hoffnung — er verhehlte sich ihre Schwäche nicht — bestand in der Möglichkeit, der Mangel werde den Feind zur Uebergabe zwingen.

Die Gegend um Rom war völlig ausgesogen: und es schien nun darauf anzukommen, welche Partei die Entbehrung länger würde ertragen oder welche sich aus der Ferne würde Vorräthe verschaffen können.

Schwer fehlte den Gothen die an der Küste von Dalmatien beschäftigte Flotte. —

Der Erste, welcher sich von seiner Wunde erholte, war der Präfect.



Digitized by Google

Von der Pforte, welche er mit seinem Leibe verschlossen, bewußtlos weggetragen, lag er anderthalb Tage in einem Zustand der halb Schlaf, halb Ohnmacht war.

Als er am Abend des zweiten Tages die Augen aufschlug, traf sein erster Blick auf den treuen Mauren, der am Fußende des Lagers auf der Erde kauerte und kein Auge von ihm wandte. Die Schlange war um seinen Arm gerollt.

„Die Holzpforte!" war des Präfecten erstes, noch schwach gehauchtes Wort, „die Holzpforte muß fort — ersetzt durch Marmorquadern —"

„Danke, danke dir, Schlangengott!" jubelte der Sklave, „jetzt ist der Mann gerettet. Und auch du selbst. Und ich, ich, Herr, habe dich gerettet."

Und er warf sich mit gekreuzten Armen nieder und küßte das Lagergestell seines Herrn. — Er wagte nicht, dessen Füße zu berühren.

„Du mich gerettet? — Wodurch?"

„Als ich dich so todesbleich auf diese Decken gelegt, habe ich den Schlangengott herbeigeholt, dich ihm gezeigt und gesprochen: „Du siehst, starker Gott, des Herrn Augen sind geschlossen.

Hilf, daß er sie wieder aufschlägt.

Bis du geholfen, erhälst du keine Krume Brod und keinen Tropfen Milch.

Und wenn er die Augen *nicht* wieder aufschlägt — an dem Tage, da sie ihn verbrennen, verbrennt Syphax mit: aber du, o großer Schlangengott, deßgleichen.

Du kannst helfen: also hilf: oder brenne."

Digitized by Google

So ſprach ich, und er hat geholfen."

„Die Stadt iſt ſicher — das fühl' ich, ſonſt hätte ich nicht entſchlafen können. Lebt Beliſar? wo iſt Prokop?"

„In der Bibliothek mit deinen Tribunen. Sie erwarten nach des Arztes Ausſpruch noch heute dein Erwachen oder deinen —"

„Tod? Diesmal hat dein Gott noch geholfen, Syphax. Laß die Tribunen ein."

Bald ſtanden die Licinier, Piſo, Salvius Julianus und einige Andre vor ihm; ſie wollten bewegt an ſein Lager eilen: er winkte ihnen Ruhe zu.

„Rom dankt euch, durch mich. Ihr habt gefochten wie — wie Römer. Mehr, Stolzeres kann ich euch nicht ſagen."

Und er überſah wie nachſinnend die Reihe, dann ſagte er:

„Einer fehlt mir — ah mein Korinther!

Die Leiche iſt gerettet. Denn ich empfahl ſie Piſo, ſie und die beiden Letoiden; ſetzt ihm als Denkmal, eine ſchwarze Platte von korinthiſchem Marmor an die Stelle, wo er fiel: ſtellt die Statue des Apollo über die Aſchenurne und ſchreibt darauf:

„Kalliſtratos von Korinth iſt hier für Rom geſtorben; er hat den Gott, der Gott nicht ihn gerettet."

Jetzt geht, bald ſehen wir uns wieder — auf den Wällen.

Syphax, nun ſende mir Prokop. Und bring einen großen Becher Falernerwein."

„Freund," rief er dem eintretenden Prokopius ent-

Digitized by Google

gegen, „mir iſt, ich habe vor dieſem Fieberſchlaf noch flüſtern hören: „Prokop hat den großen Beliſar gerettet.“

Ein unſterblich Verdienſt!

Die ganze Nachwelt wird dir's danken — ſo brauch' ich's nicht zu thun.

Setze dich hieher und erzähle mir das Ganze —

Aber halt: erſt ſchiebe die Kiſſen zurecht, daß ich meinen Cäſar wieder ſehen kann.

Sein Anblick ſtärkt mehr als Arzneien.

Nun ſprich.“

Prokopius ſah den Liegenden durchdringend an.

„Cethegus,“ ſagte er dann, ernſten Tones, „Beliſar weiß Alles.“

„Alles?“ lächelte der Präfect, „das iſt viel.“

„Laß den Spott und verſage Bewunderung nicht dem Edelſinn: du, der du ſelber edel biſt.“

„Ich? Nicht daß ich wüßte.“

„Sowie er zum Bewußtſein kam, hat ihm Beſſas natürlich ſofort Alles mitgetheilt: hat ihm haarklein erzählt, wie du befohlen, das Thor geſperrt zu halten, als Beliſar in ſeinem Blute davor lag, den wüthgen Teja auf den Ferſen: daß du befohlen, ſeine Leibwächter nieder zu hauen, welche mit Gewalt öffnen wollten: jedes Wort von dir hat er berichtet, auch deinen Ausruf: „Erſt Rom, dann Beliſar“: und hat deinen Kopf verlangt im Rath der Feldherrn.

Ich erbebte.

Aber Beliſarius ſprach: „er hat recht gethan! hier,

Digitized by Google

Prokop, bring ihm mein eigen Schwert und die ganze Rüſtung, die ich an jenem Tage trug, zum Dank."

Und in dem Bericht an den Kaiſer hat er mir die Worte dictirt: „Cethegus hat Rom gerettet und nur Cethegus!

Schick' ihm den Patriciat von Byzanz!"

„Ich danke: ich habe Rom nicht für Byzanz gerettet."

„Das brauchſt du mir nicht erſt zu ſagen, unattiſcher Römer."

„Ich bin nicht in attiſcher Laune, Lebensretter!

Was war dein Dank?"

„Still. Er weiß nichts davon.

Und ſoll es nie erfahren."

„Syphax, Wein. —

So viel Edelſinn kann ich nicht vertragen!

Es macht mich ſchwach.

Nun, wie war der Reiterſpaß?"

„Freund, das war kein Spaß.

Sondern der furchtbarſte Ernſt, der mir noch begegnet.

Um ein Haar fehlte es, ſo war Beliſar verloren."

„Ja, es iſt jenes Eine Haar, um das es immer fehlt bei dieſen Gothen!

Dumme Tölpel ſind ſie ſammt und ſonders."

„Du ſprichſt, als wär' es dir ſehr leid, daß Beliſar nicht umgekommen."

„Recht wär ihm geſchehn.

Ich hab ihn dreimal gewarnt.

Digitized by Google

Er ſollte endlich wiſſen, was einem alten Feldherrn ziemt und was einem jungen Raufbold."

„Höre," ſagte Prokop, ihn ernhaft betrachtend, „du haſt dir ein Recht erworben, ſo zu ſprechen, vor dem Grabmal Hadrians.

Früher, wenn du des Mannes Heldenthum herabzogſt" —

„Dachteſt du, ich ſpräche aus Neid gegen den tapfern Beliſar!

Hört es, ihr unſterblichen Götter."

„Ja, zwar deine gepidiſchen Lorbern" —

„Laß mich mit dieſen Knabenſtreichen zufrieden!

Freund, wenn es gilt, muß man den Tod verachten, ſonſt aber vorſichtig das Leben lieben.

Denn nur die Lebendigen herrſchen und lachen, nicht die ſtummen Todten.

Das iſt meine Weisheit, und nenn' es meine Feigheit, wenn du willſt.

Alſo — euer Ueberfall — mach's kurz! Wie ging's?"

„Scharf genug.

Als wir die Gegend erkundet hatten — Alles ſchien frei vom Feind und ſicher zum Futter holen — da wandten wir die Roſſe allmälig wieder gegen die Stadt, die wenigen Ziegen und die magern Schafe, die wir aufgetrieben, in der Mitte, Beliſar voran, der junge Severinus, Johannes und ich an ſeiner Seite.

Plötzlich, wie wir aus dem Dorf ad aras Bacchi in's Freie kommen, jagen aus den Gehölzen zu beiden

Digitized by Google

Seiten der valeriſchen Straße von links und rechts gothiſche Reiter auf uns zu.

Ich ſah, daß ſie uns ſtark überlegen waren und rieth die Flucht mitten durch ſie hindurch auf der Straße nach Rom zu verſuchen.

Aber Beliſar meinte: „Viele ſind es, doch nicht allzuviele," und ſprengte gegen die Angreifer zur Linken, ihre Reihen zu durchbrechen.

Doch da kamen wir übel an: die Gothen ritten beſſer und fochten beſſer als unſre mauretaniſchen Reiter: und ihre Führer, Totila und Hildebad — jenen erkannte ich an den langflatternden gelben Haaren und dieſen an der ungeſchlachten Größe — hielten ſichtlich ſcharf auf den Feldherrn ſelbſt.

„Wo iſt Beliſar und ſein Muth?" ſchrie der lange Hildebad vernehmlich durch das Klirren der Waffen.

„Hier!" antwortete dieſer unverzüglich: und ehe wir ihn abhalten konnten, hielt er ſchon dem Rieſen gegenüber.

Der war nicht faul und hieb ihm mit ſeinem wuchtigen Beil auf den Helm, daß der goldne Kamm mit dem weißen Roßhaar-Büſchel zerſchmettert zur Erde rollte und Beliſar's Haupt bis auf den Kopf des Pferdes nieder fuhr.

Und ſchon holte jener zum zweiten, dem tödlichen Streiche aus: da war der junge Severinus, des Boëthius Sohn, heran und fing den Hieb mit dem runden Schilde auf.

Digitized by Google

Aber das Beil des Barbaren drang durch den Schild und flog noch tief in den Hals des edeln Jünglings.

Er stürzte" —

Prokop stockte in schmerzlichen Gedanken.

„Todt?" fragte Cethegus ruhig.

„Ein alter Freigelassner seines Vaters, der ihn begleitete, trug ihn aus dem Gefecht.

Doch starb er schon, so hört' ich, eh' er das Dorf erreichte."

„Ein schöner Tod!" sagte Cethegus.

„Syphax einen Becher Wein!"

„Belisar hatte sich aber inzwischen aufgerafft und stieß nun in großem Zorn mit seinem Speer dem Gothen so gewaltig auf die Brustplatte seines Harnisches, daß er der Länge nach vom Pferde flog.

Laut jubelten wir auf, aber der junge Totila" —

„Nun?"

„Sah kaum seinen Bruder fallen, als er sich grimmig durch die Lanzen der Leibwächter Bahn brach zu Belisar. Aigan, sein Bannerträger, wollte ihn decken, aber des Gothen Schwert traf seinen linken Arm: er riß ihm die Fahne aus der erschlafften Hand und warf sie dem nächsten Gothen zu.

Laut auf schrie Belisar vor Zorn und wandte sich gegen ihn: aber der junge Totila ist rasch wie der Blitz und zwei scharfe Hiebe trafen, eh' er sich's versah, des Feldherrn beide Schultern: der wankte im Sattel und sank langsam vom Pferd, das im selben Augenblick ein Wurfspeer traf und niederwarf.

Digitized by Google

„Gieb dich gefangen, Beliſar!“ rief Totila.

Der Feldherr hatte gerade noch die Kraft, das Haupt verneinend zu ſchütteln, da ſank er vollends zur Erde.

Raſch war ich abgeſprungen, hatte ihn auf mein eigen Pferd gehoben und der Sorge des Johannes empfohlen, der fünfzig Leibwächter um ihn ſcharte und ihn ſchnell aus dem Getümmel flüchtend nach der Stadt hin brachte.“

„Und du?“

„Ich focht zu Fuß weiter.

Und es gelang mir, da jetzt unſre Nachhut eintraf, — die Vorräthe in der Mitte hatten wir preisgegeben — das Gefecht gegen Totila zu ſtellen.

Aber nicht auf lange.

Denn nun war auch die zweite Schar der gothiſchen Reiter heran; wie der Sturmwind ſauſte der ſchwarze Teja herzu, durchbrach unſern rechten Flügel, der ihm zunächſt ſtand, von vorn, durchbrach dann meine eigne gegen Totila gerichtete Front von der Flanke und zerſprengte unſern ganzen Schlachthaufen.

Ich gab das Gefecht verloren, ergriff ein ledig Roß und eilte dem Feldherrn nach.

Aber auch Teja hatte die Richtung von deſſen Flucht erkannt und jagte uns wüthend nach.

An der ſulviſchen Brücke holte er die Bedeckung ein; Johannes und ich hatten mehr als die Hälfte der noch übrigen Leibwächter an der Brücke aufgeſtellt, den Ueber-

Digitized by Google

gang zu wehren, unter Principius, dem tapfern Piſidier, und Tarmuth, dem rieſigen Iſaurier.

Dort fielen ſie Alle dreißig, zuletzt auch die beiden treuen Führer, von dem Schwerte des Teja allein, wie ich vernahm.

Dort fiel die Blüthe von Beliſars Leibwächtern: darunter viele meiner nächſten Waffenfreunde, Alamundarus der Saracene, Artaſines der Perſer, Zanter der Armenier, Longinus der Iſaurier, Bucha und Chorſamantes die Maſſageten, Kutila der Thrakier, Hildeger der Vandale, Iuphrut der Maure, Theodoritos und Georgios die Kappadokier.

Aber ihr Tod erkaufte unſre Rettung.

Wir holten hinter der Brücke unſer hier zurückgelaſſnes Fußvolk ein, welches dann noch die feindlichen Reiter ſo lang beſchäftigte, bis das tiburtiniſche Thor ſich, ſpät genug, dem wunden Feldherrn öffnete.

Dann eilt' ich, als wir ihn auf einer Sänfte Antoninens Pflege zugeſandt, an das Grabmal Hadrians, wo, wie es hieß, die Stadt genommen ſei und fand dich dem Tode nah."

„Und was hat jetzt Beliſar beſchloſſen?"

„Seine Wunden ſind nicht ſo ſchwer wie die Deine und doch die Heilung langſamer.

Er hat den Gothen den Waffenſtillſtand gewährt, den ſie verlangten, ihre vielen Todten zu beſtatten."

Cethegus fuhr auf von den Kiſſen.

„Er hätte ihn verweigern ſollen!

Keine unnütze Verzögerung der Entſcheidung mehr!

Digitized by Google

ich kenne dieſe gothiſchen Stiere; nun haben ſie ſich die Hörner ſtumpf geſtürmt: jetzt ſind ſie müd und mürbe.

Jetzt kam die Zeit für einen letzten Schlag, den ich ſchon lang erſonnen.

Die Hitze draußen in der glühenden Ebne werden ihre großen Leiber ſchlecht ertragen: ſchlechter den Hunger: am ſchlechteſten den Durſt. —

Denn der Germane muß ſaufen, wenn er nicht ſchnarcht oder prügelt.

Nun braucht man nur ihren vorſichtigen König noch ein wenig einzuſchüchtern.

Sage Beliſar meinen Gruß: und mein Dank für ſein Schwert ſei mein Rath:

Er ſolle noch heute den gefürchteten Johannes mit acht Tauſend Mann durch das Picenum gegen Ravenna ſchicken: die flaminiſche Straße iſt frei und wird wenig gedeckt ſein: denn Witichis hat die Beſatzungen aller Feſtungen hierher gezogen: und leichter gewinnen wir jetzt Ravenna, als die Barbaren Rom.

So wie aber der König Ravenna, ſeinen aller letzten Hort, bedroht ſieht, wird er eilen, ihn um jeden Preis zu retten.

Er wird ſein Heer hinwegziehen von dieſen uneinnehmbaren Mauern und wieder der Verfolgte ſtatt des Verfolgers ſein."

„Cethegus," ſprach Prokop aufſpringend, „du biſt ein großer Feldher."

„Nur nebenbei, Prokopius! geh jetzt und grüße mir den großen Sieger Beliſar."

Digitized by Google

## Fünfzehntes Capitel.

An dem letzten Tage des Waffenstillstands konnte Cethegus bereits wieder auf den Wällen des Grabmals Hadrians erscheinen, wo ihn seine Legionare und Isaurier mit lautem Zuruf begrüßten.

Sein erster Gang war zu dem Grabmal des Kallistratos; er legte auf die schwarze Marmorplatte einen Kranz von Lorbern und von Rosen nieder.

Während er von hier aus die Verstärkung der Befestigungen anordnete, brachte ihm Syphax ein Schreiben von Mataswintha.

Es lautete lakonisch genug:

„Mach' bald ein Ende.

Nicht länger kann ich den Jammer ansehn.

Die Bestattung von vierzig Tausend Männern meines Volks hat mir die Brust zerrissen.

Die Klagelieder schienen alle mich anzuklagen.

Währt das noch länger, so erlieg ich.

Der Hunger wüthet furchtbar in dem Lager.

Ihre letzte Hoffnung ist eine große Zufuhr von Getreide und Vieh, die aus Südgallien unter Segel ist.

Digitized by Google

An den nächsten Calenden wird sie auf der Höhe von Portus erwartet.

Handle danach — aber mach' rasch ein Ende."

„Triumph," sprach der Präfect, „die Belagerung ist aus.

Unsre kleine Flotte lag bisher fast müßig zu Populonium.

Jetzt soll sie Arbeit finden.

Diese Königin ist die Erinys der Barbaren."

Und er ging selbst zu Belisar, der ihn mit edler Großheit empfing. —

In derselben Nacht, der letzten der Waffenruhe, zog Johannes zum pincianischen Thore hinaus, dann links nach der flaminischen Straße schwenkend. Ravenna war sein Ziel.

Und eilende Boten flogen zur See mit raschen Segeln nach Populonium, wo sich ein kleines römisches Geschwader gesammelt hatte.

Der Kampf um die Stadt ruhte, trotz Ablauf des Waffenstillstands, fast ganz.

Eine Woche darauf etwa, machte der König, der sein Schmerzenslager zum ersten Mal verließ, in Begleitung seiner Freunde den ersten Gang durch die Zelte.

Drei von den sieben vormals menschenwimmelnden Lagern waren völlig verödet und aufgegeben: auch die übrigen vier waren nur noch spärlich bevölkert.

Todmüde, ohne Klage, aber auch ohne Hoffnung,

Digitized by Google

lagen die abgemagerten Geſtalten, von Hunger und Fieber verzehrt, vor ihren Zelten.

Kein Zuruf, kein Gruß erfreute den wackern König auf ſeinem ſchmerzensreichen Gang: kaum daß ſie die müden Augen aufſchlugen bei dem Schall der nahenden Schritte.

Aus dem Innern der Zelte drang das laute Stöhnen der Kranken, der Sterbenden, die den Wunden, dem Mangel, den Seuchen erlagen.

Kaum fand man die hinlängliche Zahl von Geſunden, die nöthigſten Poſten zu beziehen.

Die Wachen ſchleppten die Speere hinter ſich her, zu matt, ſie aufrecht oder auf der Schulter zu tragen.

Die Heerführer kamen an die Schanzen vor dem aureliſchen Thor; im Wallgraben lag ein junger Schütz und kaute an dem bittern Gras.

Hildebad rief ihm zu: „Beim Hammer! Gunthamund, was iſt das? deine Sehne iſt ja geſprungen, was ziehſt du keine andre auf?“

„Kann nicht, Herr! die Sehne ſprang geſtern bei meinem letzten Schuß.

Und ich und die drei Burſche neben mir, wir haben die Kraft nicht, eine neue aufzuziehen.“

Hildebad gab ihm einen Trunk aus ſeiner Kürbis-Flaſche: „haſt du auf einen Römer geſchoſſen?“

„O nein, Herr,“ ſagte der Mann, eine Ratte nagte dort an der Leiche.

Ich traf ſie glücklich und wir theilten ſie zu viert.“

„Iſſaſwinth, wo iſt dein Oheim Iſſamer?“ fragte der König.

Digitized by Google

„Todt, Herr.

Er fiel hinter dir, als er dich hinweg trug.

Vor dem verfluchten Marmorgrab."

„Und dein Vater Iffamuth?"

„Auch todt.

Er vertrug's nicht mehr, das giftige Waſſer aus den Pfützen.

Der Durſt, König, brennt noch heißer als der Hunger.

Und es will ja nicht regnen aus dieſem bleiernen Himmel."

„Ihr ſeid Alle aus dem Atheſis-Thal?"

Ja, Herr König, vom Iffinger-Berg. O welch köſtlich Quell-Waſſer dort daheim!"

Teja ſah in einiger Entfernung einen andern Krieger aus ſeiner Sturmhaube trinken.

Seine Züge verfinſterten ſich noch mehr.

„He du, Arulf!" rief er ihm zu, „du ſcheinſt nicht Durſt zu leiden?"

„Nein, ich trinke oft," ſprach der Mann.

„Was trinkſt du?"

„Das Blut von den Wunden der Friſchgefallnen.

Anfangs ekelt's ſehr: aber man gewöhnt's in der Verzweiflung."

Schaudernd ſchritt Witichis weiter.

„Schick' all' meinen Wein in's Lager, Hildebad."

„Die Wachen ſollen ihn theilen."

„All' deinen Wein?

„O König, mein Schenkamt iſt gar leicht geworden.

Du haſt noch anderthalb Krüge.



Digitized by Google

Und Hildebrand, dein Arzt, sprach, du sollst dich stärken."

„Und wer stärkt diese, Hildebad?

Die Noth macht sie zu wilden Thieren!"

„Komm mit nach Hause, mahnte Totila, des Königs Mantel ergreifend.

Hier ist nicht gut sein."

Im Zelt des Königs angelangt, setzten sich die Freunde schweigend um den schönen Marmortisch, der auf goldnen Gefäßen steinhartes verschimmeltes Brod aufwies und wenige Stücke Fleisch.

„Es war das letzte Pferd aus den königlichen Ställen, sagte Hildebad, — bis auf Boreas."

„Boreas wird nicht geschlachtet! — mein Weib, mein Kind sind auf seinem Rücken gesessen."

Und er stützte das müde Haupt auf die beiden Hände: eine neue schwere Pause trat ein.

„Freunde, hob er endlich an, das geht nicht länger also.

Unser Volk verdirbt vor diesen Mauern.

Mein Entschluß ist schwer und schmerzlich gereift —"

„Sprich's noch nicht aus, o König!" rief Hildebad.

In wenig Tagen trifft Graf Odoswinth von Cremona ein mit der Flotte: und wir schwelgen in allem Guten."

„Er ist noch nicht da!" sprach Teja.

„Und unser Verlust an Menschen, so schwer er ist," ermuthigte Totila, „wird er nicht durch frische Mannschaft ersetzt, wenn Graf Ulithis von Urbinum eintrifft, mit den Besatzungen, die der König aus den

Digitized by Google

Veſten von Ravenna bis Rom weggezogen hat, unſre leeren Zelte zu füllen?

„Auch Ulithis iſt noch nicht da, ſprach Teja.

Er ſoll noch in Picenum ſtehen.

Und kommt er glücklich an, ſo wird der Mangel im Lager noch größer.“

„Doch auch die Römerſtadt muß faſten! meinte Hildebad, das harte Brod mit der Fauſt auf dem Steintiſch zerſchlagend.

Laß ſehn, wer's länger aushält!“

„Oft hab' ich's überdacht in ſchweren Tagen und ſchlummerloſen Nächten, fuhr der König langſam fort.

Warum? warum das Alles ſo kommen mußte?

Nach beſtem Gewiſſen hab' ich immer wieder Recht und Unrecht abgewogen, zwiſchen unſern Feinden und uns: und ich kann's nicht anders finden, als daß Recht und Treue auf unſrer Seite ſtehen.

Und wahrlich, an Kraft und Muth haben wir's nicht fehlen laſſen.“

„Du am Wenigſten,“ ſagte Totila.

„Und an keinem ſchwerſten Opfer!“ ſeufzte der König.

Und wenn nun doch, wie wir Alle ſagen, ein Gott im Himmel waltet, gerecht und gut und allgewaltig, warum läßt er all' dies ungeheure, unverdiente Elend zu?

Warum müſſen wir erliegen vor Byzanz?“

„Wir dürfen aber nicht erliegen,“ ſchrie Hildebad.

„Ich habe nie viel gegrübelt über unſern Herrgott. Aber wenn er das geſchehen ließe, müßte man Sturm



Digitized by Google

laufen gegen den Himmel und ihm seinen Thron mit Keulen zerschlagen."

„Lästre nicht, mein Bruder!" sprach Totila.

„Und du, mein edler König, Muth und Vertrauen. Ja, es waltet ein gerechter Gott dort über den Sternen.

Drum muß zuletzt die gute Sache siegen.

Muth, mein Witichis, und Hoffnung bis an's Ende."

Aber der Tiefgebeugte schüttelte das Haupt.

„Ich gestehe es euch, ich habe aus diesem Irrsal, aus den schrecklichen Zweifeln an Gottes Gerechtigkeit, nur Einen Ausweg gefunden.

Es kann nicht sein, daß wir all' dies schuldlos leiden. Und da unsres Volkes Sache zweifellos gerecht, so muß verborgne Schuld an mir, an eurem König haften.

Widerholt, erzählen unsre Lieder aus der Heidenzeit, hat sich ein König für sein Volk selbst den Göttern geopfert, wenn Unsieg, Seuche, Mißwachs Jahre lang den Stamm verfolgte.

Er hat die verborgne Schuld auf sich genommen, die auf den Volksgenossen zu lasten schien und sie durch Tod gebüßt, oder indem er ohne die Krone in's Elend ging, ein friedloser Landflüchtiger. —

Laßt mich die Krone abthun von diesem Haupt ohne Glück noch Stern.

Wählt einen Andern, dem Gott nicht zürnt: wählt Totila, oder —

„Das Wundfieber faselt noch aus dir!" unterbrach ihn der alte Waffenmeister.

Digitized by Google

Du mit Schuld beladen! du, der Treuste von uns Allen!

Nein, ich will's euch sagen, ihr Kinder allzujunger Tage, die ihr der Väter alte Kraft mit der Väter altem Glauben verloren habt, und nun keinen Trost wißt für eure Herzen.

Mich erbarmt eurer Reden ohne Zuversicht." — Und seine grauen Augen leuchteten in seltnem Glanze über die Freunde hin.

„Alles was hier auf Erden erfreut und schmerzt, ist kaum der Freude noch des Schmerzes werth.

Nur auf Eines kommt es hier unten an: ein treuer Mann gewesen sein, kein Neiding, und den Schlachttodt sterben, nicht den Strohtodt.

Den treuen Helden aber tragen die Walkyren aus dem blutigen Feld auf rothen Wolken hinauf in Odhins Sal, wo die Einheriar mit vollen Bechern ihn begrüßen.

Dann reitet er alltäglich mit ihnen hinaus zu Jagd und Waffenspiel beim Morgenlicht und wieder herein zu Trunk und Skaldensang in goldner Halle beim Abendlicht.

Und schöne Schildjungfrauen kosen mit den Jungen: und weise Vorzeitrunen raunen wir Alten mit den alten Helden der Vorzeit.

Und ich werde sie alle wieder finden, die starken Gesellen meiner Jugend, den kühnen Winithar und Herrn Waltharis von Aquitanien und Guntharis den Burgunden.

Und schauen werd' ich auch ihn, dessen Anblick ich

Digitized by Google

lange begehrt: Herrn Beowulf, den Geaten, und aus grauen Urtagen den Cherusken, der zuerſt die Römer ſchlug, von dem noch die Sänger der Sachſen ſingen und ſagen.

Und wieder trag' ich Schild und Speer meinem Herrn, dem König mit den Adleraugen.

Und ſo leben wir fort in alle Ewigkeit in Licht und heller Freude, vergeſſen der Erde hier unten und alles ihres Wehs."

„Ein ſchön Gedicht, alter Heide, lächelte Totila.

Wenn uns aber das nicht mehr tröſtet für wirkliches, herznagendes Leid?

Sprich du doch auch, Teja, du finſtrer Gaſt.

Was iſt dein Gedanke bei dieſen unſern Leiden?

Nie fehlt uns dein Schwert: was verſagſt du dein Wort?

Was ſchweigt dein tröſtender Harfenſchlag, du liederkundiger Sänger?"

„Mein Wort," ſagte Teja aufſtehend, mein Wort und Gedanke wäre euch vielleicht ſchwerer zu tragen als all' dies Leid.

Laß mich noch ſchweigen, mein ſonnenheller Totila.

Vielleicht kommt noch der Tag, da ich dir Antwort gebe.

Vielleicht auch zur Harfe ſpiele, wenn dann noch eine Saite daran hält."

Und er ſchritt aus dem Zelte.

Denn draußen in dem Lager hatte ſich ein wirrer,

Digitized by Google

räthſelhafter Lärm von rufenden, fragenden Stimmen erhoben.

Die Freunde ſahn ihm ſchweigend nach.

„Ich weiß wohl, was er denkt, ſagte der alte Hildebrand endlich.

Denn ich kenne ihn vom Knaben auf: Er iſt nicht wie Andre.

Auch im Nordland denken manche ſo, die nicht an Thor und Odhin glauben, ſondern nur an die Noth und ihre eigne Kraft und Stärke.

Es iſt faſt zu ſchwer für ein Menſchenherz.

Und glücklich — glücklich macht es nicht, wie er zu denken.

Mich wundert, daß er ſingt und Harfe ſchlägt dabei."

Da riß Teja, wieder eintretend, die Zeltvorhänge auf: ſein Antlitz war noch bleicher als zuvor: ſeine dunkeln Augen blitzten: aber ſeine Stimme war ruhig wie ſonſt, da er ſprach:

„Brich das Lager ab, König Witichis.

Unſere Schiffe ſind bei Oſtia in der Feinde Hand gefallen.

Sie haben Graf Odoſwinth's Kopf in's Lager geſchickt.

Und ſie laſſen auf den Wällen Roms, vor den Augen unſrer Wachen, von den gefangnen Gothen die erbeuteten Rinder ſchlachten.

Große Verſtärkungen aus Byzanz unter Valerian und

Digitized by Google

Euthalius: Hunnen, Sclavenen und Anten, hat eine segelreiche Flotte aus Byzanz in den Tiber geführt.

Denn der blutige Johannes hat das Picenum durchzogen —"

„Und Graf Ulithis?"

„Er hat Ulithis geschlagen und getödtet, Ancona und Ariminum genommen.

Und —"

„Ist das noch nicht Alles?" rief der König.

„Nein, Witichis! Eile thut noth!

Er bedroht Ravenna: er steht nur noch wenige Meilen von der Stadt."

Digitized by Google

## Sechzehntes Capitel.

Am Tage nach dem Eintreffen dieser für die Gothen so verhängnißvollen Nachrichten, hatte Witichis die Belagerung Roms aufgegeben und sein tief entmuthigtes Heer aus den vier noch übrigen Lagern herausgezogen.

Ein volles Jahr und neun Tage hatte die Einschließung gewährt.

So viel Muth und Kraft, so viele Anstrengungen und Opfer waren vergeblich gewesen.

Schweigend zogen die Gothen an den stolzen Wällen vorüber, an denen ihr Glück und ihre Macht zerschellt waren.

Schweigend trugen sie die höhnenden Worte, welche Römer und „Romäer" (Byzantiner) ihnen von den sichern Zinnen herab zuriefen.

Ihr Zorn und ihre Trauer waren zu groß, um durch solchen Spott getroffen zu werden.

Aber als Belisar's Reiterei, aus dem pincianischen Thore brechend, die Abziehenden verfolgen wollte, wurde sie grimmig zurückgewiesen.

Denn Graf Teja führte die gothische Nachhut.

Digitized by Google

So zog das Heer von Rom auf der flaminiſchen Straße durch Picenum in raſchen Märſchen, (obwohl den von den Feinden beſetzten Plätzen Narnia, Spoletium und Perusium ausgewichen werden mußte,) nach Ravenna, wo Witichis zur rechten Zeit eintraf, die gefährliche Stimmung der Bevölkerung, welche auf die Kunde von dem Unglück der Barbaren ſchon mit dem drohenden Johannes in geheime Verhandlungen getreten war, zu unterdrücken.

Johannes zog ſich bei der Annäherung der Gothen in ſeine letzte wichtige Eroberung Ariminum zurück.

In Ancona lag Konon, der Nauarch Beliſars, mit den thrakiſchen Speerträgern und mit Kriegsſchiffen.

Der König führte aber keineswegs ſein ganzes, von der Belagerung Roms aufgebrochnes Heer nach Ravenna, ſondern hatte unterweges viele Mannſchaften in Feſtungen vertheilt.

Eine Tauſendſchaft ließ er unter Gibimer in Cluſium in Tuſcien, eine andre in Urbs Vetus unter Albila, eine halbe in Tudertum unter Wulfgis: in Auximum vier Tauſendſchaften unter Graf Wiſand, dem tapfern Vandalarius: in Urbinum zwei unter Morra: in Caeſena und Monsferetrus je eine halbe.

Hildebrand entſandte er nach Verona, Totila nach Tarviſium und Teja nach Ticinum, da auch der Nordoſten der Halbinſel durch byzantiniſche, von Iſtrien aus drohende Truppen gefährdet wurde.

Er that dies übrigens noch aus andern Gründen.

Digitized by Google

Einmal, um Beliſar auf dem Wege nach Ravenna aufzuhalten.

Dann, um im Fall einer Einſchließung nicht wieder ſobald durch die große Anzahl des Heeres dem Mangel ausgeſetzt zu ſein.

Und endlich, um für den nämlichen Fall die Belagerer auch vom Rücken und zwar von mehreren Seiten her beunruhigen zu können.

Sein Plan war zunächſt, die ſeinem Hauptſtützpunct Ravenna drohende Gefahr abzuwenden, und ſich mit ſeinen zerrütteten Streitkräften auf die Vertheidigung zu beſchränken, bis fremde Hülfstruppen, langobardiſche und fränkiſche, die er erwartete, ihn in den Stand ſetzen würden, wieder das offne Feld zu halten.

Aber die Hoffnung, Beliſar auf ſeinem Wege nach Ravenna durch dieſe gothiſchen Burgen hinzuhalten, erfüllte ſich nicht.

Er begnügte ſich, ſie durch beobachtende Truppen einzuſchließen und zog ohne Weiters gegen die Hauptſtadt und den letzten bedeutenden Waffenplatz der Gothen.

„Habe ich das Herz zum Tode getroffen," ſagte er, „werden ſich die geballten Fäuſte von ſelbſt öffnen."

---

Und ſo dehnten ſich alsbald um die Königsſtadt Theoderichs in weit geſtrecktem Bogen die Zelte der Byzantiner, an allen drei Landſeiten, von der Hafenſtadt

Digitized by Google

Classis an bis zu den Canälen und Zweigarmen des Padus, welche im Westen besonders die Vertheidigung der Festungslinien bildeten.

Zwar hatte die alte, vornehme Stadt damals schon viel verloren von dem Schimmer, in welchem sie seit zwei Jahrhunderten fast strahlte als Residenz der Imperatoren: und auch das letzte Abendroth, welches die glorreiche Regierung Theoderichs über sie gebreitet, war seit dem Ausbruch des Krieges verschwunden.

Aber gleichwohl. Welch andern Eindruck muß damals die immer noch volkreiche, dem heutigen Venedig gleichende Wasser-Stadt gemacht haben als heute, wo es den Wandrer aus den ausgestorbnen Straßen, den leeren Plätzen, den einsam schweigenden Basiliken nicht minder melancholisch anhaucht als draußen, vor den Mauern der Stadt, wo sich weithin die öde Sumpflandschaft der Padusniederungen dehnt, bis sie in den Schlamm des weit zurückgetretenen Meeres auslaufen.

Wo einst in der Hafenstadt Classis zu Wasser und zu Lande geschäft'ges Leben wogte, wo die stolzen Triremen der kaiserlichen Ravenna-Flotte tief schaukelnd sich wiegten, da liegen jetzt sumpfige Wiesen, in deren hohem Schilf und Riedgras verwilderte Büffel grasen; versumpft die Straßen, versandet der Hafen, verschollen das Volk, das hier freudig geherrscht — nur ein riesiger runder Thurm aus der Gothenzeit steht noch neben der allein erhaltnen, einsamen Basilika San Apollinare in Classe fuori, welche, von Witichis begonnen, von Justinian vollendet, nun

Digitized by Google

eine Stunde fern von aller Menschenwohnung auf der sumpfigen Ebne trauernd ragt.

Die starke Seefestung galt damals für uneinnehmbar: darum hatten sie seit dem Sinken ihrer Macht die Kaiser zur Residenz gewählt.

Die Süd-Ost-Seite deckte das damals noch bis an und in ihre und der Hafenstadt Mauern spülende Meer.

Und um alle drei Landseiten hatten Natur und Kunst ein labyrinthisches Netz von Canälen, Gräben und Sümpfen des vielarmigen Padus gesponnen, in welchem sich der Belagerer rettungslos verstricken mußte.

Und diese Mauern! noch jetzt erfüllen ihre gewaltigen Reste mit Staunen; ihre colossale Dicke und — weniger ihre Höhe als — die Anzahl von starken Rundthürmen, welche von ihren Zinnen noch heute (1863) aufsteigen, trotzten vor der Erfindung der Feuerwaffe jedem Sturm, jedem gewaltsamen Angriff.

Nur durch Aushungerung hatte nach fast vierjährigem Widerstand der große Theoderich diese letzte Zuflucht Odovakars bezwungen.

Vergebens hatte Belisar versucht, gleich nach seiner Ankunft die Stadt mit Sturm zu nehmen.

Kräftig ward sein Angriff abgewiesen und die Belagerer mußten sich begnügen, die Festung enge zu umschließen und, wie einst der Gothenkönig, durch Mangel zur Uebergabe zu nöthigen.

Dem aber konnte Witichis getrost entgegen sehn.

Denn er hatte mit der Vorsicht, die ihm eigen, in diesem seinem Haupt-Bollwerk, schon vor dem Aufbruch

Digitized by Google

nach Rom, Vorräthe aller Art, namentlich aber Getreide, in außerordentlicher Menge in beſonders von ihm (mit Benutzung und in den Räumen des ungeheuren Marmor-Circus des Theodoſius) erbauten Korn-Speichern von Holzgezimmer aufgehäuft. Dieſe ausgedehnten Holzbauten, grade gegenüber dem Palaſt und der Baſilika Sancti Apollinaris, waren des Königs Stolz, Freude und Troſt.

Nur Weniges von dieſen Nahrungsmitteln hatte man durch das von den Feinden durchſtreifte Land nach dem Lager vor Rom führen können: und bei einiger Sparſamkeit reichten dieſe Magazine ohne Zweifel für die Bevölkerung und das nicht mehr zahlreiche Heer leicht noch zwei und drei Monate aus.

Bis dahin aber war das Eintreffen eines fränkiſchen Hülfsheeres in Folge der auf's Neue angeknüpften Verhandlungen ſicher zu erwarten.

Und dieſer Entſatz mußte nothwendig die Aufhebung der Belagerung herbeiführen.

Dies wußten oder ahnten doch Beliſar und Cethegus ſo gut wie Witichis: und raſtlos ſpähten ſie nach allen Seiten, ein Mittel zu finden, den Fall der Stadt zu beſchleunigen.

Der Präfect ſuchte natürlich vor Allem ſeine geheime Verbindung mit der Gothenkönigin zu dieſem Zwecke zu benutzen.

Aber einmal war der Verkehr mit derſelben jetzt ſehr erſchwert, da die Gothen alle Ausgänge der Stadt ſorgfältig überwachten.

Digitized by Google

Und dann schien auch Mataswintha wesentlich verändert und keineswegs mehr so bereit und willfährig, sich als Werkzeug gebrauchen zu lassen, wie ehedem.

Sie hatte eine rasche Vernichtung oder Demüthigung des Königs erwartet.

Das lange Hinzögern ermüdete sie: und zugleich hatten die großen Leiden ihres Volkes in Kampf und Hunger und Krankheit angefangen, sie zu erschüttern.

Dazu kam endlich, daß die traurige Verwandlung in dem sonst so kräftigen und gesundfreudigen Wesen des Königs, der stille, aber tiefe und finstre Gram, der über seiner Seele lag, mächtig an ihrem Herzen rüttelte.

Wenn sie auch mit der ganzen Ungerechtigkeit des Schmerzes, mit dem bittern Stolz gekränkter Liebe ihn verklagte, daß er ihr Herz verworfen und doch, um der Krone willen, mit Gewalt ihre Hand erzwungen hatte, und wenn sie ihn dafür auch mit der ganzen leidenschaftlichen Gluth ihres Wesens zu hassen glaubte und zum Theil auch wirklich haßte, so war doch dieser Haß nur umgeschlagne Liebe.

Und als sie ihn nun von dem schweren Unglück der gothischen Waffen, von dem Fehlschlagen all' seiner Pläne — an welchem ihr heimtückischer Verrath so großen Antheil trug, — tief, bis zur krankhaft-schwermüthigen Versinsterung des Geistes, zu marternder Selbstpeinigung niedergebeugt sah, so wirkte dieser Anblick gewaltig auf ihre aus Härte und Gluth seltsam gemischte Natur.

Digitized by Google

Sie hätte im Augenblick des schmerzlichen Zornes mit Entzücken sein Blut fließen sehen.

Aber mondenlang ihn mit bohrendem Gram sich selbst zerstören sehen, — das ertrug sie nicht.

Zu dieser weichern Stimmung trug aber endlich wesentlich bei, daß sie seit der Ankunft in Ravenna auch eine Veränderung in das Königs Benehmen gegen sie selbst bemerkt zu haben glaubte.

Spuren von Reue, dachte sie, von Reue über die Gewaltsamkeit, mit welcher er in ihr Leben eingegriffen hatte.

Und weil sich in diesem Glauben ihr hartes, schroffes Auftreten bei den selten und immer nur vor Dritten erfolgenden Begegnungen unwillkürlich gemildert hatte, erblickte Witichis hierin einen erfreulichen Schritt des Entgegenkommens, den er stillschweigend ebenfalls mit freundlicheren Formen anerkannte und lohnte.

Grund genug für Mataswinthens beweglich fluthende Gedanken, die Anträge des Präfecten, selbst wenn diese manchmal noch durch des klugen Mauren Vermittlung an sie gelangten, abzuweisen.

Doch hatte der Präfect aus dieser Quelle schon während des Marsches gegen Ravenna erfahren, was später auch sonst bekannt wurde, daß die Gothen Hülfe von den Franken erwarteten.

Unverzüglich hatte er deßhalb seine alten Verbindungen mit den Vornehmen und Großen, welche an den Höfen zu Mettis (Metz), Aurelianum (Orleans), und Suessianum (Soissons) im Namen der merowin-

Digitized by Google

gischen Schattenkönige herrschten, wieder angeknüpft, um die Franken, deren damals sprichwörtlich gewordne Falschheit gute Aussicht auf Gelingen solcher Versuche gewährte, von dem gothischen Bündniß wieder abzuziehen.

Und als die Sache durch diese Freunde gehörig vorbereitet war, hatte er an den König Theudebald, der zu Mettis Hof hielt, selbst geschrieben und ihn dringend gewarnt, bei einer so verlornen Sache, wie die gothische seit dem Scheitern der Belagerung Roms offenbar geworden, sich zu betheiligen.

Diesen Brief hatten reiche Geschenke an seinen alten Freund, den Major Domus des schwachen Königs, begleitet: und sehnlich erwartete der Präfect von Tag zu Tag die Antwort auf denselben: um so sehnlicher, als das veränderte Benehmen Mataswinthens die Hoffnung auf raschere Ueberwältigung der Gothen abgeschnitten hatte.

Die Antwort kam, gleichzeitig mit einem kaiserlichen Schreiben aus Byzanz, an einem für die Helden in und außer Ravenna gleich verhängnißvollen Tage. —



Digitized by Google

## Siebzehntes Capitel.

Hildebad, ungeduldig über das lange Müßigliegen, hatte aus der ihm zu besonderer Obhut anvertrauten Porta Faventina mit Tagesanbruch einen heftigen Ausfall auf das byzantinische Lager gemacht, anfangs in ungestümem Anlauf rasche Vortheile errungen, einen Theil der Belagerungswerkzeuge verbrannt und ringsum Schrecken verbreitet.

Er hätte unfehlbar noch viel größern Schaden angerichtet, wenn nicht der rasch herbei eilende Belisar an diesem Tage all' seine Feldherrnschaft und all' sein Heldenthum zugleich entfaltet hätte.

Ohne Helm und Harnisch, wie er vom Lager aufgesprungen, hatte er sich zuerst seinen eignen fliehenden Vorposten, dann den gothischen Verfolgern entgegengeworfen und durch äußerste persönliche Anstrengung und Aufopferung das Gefecht zum Stehen gebracht.

Darauf aber hatte er mit seinen beiden Flanken so geschickt manövrirt, daß Hildebads Rückzug ernstlich bedroht war und die Gothen, um nicht abgeschnitten zu werden, all'

Digitized by Google

ihre errungenen Vortheile aufgeben und ſchleunigſt in die Stadt zurück eilen mußten.

Cethegus, der mit ſeinen Iſauriern vor der Porta Honoriana lag und zur Hülfe herbeikam, fand das Treffen ſchon beendet und konnte nicht umhin, nachher Beliſar in ſeinem Zelte aufzuſuchen und ihm, als Feldherrn wie als Krieger, ſeine Anerkennung auszuſprechen, ein Lob, das Antonina begierig einſog.

„Wirklich, Beliſarius," ſchloß der Präfect, „Kaiſer Juſtinian kann dir das nicht vergelten."

„Da ſprichſt du wahr," antwortete Beliſar ſtolz: „er vergilt mir nur durch ſeine Freundſchaft.

Für ſeinen Feldherrnſtab könnte ich nicht thun, was ich für ihn ſchon gethan habe und noch immer thue.

Ich thu's, weil ich ihn wirklich liebe.

Denn er iſt ein großer Mann mit allen ſeinen Schwächen.

Wenn er nur Eins noch lernte: mir vertrau'n. Aber getroſt — er wird's noch lernen."

Da kam Prokop und brachte einen Brief von Byzanz, der ſo eben von einem kaiſerlichen Geſandten überbracht worden.

Mit freudeſtrahlendem Antlitz ſprang Beliſar, aller Müdigkeit vergeſſen, vom Polſter auf, küßte die purpurnen Schnüre, durchſchnitt ſie dann mit dem Dolch und öffnete das Schreiben mit den Worten:

„Von meinem Herrn und Kaiſer ſelbſt! Ah, nun wird er mir die Leibwächter ſenden und den lang geſchuldeten Sold, den ich erwarte, und das vorgeſchoſſne Gold."



Digitized by Google

Und er begann zu lesen.

Aufmerksam beobachteten ihn Antonina, Prokop und Cethegus: seine Züge verfinsterten sich mehr und mehr: seine breite Brust fing an sich wie in schwerem Krampf zu heben: die beiden Hände, mit welchen er das Schreiben hielt, zitterten.

Besorgt trat Antonina heran: aber ehe sie fragen konnte, stieß Belisar einen dumpfen Schrei der Wuth aus, schleuderte das kaiserliche Schreiben auf die Erde und stürzte außer sich aus dem Gezelt; eilend folgte ihm seine Gattin.

„Jetzt darf ihm nur Antonina vor die Augen," sagte Prokop, den Brief aufhebend.

„Laß sehn: wohl wieder ein Stücklein kaiserlichen Dankes," — und er las:

„Der Eingang ist Phrase, wie gewöhnlich — aha, jetzt kommt es besser:

„Wir können gleichwohl nicht verhehlen, daß wir, nach deinen eignen früheren Berühmungen, eine raschere Beendigung des Krieges gegen diese Barbaren erwartet hätten und glauben auch, daß eine solche bei größrer Anstrengung nicht unmöglich gewesen wäre. Deßhalb können wir auch deinem widerholt geäußerten Wunsche nicht entsprechen, dir deine übrigen fünftausend Mann Leibwächter, die noch in Persien stehn, sowie die vier Centenare Goldes nachzusenden, welche in deinem Palaste in Byzanz liegen.

Allerdings sind beide, wie du in deinem Briefe ziemlich überflüssigermaßen bemerkst, dein Eigenthum: und

Digitized by Google

dein in demſelben Brief geäußerter Entſchluß, du wolleſt dieſen Gothenkrieg bei dermaliger Erſchöpftheit des kaiſerlichen Seckels aus eignen Mitteln zu Ende führen, verdient, daß wir ihn als pflichtgetreu bezeichnen.

Da aber, wie du in gleichem Briefe richtiger hinzugefügt, all dein Hab' und Gut deines Kaiſers Majeſtät zu Dienſten ſteht und kaiſerliche Majeſtät die erbetne Verwendung deiner Garden und deines Goldes in Italien für überflüſſig halten muß, ſo haben wir, deiner Zuſtimmung gewiß, anderweitig darüber verfügt und bereits Truppen und Schätze, zur Beendung des Perſerkriegs, deinem Collegen Narſes übergeben." —

„Ha, unerhört!" unterbrach ſich Prokop.

Cethegus lächelte: „Das iſt Herrendank für Sklavendienſt."

„Auch das Ende ſcheint hübſch, fuhr Prokopius fort. —

„Eine Vermehrung deiner Macht in Italien aber ſcheint uns um ſo minder wünſchbar, als man uns wieder täglich vor deinem ungemeſſenen Ehrgeiz warnt.

Erſt neulich ſollſt du beim Weine geſagt haben: das Scepter ſei aus dem Feldherrnſtab und dieſer aus dem Stock entſtanden — gefährliche Gedanken und ungeziemende Worte.

Du ſiehſt, wir ſind von deinen ehrgeizigen Träumen unterrichtet.

Diesmal wollen wir warnen, ohne zu ſtrafen: aber wir haben nicht Luſt, dir noch mehr Holz zu deinem Feldherrnſtab zu liefern: und wir erinnern dich, daß die

Digitized by Google

ſtolzeſt ragenden Wipfel dem kaiſerlichen Blitz am Nächſten ſtehn."

„Das iſt ſchändlich!" rief Prokop.

„Nein, das iſt ſchlimmer: es iſt dumm!" ſagte Cethegus. „Das heißt die Treue ſelbſt zum Aufruhr peitſchen."

„Recht haſt du," ſchrie Beliſar, der, wieder hereinſtürmend, dieſe Worte noch gehört hatte.

„Oh, er verdient Aufruhr und Empörung, der undankbare, boshafte, ſchändliche Tyrann."

„Schweig! Um aller Heilgen willen, du richteſt dich zu Grunde!" beſchwor ihn Antonina, die mit ihm wieder eingetreten war und ſuchte, ſeine Hand zu faſſen.

„Nein, ich will nicht ſchweigen," rief der Zornige, an der offnen Zeltthür auf und niederrennend, vor welcher Beſſas, Acacius, Demetrius und viele andre Heerführer mit Staunen lauſchend ſtanden.

„Alle Welt ſoll's hören.

Er iſt ein undankbarer, heimtückiſcher Tyrann!

Ja du verdienteſt, daß ich dich ſtürzte!

Daß ich dir thäte nach dem Argwohn deiner falſchen Seele, Juſtinianus!"

Cethegus warf einen Blick auf die draußen Stehenden: ſie hatten offenbar Alles vernommen: jetzt, eifrig Antoninen winkend, trat er an den Eingang und zog die Vorhänge zu.

Antonina dankte ihm mit einem Blicke.

Sie trat wieder zu ihrem Gatten: aber dieſer hatte ſich jetzt neben dem Zeltbett auf die Erde geworfen,

Digitized by Google

schlug die geballten Fäuste gegen seine Brust und stammelte:

„O Justinianus, hab' ich das um dich verdient?
O zu viel, zu viel!"

Und plötzlich brach der gewalt'ge Mann in einen Strom von hellen Thränen aus.

Da wandte sich Cethegus verächtlich ab: „Leb wohl," sagte er leise zu Prokopius, „mich ekelt es, wenn Männer heulen."

Digitized by Google

## Achtzehntes Capitel.

In schweren Gedanken schritt der Präfect aus dem Zelt und ging, das Lager umwandelnd, nach der ziemlich entlegnen Verschanzung, wo er mit seinen Isauriern sich eingegraben hatte vor dem Thor des Honorius.

Es war auf der Süd-Seite der Stadt, nahe dem Hafenwall von Classis, und der Weg führte zum Theil am Meeresstrand entlang.

So sehr den einsamen Wanderer in diesem Augenblick der große Gedanke, der der Pulsschlag seines Lebens geworden war, beschäftigte, so schwer die Unberechenbarkeit Belisars, dieses gefühlsüberschwänglichen Gemüthsmenschen, und die Spannung wegen der Antwort der Franken gerade jetzt auf ihm lastete — doch ward seine Aufmerksamkeit, wenn auch nur vorübergehend, auf den außergewöhnlichen Character der Landschaft, des Himmels, der See, der ganzen Natur abgezogen.

Es war October — aber die Jahreszeit schien seit langen Wochen ihr Gesetz geändert zu haben.

Seit zwei Monden fast hatte es nicht geregnet: ja

Digitized by Google

kein Gewölk, kein Streif von Nebel hatte sich in dieser sonst so dünstereichen Sumpflandschaft gezeigt.

Jetzt plötzlich — es war gegen Sonnenuntergang — bemerkte Cethegus im Osten, über dem Meere, am fernsten Horizont, eine einzelne rundgeballte, rabenschwarze Wolke, die seit kurzem aufgestiegen sein mußte.

Die untertauchende Sonnenscheibe, obwohl frei von Nebeln, zeigte keine Strahlen.

Kein Lufthauch kräuselte die bleierne Fluth des Meeres.

Keine noch so leise Welle spielte an den Strand.

In der weitgestreckten Ebene regte sich kein Blatt an den Olivenbäumen.

Ja nicht einmal das schwankende Schilf in den Sumpfgräben bebte.

Kein Laut eines Thieres, kein Vogelflug war vernehmbar: und ein fremdartiger, erstickender Qualm, wie Schwefel, schien drückend über Land und Meer zu liegen und hemmte das Athmen.

Maulthiere und Pferde schlugen unruhig gegen die Bretter der Planken, an welchen sie im Lager angebunden waren. —

Einige Kamele und Dromedare, welche Belisar aus Afrika mitgebracht, wühlten den Kopf in den Sand. —

Schwer beklommen athmete der Wanderer mehrmals auf und blickte befremdet um sich.

„Das ist schwül: wie vor dem „Wind des Todes" in den Wüsten Aegyptens," sagte er zu sich selber. —

„Schwül überall — außen und innen —

Digitized by Google

Auf wen wird ſich der lang verſparte Groll der Natur und Leidenſchaft entladen?"

Damit trat er in ſein Zelt.

Syphax ſprach zu ihm, „Herr, wär' ich daheim, ich glaubte heute: der Gifthauch des Wüſtengottes ſei im Anzug", und er reichte ihm einen Brief.

Es war die Antwort des Frankenkönigs!

Haſtig riß Cethegus das große, prunkende Sigel auf.

„Wer hat ihn gebracht?"

„Ein Geſandter, der, nachdem er den Präfecten nicht getroffen, ſich zu Beliſar hatte führen laſſen.

Er hatte den nächſten Weg — den durch's Lager — verlangt."

Deßhalb hatte ihn Cethegus verfehlt.

Er las begierig:

„Theudebald, der König der Franken, Cethegus dem Präfecten Roms.

Kluge Worte haſt du uns geſchrieben.

Noch klügere nicht der Schrift vertraut, ſondern uns durch unſern Major Domus kund gethan.

Wir ſind nicht übel geneigt, danach zu thun.

Wir nehmen deinen Rath und die Geſchenke, die ihn begleiten, an.

Den Bund mit den Gothen hat ihr Unglück gelöſt.

Dies, nicht unſern Rücktritt, mögen ſie verklagen.

Wen der Himmel verläßt, von dem ſollen auch die Menſchen laſſen, wenn ſie fromm und klug.

Zwar haben ſie uns den Sold für das Hilfsheer in mehreren Centenaren Goldes vorausbezahlt.

Digitized by Google

Allein das bildet in unsern Augen kein Hinderniß.

Wir behalten diese Schätze als Pfand, bis sie uns die Städte in Südgallien abgetreten, welche in die von Gott und der Natur dem Reich der Franken vorgezeichnete Gebietsgrenze fallen.

Da wir aber den Feldzug bereits vorbereitet und unser tapferes Heer, das schon den Kampf erwartet, nur mit gefährlichem Murren die Langeweile des Friedens tragen würde, sind wir gewillt, unsere siegreichen Scharen gleichwohl über die Alpen zu schicken.

Nur anstatt für: gegen die Gothen.

Aber freilich, auch nicht für den Kaiser Justinianus, der uns fortwährend den Königstitel vorenthält, sich auf seinen Münzen Herrn von Gallien nennt, uns keine Goldmünzen mit eignem Brustbild prägen lassen will und uns noch andere höchst unerträgliche Kränkungen unserer Ehre angethan.

Wir gedenken vielmehr, unsere eigne Macht nach Italien auszudehnen.

Da wir nun wohl wissen, daß des Kaisers ganze Stärke in diesem Lande auf seinem Feldherrn Belisar beruht, dieser aber eine große Zahl alter und neuer Beschwerden gegen seinen undankbaren Herrn zu führen hat: so werden wir diesem Helden antragen, sich zum Kaiser des Abendlandes aufzuwerfen, wobei wir ihm ein Heer von hunderttausend Franken-Helden zu Hilfe senden und uns dafür nur einen kleinen Theil Italiens vom Meere hin bis Genua abtreten lassen werden.

Digitized by Google

Wir halten für unmöglich, daß ein Sterblicher dieses Anerbieten ablehne.

Falls du zu diesem Plane mitwirken willst, verheißen wir dir eine Summe von zwölf Centenaren Goldes und werden, gegen eine Rückzahlung von zwei Centenaren, deinen Namen in die Liste unserer Tischgenossen aufnehmen.

Der Gesandte, der dir diesen Brief gebracht, Herzog Liutharis, hat unsern Antrag Belisar mitzutheilen."

Mit Anstrengung hatte Cethegus zu Ende gelesen.

Jetzt fuhr er auf.

„Ein solcher Antrag zu dieser Stunde: — in dieser Stimmung: — er nimmt ihn an!

Kaiser des Abendlandes mit hunderttausend Franken-Kriegern!

Er darf nicht leben." —

Und er eilte an den Eingang seines Zeltes.

Dort aber blieb er plötzlich stehen:

„Thor, der ich war! lächelte er kalt.

Heißblütig noch immer? Er ist ja Belisar und nicht Cethegus!

Er nimmt nicht an.

Das wäre, wie wenn der Mond sich gegen die Erde empören wollte, als ob der zahme Haushund plötzlich zum grimmigen Wolfe würde.

Er nimmt nicht an!

Aber nun laß sehen, wie wir die Niedertracht und Gier dieses Merowingen nutzen.

Nein, Frankenkönig," und er lächelte bitter auf den

Digitized by Google

zusammengeknitterten Brief, „so lang Cethegus lebt, — nicht einen Fuß breit von Italiens Boden."

Und einen raschen, heftigen Gang durch's Zelt.

Einen zweiten langsamern.

Und einen dritten —: nun blieb er stehen —: und über seine mächtige Stirn zuckt' es hin.

„Ich hab' es!" frohlockte er.

„Auf, Syphax, rief er, geh' und rufe mir Prokop." —

Und bei einem neuen Durchschreiten des Gemachs fiel sein Blick auf den zur Erde gefallenen Brief des Merowingen.

„Nein," lächelte er triumphirend, ihn aufhebend, „nein, Frankenkönig, nicht soviel Raum als dieser Brief bedeckt, sollst du haben von Italiens heiliger Erde."

Bald erschien Prokop.

Die beiden Männer pflogen über Nacht ernste, schwere Berathung.

Prokop erschrak vor den schwindelkühnen Plänen des Präfecten und weigerte sich lange, darauf einzugehn.

Aber mit überlegner Geistesmacht hatte ihn der gewaltige Mann umklammert und hielt ihn eisern fest mit zwingenden Gedanken, schlug jeden Einwand, noch eh' er ausgesprochen, mit siegender Ueberredung nieder und ließ nicht eher ab, seine unzerreißbaren und dichten Fäden um den Widerstrebenden zu ziehen, bis dem Eingesponnenen die Kraft des Widerstandes versagte. —

Die Sterne erblichen und das erste Tagesgrauen erhellte den Osten mit blassem Streif, als Prokopius von dem Freunde Abschied nahm.

Digitized by Google

„Cethegus," ſagte er aufſtehend, „ich bewundere dich. Wär' ich nicht Beliſars, — ich möchte dein Geſchichtsſchreiber ſein."

„Intereſſanter wäre es," ſagte der Präfect ruhig, „aber ſchwerer."

„Doch graut mir vor der ätzenden Schärfe deines Geiſtes.

Sie iſt ein Zeichen der Zeit, in der wir leben.

Sie iſt wie eine blendendfarbige Giftblume auf einem Sumpfe.

Wenn ich denke wie du den Gothenkönig durch ſein eigen Weib zu Grunde gerichtet — —"

„Ich mußte dir das jetzt ſagen. Leider hab' ich in letzter Zeit wenig von meiner ſchönen Verbündeten gehört."

„Deine Verbündete!

Deine Mittel ſind" —

„Immer zweckmäßig."

„Aber nicht immer —

Gleichviel, ich gehe mit dir: — noch eine Strecke Weges, weil ich meinen Helden aus Italien fort haben will, ſobald als möglich.

Er ſoll in Perſien Lorberen ſammeln, ſtatt hier Dornen.

Aber ich gehe nicht weiter mit dir als bis —"

„Zu deinem Ziel, das verſteht ſich."

„Genug. Ich ſpreche ſofort mit Antoninen: ich zweifle nicht am Erfolg.

Sie langweilt ſich hier auf's Tödtlichſte.

Digitized by Google

Sie brennt vor Begierde, in Byzanz nicht nur so manchen Freund wieder zu finden, auch die Feinde ihres Gatten zu verderben."

„Eine gute schlechte Frau"

„Aber Witichis?

Meinst du, er wird eine Empörung Belisars für möglich halten?"

„König Witichis ist ein guter Soldat und schlechter Psychologe.

Ich kenne einen viel schärfern Kopf, der's doch einen Augenblick für möglich hielt.

Und du zeigst ihm ja Alles schriftlich.

Und jetzt gerade, da er von den Franken im Stich gelassen ist, geht ihm das Wasser an den Hals — er greift nach jedem Strohhalm.

Daran also zweifle ich nicht — versichre dich nur Antoninens" —

„Das laß meine Sorge sein.

Bis Mittag hoff' ich als Gesandter in Ravenna einzuziehn."

„Wohl — dann vergiß mir nicht, die schöne Königin zu sprechen."

Digitized by Google

## Neunzehntes Capitel.

Und Mittags ritt Prokop in Ravenna ein.

Er trug vier Briefe bei sich: den Brief Justinians an Belisar, die Briefe des Frankenkönigs an Cethegus und an Belisar und einen Brief Belisars an Witichis.

Diesen letztern hatte Prokop geschrieben und Cethegus hatte ihn dictirt.

Der Gesandte hatte keine Ahnung, in welcher Seelenverfassung er den König der Gothen und seine schöne Königin antraf.

Der gesunde, aber einfache Sinn des Königs hatte schon seit geraumer Zeit begonnen, unter dem Druck unausgesetzten Unglücks zwar nicht zu verzagen, aber sich zu verdüstern.

Die Ermordung seines einzigen Kindes, das herzzerfleischende Losreißen von seinem Weibe hatten ihn schwer erschüttert — aber er hatte es getragen für den Sieg der Gothen.

Und nun war dieser Sieg hartnäckig ausgeblieben.

Trotz allen Anstrengungen war die Sache seines Volkes mit jedem Monat seiner Regierung tiefer ge-

Digitized by Google

fallen: mit einziger Ausnahme des Gefechts bei dem Zug nach Rom hatte ihm nie das Glück gelächelt.

Die mit so stolzen Hoffnungen unternommene Belagerung von Rom hatte mit dem Verlust von drei Vierteln seines Heers und traurigem Rückzug geendet.

Neue Unglücksschläge, Nachrichten, die betäubend wie Keulenschläge auf den Helm in dichter Folge sich drängten, mehrten seine Niedergeschlagenheit und steigerten sie zu dumpfer Hoffnungslosigkeit.

Fast ganz Italien, außerhalb Ravenna, schien Tag für Tag verloren zu gehen.

Schon von Rom aus hatte Belisar eine Flotte gegen Genua gesendet, unter Mundila, dem Heruler und Ennes, dem Isaurier: ohne Schwertstreich gewannen deren gelandete Truppen den seebeherrschenden Hafen und von da aus fast ganz Ligurien.

Nach dem wichtigen Mediolanum lud sie Datius, der Bischof dieser Stadt, selbst: von dort aus gewannen sie Bergomum, Comum, Novaria.

Andrerseits ergaben sich die entmuthigten Gothen in Clusium und dem halbverfallnen Dertona den Belagerern und wurden gefangen aus Italien geführt.

Urbinum ward nach tapferm Widerstand von den Byzantinern erobert, ebenso Forum Cornelii und die ganze Landschaft Aemilia durch Johannes den Blutigen: die Versuche der Gothen, Ancona, Ariminum und Mediolanum wieder zu nehmen, scheiterten.

Noch schlimmere Botschaften aber trafen bald des Königs weiches Gemüth.



Digitized by Google

Denn inzwiſchen wüthete der Hunger in den weiten Landſchaften Aemilia, Picenum, Tuſcien.

Dem Pfluge fehlten Männer, Rinder und Roſſe.

Die Leute flüchteten in die Berge und Wälder, buken Brod aus Eicheln und verſchlangen das Gras und Unkraut.

Verheerende Krankheiten entſtanden aus der mangelnden oder ungeſunden Nahrung.

In Picenum allein erlagen fünfzig Tauſend Menſchen, noch mehr jenſeits des joniſchen Meerbuſens in Dalmatien, dem Hunger und den Seuchen.

Bleich und abgemagert wankten die noch Lebenden dem Grabe zu: wie Leder ward die Haut und ſchwarz, die glühenden Augen traten aus dem Kopf, die Eingeweide brannten.

Die As-Vögel verſchmähten die Leichen dieſer Peſt-Opfer: aber von Menſchen ward das Menſchenfleiſch gierig gegeſſen.

Mütter tödteten und verzehrten ihre neugebornen Kinder.

In einem Gehöft bei Ariminum waren nur noch zwei römiſche Weiber übrig.

Dieſe ermordeten und verzehrten nach einander ſiebzehn Menſchen, welche vereinzelt bei ihnen Unterkunft geſucht.

Erſt der Achtzehnte erwachte, bevor ſie ihn im Schlaf zu erwürgen vermochten, tödtete die werwölfiſchen Unholdinnen und brachte das Schickſal der früheren Opfer an's Licht.

Digitized by Google

Endlich ſcheiterte auch die auf Langobarden und Franken geſetzte Hoffnung.

Die Letzteren, welche große Summen für das zugeſagte Hülfsheer empfangen hatten, verharrten in ſchweigender Ruhe.

Die ungeſtüm zur Eile, zur Erfüllung der verſprochnen und vorausbezahlten Leiſtungen mahnenden Boten des Königs wurden zu Mettis, Aurelianum und Paris feſtgehalten: keinerlei Antwort kam von dieſen Höfen.

Der Langobardenkönig Audoin aber ließ ſagen: er wolle nichts entſcheiden ohne ſeinen kriegsgewaltigen Sohn Alboin.

Dieſer jedoch ſei mit großem Gefolge auf Abenteuer ausgezogen.

Vielleicht komme derſelbe ſelbſt einmal nach Italien — er ſei mit Narſes eng befreundet.

Dann werde er das Land ſich anſehn und ſeinem Vater und Volke rathen, welche Beſchlüſſe ſie über dies Land Italia faſſen ſollten.

Tapfer widerſtand zwar noch das wichtige Auximum monatelang allen Anſtrengungen des ſtarken Belagerungsheeres, welches Beliſar ſelbſt, begleitet von Prokop, vor die Mauern geführt hatte und während der Einſchließung befehligte.

Aber es zerriß dem König das Herz, als ihm durch einen Boten (der nur mit Mühe und verwundet ſich durch die Reihen beider einſchließenden Heere in das drei Tagreiſen entfernte Ravenna ſchlich) der heldenmüthige



Digitized by Google

Graf Wisand der Vandalarius die folgenden Worte sandte:

„Als du mir Auximum anvertrautest, sagtest du: ich sollte damit die Schlüssel Ravennas, ja des Gothenreiches hüten.

Ich sollte männlich widerstehen, dann würdest du bald mit all' deinem Heer zu unsrem Entsatz heranziehen.

Wir haben männlich widerstanden Belisar und dem Hunger.

Wo bleibt dein Entsatz?

Wehe, wenn du recht gesprochen und mit unsrer Veste jene Schlüssel in der Feinde Hände fallen.

Deßhalb komm und hilf — mehr um des Reichs, als unsrer willen."

Diesem Boten folgte bald ein zweiter, ein mit vielem Golde bestochner Soldat der Belagerer, Burcentius: sein Auftrag lautete — mit Blut war der kurze Brief geschrieben. —

„Wir haben nur mehr das Unkraut zu essen, das aus den Steinen wächst. Länger als fünf Tage können wir uns nicht mehr halten."

Der Bote fiel auf der Rückkehr mit der Antwort des Königs in die Hand der Belagerer, welche ihn im Angesicht der Gothen vor den Wällen von Auximum lebendig verbrannten.

Ach und der König konnte nicht helfen!

Noch immer widerstand das Häuflein Gothen in Auximum, obwohl ihnen Belisar durch Zerstörung der

Digitized by Google

Wasserleitung das Wasser abschnitt und den letzten Brunnen, der ihnen geblieben und nicht abzugraben war, durch Leichen von Menschen und Thieren und Kalklösungen vergiftete.

Sturmangriffe schlug Wisand immer noch blutig ab: nur durch Aufopferung eines Leibwächters entging einmal Belisar hiebei dem ganz nahen Tode.

Endlich fiel zuerst Cäsena, die letzte gothische Stadt in der Aemilia, und dann Fäsulä, welches Cyprianus und Justinus belagerten.

„Mein Fäsulä!" rief der König, als er es erfuhr — denn er war Graf dieser Stadt gewesen und dicht dabei lag das Haus, das er mit Rauthgundis bewohnt hatte. „Die Hunnen hausen wohl an meinem zerstörten Herd!"

Als aber die gefangne Besatzung von Fäsulä den Belagerten in Auximum in Ketten vor Augen geführt und von diesen Gefangnen selbst jeder Entsatz von Ravenna her als hoffnungslos bezeichnet wurde, da nöthigten den Vandalarius seine verhungerten Scharen zur Uebergabe.

Er selbst bedang sich freies Geleit nach Ravenna aus.

Seine Tausendschaften wurden gefangen aus Italien geführt.

Ja, so tief gesunken war Muth und Volksgefühl der endlich Bezwungnen, daß sie unter Graf Sisifrid von Sarsina gegen die eignen Volksgenossen Dienste nahmen unter Belisars Fahnen.

Der Sieger hatte Auximum stark besetzt und alsbald die bisherigen Belagerer dieser Veste zurückgeführt in das

Digitized by Google

Lager vor Ravenna, wo er Cethegus den bisher anvertrauten Oberbefehl wieder abnahm.

Es war, als ob ein Fluch an dem Haupte des Gothenkönigs hafte, auf dem so schwer die Krone lastete.

Da er nun den Grund seines Mißlingens keiner Schwäche, keinem Versehn auf seiner Seite zuschreiben, da er ebenso wenig an dem guten Recht der Gothen gegen die Byzantiner zweifeln und da seine einfache Gottesfurcht in diesem Ausgang nichts andres als das Walten des Himmels erblicken konnte, so kam er auf den quälenden Gedanken, es sei um seiner unvergebnen Sündenschuld willen, daß Gott die Gothen züchtige: eine Vorstellung, welche die Anschauungen des die Zeit beherrschenden alten Testaments ihm nicht minder nahe legten als viele Züge der alten germanischen Königssage.

Diese Gedanken verfolgten unablässig den tüchtigen Mann und nagten Tag und Nacht an der Kraft seiner Seele.

Bald suchte er im selbstquälerischen Grübeln jene seine geheime Schuld zu entdecken.

Bald sann er nach, wie er den ihn verfolgenden Fluch wenigstens von seinem Volke wenden könne.

Längst hätte er die Krone einem Andern abgetreten, wenn ein solcher Schritt in diesem Augenblick nicht ihm und Andern als Feigheit hätte erscheinen müssen.

So war ihm auch dieser Ausweg — der nächste und liebste — aus seinen quälenden Gedanken verschlossen.

Digitized by Google

Gebeugt ſaß jetzt oft der ſonſt ſo ſtattliche Mann, blickte lange ſtarr und ſchweigend vor ſich hin, nur manchmal das Haupt ſchüttelnd oder tief aufſeufzend.

Der tägliche Anblick dieſes ſtillen, ſtolzen Leidens, dieſes ſtummen und hülfloſen Erduldens eines niederdrückenden Geſchickes blieb, wie wir geſehen, nicht ohne Eindruck auf Mataſwintha.

Auch glaubte ſie ſich nicht darin getäuſcht zu haben, daß ſeit geraumer Zeit ſein Auge milder als ſonſt, mit Wehmuth, ja mit Wohlwollen auf ihr geruht habe.

Und ſo drängte ſie theils uneingeſtandne Hoffnung, welche ſo ſchwer erliſcht im liebenden Herzen, theils Reue und Mitleid mächtiger als je zu dem leidenden König.

Oft wurden ſie jetzt auch durch ein gemeinſames Werk der Barmherzigkeit vereint.

Die Bevölkerung von Ravenna hatte in den letzten Wochen angefangen, während die Belagrer von Ancona aus das Meer beherrſchten und aus Calabrien und Sicilien reiche Vorräthe bezogen, Mangel zu leiden.

Nur die Reichen vermochten noch die hohen Preiſe des Getreides zu bezahlen.

Des Königs mildes Herz nahm keinen Anſtand, aus dem Ueberfluß ſeiner Magazine, welche, wie geſagt, die doppelte Zeit bis zu dem Eintreffen der Franken auszureichen verſprachen, auch an die Armen der Stadt wohlthätige Vertheilungen zu machen, wenn er ſeine gothiſchen Tauſendſchaften verſorgte: auch hoffte er auf eine große Menge von Getreideſchiffen, welche die Gothen

Digitized by Google

in den oberen Padus-Gegenden auf diesem Flusse zusammen gebracht hatten und in die Stadt zu schaffen trachteten.

Um aber jeden Mißbrauch und alles Uebermaß bei jenen Spenden fernzuhalten, überwachte der König selbst diese Austheilungen: und Mataswintha, welche ihn einmal mitten unter den bettelnden und dankenden Haufen angetroffen, hatte sich neben ihn auf die Marmorstufen der Basilika von Sanct Apollinaris gestellt und ihm geholfen, die Körbe mit Brod vertheilen.

Es war ein schöner Anblick, wie das Par, er zur Rechten, die Königin zur Linken, vor der Kirchenpforte standen und über die Stufen hinab dem segenrufenden Volk die Spende reichten.

Während sie so standen, bemerkte Mataswintha unter der drängenden, fluthenden Volksmasse, — denn es war viel Landvolk ja auch von allen Seiten vor den Schrecken des Krieges in die rettenden Mauern zusammengeströmt, — auf der untersten Stufe der Basilika seitwärts ein Weib in schlichtem, braunem, halb über den Kopf gezognem Mantel.

Dies Weib drängte nicht mit den Andern die Stufen hinan, um auch Brod für sich zu fordern: sondern lehnte, vorgebeugt, den Kopf auf die linke Hand und diesen Arm auf einen hohen Sarkophag gestützt, hinter der Eckjäule der Basilika und blickte scharf und unverwandt auf die Königin.

Mataswintha glaubte, das Weib sei etwa von Furcht oder Scham oder Stolz abgehalten, sich unter die keckern

Digitized by Google

Bettler zu drängen, welche auf den Stufen sich stießen und drängten: und sie reichte Aspa einen besondern Korb mit Brod, hinabzugehn und ihn der Frau zu reichen.

Sorglich bemüht häufte sie mit mildem Blick und mit den beiden weißen Händen thätig das duftende Gebäck. —

Als sie aufsah, begegnete sie dem Auge des Königs, welches, sanft und freundlich gerührt, wie noch nie, auf ihr geruht hatte. —

Heiß schoß ihr das Blut in die Wangen und sie zuckte leise und senkte die schönen Wimpern.

Als sie wieder aufsah und nach dem Weib im braunen Mantel blickte, war diese verschwunden.

Der Platz am Sarkophag war leer.

Sie hatte, während sie den Korb füllte, nicht bemerkt, wie ein Mann mit einem Büffelfell und einer Sturmhaube, der hinter der Frau stand, sie beim Arme gefaßt und mit sanfter Gewalt hinweggeführt hatte.

„Komm," hatte er gesagt, „hier ist kein guter Ort für dich."

Und wie im wachen Traum hatte das Weib geantwortet:

„Bei Gott, sie ist wunderschön."

„Ich danke dir, Mataswintha!" sprach der König freundlich, als die für heute bestimmten Spenden vertheilt waren.

Der Blick, der Ton, das Wort drangen tief in ihr Herz.

Digitized by Google

Nie hatte er ſie bisher bei ihrem Namen genannt, immer nur die Königin in ihr geſehn und angeſprochen.

Wie beglückte ſie das Wort aus ſeinem Munde — und wie ſchwer laſtete doch zugleich dieſe Milde auf ihrer ſchuldbewußten Seele!

Offenbar hatte ſie ſich zum Theil ſeine wärmere Stimmung durch ihr werkthätiges Mitleid mit den Armen erworben.

„O er iſt gut," ſagte ſie, halb weinend vor Erregung, „ich will auch gut ſein."

Als ſie mit dieſem Gedanken in den Vorhof des ihr angewieſenen linken Flügels des Palaſtes trat — Witichis bewohnte den rechten — eilte ihr Aſpa geſchäftig entgegen.

„Ein Geſandter aus dem Lager," flüſterte ſie der Herrin eifrig zu.

„Er bringt geheime Botſchaft vom Präfecten — einen Brief, von Syphax Hand, in unſrer Sprache — er harrt auf Antwort" —

„Laß," rief Mataſwintha, die Stirne furchend, „ich will nichts hören, nichts leſen.

Aber wer ſind dieſe?"

Und ſie deutete auf die Treppe, die aus der Vor-Halle in ihre Gemächer führte.

Da kauerten auf den rothen Steinplatten Weiber, Kinder, Kranke, Gothen und Italier durcheinander, in Lumpen gehüllt — eine Gruppe des Elends.

„Bettler, Arme, ſie liegen hier ſchon den ganzen Morgen. Sie ſind nicht zu verſcheuchen."

Digitized by Google

„Man ſoll ſie nicht verſcheuchen!“ ſprach Mataſwintha, näher tretend.

„Brod, Königin! Brod, Tochter der Amelungen!“ riefen mehrere Stimmen ihr entgegen.

„Gieb ihnen Gold, Aſpa, Alles, was du bei dir trägſt und hole —“

„Brod! Brod! Königin, nicht Gold! um Gold iſt kein Brod mehr zu haben in der Stadt.“

„Vor des Königs Speichern wird es umſonſt vertheilt.

Ich komme gerade davon her, warum wart ihr nicht dort?“

„Ach Königin, wir können nicht durchdringen,“ jammerte eine hagre Frau.

„Ich bin alt und meine Tochter hier iſt krank und jener Greis dort iſt blind.

Die Geſunden, die Jungen ſtoßen uns zurück.

Drei Tage haben wir's umſonſt verſucht: wir dringen nicht durch.“

„Nein, wir hungern, grollte der Alte.

O Theoderich, mein Herr und König, wo biſt du?

Unter deinem Scepter hatten wir vollauf —

Da kamen die Armen und Siechen nicht zu kurz.

Aber dieſer Unglückskönig —“

„Schweig,“ ſprach Mataſwintha, „der König, mein Gemahl“ — und hier flog ein wunderſchönes Roth über ihre Wangen — „thut mehr als ihr verdient.

Wartet hier, ich ſchaffe euch Brod.

Folge mir, Aſpa.“

Digitized by Google

Und raſch ſchritt ſie hinweg.

„Wohin eilſt du?“ fragte die Sklavin ſtaunend.

Und Mataſwintha ſchlug den Schleier über ihr Antlitz, als ſie antwortete:

„Zum König!“

Als ſie das Vorgemach des Witichis erreicht, bat ſie der Thürſteher, der ſie mit Befremden erkannte, zu verweilen.

„Ein Abgeſandter Beliſars habe geheime Audienz; er ſei ſchon lange im Gemach und werde es bald verlaſſen.“

Da öffnete ſich die Thüre — und Prokop ſtand zögernd auf der Schwelle.

„König der Gothen,“ ſprach er, ſich nochmals wendend, „iſt das dein letztes Wort?“

„Mein letztes, wie's mein erſtes war,“ ſprach der König voller Würde.“

„Ich gönne dir noch Zeit — ich bleibe noch bis morgen in Ravenna.“ —

„Von jetzt an biſt du mir als Gaſt willkommen, nicht mehr als Geſandter.“

„Ich widerhole: fällt die Stadt mit Sturm, ſo werden alle Gothen, die höher als Beliſars Schwert, getödtet — er hat's geſchworen — Weiber und Kinder als Sklaven verkauft —

Du begreifſt: Beliſar kann keine Barbaren brauchen in *ſeinem* Italien —

Dich mag der Tod des Helden locken: aber bedenke die Hülfloſen — ihr Blut wird vor Gottes Thron —“

Digitized by Google

„Gesandter Belisars, ihr steht in Gottes Hand wie wir; lebewohl."

Und so mächtig wurden diese Worte gesprochen, daß der Byzantiner gehen mußte, so ungern er es that.

Die schlichte Würde dieses Mannes wirkte stark auf ihn.

Aber auch auf die Lauscherin.

Als Prokop die Thüre schloß, sah er Mataswintha vor sich stehn und trat bewundernd einen Schritt zurück, geblendet von soviel Schönheit.

Ehrerbietig begrüßte er sie.

„Du bist die Königin der Gothen!" sagte er, sich fassend, „du mußt es sein."

„Ich bin's!" sagte Mataswintha, „hätt' ich das nie vergessen."

Und stolz rauschte sie an ihm vorüber.

„Augen haben diese Germanen, Männer und Weiber," sagte Prokop im Hinausgehen, „wie ich sie nie gesehn."

Digitized by Google

## Zwanzigstes Capitel.

Mataswintha war inzwischen ungemeldet bei ihrem Gatten eingetreten.

Witichis hatte alle Gemächer, welche die Amelungen, Theoderich, Athalarich, Amalaswintha bewohnt, (sie lagen im Mittelbau des weitläufigen Palastes) unberührt gelassen und einige auch früher schon von ihm, wenn er die Wache am Hofe hatte, bewohnte Räume im rechten Flügel bezogen.

Er hatte die Gold- und Purpurinsignien der Amaler nie angelegt und aus seinen Zimmern allen königlichen Pomp entfernt.

Ein Feldbett auf niedern Eisenfüßen, auf welchem sein Helm, sein Schwert und mehrere Urkunden lagen, ein langer Eichentisch und wenig Holzgeräth standen in dem einfachen Gelaß.

Er hatte sich nach des Gesandten Entfernung, erschöpft, mit dem Rücken gegen die Thür in einen Stuhl geworfen und stützte das müde Haupt in beiden Händen auf den Tisch.

Digitized by Google

So hatte er den leicht ſchwebenden Schritt der Eintretenden nicht bemerkt.

Mataſwintha blieb, wie gebannt, an der Schwelle ſtehn.

Sie hatte ihn noch niemals aufgeſucht.

Ihr Herz pochte mächtig.

Sie konnte ihn nicht anſprechen: ſie konnte nicht näher treten.

Endlich ſtand Witichis mit Seufzen auf.

Da ſah er die regungsloſe Geſtalt an der Thüre ſtehn.

„Du hier Königin?“ ſprach er ſtaunend und trat ihr einen Schritt entgegen.

„Was kann dich zu mich führen?“

„Die Pflicht — das Mitleid“ — ſagte Mataſwintha raſch.

„Sonſt hätte ich nicht — — ich habe eine Bitte an dich.“

„Es iſt die erſte,“ ſagte Witichis.

„Sie betrifft nicht mich“ — fiel ſie ſchnell ein — „Ich bitte dich um Brod für Arme, Kranke, welche“ —

Da reichte ihr der König ſchweigend die Rechte hin. —

Es war das erſte Mal: ſie wagte nicht, ſie zu faſſen: und hätte es doch, o wie gerne, gethan.

So faßte er ſelbſt ihre Hand und drückte ſie leicht.

„Ich danke dir, Mataſwintha, und bitte dir ein Unrecht ab.

Du haſt dennoch ein Herz für dein Volk und ſeine Leiden.

Digitized by Google

Ich hätte das nie geglaubt: ich habe hart von dir gedacht."

„Hätteſt du von jeher anders von mir gedacht — es wäre vielleicht Manches beſſer."

„Schwerlich!

Das Unglück heftet ſich an meine Ferſen.

Eben jetzt — du haſt ein Recht, es zu wiſſen — brach meine letzte Hoffnung:

Die Franken, auf deren Hülfe ich hoffte, haben uns verrathen.

Entſatz iſt unmöglich: die Uebermacht der Feinde durch den Abfall der Italier allzugroß.

Es bleibt nur noch ein letztes: ein freier Tod."

„Laß mich ihn mit dir theilen," rief Mataſwintha, und ihre Augen leuchteten.

„Du? nein; die Tochter Theoderichs wird ehrenvolle Aufnahme finden am Hofe von Byzanz.

Man weiß, daß du gegen deinen Willen meine Königin geworden —

Du kannſt dich laut darauf berufen."

„Nimmermehr!" ſprach Mataſwintha begeiſtert.

Witichis fuhr, ohne ihrer zu achten, in ſeinen Gedanken fort:

„Aber die Andern!

Die Tauſende! die Hunderttauſende von Weibern, von Kindern!

Beliſar hält, was er geſchworen!

Es iſt nur Eine Hoffnung noch für ſie — eine einzige!

Digitized by Google

Denn — alle Mächte der Natur verſchwören ſich gegen mich.

Der Padus iſt plötzlich ſo ſeicht geworden, daß zweihundert Getreideſchiffe, die ich erwartete, nicht raſch genug den Fluß herab gebracht werden konnten: die Byzantiner haben ſie aufgefangen.

Ich habe nun um Hülfe an den Weſtgothenkönig geſchrieben: er ſoll ſeine Flotte ſenden.

Die unſre iſt ja in Feindes Hand!

Dringt ſie in den Hafen, ſo kann darauf entfliehn, was nicht fechten kann und nicht ſterben ſoll.

Auch du kannſt dann, wenn du es vorziehſt, nach Spanien entfliehn."

„Ich will mit dir —, mit euch ſterben."

„In wenig Wochen können die weſtgothiſchen Segel vor der Stadt erſcheinen.

Bis dahin reichen meine Magazine — der letzte Troſt.

Doch, das mahnt mich an deinen Wunſch —

Hier iſt der Schlüſſel zu dem Hauptthor der Speicher.

Ich trag' ihn Tag und Nacht auf meiner Bruſt.

Bewahre ihn wohl: — er verwahrt meine letzte Hoffnung.

Er ſchließt das Leben von vielen Tauſenden ein.

Es war meine einzige Mühewaltung, die nicht fruchtlos blieb.

„Mich wundert," fügte er ſchmerzlich hinzu, „daß nicht die Erde ſich aufgethan hat oder Feuer vom Himmel gefallen iſt, dieſe meine Bauten zu verſchlingen."



Digitized by Google

Und er nahm den ſchweren Schlüſſel aus dem Bruſtlatz ſeines Wammſes.

„Hüt' ihn wohl, es iſt mein letzter Schatz, Mataſwintha."

„Ich danke dir, Witichis — König Witichis —" ſagte ſie, verbeſſernd, und griff nach dem Schlüſſel, aber ihre Hand zitterte.

Er fiel.

„Was iſt dir," fragte der König, den Schlüſſel ihr in die Rechte drückend, — ſie ſteckte ihn in den Gürtel ihres weißſeidnen Unterkleides — „du zitterſt?

Biſt du krank?" ſetzte er beſorgt hinzu.

„Nein — es iſt nichts —

Aber ſieh mich nicht an ſo — ſo wie jetzt und wie heute morgen —"

„Vergieb mir, Königin," ſagte Witichis, ſich abwendend.

Meine Blicke ſollten dich nicht kränken.

Ich hatte viel, recht viel Gram in dieſen Tagen.

Und wenn ich nachſann, mit welcher Schuld ich all dies Unglück verdient haben könnte" — ſeine Stimme wurde weich.

„Dann? o rede!" bat Mataſwintha hingeriſſen.

Denn ſie zweifelte nicht mehr an dem Sinn ſeines unausgeſprochnen Gedankens.

„Dann hab' ich, unter all' den ringenden Zweifeln, oft auch gedacht, ob es nicht Strafe ſei für eine harte, harte That, die ich an einem herrlichen Geſchöpf begangen.

An einem Weibe, das ich meinem Volk geopfert —"

Digitized by Google

Und unwillkürlich sah er im Eifer seiner Rede auf die Hörerin.

Mataswinthens Wangen erglühten: sie faßte, sich aufrecht zu halten, nach der Lehne des Stuhles neben ihr.

„Endlich — endlich erweicht sein Herz und ich — was habe ich ihm gethan!" dachte sie „und Er bereut. —"

„Ein Weib," fuhr er fort, „das unsäglich um mich gelitten, mehr als Worte sagen können." —

„Halt ein!" flüsterte sie so leise, daß er es nicht vernahm.

„Und wenn ich dich in diesen Tagen um mich walten sah, weicher, milder, weiblicher als je zuvor —

Dann rührtest du mein Herz mit Macht: und Thränen drangen in meine Augen." —

„O Witichis!" hauchte Mataswintha.

„Jeder Ton deiner Stimme sogar drang tief in meine Seele.

Denn du mahnst mich dann so ganz, so herzerschütternd an —"

„An wen?" fragte Mataswintha und wurde leichenblaß.

„Ach an sie, die ich geopfert!

Die Alles um mich gelitten, an mein Weib Rauthgundis, die Seele meiner Seele."

Wie lange hatte er den geliebten Namen nicht mehr laut gesprochen!

Jetzt überwältigte ihn bei diesem Klang die Macht des Schmerzes und der Sehnsucht: und in den Stuhl sinkend bedeckte er sein Gesicht mit beiden Händen.



Digitized by Google

Es war gut.

Denn so bemerkte er nicht, wie es blitzähnlich durch die Gestalt der Königin zuckte, ihr schönes Antlitz sich meduſenhaft verzerrte.

Doch hörte er einen dumpfen Schlag und wandte sich.

Mataſwintha war zu Boden gesunken.

Ihre linke Hand klammerte sich in die durchbrochne Rücklehne des Stuhls, an dem sie niedergeglitten war, während die Rechte sich fest auf den Moſaikboden stemmte.

Ihr bleiches Haupt war vorgebeugt, das prachtvoll rothe Haar fluthete, losgeriſſen aus dem Scheitelband, über ihre Schultern: ihre scharf geschnittnen Nüstern flogen.

„Königin!“ rief er hinzueilend, sie aufzuheben, „was hat dich befallen?“

Aber ehe er sie berühren konnte, schnellte sie wie eine Schlange empor und richtete sich hoch auf:

„Es war eine Schwäche,“ sagte sie, „die jetzt vorbei: — leb wohl!“

Wankend erreichte sie die Thür und fiel draußen bewußtlos in Aſpa's Arme.

---

Unterdeſſen hatte sich das unheimliche drohende Anſehen der ganzen Natur noch gesteigert.

Die kleine, rundgeballte Wolke, welche Cethegus am Tage zuvor bemerkt, war der Vorbote einer unge-

Digitized by Google

heuren ſchwarzen Wolkenwand geweſen, welche die Nacht über aus dem Oſten aufgeſtiegen war, jedoch ſeit dem Morgen unbeweglich, wie Verderben brütend, über dem Meere ſtand und die Hälfte des Horizonts bedeckte.

Aber im Süden brannte die Sonne mit unerträglich ſtechenden Strahlen aus dem unbewölkten Himmel.

Die gothiſchen Wachen hatten Helm und Harniſch abgelegt: ſie ſetzten ſich lieber den Pfeilen der Feinde als dieſer unleidlichen Hitze aus.

Kein Lüftchen regte ſich mehr.

Der Oſtwind, der jene Wolkenſchicht heraufgeführt, war plötzlich gefallen.

Unbeweglich, bleigrau lag das Meer: die Zitterpappeln im Schloßgarten ſtanden regungslos.

Aber in die Tags zuvor ebenfalls verſtummte Thierwelt war Angſt und Unruhe gerathen.

An dem heißen Sand der Küſte hin flatterten Schwalben, Möven und Sumpfvögel unſicher, ziellos, hin und her, ganz nieder an der Erde hinſtreichend und manchmal ſchrille Rufe gellend.

In der Stadt aber liefen die Hunde winſelnd aus den Häuſern: die Pferde riſſen ſich in den Ställen los und ſchlugen, ungeduldig ſchnaubend, dröhnenden Hufes um ſich; kläglich ſchrieen Katzen, Eſel und Maulthiere und von den Dromedaren Belisars raſten und ſchäumten ſich drei zu Tode in wüthenden Anſtrengungen, zu entkommen. —

Es neigte jetzt gegen Abend.

Digitized by Google

Die Sonne drohte, alsbald unter den Horizont zu ſinken.

Auf dem Forum des Hercules ſaß ein Bürger von Ravenna auf der Marmorſtufe vor ſeinem Hauſe.

Er war ein Winzer und ſchenkte, wie der verdorrte Rebenzweig über ſeiner Thür zeigte, in ſeinem Hauſe ſelbſt von ſeinem Gewächs.

Er blickte nach dem drohenden Wettergewölk.

„Ich wollte, es käme Regen," ſeufzte er.

„Kömmt nicht Regen, ſo kömmt Hagel und zerſchlägt vollends, was an Wachsthum draußen die Roſſe der Feinde noch nicht zerſtampft haben."

„Nennſt du die Truppen unſres Kaiſers Feinde?" flüſterte ſein Sohn, ein römiſcher Patriot.

Aber leiſe.

Denn eben bog um die Ecke eine gothiſche Runde.

„Ich wollte, der Orcus verſchlänge ſie alle miteinander, Griechen und Barbaren!

Die Gothen haben wenigſtens immer Durſt.

Siehſt du, da kömmt der lange Hildebadus, der iſt der Durſtigſten Einer.

Sollte mich wundern, wenn er heute nicht trinken wollte, da die Steine berſten möchten vor Trockenheit."

Hildebad hatte die nächſte Wache abgelöſt und ſchlenderte nun langſam heran, den Helm im linken Arm, die lange Lanze läſſig über der Schulter.

Er ſchritt an der Weinſchenke vorbei, zu großem Befremden ihres Herrn, bog in die nächſte Seitengaſſe und ſtand bald vor einem hohen und dicken Rundthurm.

Digitized by Google

— er hieß der Thurm des Aëtius —, in dessen Schatten oben auf dem Walle ein schöner junger Gothe auf und nieder schritt.

Lange, hellblonde Locken rieselten auf seine Schultern: und das zarte Weiß und Roth seines Gesichts, wie die milden blauen Augen gaben ihm ein fast mädchenhaftes Ansehn.

„He, Fridugern," rief ihm Hildebad hinauf, „huiweh! Blitzjunge, hältst du's noch immer aus auf diesem Bratrost da oben?

Und mit Schild und Panzer — uf!"

„Ich habe die Wache, Hildebad!" sagte der Jüngling sanft.

„Ach, was Wache!

Glaubst du, bei dieser Schmelzofenhitze wird Belisar stürmen?

Ich sage dir, der ist froh, wenn er Luft hat und verlangt heute kein Blut.

Komm mit · ich kam dich zu holen — der dicke Ravennate auf dem Herculesplatz hat alten Wein und junge Töchter — laß uns beide zu Munde führen."

Der junge Gothe schüttelte die langen Locken und seine Stirn faltete sich.

„Ich habe Dienst und keinen Sinn für Mädchen.

Durst habe ich freilich — schicke mir einen Becher Wein herauf."

„Ach, richtig, bei Freia, Venus und Maria! du hast ja eine Braut über den Bergen am Danubius!

Und du glaubst, die merkt es gleich und die Treue

Digitized by Google

ſei gebrochen, wenn du hier einer Römerdirne in die Kohlenaugen guckſt.

O lieber Freund, biſt du noch jung!

Nun, nun, nichts für ungut.

Mir kann's ja recht ſein.

Biſt ſonſt ein guter Geſell und wirſt ſchon noch älter werden.

Ich ſchicke dir vom rothen Maſſiker heraus — da kannſt du dann allein Allgunthens Minne trinken."

Und er wandte ſich und war raſch in der Schenke verſchwunden.

Bald brachte ein Sklave dem jungen Gothen einen Becher Wein; dieſer flüſterte: „All Heil, Allgunthis!" und leerte ihn auf einen Zug.

Dann nahm er die Lanze wieder auf die Schulter und ging auf der Mauer auf und nieder, langſamen Schrittes.

„Von ihr ſinnen und träumen darf ich wenigſtens," ſagte er, „das wehrt kein Dienſt.

Wann werd' ich ſie wohl wieder ſehn?"

Und er ſchritt weiter: und blieb dann gedankenvoll im Schatten des mächtigen Thurmes ſtehn, der ſchwarz und drohend auf ihn nieder ſah.

Bald nach Hildebad zog eine andre Schar Gothen vorbei.

Sie führten in der Mitte einen Mann mit verbundenen Augen und ließen ihn zur Porta Honorii hinaus.

Digitized by Google

Es war Prokop, der vergeblich noch die festgestellten drei Stunden gewartet hatte.

Es war umsonst: keine Botschaft vom König kam: und mißmuthig verließ der Gesandte die Stadt.

Des Präfecten seiner Plan war, so schien es, an der schlichten Würde des Gothenkönigs gescheitert. —

Und noch eine Stunde verging.

Es war dunkler, aber nicht kühler geworden.

Da erhob sich vom Meere plötzlich ein starker Windstoß aus Süden: er schob die schwarzen Wolkenballen mit rasender Eile nach Norden.

Sie lagerten jetzt dicht und schwer über der Stadt.

Aber auch das Meer, der Südosten, ward dadurch nicht frei.

Denn eine zweite, gleiche Wolkenmauer war dort emporgestiegen und hatte sich unmittelbar an die erste geschlossen.

Der ganze Himmel über Meer und Land war jetzt Ein schwarzes Gewölbe.

Hildebad ging, weinmüde, nach seinem Nachtposten an der porta Honorii:

„Noch immer auf Wache, Fridugern?“ rief er dem jungen Gothen hinauf.

„Und noch immer kein Regen!

Die arme Erde!

Wie sie dürsten muß! sie dauert mich!

Gute Wache!“

In den Häusern war es unleidlich schwül: denn der Wind kam aus den heißen Sandwüsten Afrika's.

Digitized by Google

Die Leute drängten ſich, geängſtigt von dem drohenden Ausſehen des Himmels, hinaus in's Freie, zogen in dichten Haufen durch die Straßen oder lagerten ſich in Gruppen in den Vorhallen und Säulengängen der Baſiliken.

Auf den Stufen von Sanct Apollinaris drängte ſich viel Volk zuſammen.

Und es ward, obwohl erſt Sonnenuntergangszeit, doch völlig dunkle Nacht. —

Auf dem Ruhebett in ihrem Schlafgemach lag Mataſwintha, die Königin, mit todesbleichen Wangen, in ſchwerer Betäubung.

Aber ohne Schlaf.

Die weitgeöffneten Augen ſtarrten in die Dunkelheit.

Nicht eine Silbe hatte ſie auf Aſpa's ängſtliche Fragen geſprochen und zuletzt die Weinende mit einer Handbewegung entlaſſen.

Unwillkürlich kehrten in ihrem monotonen Denken die Worte wieder:

Witichis — Rauthgundis — Mataſwintha!

Mataſwintha — Rauthgundis — Witichis!

Lange, lange lag ſie ſo und nichts ſchien den unaufhörlichen Kreislauf dieſer Worte unterbrechen zu können.

Da plötzlich fuhr ein rother Strahl grell und blendend durch das Gemach und im ſelben Augenblick ſchmetterte ein furchtbarer Donnerſchlag, ein Donner, wie ſie ihn nie vernommen, grollend, knatternd, praſſelnd, krachend über die bebende Stadt.

Digitized by Google

Der Angſtſchrei ihrer Frauen ſchlug an ihr Ohr: ſie fuhr empor.

Sie ſetzte ſich aufrecht auf dem Ruhebett.

Aſpa hatte ihr das Obergewand abgenommen.

Sie trug nur noch das weißſeidne Unterkleid: ſie warf die wallenden Wogen ihres prachtvollen Haares über die Schultern und lauſchte.

Es war eine bange Stille.

Und noch ein Blitz und noch ein Donnerſchlag.

Ein Windſtoß riß heulend das Fenſter von Milchglas auf, das nach dem Hofe führte.

Mataſwintha ſtarrte in die Finſterniß hinaus, die jetzt jeden Augenblick von grellen Blitzen unterbrochen wurde.

Unaufhörlich rollte der Donner, ſelbſt das furchtbare Geheul des Sturmes überdröhnend.

Der Kampf der Elemente that ihr wohl.

Sie lauſchte begierig, auf die Linke geſtützt und mit der Rechten langſam über die Stirne ſtreichend.

Da eilte Aſpa herein mit Licht.

Es war eine Fackel, deren Flamme in einer geſchloßnen Glaskugel brannte.

„Königin, du —

Aber, bei allen Göttern, wie ſiehſt du aus.

Wie eine Lemure.

Wie die Rachegöttin!“

„Ich wollte, ich wäre es,“ ſagte Mataſwintha — es war das erſte Wort ſeit langen Stunden, — ohne den Blick vom Fenſter zu wenden.

Digitized by Google

Und Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag.

Aſpa ſchloß das Fenſter.

„O Königin, die Chriſtinnen unter deinen Mägden ſagen: das ſei das Ende der Welt, das da komme, und der Sohn Gottes ſteige nieder auf feurigen Wolken, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Huh, welch' ein Blitz!

Und noch kein Tropfe Regen.

Nie hab' ich ſolch ein Unwetter geſehn.

Die Götter zürnen ſchwer."

„Wehe, wem ſie zürnen.

O, ich beneide ſie, die Götter.

Sie können haſſen und lieben, wie's ihnen gefällt.

Und zermalmen den, der ſie nicht wieder liebt."

„Ach Herrin, ich war auf der Straße: ich komme grade zurück.

Alles Volk ſtrömt in die Kirchen mit Beten und Singen, den Himmel zu verſöhnen.

Ich bete zu Kairu und Aſtarte —

Herrin, beteſt du nicht auch?"

„Ich fluche!

Das iſt auch gebetet."

„Oh, welch ein Donnerſchlag! ſchrie die Sklavin und ſtürzte zitternd in die Knie'.

Der dunkelblaue Mantel, den ſie trug, glitt von ihren Schultern.

Der Blitz und Donner war ſo ſtark geweſen, daß Mataſwintha aus den Kiſſen geſprungen und an's Fenſter geeilt war.

Digitized by Google

„Gnade, Gnade, ihr großen Götter! erbarmt euch der Menschen!“ flehte die Afrikanerin.

„Nein, keine Gnade!

Fluch und Verderben über die elende Menschheit!

Ha, das war schön!

Hörst du, wie sie unten heulen vor Angst auf der Straße?

Noch Einer, und noch ein Strahl!

Ha, ihr Götter, wenn ein Himmelsgott oder Himmelsgötter sind — nur um eins beneid' ich euch —: um die Macht eures Hasses, um euren raschen, geflügelten, tödtlichen Blitz!

Ihr schwingt ihn mit der ganzen Wuth und Lust eures Herzens und eure Feinde vergehn: und ihr lacht dazu — der Donner ist euer Gelächter!

Ha, was war das?“

Ein Blitz und ein Donner, der alle frühern übertraf, zuckte und krachte.

Aspa fuhr vom Boden auf.

„Was ist das für ein großes Haus, Aspa? die dunkle Masse uns gegenüber?

Der Blitz hat wohl gezündet — brennt es?“

„Nein, Dank den Göttern! es brennt nicht!

Der Blitz hat sie nur beleuchtet.

Es sind die Kornspeicher des Königs.“

„Ha, habt ihr fehl geblitzt, ihr Götter?“

So schrie die Königin.

„Auch die Sterblichen führen den Blitz der Rache.“

Digitized by Google

Und ſie ſprang vom Fenſter hinweg, — und das Gemach war plötzlich dunkel.

„Königin — Herrin — wo biſt — wohin biſt du verſchwunden?“ rief Aſpa.

Und ſie taſtete an den Wänden.

Aber das Gemach war leer: und Aſpa rief umſonſt nach ihrer Herrin. — —

Unten auf der Straße wogte nach der Baſilika von Sanct Apollinaris hin ein frommer Zug.

Ravennaten und Gothen, Kinder und Greiſe, ſehr viele Frauen: Knaben mit Fackeln ſchritten voran, hinter ihnen Prieſter mit Kreuzſtangen und Fahnen.

Und durch das Brüllen des Donners und durch das Pfeifen des Sturmes ſcholl die alte, feierlich ergreifende Weiſe:

dulce mihi cruciari,
parva vis doloris est:
malo mori quam foedari:
major vis amoris est.

Die Antwort aber des zweiten Halbchors lautete:

parce, judex, contristatis
parce pecatoribus,
qui descendis perflammatis
ultor jam in nubibus.

Und der Bittgang verſchwand in der Kirche.

Auch die nächſten Aufſeher der Kornſpeicher ſchloſſen ſich dem Zuge an.

Auf den Stufen der Baſilika, gerade der Thür der

Digitized by Google

Speicher gegenüber, ſaß das Weib im braunen Mantel: ſtill und furchtlos im Aufruhr der Elemente, die Hände nicht gefaltet, aber ruhig im Schos liegend.

Der Mann in der Sturmhaube ſtand neben ihr.

Eine gothiſche Frau, die in die Kirche eilte, erkannte ſie im Schein eines Blitzes.

„Du wieder hier, Landsmännin?

Ohne Obdach?

Ich habe dir doch oft genug mein Haus angeboten.

Du ſcheinſt fremd hier in Ravenna?“

„Ich bin fremd.

Doch hab' ich Obdach.“

„Komm mit in die Kirche und bete mit uns.“

„Ich bete hier.“

„Du beteſt?

Du ſingſt nicht und ſprichſt nicht?“

„Gott hört mich doch.“

„Bete doch für die Stadt.

Sie fürchten, es komme das Ende der Welt.“

„Ich fürchte es nicht, wenn es kommt.“

„Und bete für unſern guten König, der uns Brod giebt alle Tage.“

„Ich bete für ihn.“

Da tönte der waffenklirrende Schritt von zwei gothiſchen Runden die ſich an der Baſilika kreuzten.

„Ei ſo donnre, bis du ſpringſt,“ ſchalt der Führer der einen Schar, aber brumme mir nicht in meinen Befehl.

Haltet an.“

Wiſand, du biſt's?

Digitized by Google

Wo iſt der König?
Auch in der Kirche?"
„Nein, Hildebad, auf den Wällen."
„Recht ſo, da gehört er hin!
Vorwärts, Heil dem König."
Und die Schritte verhallten.

Da kam ein römiſcher Lehrer mit einigen ſeiner Schüler vorbei.

„Aber, Magiſter," mahnte der jüngſte, „ich dachte, du wollteſt in die Kirche?

Warum führſt du uns ſonſt aus dem Hauſe in's Freie bei dieſem Unwetter?"

„Das ſagte ich nur, um euch und mich aus dem Hauſe zu bringen.

Was Kirche!

Ich ſage dir, je weniger ich Dächer und Mauern um mich weiß, deſto wohler iſt mir.

Ich führ' euch auf die große, freie Wieſe in der Vorſtadt.

Ich wollte, wir hätten Regen.

Wäre der Veſuvius nahe genug, wie in meiner Heimat, ich dächte, Ravenna werde heut' ein zweites Herculaneum.

Ich kenne ſolche Luft, wie ſie heute weht — ich traue nicht!"

Und ſie gingen vorüber.

„Willſt du nicht mit mir gehn, Frau?" ſprach der Mann in der Sturmhaube zu der Gothin.

Digitized by Google

„Ich muß sehen, Dromon, unsern Gastfreund, jetzt zu treffen: sonst kommen wir diese Nacht wieder nicht unter Obdach.

Ich kann dich nicht allein lassen im Dunkeln.

Du hast kein Licht bei dir."

„Siehst du nicht, wie mir die Blitze leuchten?

Geh' nur, ich komme nach.

Ich muß noch was zu Ende denken —, zu Ende beten."

Und die Frau blieb allein.

Sie preßte beide Hände fest gegen die Brust und sah gegen den schwarzen Himmel: leise nur bewegten sich ihre Lippen.

Da war es ihr, als sähe sie in den Hoch-Gängen, Gallerien und Ober-Hallen des gewaltigen Holzbau's der Speicher, die in dunkeln Massen ihr gegenüber lagen, aus dem steinernen Rundbau des Circus ragend, ein Licht auftauchen und hin und wieder, auf und abwärts wandeln.

Es mußte wohl eine Täuschung durch die Blitze sein.

Denn jedes frei getragne Licht hätte der Wind in den nach Außen offnen Gallerien verlöscht.

Aber nein: es war doch ein Licht.

Denn in regelmäßigen Zwischenräumen wechselte sein Aufleuchten und sein Verschwinden, wie wenn es hastigen Schrittes entlang den Gängen mit ihren verdeckenden Pfeilern und Halbmauern getragen würde.



Digitized by Google

Scharf ſah die Frau nach dem wechſelnden Licht und Schatten — —

Aber plötzlich — o Entſetzen — fuhr ſie empor.

Es war ihr: als ſei die Marmorſtufe, auf der ſie geſeſſen, ein ſchlafend Thier geweſen, das, plötzlich erwachend, ſich leiſe regte, lebendig wurde — und ſchwankte, — ſtark, — von der Linken zur Rechten. —

Blitz und Donner und Sturm ruhten auf einmal. —

Da ſcholl aus den Speichern ein ſchriller Schrei.

Hell aufflammte das Licht und verſchwand plötzlich. —

Aber auch die Frau auf der Straße ſtieß einen leiſen Angſtruf aus.

Denn jetzt konnte ſie nicht mehr zweifeln: die Erde bebte unter ihr! —

Ein leiſes Zucken: und plötzlich zwei, drei ſtarke Stöße: als hebe ſich wellenförmig der Boden von der Linken zur Rechten.

Aus der Stadt her tönte Angſtgeſchrei.

Aus den Thüren der Baſilika ſtürzte in Todesangſt die laut kreiſchende Schar der Beter. —

Noch ein Stoß! —

Die Frau hielt ſich mit Mühe aufrecht. —

Und fernher, von der Außenſeite der Stadt, ſcholl ein gewaltiges dumpfes Krachen, wie von maſſenhaft ſtürzenden, ſchweren Laſten.

Ein furchtbares Erdbeben hatte Ravenna heimgeſucht.

Digitized by Google

## Einundzwanzigſtes Capitel.

Während die Frau ſich in der Richtung jenes dumpfen Schlages wandte, drehte ſie einen Augenblick den Speichern den Rücken.

Aber raſch wandte ſie ſich dieſen wieder zu.

Denn es war ihr, als ſei eine ſchwere Thüre zugefallen.

Scharf blickte ſie hin.

Doch in der tiefen Finſterniß konnte ihr Auge nichts wahrnehmen.

Nur ihr Ohr hörte etwas ſacht an der Außenmauer des Gebäudes dahin raſcheln.

Und ſie glaubte, ein leiſes Seufzen zu vernehmen.

„Halt," ſchrie die Frau, „wer jammert da?"

„Still, ſtill," flüſterte eine ſeltſame Stimme, „die Erde hat darüber — vor Abſcheu — ſich geſchüttelt, gebebt.

Die Erde bebt — die Todten ſtehen auf. —

Es kommt der jüngſte Tag. — der deckt Alles auf. —

Bald wird er's wiſſen. —

Oh. —"



Digitized by Google

Und ein tief gezogner Klagelaut — und ein Rauſchen von Gewändern — und Stille.

„Wo biſt du? biſt du wund?“ rief die Frau taſtend.

Da zuckte ein heller Blitz, — der erſte ſeit dem Erdſtoß — und zeigte, vor ihren Füßen liegend, eine verhüllte Geſtalt.

Weiße und dunkelblaue Frauenkleider. —

Das Weib langte nach dem Arm der Liegenden.

Aber raſch ſprang dieſe bei der Berührung auf und war mit einem Schrei im Dunkel verſchwunden.

Das Ganze war ſo raſch und ungeheuerlich wie ein Traumgeſicht: nur eine breite goldne Armſpange, mit einer grünen Schlange von Smaragden, die in ihrer Hand zurückgeblieben, war ein Pfand der Wirklichkeit dieſer unheimlichen Erſcheinung.

---

Und wieder tönten die ehrnen Schritte der gothiſchen Wachen.

„Hildebad, Hildebad, zu Hülfe!“ rief Wiſand.

„Hier bin ich — was iſt? wohin ſoll ich?“ fragte dieſer mit ſeiner Schaar entgegen kommend.

„An das Thor des Honorius!

Dort iſt die Mauer eingeſtürzt und der dicke Thurm des Aëtius liegt in Trümmern. —

Zu Hülfe, in die Lücke!“

„Ich komme — — armer Fridugern.“

---

Digitized by Google

In dem gleichen Augenblick stürmte draußen im Lager der Byzantiner Cethegus der Präfect in das Feldherrnzelt Belisar's.

Er war in voller Rüstung, der purpurdunkle Roßschweif flatterte um seinen Helm.

Seine Gestalt war hoch aufgerichtet.

Feuer leuchtete in seinen Augen.

„Auf! was säumst du, Feldherr Justinians?

Die Mauern deiner Feinde stürzen von selber ein.

Offen liegt vor dir des letzten Gothenkönigs letzte Burg. —

Und du? was thust du in deinem Zelt? — —"

„Ich verehre die Größe des Allmächtigen!" sagte Belisar mit edler Ruhe.

Antonina stand neben ihm, den Arm um seinen Nacken geschlungen. —

Ein Betschemel und ein hohes Kreuz zeigte, in welchem Thun die wilde Gluth des Präfecten das Paar gestört.

„Das thu' morgen. — Nach dem Sieg.

Jetzt aber: stürme!"

„Jetzt stürmen!" sprach Antonina, „welcher Frevel!

Die Erde bebt in ihren Grundvesten, erschüttert und erschreckt.

Denn Gott der Herr spricht in diesen Wettern!"

„Laß ihn sprechen!

Wir wollen handeln.

Belisar, der Thurm des Aëtius und ein gutes Stück Mauer ist eingestürzt.

Digitized by Google

Ich frage dich, willſt du ſtürmen?"

„Er hat nicht Unrecht," meinte Beliſar, in dem die Kampfluſt erwachte. —

„Aber es iſt finſtre Nacht. — —"

„Im Finſtern ſind' ich den Weg zum Sieg und in das Herz von Ravenna.

Auch leuchten die Blitze."

„Du biſt ja plötzlich ſehr kampfeseifrig," zögerte Beliſar.

„Ja, denn jetzt hat's Vernunft zu kämpfen.

Die Barbaren ſind verblüfft.

Sie fürchten Gott und vergeſſen ihrer Feinde."

Im gleichen Augenblick eilten Prokop und Marcus Licinius in das Zelt.

„Beliſar," meldete der erſte, „der Erdſtoß hat deine Zelte am Nordgraben umgeſtürzt und eine halbe Cohorte Illyrier darunter begraben!"

„Hülfe, Hülfe! meine armen Leute!" rief Beliſar und eilte aus dem Zelte.

„Cethegus," berichtete Marcus, „auch eine Cohorte deiner Iſaurier liegt unter ihren Zelten verſchüttet."

Aber ungeduldig, den Helm ſchüttelnd, frug der Präfect: „was iſt mit dem Waſſer in dem gothiſchen Graben vor dem Aëtiusthurm? hat der Erdſpalt es nicht verringert?"

„Ja, das Waſſer iſt verſchwunden — der Graben iſt ganz trocken.

Horch, das Wehegeſchrei! Deine Iſaurier ſind's: ſie

stöhnen und wimmern unter der Verschüttung und schreien um Hülfe.

„Laß sie schreien!“ sprach Cethegus. „Der Graben ist wirklich trocken?

So laß zum Sturm blasen.

Folge mir mit allen Söldnern, die noch leben.“

Und unter Blitz und Donner, die jetzt wieder unaufhörlich rasten, eilte der Präfect zu seinen Schanzen, wo seine römischen Legionare und der Rest der Isaurier unter Waffen standen.

Rasch übersah er sie: es waren viel zu wenige, um mit ihnen allein die Stadt zu nehmen.

Aber er wußte, daß ein günstiger Erfolg alsbald Belisar mit fortreißen würde.

„Lichter, Fackeln her!“ rief er und trat mit einer Pechfackel in der Linken vor die Fronte seiner römischen Legionare.

„Vorwärts,“ befahl er, „die Schwerter heraus!“

Aber kein Arm rührte sich.

Sprachlos vor Staunen und mit Grauen blickten Alle, auch die Führer, auch die Licinier, auf den dämonischen Mann, der im Aufruhr der ganzen Natur nur an sein Ziel dachte und die Elemente, die Schrecken Gottes, nur als Mittel ansah zu seinem Zweck.

„Nun, habt ihr auf mich zu hören, oder auf den Donner?“ rief er.

„Feldherr,“ mahnte ein Centurio vortretend, „sie beten.

Denn die Erde bebt.“

Digitized by Google

„Glaubt ihr, Italia wird ihre Kinder verſchlingen? Nein, ihr Römer, ſeht: der Boden ſelbſt von Italien erhebt ſich gegen die Barbaren.

Er bäumt ſich, ſprengt ihr Joch und ihre Mauern fallen.

Roma! Roma aeterna!"

Das zündete.

Es war eines jener cäſariſchen Worte, welche die Männer und die Waffen fortreißen.

„Roma! Roma aeterna!" riefen zuerſt die Licinier dann die Tauſende der römiſchen Jünglinge: und durch Nacht und durch Grauen, durch Blitz und Donner und Sturm, folgten ſie dem Präfecten, deſſen dämoniſcher Schwung ſie mit fortriß.

Die Begeiſterung lieh ihnen Flügel.

Raſch waren ſie über den breiten Graben hinweg, dem ſie ſonſt kaum zu nahen gewagt. —

Cethegus der erſte am jenſeitigen Rand. —

Die Fackeln hatte der Sturm gelöſcht. —

Im Finſtern fand er den Weg.

„Hieher, Licinius," rief er, „mir nach! hier muß die Lücke ſein."

Und er ſprang vorwärts, rannte aber gegen einen harten Körper und taumelte zurück.

„Was iſt das?" fragte Lucius Licinius hinter ihm, „eine zweite Mauer?"

„Nein," ſprach eine ruhige Stimme von drüben, „aber gothiſche Schilde."

Digitized by Google

„Das iſt der König Witichis," ſagte der Präfect grimmig und maß mit bittrem Haß die dunkeln Geſtalten.

Er hatte auf Ueberraſchung gezählt.

Seine Hoffnung war getäuſcht.

„Hätt' ich ihn," ſprach er grimmig in ſich hinein, er ſollte nicht mehr ſchaden."

Da wurden von rückwärts viele Fackeln ſichtbar und die Trompeten ſchmetterten.

Beliſar führte ſein Heer zum Sturm gegen den Mauerſturz.

Prokop erreichte den Präfecten: „Nun, was ſtockt ihr? Halten euch neue Wälle auf?"

„Ja, lebendige Wälle.

Da ſtehen ſie," und der Präfect deutete mit dem Schwert.

„Unter den noch fallenden Trümmern, dieſe Gothen! — Nun wahrlich!" rief Prokop:

»si fractus illabatur orbis,
impavidos ferient ruinae!«

Das ſind muthige Männer."

Aber jetzt war Beliſar mit ſeinen dichten, zum Angriff bereiten Scharen heran.

Einen Augenblick noch, — nur die Führer eilten noch, Befehle ertheilend hin und wieder, — einen Augenblick noch und ein furchtbares Morden mußte beginnen.

Da erglühte plötzlich der ganze Horizont über der Stadt.

Eine Flammenſäule ſchoß hoch empor, und zahlloſe Funken ſtoben nieder.

Digitized by Google

Es ſchien Feuer vom Himmel zu regnen.

Im rothen Licht glänzte ganz Ravenna.

Es war ein furchtbar herrlicher Anblick.

Die beiden Heere, im Begriff handgemein zu werden, hielten inne.

„Feuer! Feuer! Witichis! König Witichis," ſchrie jetzt ein Reiter, der von der Stadt her jagte, es brennt."

„Das ſehen wir. Laß brennen, Markja! Erſt fechten, dann löſchen."

„Nein, nein, Herr! alle deine Speicher brennen! Dein Getreide fliegt in Myriaden Funken durch die Luft."

„Die Speicher brennen!" ſchrien Gothen und Byzantiner.

Witichis verſagte die Stimme, zu fragen.

„Der Blitz muß ſchon lange im Innern gezündet haben. Es hat von Innen heraus Alles zuſammengebrannt. Da ſieh, ſieh hin. —"

Ein ſtärkerer Stoß des Sturmwinds fuhr in die Lohe und entfachte ſie rieſengroß.

Die Flammen flogen auf die nächſten Dächer.

Zugleich ſchien der hölzerne Dachfirſt des hohen Gebäudes jetzt hinabzuſtürzen.

Denn nach einem ſchweren Schlag ſchoſſen abermals viele, viele tauſende von Funken empor.

Es war ein Flammenmeer.

Witichis wollte das Schwert erheben zum Befehl — matt ſank ſein Arm herunter.

Cethegus ſah's: „Jetzt," rief er, „jetzt zum Sturm!"

Digitized by Google

„Nein, haltet ein!“ rief mit einer Löwenſtimme Beliſarius.

„Der iſt ein Feind des Kaiſers, der iſt des Todes, der das Schwert erhebt.

Zurück in's Lager — Alle: jetzt iſt Ravenna mein — und morgen fällt's von ſelbſt.“

Und ſeine Tauſenden folgten ihm und zogen zurück.

Cethegus knirſchte. Er allein war zu ſchwach.

Er mußte nachgeben.

Sein Plan war geſcheitert.

Er hatte die Stadt mit Sturm nehmen wollen, um, wie in Rom, ſich in ihren Hauptwerken feſtzuſetzen.

Und er ſah voraus, daß ſie nun ganz in Beliſar's Hand werde geliefert werden.

Grollend führte er die Seinen zurück.

Aber es ſollte anders kommen, als Beliſar und Cethegus dachten.

Digitized by Google

## Zweiundzwanzigstes Capitel.

Der König hatte den Schutz der Mauerlücke am Thurm des Aëtius Hildebad übertragen und war sofort auf die Brandstätte geeilt.

Als er dort eintraf, fand er das Feuer im Erlöschen — aber nur aus Mangel an Nahrung.

Der ganze Inhalt der Speicher, sammt deren Brettergerüsten, und dem Dach, Alles was durch Feuer zerstörbar, war bis auf den letzten Splitter und das letzte Korn verbrannt.

Nur die nackten, ruß- und rauchgeschwärzten Steinmauern des ursprünglichen Marmorbaus, des Circus des Theodosius, starrten noch gen Himmel.

Ein Mal des Blitzstrahls war an ihnen nicht wahrzunehmen.

Das Feuer mußte sehr lange Zeit von Innen heraus, wo der Blitz den Holzbau entzündet haben mochte, unvermerkt fortgeglimmt sein und sich über alle Innenräume des Holzbaus schleichend verbreitet haben.

Als Flammen und Rauch aber zu den Dachlücken herausschlugen, war alle Hülfe zu spät.

Digitized by Google

Krachend war bald darauf der Reſt des Holzbaues zuſammengeſtürzt: die Einwohner hatten vollauf zu thun, die nächſten, theilweiſe ſchon vom Feuer ergriffenen Häuſer zu retten.

Dies gelang mit Hülfe des Regens, welcher kurz vor Tagesanbruch endlich einfiel und dem Sturm, ſowie dem Blitz und Donner ein Ende machte.

Aber ſtatt der Speicher beleuchtete die aufgehende Sonne, als ſie das Gewölk zerſtreute, nur einen troſtloſen Haufen Schutt und Aſche in der Mitte des Marmor-Rundbaus.

Schweigend, mit tief geſenktem Haupt, lehnte der König lange Zeit dieſen Ruinen gegenüber an einer Säule der Baſilika.

Ohne Regung, nur manchmal den Mantel auf der mächtig arbeitenden Bruſt zuſammen drückend.

Im Anblick dieſer Trümmer war ein ſchwerer Entſchluß in ihm gereift.

Jetzt ward es grabesſtill in ſeinem Innern.

Aber um ihn her auf dem Platze wogte das Elend der verzweifelnden Armen von Ravenna betend, fluchend, weinend, ſcheltend.

„O, was wird jetzt aus uns!“

„O, wie war das Brod ſo weiß, ſo gut, ſo duftend, das ich noch geſtern hier erhielt.“

„O, was werden wir jetzt eſſen.“

„Bah, der König muß aushelfen.“

„Ja, der König muß Rath ſchaffen.“

„Der König?“

Digitized by Google

„Ach, der arme Mann, woher ſoll er's nehmen?"

„Hat er doch ſelbſt nichts mehr."

„Das iſt ſeine Sache."

„Er allein hat uns in all die Noth gebracht."

„Er iſt an Allem Schuld."

„Was hat er die Stadt nicht lang dem Kaiſer übergeben."

„Ja wohl, ihrem rechtmäßigen Herrn!"

„Fluch den Barbaren!"

„Sie ſind an Allem Schuld."

„Nicht alle, nein, der König allein.

Seht ihr's denn nicht?

Es iſt die Strafe Gottes!"

„Strafe? wofür?

Was hat er verbrochen?

Er gab dem Volke von Ravenna Brod!"

„So wißt ihr's nicht? Wie kann der Ehe-Schänder die Gnade Gottes haben?

Der ſündige Mann hat ja zwei Weiber zugleich!

Der ſchönen Mataſwintha hat ihn gelüſtet.

Und er ruhte nicht, bis ſie ſein eigen war. —

Sein ehlich Weib hat er verſtoßen."

Da ſchritt Witichis unwillig die Stufen herab.

Ihn ekelte des Volkes.

Aber ſie erkannten ſeinen Schritt.

„Da iſt der König!

Wie finſter er blickt," riefen ſie durcheinander und wichen zur Seite.

„O, ich fürchte ihn nicht.

Digitized by Google

Ich fürchte den Hunger mehr als seinen Zorn.

Schaff' uns Brod, König Witichis.

Hörst du's, wir hungern!" sprach ein zerlumpter Alter und faßte ihn am Mantel.

„Brod, König!"

„Guter König, Brod!"

„Wir verzweifeln!"

„Hilf uns!"

Und wild drängte sich die Menge um ihn.

Ruhig, aber kräftig machte sich Witichis frei.

„Geduldet euch," sprach er ernst.

„Bis die Sonne sinkt, ist euch geholfen."

Und er eilte nach seinem Gemach.

Dort warteten auf ihn mehrere Diener Mataswinthens und ein römischer Arzt.

„Herr," sprach dieser mit besorgter Miene, „die Königin, deine Gemahlin ist sehr krank.

Die Schrecken dieser Nacht haben ihren Geist verwirrt.

Sie spricht wirre Fieberreden.

Willst du sie nicht sehen?"

„Nicht jetzt, sorgt für sie."

„Sie reichte mir," fuhr der Arzt fort, „mit größter Angst und Sorge diesen Schlüssel.

Er schien sie in ihren Wahnreden am Meisten zu beschäftigen.

Sie holte ihn unter ihrem Kopfkissen hervor.

Digitized by Google

Und ſie ließ mich ſchwören, ihn nur in deine Hand zu geben, er ſei von höchſter Wichtigkeit."

Mit einem bittern Lächeln nahm der König den Schlüſſel und warf ihn zur Seite.

„Er iſt es nicht mehr.

Geht, verlaßt mich und ſendet meinen Schreiber."

Eine Stunde ſpäter ließ Prokop den Präfecten in das Zelt des Feldherrn eintreten.

Als er eintrat, rief ihm Beliſar, der mit haſt'gen Schritten auf und nieder ging, entgegen: „Das kömmt von deinen Plänen, Präfect!

Von deinen Künſten! von deinen Lügen!

Ich hab' es immer geſagt: vom Lügen kömmt Verderben: und ich verſtehe mich nicht d'rauf!

O, warum bin ich dir gefolgt!

Jetzt ſteck' ich in Noth und Schande!"

„Was bedeuten dieſe Tugendreden?" fragte Cethegus ſeinen Freund.

Dieſer reichte ihm einen Brief. „Lies. Dieſe Barbaren ſind unergründlich in ihrer großartigen Einfalt. Sie ſchlagen den Teufel durch Kindesſinn; lies."

Und Cethegus las mit Staunen.

„Du haſt mir geſtern drei Dinge zu wiſſen gethan:

Daß die Franken mich verrathen haben.

Daß du im Bund mit den Franken das Weſtreich deinem undankbaren Kaiſer entreißen willſt.

Daß du uns Gothen freien Abzug über die Alpen ohne Waffen anbieteſt.

Darauf habe ich dir geſtern geantwortet, die Gothen

Digitized by Google

geben nie ihre Waffen ab und räumen nicht Italien, die Eroberung und Erbschaft ihres großen Königs: eher fall' ich hier mit meinem ganzen Heer.

So habe ich gestern gesprochen.

So spreche ich heute noch, obwohl sich Feuer, Wasser, Luft und Erde gegen uns empörten.

Aber was ich immer dunkel gefühlt, hab' ich heut' Nacht unter den Flammen meiner Vorräthe klar erkannt: es liegt ein Fluch auf mir.

Um meinetwillen erliegen die Gothen.

Ich bin das Unglück meines Volks.

Das soll nicht länger also sein.

Nur meine Krone versperrte einen ehrenvollen Ausweg: sie soll's nicht mehr.

Du erhebst dich mit Recht gegen Justinian, den treulosen und undankbaren Mann.

Er ist unser Feind wie deiner.

Wohlan: stütze dich, statt auf ein Heer der falschen Franken: auf das ganze Volk der Gothen, deren Kraft und Treue dir bekannt.

Mit jenen sollst du Italien theilen: mit uns kannst du es ganz behalten.

Laß mich den Ersten sein, der dich begrüßt wie als Kaiser des Abendlands so als König der Gothen.

Alle Rechte bleiben meinem Volk, du trittst einfach an meine Stelle.

Ich selber setze dir meine Krone auf das Haupt und wahrlich: kein Justinian soll sie dir entreißen.



Digitized by Google

Verwirfſt du dieſen Antrag: ſo mache dich gefaßt auf einen Kampf, wie du noch keinen gekämpft.

Ich breche dann mit fünfzigtauſend Gothen in dein Lager.

Wir werden fallen.

Aber auch dein ganzes Heer.

Eins oder das Andre.

Ich hab's geſchworen.

Wähle.

Witichis."

Einen Augenblick war der Präfect auf's Furchtbarſte erſchrocken.

Raſch hatte er einen forſchenden Blick auf Beliſar geworfen.

Aber dieſer Eine Blick beruhigte ihn wieder ganz.

„Er iſt ja Beliſar," ſagte er ſich abermals.

„Aber gefährlich iſt es immer, mit dem Teufel ſpielen.

Welche Verſuchung! —"

Er gab den Brief zurück und ſagte lächelnd:

„Welch ein Einfall!

Wozu doch die Verzweiflung führt."

„Der Einfall," meinte Prokop, „wäre gar ſo übel nicht, wenn —."

„Wenn Beliſar nicht Beliſar wäre," lächelte Cethegus.

„Spart euer Lachen," ſchalt dieſer.

„Ich bewundre den Mann.

Und es darf mich nicht mehr beleidigen, daß er mich der Empörung fähig hält.

Hab' ich es ihm doch ſelber vorgelogen."

Digitized by Google

Und er ſtampfte mit dem Fuß.

„Rathet jetzt und helft!

Denn ihr habt mich in dieſe leidige Wahl geführt.

Ja ſagen kann ich nicht.

Und ſag' ich nein: — darf ich des Kaiſers Heer als vernichtet anſeh'n.

Und muß obenein bekennen, daß ich die Empörung nur erlogen."

Cethegus ſann ſchweigend nach, das Kinn mit der Linken langſam ſtreichend.

Plötzlich durchblitzte ihn ein Gedanke.

Ein Strahl der Freude flog verſchönend über ſein Geſicht: „ſo kann ich ſie beide verderben!"

Er war in dieſem Augenblick ſehr mit ſich zufrieden.

Aber erſt wollte er Beliſar ganz ſicher machen.

„Du kannſt vernünftigerweiſe nur zwei Dinge thun," ſagte er zaudernd.

„Rede: ich ſehe weder eins noch das andre."

„Entweder wirklich annehmen —"

„Präfect," rief Beliſar grimmig und fuhr an's Schwert.

Prokop hemmte erſchrocken ſeinen Arm. —

„Keinen ſolchen Scherz mehr, Cethegus, ſo lieb dir dein Leben."

„Oder," fuhr dieſer ruhig fort, „zum Schein annehmen.

Ohne Schwertſtreich einziehn in Ravenna.

Und — — die Gothenkrone ſammt dem Gothenkönig nach Byzanz ſchicken."

„Das iſt glänzend!" rief Prokop.



Digitized by Google

„Das iſt Verrath!“ rief Beliſar.

„Es iſt beides,“ ſagte Cethegus ruhig.

„Ich könnte dem Gothenvolk nicht mehr in die Augen ſehn.“

„Das iſt auch nicht nöthig.

Du führſt den gefangnen König nach Byzanz.

Das entwaffnete Volk hört auf, ein Volk zu ſein.“

„Nein, nein, das thu' ich nicht.“

„Gut. So laß dein ganzes Heer Teſtamente machen.

Leb wohl, Beliſar.

Ich gehe nach Rom.

Ich habe durchaus nicht Luſt, fünfzigtauſend Gothen in Verzweiflung kämpfen zu ſehen.

Und wie wird Kaiſer Juſtinianus den Verderber ſeines beſten Heeres loben!“

„Es iſt eine furchtbare Wahl,“ zürnte Beliſar.

Da trat Cethegus langſam auf den Feldherrn zu.

„Beliſar,“ ſprach er mit gemüthvoller, tief aus der Bruſt geſchöpfter Stimme: „du haſt mich oft für deinen Feind gehalten.

Und ich bin zum Theil dein Gegner.

Aber wer kann neben Beliſar im Feld geſtanden ſein, ohne den Helden zu bewundern?“

Und ſeine Weiſe war ſo feierlich und ſalbungsvoll, wie man ſie nie an dem ſarkaſtiſchen Präfecten ſah.

Beliſar war ergriffen und ſelbſt Prokop erſtaunte.

„Ich bin dein Freund, wo ich es ſein kann.

Und will dir dieſe Freundſchaft in dieſem Augenblick durch meinen Rath bewähren.

Digitized by Google

Glaubst du mir, Belisarius?"

Und er legte die linke Hand auf des Helden Schulter, bot ihm treuherzig die Rechte, und sah ihm tief in's Auge.

„Ja," sagte Belisar, „wer könnte solchem Blick mißtrauen."

„Siehe, Belisar, nie hat ein edler Mann einen mißtrauischern Herrn gehabt als Du. —

Der letzte Brief des Kaisers ist die schwerste Kränkung deiner Treue."

„Das weiß der Himmel."

„Und nie hat ein Mann," — hier faßte er ihn an beiden Händen — „herrlichere Gelegenheit gehabt, das schnödste Mißtrauen zu beschämen, sich auf's Glorreichste zu rächen, seine Treue sonnenklar zu zeigen.

Du bist verläumdet, du trachtetest nach der Herrschaft des Abendlandes.

Wohlan, bei Gott: du hast sie jetzt in Händen.

Zieh' in Ravenna ein, laß dir von Gothen und Italiern huldigen und zwei Kronen auf dein Haupt setzen.

Ravenna dein, dein blindergebnes Heer, die Gothen, die Italier — wahrlich, du bist unantastbar.

Justinian muß zittern zu Byzanz und sein stolzer Narses ist ein Strohhalm gegen deine Macht.

Du aber, der du all' dies in Händen hast, — du legst all' die Macht und all' die Herrlichkeit deinem Herrn zu Füßen und sprichst:

Siehe, Justinianus, Belisar ist lieber dein Knecht als der Herr des Abendlands.

Digitized by Google

So glorreich, Beliſar, ward Treue noch nie auf Erden erprobt."

Cethegus hatte das Herz ſeines Herzens getroffen. Sein Auge leuchtete.

„Recht haſt du, Cethegus, komm an mein Herz, hab' Dank.

Das iſt groß gedacht.

O, Juſtinian, du ſollſt vor Scham vergehn!"

Cethegus entzog ſich der Umarmung und ſchritt zur Thüre.

„Armer Witichis," flüſterte Prokop ihm zu; „er wird dieſem Muſterſtück von Treue aufgeopfert. —

Jetzt iſt er verloren."

„Ja," ſagte Cethegus, „er iſt verloren, gewiß."

Und draußen vor dem Zelt warf er den Mantel über die linke Schulter und ſprach:

„Aber gewiſſer noch du ſelber, Beliſar."

---

In ſeinem Quartier trat ihm Lucius Licinius gerüſtet entgegen.

„Nun, Feldherr," fragte er, „die Stadt iſt noch nicht übergeben. Wann geht's zum Kampf?"

„Der Kampf iſt aus, mein Lucius.

Leg' deine Waffen ab und gürte dich, zu reiſen.

Du gehſt noch heute mit geheimen Briefen von mir ab."

„An wen?"

Digitized by Google

„An den Kaiſer und die Kaiſerin.“

„Nach Byzanz?“

„Nein, zum Glück ſind ſie ganz nah, in den Bädern von Epidaurus.

Eile dich.

In fünfzehn Tagen mußt du zurück ſein, nicht einen halben ſpäter.

Italiens Schickſal harrt auf deine Wiederkunft.“

---

Sowie Prokop mündlich die Antwort Beliſar's dem Gothenkönig überbracht, berief dieſer in ſeinen Palaſt die Führer des Heeres, die vornehmſten Gothen und eine Anzahl von vertrauten einfach Freien, theilte ihnen das Geſchehene mit und forderte ihre Zuſtimmung.

Wohl waren ſie anfangs mächtig überraſcht: und ein Schweigen des Staunens folgte auf ſeine Worte.

Endlich ſprach Herzog Guntharis, mit Rührung auf den König blickend:

„Die letzte deiner Königsthaten, Witichis, iſt ſo edel, ja edler als alle deine früheren.

Dich bekämpft zu haben werd' ich ewig bereuen.

Ich habe mir lange geſchworen, es zu ſühnen, indem ich dir blindlings folge.

Und wahrlich: in dieſem Fall haſt du zu entſcheiden: denn du opferſt das Höchſte: eine Krone.

Soll aber ein Andrer als du König ſein, — leichter

mögen die Wölsungen einem Fremden, einem Beliſar als einem Gothen nachſtehn.

Und ſo folg' ich dir und ſage: ja, du haſt gut und groß gehandelt."

„Und ich ſage nein! und tauſendmal nein!" rief Hildebad.

Bedenkt, was ihr thut!

Ein Fremder an der Spitze der Gothen!"

„Was iſt das Andres, als was andre Germanen vor uns gethan, Quaden und Heruler und Markomannen?" ſagte Witichis ruhig, „ja was Andres, als was unſre glorreichſten Könige und ſelbſt Theoderich gethan?

Sie leiſteten dem Kaiſer Waffendienſt und erhielten dafür Land.

So lautet der Vertrag, nach dem Theoderich Italien von Kaiſer Zeno nahm.

Ich erachte Beliſar nicht geringer als Zeno und mich wahrlich nicht beſſer als Theoderich."

„Ja, wenn es Juſtinian wäre," fügte Guntharis bei.

„Nie unterwerf' ich mich dem feigen und falſchen Tyrannen.

Aber Beliſarius iſt ein Held. —

Kannſt du das leugnen, Hildebad?

Haſt du vergeſſen, wie er dich vom Gaul gerannt?"

„Schlag mich der Donner, wenn ich's ihm vergeſſe.

Es iſt das Einzige, was mir an ihm gefallen hat."

„Und das Glück iſt mit ihm, wie mit mir das Unglück war.

Digitized by Google

Und wir bleiben frei wie bisher und ſchlagen nur ſeine Schlachten gegen Byzanz.

Er wird uns Rache ſchaffen an dem gemeinſamen Feind."

Und faſt alle Verſammelten ſtimmten bei.

„Nun, ich kann euch nicht in Worten widerlegen." rief Hildebad. —

„Von je hab' ich die Zunge ungefüger, als die Axt geführt. —

Aber ich fühl' es deutlich: ihr habt Unrecht. —

Hätten wir nur den ſchwarzen Grafen hier: der würde ſagen können, was ich nur ſpüre.

Mögt ihr's nie bereuen!

Mir aber ſei's vergönnt, aus dieſem ungeheuerlichen Miſchreich davon zu gehn.

Ich will nicht leben unter Beliſar.

Ich zieh' auf Abenteuer in die Welt: mit Schild und Speer und groben Hieben kömmt man weit."

Witichis hoffte, den treuen Geſellen in vertrautem Geſpräch wohl noch umzuſtimmen.

Er fuhr jetzt in der Sache fort, die ihm ſo ſehr am Herzen lag.

„Vor Allem hat ſich Beliſar Schweigen ausbedungen, bis er Ravenna beſetzt hat.

Es ſteht zu fürchten, daß einige ſeiner Heerführer mit ihren Truppen von einer Empörung gegen Juſtinian nichts wiſſen wollen.

Dieſe, ſowie die verdächtigen Quartiere von Ravenna,

Digitized by Google

müſſen von den Gothen und den verläſſigen Anhängern Beliſar's umſtellt ſein, ehe die Entſcheidung fällt."

„Hütet euch," warnte Hildebad, „daß ihr nicht ſelbſt in dieſe Grube fallt!

Wir Gothen ſollen uns nicht auf's Fein-Spinnen verlegen.

's iſt, wie wenn der Waldbär auf das Seil ſteigt — er fällt doch über kurz oder lang.

Lebt wohl — mög' es beſſer ausfallen als ich ahne.

Ich gehe, von meinem Bruder Abſchied zu nehmen.

Der, wie ich ihn kenne, wird wohl mit dieſem Römer-Gothen-Staate ſich verſöhnen.

Der ſchwarze Teja aber, denk' ich, zieht mit mir davon." —

---

Am Abend durchlief die Stadt das Gerücht von einer Capitulation.

Die Bedingungen waren ungewiß.

Aber gewiß war, daß Beliſar auf Verlangen des Königs große Vorräthe von Brod, Fleiſch und Wein in die Stadt ſchickte, welche an die Armen vertheilt wurden.

„Er hat Wort gehalten!" ſagten dieſe und ſegneten den König.

Dieſer erkundigte ſich nun nach dem Befinden der Königin und erfuhr, daß ſie ſich langſam wieder beruhige und erhole.

Digitized by Google

„Geduld: — ſprach Witichis aufathmend — auch ſie wird bald frei und meiner ledig."

Es dunkelte bereits, als eine ſtarke Schar berittner Gothen ſich aus der innern Stadt nach der Mauerlücke am Thurm des Aëtius wandte. —

Ein langer Reiter voran: dann eine Gruppe, welche auf quergelegten Lanzen eine mit Tüchern und Mänteln verhüllte Laſt in ſchweren Kiſten trug.

Dann der Reſt der ſtark gerüſteten Männer.

„Auf mit dem Nothriegel! rief der Führer, wir wollen hinaus."

„Du biſt es, Hildebad?" rief der Wache haltende Graf Wiſand, und gab Befehl zu öffnen.

„Weißt du ſchon, die Stadt wird morgen übergeben. Wo willſt du hin?"

„In die Freiheit!" rief Hildebad und gab ſeinem Roß die Sporen.

Digitized by Google

## Dreiundzwanzigstes Capitel.

Mehrere Tage waren vergangen, bis die Königin Mataswintha sich aus den wirren Fieberphantasien und aus dem von wilden Träumen gequälten Schlummer, der auf dieselben gefolgt war, erhoben hatte.

Theilnahmslos und stumpf stand sie der ganzen Außenwelt und den gewaltigen Entscheidungen gegenüber, welche sich damals vorbereiteten.

Sie schien keine Empfindung mehr zu haben, als das eine Gefühl ihrer ungeheuern frevelhaften Thaten.

Und rasch hatte sich der wild frohlockende Triumph des Hasses, mit welchem sie die Fackel in der Hand durch die Nacht gestürmt war, in zerstörende Reue, in Grauen und Entsetzen verwandelt.

In dem Augenblick, da sie die arge That gethan, hatte sie der Erdstoß in die Kniee geworfen: und ihr von allen Leidenschaften erregter Sinn, ihr im Moment des vollendeten Frevels erwachendes Gewissen glaubte, die Erde wolle sich über ihre Unthat empören: und sie sah die Rache des Himmels hereinbrechen über ihr schuldiges Haupt.

Und als sie nun, in ihrem Gemache wieder angelangt,

Digitized by Google

alsbald die Lohe, welche ihre Hand entzündet, rieſengroß emporſteigen ſah, als ſie das tauſendſtimmige Wehegeſchrei der Ravennaten und Gothen vernahm, da ſchien jede Flamme an ihrem Herzen zu nagen und jede der klagenden Stimmen ſie zu verfluchen.

Sie verlor das Bewußtſein: ſie brach zuſammen unter den Folgen ihrer That.

Als ſie die Beſinnung wieder gefunden und ſich allmälig des Geſchehenen wieder erinnert hatte, war die Kraft ihres Haſſes gegen den König völlig gebrochen.

Ihre Seele war geknickt.

Tiefſte Reue über ihre That, zitternde Scheu, je wieder vor ſein Antlitz treten zu ſollen, erfüllte ſie ganz.

Um ſo mehr, als ſie ſelbſt wußte und von allen Seiten vernahm, wie der Untergang der Magazine den König zur Ergebung an ſeine Feinde zwingen werde.

Ihn ſelber ſah ſie nicht.

Auch als er einmal einen Augenblick Zeit fand, perſönlich nach ihrem Zuſtand in ihren Gemächern ſich zu erkundigen, beſchwor ſie die ſtaunende Aſpa, um keinen Preis den König vor ihr Antlitz treten zu laſſen: obwohl ſie wieder ſeit mehreren Tagen das Lager verlaſſen und häufig arme Leute aus der Stadt empfangen hatte, ja die Darbenden auffordern ließ, ſich bei ihr zu melden.

Sie pflegte dann eigenhändig die für ſie und ihren Hof beſtimmten Speiſen und mit maßloſer Freigebigkeit Schmuck, Gold und Koſtbarkeiten an ſie zu vertheilen.

Solchen Beſuch eines Bettlers erwartete ſie, als ein

Digitized by Google

Mann in braunem Mantel und einer Sturmhaube widerholt und dringend ſie um die Gnade gebeten hatte, ſie möchte nicht ihm, ſondern einer armen Frau ihres Volkes die Gunſt einer Unterredung ohne Zeugen gewähren.

„Es gelte des Königs Heil: es gelte zu warnen vor thätigem überführbarem Verrath, der ſeine Krone, vielleicht ſein Leben, bedrohe.

Mataſwintha gewährte eifrig die Bitte. —

Mochte es ein Irrthum, ein Vorwand ſein: ſie durfte nicht mehr abweiſen, was auch nur mit dem Vorwand ſeiner Rettung an ſie trat.

Auf Sonnenuntergang beſtellte ſie das Weib. —

Die Sonne war geſunken.

Der Süden kennt faſt keine Dämmerung.

Es war finſter beinahe, als der ſchon lange im Vorſal harrenden Frau eine Sklavin winkte.

Die Königin, krank und ſchlaflos des Nachts, habe erſt zur achten Stunde Schlummer gefunden.

Eben erſt erwacht ſei ſie ſehr ſchwach.

Gleichwohl ſolle die Bittende vorgelaſſen werden, da es dem König gelte.

„Iſt das aber auch gewiß wahr?“ forſchte die Sklavin.

„Nicht unnütz möcht' ich meine Herrin mühen:“ — es war Aſpa — „wenn ihr nur Gold damit erliſten wolltet, ſagt es mir frei.

Ihr ſollt mehr haben als ihr begehrt — nur ſchont meine Herrin.

Gilt es dem König wirklich?“

Digitized by Google

„Es gilt dem König!"

Seufzend führte Aſpa die Frau in das Gemach Mataſwinthen's.

Dieſe erhob ſich, das Haupt und Haar von dichtem Tuch umwunden, ganz in leichtes, weißes Krankengewand gekleidet, im Hintergrund des großen Gemaches von dem Lager, an welchem ein runder Moſaiktiſch ſtand.

Die goldne Ampel, welche über demſelben in die Wand eingelaſſen war, brannte bereits mit mattem Licht.

Aber ſie blieb auf dem Rand des Lagers müde ſitzen.

„Tritt näher," ſprach ſie.

„Es gilt dem König? warum zögerſt du?

Rede."

Das Weib deutete auf Aſpa.

„Sie iſt verſchwiegen und treu."

„Sie iſt ein Weib."

Auf einen Wink Mataſwinthen's entfernte ſich ungern das Mädchen.

„Amelungentochter — ich weiß: nur des Reiches Noth, nicht Liebe, hat dich zu ihm geführt. —

(Wie wunderſchön ſie iſt, obzwar todesblaß!)

Doch, Gothenkönigin biſt du: ſeine Königin — ob du ihn auch nicht liebſt: — ſein Reich, ſein Sieg muß dir das Höchſte ſein."

Mataſwintha griff nach der Goldlehne des Lagers.

„So denkt jede Bettlerin im Gothenvolk!" ſeufzte ſie.

„Zu ihm kann ich nicht ſprechen.

Aus eignen Gründen.

Digitized by Google

So sprech' ich denn zu dir, der es am Meisten zusteht, ihn vor Verrath zu warnen. Höre mich."

Und sie trat näher, scharf auf die Königin blickend.

„Wie seltsam, sprach sie zu sich selbst. „Welche Aehnlichkeit der Gestalt."

„Verrath! Noch mehr Verrath?"

„So ahnst auch du Verrath?"

„Gleichviel. Von wem?

Von Byzanz?

Von Außen?

Von dem Präfecten?"

„Nein," sprach das Weib kopfschüttelnd.

„Nicht von Außen.

Von Innen.

Nicht von einem Mann.

Von einem Weib."

„Was redest du?" sprach Mataswintha, noch bleicher werdend.

„Wie kann ein Weib —"

„Dem Helden schaden?

Durch höllische Bosheit des Herzens!

Nicht mit Gewalt.

Mit List und Verrath.

Vielleicht bald mit heimtückischem Gift, wie schon geschehn — mit heimtückischem Feuer."

„Halt ein!"

Mataswintha, die sich erhoben hatte, wankte zurück an den Mosaiktisch, sich daran lehnend.

Aber das Weib folgte ihr, leise flüsternd:

Digitized by Google

„Wiſſe das Unglaubliche, das Schändliche!

Der König glaubt und das Volk: der Blitz des Himmels habe ſein Korn verbrannt.

Ich aber weiß es beſſer.

Und auch Er ſoll es wiſſen.

Wiſſen, gewarnt durch deinen Mund, zu erforſchen und zu entwaffnen die Bosheit.

Ich ſah in jener Nacht eine Fackel durch die Speichergänge eilen und ein Weib hat ſie hineingeſchleudert.

Du ſchauderſt?

Ja, ein Weib.

Du willſt hinweg?

Nein, höre nur noch ein Wort.

Dann will ich dich laſſen.

Den Namen?

Ich weiß ihn nicht.

Aber ſie brach vor mir zuſammen und entkam mir: doch verlor ſie als Wahrzeichen, als Erkennungszeichen — dieſe Schlange von Smaragd."

Und die Frau trat hart an den Tiſch, dicht unter den Schein der Ampel, den Armreif erhebend.

Da fuhr die Gepeinigte hoch empor.

Vor das Antlitz hob ſie die beiden nackten Arme. —

Von der haſtigen Bewegung fiel die Kopfhülle.

Ihr rothes Haar fluthete nieder und durch das Haar hindurch ſchimmerte an ihrem linken Arm eine Goldſpange mit ſmaragdner Schlange.

„Ha!" ſchrie das Weib laut auf. „Bei'm Gott der Treue!



Digitized by Google

„Du! Du selber bist's!
Seine Königin!
Sein Weib hat ihn verrathen!
Fluch über dich! Das soll er wissen!"

Mit gellendem Aufschrei fiel Mataswintha auf ihr Antlitz in die Kissen zurück.

Der Schrei brachte Aspa aus dem Nebengemach zur Stelle.

Aber als sie eintrat, war die Königin schon allein.

Der Vorhang des Eingangs rauschte.

Die Bettlerin war verschwunden.

Digitized by Google

## Vierundzwanzigstes Capitel.

Am andern Morgen schon sahn die Ravennaten mit Staunen Prokop, Johannes, Demetrius, Bessas, Acacius, Vitalius und eine Reihe andrer belisarischer Heerführer in den Palast des Königs ziehn.

Sie beriethen dort mit ihm die näheren Bedingungen und die Formen der Uebergabe.

Unter den Gothen verlautete einstweilen nur: der Friede sei geschlossen.

Die beiden Hauptwünsche, um deren willen das Volk den ganzen schweren Kampf getragen, würden erreicht: sie würden frei sein und im ungetheilten Besitz des schönen Südlands bleiben, das ihnen so theuer geworden war.

Das war weitaus Mehr als nach dem schlimmen Stand der gothischen Sache seit dem Abzug von Rom und dem unvermeidlich gewordnen Verlust von Ravenna zu erwarten war.

Und die Häupter der Sippen und sonst die einflußreichsten Männer im Heere, welche jetzt von dem bevorstehenden Schritt Belisar's verständigt wurden, billigten vollständig die beschlossnen Bedingungen.



Digitized by Google

Die Wenigen, welche die Zustimmung weigerten, erhielten freien Abzug aus Ravenna und Italien.

Aber auch abgesehen hiervon, wurde das in Ravenna stehende Gothenheer nach allen Richtungen zerstreut.

Witichis sah die Unmöglichkeit ein, in der ausgesognen Landschaft außer den Truppen Belisar's mit dessen Vorräthen auch noch das gothische Heer und die Bevölkerung zu versorgen: und so bewilligte er die Forderung Belisar's, daß die Gothen, in Gruppen von Hunderten und Tausenden, zu allen Thoren der Stadt hinaus geführt und in allen Richtungen nach ihren Heimstätten entlassen würden.

Belisar fürchtete den Ausbruch gothischer Verzweiflung, wenn der arge Verrath, den man gegen sie vor hatte, ruchtbar würde: und er wünschte deßhalb die Vertheilung des aufgelösten Heeres.

War er einmal im sichern Besitz von Ravenna, so hoffte er etwaige Erhebungen auf dem flachen Lande leicht zu dämpfen.

Und Tarvisium, Verona und Ticinum, die letzten festen Plätze der Gothen in ganz Italien, konnten dann nicht lange mehr seiner gesammten gegen sie gewendeten Macht widerstehen.

Die Ausführung dieser Maßregeln erforderte mehrere Tage Zeit.

Erst als nur mehr wenige Mann Gothen in Ravenna versammelt waren, beschloß Belisar seinen Einzug.

Und auch von diesem geringen Rest wurde die Hälfte in das byzantinische Lager verlegt, die andre Hälfte in den Quartieren der Stadt vertheilt unter dem Vorwand,

Digitized by Google

den etwaigen Widerstand von hartnäckigen Anhängern Justinian's zu brechen.

Was aber die Ravennaten und die in den Plan nicht eingeweihten Gothen am Meisten wunderte, war, daß nach wie vor die blaue gothische Fahne auf den Zinnen des Palastes wehte.

Freilich stand ein Lanzenträger Belisar's dort oben bei ihr Wache.

Denn auch der Palast war schon voll von Byzantinern.

Gegen einen etwaigen Versuch des Präfecten, sich wie in Rom durch Besetzung der wichtigsten Puncte zum Herrn der Stadt zu machen, hatte Belisar vorsichtige Maßregeln getroffen.

Cethegus durchschaute sie und lächelte.

Er that nichts dagegen.

Am Morgen des zum Einzug bestimmten Tags trat Cethegus in glänzender Rüstung in das Zelt Belisars.

Er traf nur Prokop.

„Seid ihr bereit?" fragte er.

„Vollständig."

„Welches ist der Moment?"

„Der Augenblick, in dem der König im Schloßhof zu Pferde steigt, uns entgegenzureiten.

Wir haben Alles bedacht."

„Wieder einmal Alles?" lächelte der Präfect.

„Eins habt ihr mir doch noch übrig gelassen.

Es wird nicht ausbleiben, daß die Barbaren, sowie

Digitized by Google

unſer Plan gelungen und bekannt iſt, im ganzen Land in heller Wuth auflodern werden.

Mitleid und Rachedurſt für ihren König könnten ſie zu ſehr wilden Thaten führen.

Die ganze Begeiſterung für Witichis und die Entrüſtung gegen uns würde nun im Keim erſtickt, und die Gothen ſähen ſich nicht von uns, ſondern von ihrem König verrathen, wenn dieſer ſelbſt ſchriftlich bezeugen würde, er habe die Stadt nicht an Beliſar als Gothenkönig und Rebellen gegen Juſtinian, ſondern einfach an den Feldherrn Juſtinian's übergeben.

Jene Empörung Beliſar's, die ja auch wirklich ausbleibt, erſcheint dann den Gothen als eine bloße von ihrem König erſonnene Lüge, die Schande der Ergebung ihnen zu verhüllen."

„Das wäre vortrefflich; aber Witichis wird das nicht thun."

„Wiſſentlich ſchwerlich.

Aber vielleicht unwiſſentlich.

Ihr habt ihn den Vertrag doch nur im Original unterſchreiben laſſen?"

„Er hat nur einmal unterſchrieben."

„Dieſe Urkunde iſt in ſeinem Beſitz?

Gut, ich werde ihn hier dies von mir aufgeſetzte Duplicat unterzeichnen laſſen, auf daß auch Beliſar," lächelte er, „das werthvolle Schriftſtück beſitze."

Prokop blickte hinein. —

„Wenn er das unterzeichnet, hebt ſich freilich kein gothiſch Schwert mehr für ihn.

Digitized by Google

Aber —"

„Laß die Aber mich beſiegen.

Entweder unterſchreibt er heute freiwillig, im Drang des Augenblicks, ohne zu leſen" —

„Oder?"

„Oder," vollendete Cethegus finſter, „er unterſchreibt ſpäter.

Unfreiwillig.

Ich eile voraus.

Entſchuldige, wenn ich euern Triumphzug nicht begleite.

Meinen Glückwunſch an Beliſar."

Aber da trat Beliſar in das Zelt.

Antonina folgte ihm.

Er war nicht gerüſtet und blickte düſter vor ſich hin.

„Eile, Feldherr," mahnte Prokop, „Ravenna harrt ihres Beſiegers. Der Einzug —"

„Nichts von Einzug," ſprach Beliſar grimmig.

„Ruf' die Soldaten ab.

Mich reut der ganze Handel." —

Cethegus blieb an dem Ausgang des Zeltes ſtehn.

„Beliſar!" rief Prokop entſetzt, „welcher Dämon hat dir das eingeblaſen?"

„Ich!" ſagte Antonina ſtolz, „was ſagſt du nun?"

„Ich ſage, daß große Staatsmänner keine Frauen haben ſollten!" rief Prokop ärgerlich.

„Beliſar entdeckte mir erſt in dieſer Nacht euer Vorhaben.

Und ich hab' ihn unter Thränen —"

Digitized by Google

„Verſteht ſich," brummte Prokop, „die kommen ſtets zu rechter Zeit."

„Unter Thränen beſchworen, abzuſtehn.

Ich kann meinen Helden nicht von ſo ſchwarzem Verrath befleckt ſehn."

„Und ich will's nicht ſein.

Lieber reit' ich beſiegt im Orcus ein, denn alſo als ein Sieger in Ravenna.

Meine Briefe an den Kaiſer ſind noch nicht abgegangen —

Alſo iſt's noch Zeit."

„Nein," ſagte Cethegus herriſch, von der Thür in's Zelt ſchreitend.

„Zum Glück für dich iſt's nicht mehr Zeit.

Wiſſe: ich habe ſchon vor acht Tagen an den Kaiſer geſchrieben, ihm Alles mitgetheilt und Glück gewünſcht, daß ſein Feldherr ohne mindeſten Verluſt Ravenna gewonnen hat und der Krieg beendet."

„Ha, Präfect," rief Beliſar.

„Du biſt ja ſehr dienſtfertig.

Woher dieſer Eifer?"

„Weil ich Beliſarius kenne und ſeinen Wankelmuth.

Weil man dich zu deinem Glücke zwingen muß.

Und weil ich ein Ende dieſes Krieges will, der mein Italien zerfleiſcht."

Und drohend trat er gegen die Frau heran, welche auch jetzt der dämoniſchen beherrſchenden Gewalt ſeines Blickes nicht zu entgehen vermochte.

„Wag' es, verſuch es jetzt!

Digitized by Google

Tritt zurück, enttäusche Witichis und opfre einer Grille deines Weibes Ravenna, Italien und dein Heer. Siehe zu, ob dir das Justinianus je vergeben kann. Auf Antonina's Seele diese Schuld! Horch, die Trompeten rufen: rüste dich! Es bleibt dir keine Wahl!"

Und er eilte hinaus.

Bestürzt sah ihm Antonina nach.

„Prokop," fragte sie dann, „weiß es der Kaiser wirklich schon?"

„Und wenn er es noch nicht wüßte, — zu Viele sind schon in das Geheimniß eingeweiht.

Nachträglich erfährt er jedesfalls, daß Ravenna und Italien sein war, und — daß Belisar um die Gothenkrone, die Kaiserkrone warb.

Nur daß er sie erlangt und — abliefert, kann ihn rechtfertigen vor Justinian."

„Ja," sagte Belisar seufzend, „er hat Recht.

Es bleibt mir keine Wahl."

„So geh," sprach Antonina eingeschüchtert.

„Mir aber sei's erlassen, bei diesem Einzug dich zu begleiten: — es ist ein Schlingen-Legen, kein Triumph!"

---

Die Bevölkerung von Ravenna, wenn auch im Unklaren über die näheren Bestimmungen, war doch gewiß, daß der Friede geschlossen und den langen und schweren Leiden des verheerenden Kampfes ein Ende gemacht sei.

Digitized by Google

Und die Bürger hatten in aufathmender Freude über diese Erlösung die Trümmer, welche das Erdbeben auf sehr viele Straßen geworfen, hinweggeräumt und ihre befreite Stadt festlich geschmückt.

Laubgewinde, Fahnen und Teppiche zierten die Straßen, das Volk drängte sich auf den großen Fora, in den Lagunen-Canälen und in den Bädern und Basiliken in freudiger Bewegung, begierig, den Helden Belisar und das Heer zu sehen, welche so lange ihre Mauern bedroht und endlich die Barbaren überwunden hatten.

Schon zogen starke Abtheilungen von Byzantinern stolz und triumphirend ein, während die in schwachen Zahlen überall zerstreuten gothischen Posten mit Schweigen und mit Widerwillen die verhaßten Feinde in die Residenz Theoderichs einrücken sahen.

In dem ebenfalls reich geschmückten Königs-Palast versammelten sich die vornehmsten Gothen in einer Halle neben den Gemächern der Königs.

Dieser bereitete sich, als die für den Einzug Belisars anberaumte Stunde nahte, die königlichen Kleider anzulegen — mit Befriedigung, denn es war ja das letzte Mal, daß er die Abzeichen einer Würde tragen, sollte, die ihm nur Schmerz und Unheil gebracht.

„Geh, Herzog Guntharis," sprach er zu dem Wölsung, „Hildebad, mein ungetreuer Kämmerer, hat mich verlassen. Vertritt du dies eine Mal seine Stelle: die Diener werden dir im Königsschatz die goldne Truhe zeigen, welche Krone, Helm und Purpurmantel, Schwert und Schild Theoderichs verwahren.

Digitized by Google

Ich werde sie heute zum ersten und letztenmal anlegen, sie dem Helden abzuliefern, der sie nicht unwürdig tragen wird.

Was giebt es dort für Lärm!"

„Herr, ein Weib," antwortete Graf Wisand, „eine gothische Bettlerin.

Sie hat sich schon dreimal herangedrängt.

Sie will ihren Namen dir nur nennen!

Weist sie hinaus! —"

„Nein, sagt ihr, ich will sie hören — heute Abend soll sie im Palast nach mir fragen."

Als Guntharis das Gemach verlassen, trat Bessas ein mit Cethegus.

Der Präfect hatte diesem, ohne ihn einzuweihen, das Duplicat der Capitulation übergeben, welches der Gothenkönig noch unterschreiben sollte.

Aus dieser unverdächtigen Hand, glaubte er, würde jener die Urkunde arglofer nehmen.

Witichis begrüßte die Eintretenden.

Bei dem Anblick des Präfecten flog über sein Antlitz, das heute heller als seit langen Monden glänzte, ein dunkler Schatte.

Doch bezwang er sich und sprach:

„Du hier, Präfect von Rom?

Anders hat dieser Kampf geendet als wir meinten!

Jedoch, du kannst auch damit zufrieden sein.

Wenigstens kein Griechenkaiser, kein Justinianus wird dein Rom beherrschen."

„Und soll es nicht, so lange ich lebe."

Digitized by Google

„Ich komme, König der Gothen," fiel Beſſas ein, „dir den Vertrag mit Beliſar zur Unterſchrift vorzulegen."

„Ich hab' ihn ſchon unterſchrieben."

„Es iſt die für meinen Herrn beſtimmte Doppelſchrift."

„So gieb," ſprach Witichis und wollte das Pergament aus des Byzantiners Hand nehmen.

Da trat Herzog Guntharis mit den Dienern eilfertig in's Gemach:

„Witichis," rief er, „der Königsſchmuck iſt verſchwunden."

„Was iſt das?" fragte Witichis.

„Hildebad allein führte die Schlüſſel davon."

„Die ganze Gold-Truhe, auch noch andre Truhen ſind fort.

In der leeren Niſche, da ſie ſonſt ſtanden, lag dieſer Streif Pergament.

Es ſind die Schriftzüge von Hildebad's Schreiber."

Der König nahm und las.

„Krone, Helm und Schwert, Purpur und Schild Theoderich's ſind in meinem Gewahrſam.

Wenn Beliſar ſie will, ſoll er ſie von mir holen."

„Die Rune H — für Hildebad."

„Man muß ihn verfolgen," ſagte Cethegus finſter, „bis er ſich fügt."

Da eilten Johannes und Demetrius herein.

„Eile dich, König Witichis," drängten ſie.

„Hörſt du die Tubatöne?

Beliſar hat ſchon die Porta des Stilicho erreicht."

„So laßt uns gehn," ſprach Witichis, ließ ſich von

Digitized by Google

den Dienern den Purpurmantel, welchen sie statt des verschwundenen mitgebracht, um die Schultern werfen und drückte einen goldnen Reif auf das Haupt.

Statt des Schwertes reichte man ihm ein Scepter.

Und so wandte er sich zur Thür.

„Du hast nicht unterschrieben, Herr," mahnte Bessas.

„So gieb," und er nahm die Schrift jetzt aus der Hand des Byzantiners.

„Die Urkunde ist sehr lang," sagte er hineinblickend und hob an zu lesen.

„Eile, König," mahnte Johannes.

„Zum Lesen ist nicht mehr Zeit," sagte Cethegus gleichgültig, und reichte ihm die Schilffeder von dem Tisch.

„Dann auch nicht mehr zum Schreiben," antwortete der König.

„Du weißt: ich war ein König nach Bauernart, wie die Leute sagten.

Bauern unterschreiben keine Zeile, ehe sie genau gelesen: gehen wir."

Und lächelnd gab er die Urkunde an den Präfecten und schritt hinaus.

Die Byzantiner und alle Anwesenden folgten.

Cethegus drückte das Pergament zusammen:

„Warte nur," flüsterte er grimmig, „du sollst doch noch unterschreiben."

Langsam folgte er den Andern.

Die Halle vor dem Gemach des Königs war bereits leer.

Digitized by Google

Der Präfect ſchritt hinaus auf den gewölbten Bogengang, der im Viereck den erſten Stock des Palaſtes umgab und deſſen byzantiniſch-romaniſche Rundbogen den freien Blick in den weiten Hofraum gewährten.

Der weite Hofraum war von Bewaffneten dicht gefüllt.

An allen vier Thoren ſtanden die Lanzenträger Beliſars.

Cethegus lehnte hinter einem Bogenpfeiler und ſprach, dem Gang der Ereigniſſe folgend, mit ſich ſelbſt:

„Nun, Byzantiner genug, um ein kleines Heer gefangen zu nehmen!

Freund Prokop iſt vorſichtig —

Da! — Witichis erſcheint im Portal —

Seine Gothen ſind noch weit hinter ihm auf der Treppe.

Des Königs Pferd wird vorgeführt. —

Beſſas hält dem König den Bügel. —

Witichis tritt heran, er hebt den Fuß. —

Jetzt ein Trompetenſtoß —

Die Treppenthüre des Palaſtes fällt zu und ſchließt die Gothen in den Treppenbau.

Auf dem Dache reißt Prokop das Gothenbanner nieder. —

Johannes faßt ſeinen rechten Arm, brav Johannes. —

Der König ruft: „Verrath, Verrath!“

Er wehrt ſich mächtig. —

Aber der lange Mantel hemmt ihn. —

Da, da, er ſtrauchelt. —

Digitized by Google

Er stürzt zu Boden. —
Da liegt das Reich der Gothen." — — —

---

„Da liegt das Reich der Gothen!"

Mit diesen Worten begann auch Prokop die Sätze, welche er an diesem Abend in sein Tagebuch eintrug:

„Ein wichtig Stück Weltgeschichte hab' ich heut bei Tage machen helfen und zeichne ich nun Nachts hier ein.

Als ich heute das römische Heer seinen Einzug halten sah in die Thore und Königsburg von Ravenna, kam mir abermals der Gedanke: nicht Tugend oder Zahl oder Verdienst entscheidet den Erfolg in der Geschichte.

Es giebt eine höhere Gewalt, die unentrinnbare Nothwendigkeit.

An Zahl und an Heldenthum waren uns die Gothen überlegen: und sie haben es nicht fehlen lassen an irgend denkbarer Anstrengung.

Die gothischen Frauen in Ravenna schmähten ihren Männern laut in's Angesicht, als sie die kleinen Gestalten, die nicht zahlreichen Scharen unserer einziehenden Truppen sahen.

Summa: in gerechtester Sache, in heldenmüthigster Anstrengung kann ein Mann, kann ein Volk doch erliegen, wenn übermächtige Gewalten entgegen treten. welche durchaus nicht immer das bessere Recht für sich haben.

Digitized by Google

Mir ſchlug das Herz im Bewußtſein des Unrechts, als ich das Gothenbanner heute niederriß und den Golddrachen Juſtinians an ſeine Stelle ſetzte, die Fahne des Unrechts erhob über dem Banner des Rechts.

Nicht die Gerechtigkeit, eine unſrem Denken undurchdringbare Nothwendigkeit beherrſcht die Geſchicke der Menſchen und der Völker.

Aber den rechten Mann macht das nicht irre.

Denn nicht *was* wir ertragen, erleben und erleiden — *wie* wir es tragen, das macht den Mann zum Helden.

Ehrenvoller iſt der Gothen Untergang denn unſer Sieg.

Und dieſe Hand, die ſein Banner herabriß, wird den Ruhm dieſes Volkes aufzeichnen für die kommenden Geſchlechter.

Jedoch, wie immer dem ſei: — da liegt das Reich der Gothen." —

Digitized by Google

## Fünfundzwanzigſtes Capitel.

Und ſo ſchien es.

Auf das Glücklichſte war, Dank den Maßregeln Prokops, der Streich gelungen.

Im Augenblick, da auf dem Thurme des Palaſtes die Fahne der Gothen fiel und der König ergriffen ward, ſahen ſich die überraſchten Gothen überall im Schloßhof, in den Straßen und Lagunen der Stadt, im Lager von weit überlegenen Kräften umſtellt: ein Rechen von Lanzen ſtarrte ihnen überall entgegen: faſt ausnahmslos legten die Betäubten die Waffen nieder: — die Wenigen, welche Widerſtand verſuchten, — ſo die nächſte Umgebung des Königs — wurden niedergeſtoßen.

Witichis ſelbſt, Herzog Guntharis, Graf Wiſand, Graf Markja und die mit ihnen gefangenen Großen des Heeres wurden in getrennten Gewahrſam gebracht, der König in den „Zwinger Theoderichs": einen tiefen, ſtarken Thurm des Palaſtes ſelbſt.

Beliſars Zug von dem Thore Stilicho's nach dem Forum des Honorius wurde nicht geſtört.

Im Palaſt angelangt, berief er den Senat, die De-



Digitized by Google

curionen der Stadt, und nahm ſie in Eid und Pflicht für Kaiſer Juſtinianus.

Prokopius wurde mit den goldenen Schlüſſeln von Neapolis, Rom und Ravenna nach Byzanz geſendet.

Er ſollte ausführlichen Bericht erſtatten und für Beliſar Verlängerung des Amtes erbitten bis zur demnächſt zu erwartenden völligen Beruhigung Italiens und hierauf, wie nach dem Vandalenkrieg, die Ehre des Triumphes, unter Aufführung des gefangenen Königs der Gothen im Hippodrom.

Denn Beliſar ſah den Krieg für beendet an.

Cethegus theilte beinah dieſen Glauben.

Doch fürchtete er in den Provinzen den Ausbruch gothiſchen Zornes über den geübten Verrath.

Er ſorgte daher dafür, daß über die Art des Falles der Stadt vorläufig keine Kunde durch die Thore drang: und er ſuchte eifrig im Geiſte nach einem Mittel, den gefangenen König ſelbſt als ein Mittel zur Dämpfung des etwa neu auflodernden Nationalgefühls zu verwerthen. —

Auch bewog er Beliſar, Hildebad, der in der Richtung nach Tarviſium entkommen war, durch Akacius mit den perſiſchen Reitern verfolgen zu laſſen.

Vergebens verſuchte er, die Königin zu ſprechen.

Sie hatte ſich ſeit jener Nacht der Schrecken noch immer nicht ganz erholt und ließ Niemand vor.

Auch die Nachricht von dem Falle der Stadt hatte ſie mit dumpfem Schweigen hingenommen.

Digitized by Google

Der Präfect beſtellte ihr eine Ehrenwache — um ſich ihrer zu verſichern.

Denn er hatte noch große Pläne mit ihr vor.

Dann ſandte er ihr das Schwert des gefangenen Königs und ſchrieb ihr dabei:

„Mein Wort iſt gelöſt.

König Witichis iſt vernichtet.

Du biſt gerächt und befreit. —

Nun erfülle auch du meine Wünſche.“

Einige Tage darauf beſchied Beliſar, ſeines treuen Berathers Prokop beraubt, den Präfecten zu ſich in den rechten Flügel des Palaſtes, wo er ſein Quartier aufgeſchlagen.

„Unerhörte Meuterei!“ rief er dem Eintretenden entgegen.

„Was iſt geſchehen?“

„Du weißt, ich habe Beſſas mit den laziſchen Söldnern in die Schanze des Honorius gelegt, einen der wichtigſten Puncte der Stadt.

Ich vernehme, daß der Geiſt dieſer Truppen unbotmäßig — ich rufe ſie ab und Beſſas —“

„Nun?“

„Weigert den Gehorſam.“

„Ohne Grund? Unmöglich!“

„Lächerlicher Grund!

Geſtern iſt der letzte Tag meiner Amtsgewalt abgelaufen.“

„Nun?“



Digitized by Google

„Beſſas erklärt, ſeit letzter Mitternacht hätt' ich ihm nichts mehr zu befehlen.“

„Schändlich. Aber er iſt im Recht.“

„Im Recht?

In ein paar Tagen trifft des Kaiſers Antwort ein, auf mein Geſuch.

Natürlich ernennt er mich, nach dem Gewinn von Ravenna, auf's Neue zum Feldherrn, bis zur Beendigung des Krieges.

Uebermorgen kann die Nachricht da ſein.“

„Vielleicht ſchon früher, Beliſar.

Die Leuchtthurmwächter von Claſſis haben ſchon bei Sonnenaufgang ein Schiff angemeldet, das von Ariminum her naht.

Es ſoll eine kaiſerliche Trireme ſein.

Jede Stunde kann ſie einlaufen.

Dann löſt ſich der Knoten von ſelbſt.“

„Ich will ihn aber zuvor durchhauen.

Meine Leibwächter ſollen die Schanze ſtürmen und Beſſas den halsſtarrigen Kopf —“

Da eilte Johannes athemlos herein.

„Feldherr,“ meldete er, „der Kaiſer!

Der Kaiſer Juſtinianus ſelbſt ankert ſo eben im Hafen von Claſſis.“

Unmerklich zuckte Cethegus zuſammen.

Sollte ein ſolcher Blitzſtrahl aus heiterer Luft, eine Laune des unberechenbaren Deſpoten, nach ſolchen Mühen, das faſt vollendete Gebäude ſeiner Pläne gerade vor der Bekrönung niederwerfen?

Digitized by Google

Aber Beliſar fragte mit leuchtenden Augen: „der Kaiſer?

Woher weißt du?“ —

„Er ſelbſt kommt, dir für deine Siege zu danken. —

Solche Ehre ward noch keinem Sterblichen zu Theil.

Das Schiff von Ariminum trägt die kaiſerliche Präſenzflagge.

Purpur und Silber.

Du weißt, das bedeutet, daß der Kaiſer an Bord.“

„Oder ein Glied ſeines Hauſes!“ verbeſſerte Cethegus in Gedanken, aufathmend.

„Eilt in den Hafen, unſern Herrn zu empfangen,“ mahnte Beliſar. —

---

Sein Stolz und ſeine Freude wurden enttäuſcht, als ihnen auf dem Wege nach Claſſis die erſten ausgeſchifften Höflinge begegneten und im Palaſt Quartier forderten, nicht für den Kaiſer ſelbſt, ſondern für deſſen Neffen, den Prinzen Germanus.

„So ſendet er doch den Erſten nach ihm ſelbſt,“ ſprach Beliſar, ſich ſelber tröſtend im Weitergehen zu Cethegus.

„Germanus iſt der edelſte Mann am Hof.

Unbeſtechlich, gerecht und unverführbar rein.

Sie nennen ihn: „die Lilie im Sumpf“.

Aber du hörſt mich nicht!“

Digitized by Google

„Vergieb, ich bemerke dort im Gedränge, unter den eben Gelandeten, meinen jungen Freund Licinius.“

„Salve Cethege!“ rief dieſer, ſich Weg zum Präfecten bahnend.

„Willkommen im befreiten Italien!

Was bringſt du von der Kaiſerin“? fragte er flüſternd.

„Das Abſchiedswort: Nike (Victoria)! und dieſen Brief,“ flüſterte der Bote ebenſo leiſe. —

„Aber,“ und ſeine Stirne furchte ſich — „ſchicke mich nie mehr zu dieſem Weibe.“

„Nein, nein, junger Hippolytos, ich denke, es wird nie mehr nöthig ſein.“

Damit hatten ſie die Steindämme des Hafens erreicht, deſſen Stufen ſo eben der kaiſerliche Prinz hinanſtieg.

Die edle Erſcheinung, von einem reich geſchmückten Gefolg umgeben, ward von den Truppen und dem raſch zuſammenſtrömenden Volk mit Jubelruf und kaiſerlichen Ehren empfangen.

Cethegus faßte ihn ſcharf in's Auge.

„Das bleiche Antlitz iſt noch bleicher geworden,“ ſagte er zu Licinius.

„Ja, man ſagt: die Kaiſerin hat ihn vergiftet, weil ſie ihn nicht verführen konnte.“

Der Prinz, nach allen Seiten dankend, hatte jetzt Beliſarius erreicht, der ihn ehrfurchtsvoll begrüßte.

„Gegrüßt auch du, Beliſarius,“ erwiderte er ernſt.

„Folge mir ſogleich in den Palaſt.

Wo iſt Cethegus der Präfect?

Digitized by Google

Wo Beſſas?

„Ah Cethegus,“ ſagte er deſſen Hand ergreifend, „ich freue mich, den größten Mann Italiens wieder zu ſehen.

Du wirſt mich alsbald zu der Enkelin Theoderichs begleiten.

Ihr gebührt mein erſter Gang.

Ich bringe ihr Geſchenke Juſtinians und meine Huldigung.

Sie war eine Gefangene in ihrem eigenen Reich.

Sie ſoll eine Königin ſein am Hofe zu Byzanz.“

„Das ſoll ſie,“ dachte Cethegus.

Er verneigte ſich tief und ſprach:

„Ich weiß: du kennſt die Fürſtin ſeit lange: ihre Hand war dir beſtimmt.“

Eine raſche Gluth flog über des Prinzen Wange. „Leider nicht ihr Herz.

Ich ſah ſie hier, vor Jahren, am Hofe ihrer Mutter: und ſeitdem hat mein inneres Auge nichts mehr als ihr Bild geſehen.“

„Ja, ſie iſt das ſchönſte Weib der Erde,“ ſagte der Präfect, ruhig vor ſich hin ſehend.

„Nimm dieſen Chryſopas zum Dank für dieſes Wort,“ ſagte Germanus und ſteckte einen Ring an des Präfecten Finger.

Damit traten ſie in das Portal des Palaſtes.

„Jetzt, Mataſwintha,“ ſprach Cethegus zu ſich ſelbſt, „jetzt hebt dein zweites Leben an.

Ich kenne kein römiſch Weib — Ein Mädchen vielleicht

Digitized by Google

ausgenommen, das ich kannte, — welches solcher Versuchung widerstehen könnte.

Soll diese rohe Germanin widerstehen?" —

Sowie sich der Prinz von den Mühen der Seefahrt einigermaßen erholt und die Reisekleider mit einem Staatsgewand vertauscht hatte, erschien er an der Seite des Präfecten in dem Thronsal des großen Theoderich im Mittelbau des Palastes.

An den Wänden der stolz gewölbten Halle hingen noch die Trophäen gothischer Siege.

Ein Säulengang lief an drei Seiten des Sales hin: in der Mitte der vierten erhob sich der Thron Theoderichs.

Mit edlem Anstand stieg der Prinz die Stufen hinan. Cethegus blieb mit Belisar, Bessas, Demetrius, Akacius, Johannes und zahlreichen andern Heerführern im Mittelgrund.

„Im Namen meines kaiserlichen Herrn und Ohms nehme ich Besitz von dieser Stadt Ravenna und von dem abendländischen Römerreich.

An dich, Magister Militum, dies Schreiben unseres Herrn, des Kaisers.

Erbrich und lies es selbst der Versammlung vor.

So befahl Justinianus."

Belisar trat vor, empfing knieend den kaiserlichen Brief, küßte das Siegel, erhob sich wieder, öffnete und las:

„Justinianus, der Imperator der Römer, Herr des Morgen- und des Abendreichs, Besieger der Perser und Saracenen, der Vandalen und Alanen, der Lazer und Sabiren, der Hunnen und Bulgaren, der Avaren und

Digitized by Google

Sklavenen und zuletzt der Gothen, an Belisar den Consularen, ehemals Magister Militum.

Wir sind durch Cethegus den Präfecten von den Vorgängen unterrichtet, die zum Fall von Ravenna geführt.

Sein Bericht wird, auf seinen Wunsch, dir mitgetheilt werden.

Wir aber können seine darin ausgesprochene gute Meinung von dir und deinen Erfolgen wie von deinen Mitteln mit nichten theilen: und wir entheben dich deiner Stelle als Befehlshaber unseres Heeres.

Und wir befehlen dir angesichts dieses Briefes sofort nach Byzanz zurückzukehren, um dich vor unserem Throne zu verantworten.

Einen Triumph wie nach dem Vandalenkrieg können wir dir um so weniger gewähren, als weder Rom noch Ravenna durch deine Tapferkeit gefallen: sondern Rom durch Uebergabe, Ravenna durch Erdbeben, den Zorn Gottes über die Ketzer und höchst verdächtige Verhandlungen, deren Unschuld du, des Hochverraths angeklagt, vor unserem Thron erweisen wirst.

Da wir, eingedenk früherer Verdienste, nicht ohne Gehör dich verurtheilen wollen, — denn Morgenland und Abendland sollen uns für ferne Zeiten feiern als den Kaiser der Gerechtigkeit — sehen wir von der Verhaftung ab, die deine Ankläger beantragt.

Ohne Ketten — nur in den Fesseln deines dich selbst anklagenden Gewissens — wirst du vor unser kaiserliches Antlitz treten."

Digitized by Google

Da wankte Beliſar.

Er konnte nicht weiter leſen: er bedeckte das Geſicht mit den Händen: das Schreiben entfiel ihm.

Beſſas hob es auf, küßte es und las weiter.

„Zu deinem Nachfolger im Heerbefehl ernennen wir den Strategen Beſſas.

Ravenna übertragen wir dem Archon Johannes.

Die Steuerverwaltung bleibt, trotz der wider ihn von den Italiern erhobnen höchſt ungerechten Klagen, dem in unſrem Dienſt ſo eifrigen Logotheten Alexandros.

Zu unſrem Statthalter aber in Italien ernennen wir den hochverdienten Präfecten von Rom, Cornelius Cethegus Cäſarius.

Unſer Neffe, Germanus, mit kaiſerlicher Vollmacht ausgerüſtet, haftet mit ſeinem Haupt dafür, dich unverweilt nach unſrer Flotte auf der Höhe von Ariminum zu bringen, auf welcher dich Areobindos nach Byzanz führen wird."

Germanus erhob ſich und befahl Allen, bis auf Beliſar und Cethegus, den Sal zu verlaſſen.

Darauf ſtieg er die Stufen des Thrones herab und ſchritt auf Beliſar zu, der nicht mehr wahrnahm, was um ihn her geſchah.

Er ſtand unbeweglich, das Haupt und den linken Arm an eine Säule gelehnt und ſtarrte zur Erde.

Der Prinz faßte ſeine Rechte.

„Es ſchmerzt mich, Beliſarius, der Träger ſolcher Botſchaft zu ſein.

Ich übernahm den Auftrag, weil ihn ein Freund

Digitized by Google

milder als einer der vielen Feinde, die ſich dazu drängten, ausführen kann.

Aber ich verhehle dir nicht: dieſer dein letzter Sieg hebt die Ehre deiner frühern auf.

Nie hätte ich von dem Helden Beliſar ſolch Lügenſpiel erwartet.

Cethegus hat ſich ausgebeten, daß ſein Bericht an den Kaiſer dir vorgelegt werde.

Er iſt deines Lobes voll: hier iſt er.

Ich glaube, es war die Kaiſerin, welche Juſtinians Ungnade gegen dich entzündet hat.

Aber du hörſt mich nicht —"

Und er legte die Hand auf ſeine Schulter.

Beliſar ſchüttelte die Berührung ab.

„Laß mich, Knabe — du bringſt mir — du bringſt mir den echten Dank der Kronen."

Vornehm richtete ſich Germanus auf.

„Beliſar, du vergiſſeſt wer ich bin und wer du biſt."

„Oh nein, ich bin ein Gefangner und du biſt mein Wächter.

Ich gehe ſofort auf dein Schiff — erſpare mir nur Ketten und Bande."

---

Erſt ſpät konnte ſich der Präfect von dem Prinzen losmachen, der in vollſtem Vertrauen die Angelegenheiten des Staates und ſeine perſönlichen Wünſche mit ihm beſprach.

Digitized by Google

Er eilte, ſo wie er in ſeinen Gemächern, die er ebenfalls im Palaſte bezogen, allein war, den ihm von Lucius Licinius mitgetheilten Brief der Kaiſerin zu leſen.

Er lautete:

„Du haſt geſiegt, Cethegus.

Als ich dein Schreiben empfing, gedacht' ich alter Zeiten, da deine Brieflein in dieſer Chiffreſchrift an Theodora nicht von Staaten und Kriegen handelten, ſondern von Küſſen und Roſen —"

„Daran müſſen ſie immer erinnern," unterbrach ſich der Präfect.

„Aber auch in dieſem trocknen Briefe erkannte ich die Unwiderſtehlichkeit jenes Geiſtes, der einſt die Frauen von Byzanz noch mehr als deine Jugendſchönheit zwang.

So gab ich denn auch diesmal den Wünſchen des alten Freundes nach, wie einſt denen des jungen.

Ach, ich dachte gern unſrer Jugend, der ſüßen.

Und ich erkannte wohl, daß Antoninens Gemahl allzufeſt in Zukunft ſtehn würde, wenn er diesmal nicht fiel.

So raunte ich denn — wie du geſchrieben — dem Kaiſer in die Ohren:

„Allzugefährlich ſei ein Unterthan, der ein ſolches Spiel mit Kronen und mit Aufruhr treiben könne.

Keinen Feldherrn dürfe man lange ſolcher Verſuchung ausſetzen.

Was er diesmal gegaukelt, könne er ein andermal im Ernſt verſuchen.

Digitized by Google

Dieſe Worte wogen ſchwerer als alle Siege Beliſars, und alle meine, d. h. deine Forderungen, gingen durch.

Denn Mißtraun iſt die Seele Juſtinians.

Er traut nur einer Treue auf Erden — der Theodora's.

Dein Bote Licinius iſt hübſch — aber unliebenswürdig: er hat nur Rom und Waffen in Gedanken.

Ach, Cethegus, mein Freund, es lebt keine Jugend mehr wie die unſre war.

„Du haſt geſiegt, Cethegus" — weißt du noch den Abend, da ich dir dieſe Worte flüſterte? — Aber vergiß nicht, wem du den Sieg verdankſt.

Und merke dir. Theodora läßt ſich nur ſolang ſie ſelber will als Werkzeug brauchen.

Vergiß das nie."

„Gewiß nicht," ſagte Cethegus, das Schreiben ſorgfältig zerſtörend, „du biſt eine zu gefährliche Verbündete, Theodora, — nein, Dämonodora! — laß ſehn, ob du unerſetzbar biſt. —

Geduld — in wenig Wochen iſt Mataſwintha in Byzanz." —

Digitized by Google

## Sechsundzwanzigstes Capitel.

Der Rundthurm, in deſſen tiefen Gewölben Witichis gefangen ſaß, lag an dem rechten Eckflügel des Palaſtes, deſſelben Querbaues, in welchem er als König gewohnt und geherrſcht hatte.

Der Thurm bildete mit ſeiner Eiſenthür den Abſchluß eines langen Ganges, welcher von einem Hof aus, zur Rechten lief und von dieſem Hof wieder durch eine ſchwere Eiſenpforte abgeſchloſſen war.

Gerade dieſer eiſernen Hofpforte gegenüber lag im Erdgeſchoß auf der linken Seite des Hofes die kleine Wohnung Dromons, des Carcerarius oder Kerkermeiſters des Palaſtes.

Sie beſtand aus zwei kleinen Gemächern: das erſte, von dem zweiten durch einen Vorhang getrennt, war ein bloßes Vorzimmer.

Das zweite Gemach gewährte durch ein logenartiges Fenſter den Ausblick auf den Hof und den Rundthurm. Beide waren von einfachſter Einrichtung: ein Strohlager im Innengemach und zwei Stühle und Tiſche im

Digitized by Google

Aeußern nebst den Schlüsseln an den Wänden waren ihr ganzes Geräth.

Und auf der Holzbank an jenem Fenster saß Tag und Nacht, unverwandt den Blick auf die Mauerlücke heftend, aus welcher allein Luft und Licht in des Königs Kerker fiel, schweigend und sinnend ein Weib. —

Es war Rauthgundis.

Niemals ließ ihr Auge von jenem kleinen Spalt im Thurm.

„Denn dort," sagte sie sich, „dort hängt auch sein Blick, dorthin schwebt seine Sehnsucht."

Auch wenn sie mit Wachis, ihrem Begleiter, oder mit dem Kerkermeister, der sie beherbergte, sprach, wandte sie das Auge nicht von dem Thurm.

Es war, als ob der Bann ihres Blickes Unheil von dem Gefangnen abhalten könne.

Lange, lange war sie heute wieder so gesessen.

Es war dunkler Abend geworden.

Drohend und finster ragte der gewaltge Thurm und warf einen breiten Schatten über den Hof und diesen linken Flügel des Palastes.

„Dank dir, gütiger Himmelsherr," sprach sie.

„Auch deine schweren Schläge treiben zum Heil.

Wär' ich in die Felsen der Skaranzia, auf den hohen Arn, zum Vater, wie ich mir ausgesonnen, — nie hätte ich von dem Gang des Elends hier vernommen.

Oder doch viel zu spät.

Aber mich zog die Sehnsucht nach der Todesstätte

Digitized by Google

des Kindes, in die Nähe unſres Ehehauſes, — das zwar räumte ich —: wußte ich denn, ob ſie nicht, ſeine Königin, dort einſprechen würde?

So hauſten wir in der Waldhütte nahe bei Fäſulä.

Und als das Schreckliche kam und eine Nachricht des Mißlingens die andre jagte, und als die Saracenen unſer Haus verbrannten und ich die Flammen leuchten ſah bis in mein Verſteck, da war's zu ſpät nach Norden zum Vater zu entrinnen; die Wälſchen ſperrten alle Wege und lieferten, was flüchtete mit gelbem Haar, den Maſſageten aus.

Kein Weg blieb offen als der Weg hieher — nach der Rabenſtadt — wohin ich als ſein Weib nie hatte kommen wollen.

Als flüchtige Bettlerin kam ich hier an, nur ſein Roß Wallada und ſein Knecht, nun ſein Freigelaſſner, Wachis, noch mir eigen und treu.

Aber ihm zum Heil — von Gott hieher gezwungen — ob ich ſchon nicht wollte — ihn zu retten, zu befreien von ſcheußlichem Verrath des eignen Weibes! Und aus ſeiner Feinde Bosheit.

Dank dir treuer Gott!

Ich durfte nicht mehr mit ihm leben — aber — aber ich, — Rauthgundis! — darf ihn retten." —

Da raſſelte ihr gegenüber die eiſerne Hofpforte.

Ein Mann mit Licht trat heraus, ging über den Hof und trat alsbald in das Vorzimmer.

Es war der alte Kerkerwart.

Digitized by Google

„Nun? ſprich!“ rief Rauthgundis, ihren Sitz verlaſſend und ihm in das erſte Gemach entgegen eilend.

„Geduld — Geduld — laß mich erſt die Lampe nieder ſtellen.

So! — Nun, alſo: er hat getrunken.

Und es hat ihm wohl gethan.“

Rauthgundis legte die Hand auf die pochende Bruſt.

„Was thut er?“ fragte ſie dann.

„Er ſitzt immer ſchweigend in der nämlichen Stellung.

Auf dem Holzſchemel, den Rücken gegen die Thür gewandt, das Haupt in beide Hände geſtützt.

Er giebt mir keine Antwort, ſo oft ich ihn anſpreche.

Er pflegte ſich ſonſt gar nicht zu regen.

Ich glaube, der Gram und Schmerz hat ihm was angethan.

Aber heute, wie ich ihm den Wein im Holzbecher hinreichte und ſprach:

„Trink, lieber Herr, es kommt von treuen Freunden:“ — da blickte er auf.

So traurig, ſo zum ſterben traurig war der Blick und das ganze Antlitz.

Und that einen tiefen Zug und nickte dankend mit dem Haupt und ſeufzte tief, tief, daß es mir durch die Seele ſchnitt.“

Rauthgundis bedeckte die Augen mit beiden Händen.

„Weiß Gott, was er Böſes mit ihm vor hat!“ brummte der Alte leiſe vor ſich hin.

„Was ſagſt du?“



Digitized by Google

„Ich ſage, du mußt jetzt auch einmal tüchtig eſſen und trinken.

Sonſt verlaſſen dich die Kräfte.

Und du wirſt ſie brauchen, arme Frau."

„Ich werde ſie haben."

„So nimm wenigſtens einen Becher Wein."

„Von dieſem?

Nein, er iſt für ihn allein."

Und ſie trat in das innere Gemach zurück, wo ſie ihren alten Platz einnahm.

„Der Krug reicht ja noch lang," fuhr der alte Dromon für ſich fort.

„Und ich fürchte: wir müſſen ihn bald retten, wenn er gerettet werden ſoll.

Da kömmt Wachis.

Wenn er nur gute Nachricht bringt, ſonſt —"

Wachis trat ein.

Er hatte ſeit dem Beſuch bei der Königin die Sturmhaube und ſeinen Mantel mit Gewändern Dromons vertauſcht.

„Gute Botſchaft bring ich," ſprach er im Eintreten.

„Aber wo wart ihr vor einer Stunde?

Ich pochte vergeblich."

„Wir waren beide ausgegangen, Wein zu kaufen."

„Ach ja, deßhalb duftet das ganze Gemach ſo ſtark — was ſeh ich?

Das iſt ja alter, köſtlicher Falerner!

Womit haſt du den bezahlt?"

Digitized by Google

„Womit?“ widerholte der Alte, „mit dem edelſten Golde der Welt!“

Und ſeine Stimme bebte vor Rührung.

„Ich erzählte ihr, daß der Präfect ihn abſichtlich Mangel leiden laſſe, daß er elend werde.

Seit vielen Tagen hat man mir gar keine Ration für ihn gegeben.

Ich habe ihn, gegen mein Gewiſſen, nur dadurch erhalten, daß ich den andern Gefangnen an dem Ihren abbrach.“

Das wollte ſie nicht.

Sie ſann nach und fragte dann:

„Nicht wahr, Dromon, die reichen Römerinnen bezahlen immer noch das gelbe Haar der Germaninnen ſo hoch?“

„Und ich, in meiner Einfalt nichts ahnend, ſage ja.“

Und ſie geht hin und ſchneidet ſchweigend ihre reichen, ſchönen, goldbraunen Flechten und Zöpfe ab und bringt ſie mir.

Und damit ward der Wein bezahlt.“

Da ſtürzte Wachis in das nächſte Gemach, warf ſich vor ihr nieder und bedeckte den Saum ihres Gewandes mit Küſſen.

„O Herrin“ — rief er mit verſagender Stimme — „goldne, goldtreue Frau!“

„Was treibſt du, Wachis? ſteh auf und erzähle.“

„Ja erzähle,“ ſprach Dromon hinzutretend, „was räth mein Sohn?“

„Wozu brauchen wir ſeinen Rath?



Digitized by Google

Ich, ich allein will es vollenden."

„Sehr nöthig brauchen wir ihn.

Der Präfect hat aus allen jungen Ravennaten, nach dem Muſter der römiſchen, neun Cohorten Legionare gebildet und meinen Paulus auch eingereiht.

Zum Glück hat er dieſen Legionaren die Bewachung der Stadtthore anvertraut. —

Die Byzantiner liegen draußen im Hafen, ſeine Iſaurier hier im Palaſt."

„Die Thore nun," fuhr Wachis fort, „werden zur Nacht ſorgfältig geſperrt.

Aber die Mauerlücke am Thurme des Aëtius iſt immer noch nicht ausgebaut.

Nur die Wachen ſtehen dort."

„Wann trifft meinen Sohn die Wache?"

„In zwei Tagen: die dritte Nachtwache."

„Allen Heiligen ſei Dank.

Viel länger durft' es nicht währen — ich fürchte —"

Und er ſtockte.

„Was? ſprich," mahnte Rauthgundis entſchloſſen.

„Ich kann Alles hören."

„Es iſt am Ende beſſer, du weißt es.

Denn du biſt klüger und findiger als wir beide.

Und findeſt eher Rath als wir.

Ich fürchte: ſie haben's ſchlimm mit ihm vor.

So lange Beliſar hier befahl, ging es ihm noch gut.

Aber ſeit der fortgebracht und der Präfect, der ſchweigſam kalte Dämon, Herr im Palaſt iſt, hat's ein gefährlich Anſehn.

Digitized by Google

Alle Tage beſucht er ihn ſelbſt im Kerker.

Und ſpricht lang und eifrig und drohend in ihn hinein.

Ich habe oft im Gang gelauſcht.

Er muß aber wenig ausrichten.

Denn der Herr giebt ihm, glaub' ich, gar keine Antwort.

Und wenn der Präfect heraus kommt, blickt er ſo finſter wie — wie der König der Schatten.

Und ſeit ſechs Tagen erhalte ich keinen Wein und keine Speiſen für ihn als ein kleines Stück Brod.

Und die Luft da unten iſt ſo moderdumpf wie im Grabe."

Rauthgundis ſeufzte tief.

„Und geſtern, als der Präfect herauf kam, — er ſah grimmiger als je darein — da fragte er mich —"

„Nun? ſprich es aus, was es auch ſei!"

„Ob die Foltergeräthe in Ordnung ſeien."

Rauthgundis erbleichte, aber ſie ſchwieg.

„Der Neiding!" rief Wachis, „was haſt du" —

„Sorget nicht, Eine Weile hat's noch gute Wege.

Clariſſimus, antwortete ich," — und es iſt die reine Wahrheit — „ die Schrauben und die Zangen, die Gewichte und die Stacheln und der ganze ſaubere Apparat liegt in ſchönſter Ordnung alles beiſammen."

„Wo?" fragte er.

„Im tiefen Meer.

Ich ſelbſt hab' ihn, ſchon auf König Theoderichs Befehl, hineingeworfen.

Digitized by Google

Denn wiſſet, Frau Rauthgundis: euer Herr hat einmal, da er noch einfacher Graf war, mich gerettet, da die Geräthe an mir ſelbſt verſucht werden ſollten.

Da wurde auf ſein Bitten das Foltern völlig abgethan: ich ſchulde ihm mein Leben und meine heilen Glieder.

Und darum wag' ich mit Freuden meinen Hals für ihn.

Und will auch, wenn's nicht anders geht, gern dieſe Stadt mit euch verlaſſen.

Aber lange dürfen wir nicht ſäumen.

Denn der Präfect bedarf nicht meiner Zangen und Schrauben, wenn er Einem das Mark aus dem Leibe quälen will.

Ich fürcht' ihn, wie den Teufel."

„Ich haß' ihn, wie die Lüge," ſagte Rauthgundis grimmig.

„Darum müſſen wir raſch ſein, eh' er ſeine ſchwarzen Gedanken vollführen kann.

Denn er ſinnt Arges gegen den guten König.

Ich weiß nicht, was er noch Weiter von dem armen Gefangnen will.

Alſo hört und merkt euch meinen Plan.

In der dritten Nacht, wann mein Paulus die Wache hat, wenn ich ihm den Nachttrunk bringe, ſchließe ich ihm die Ketten los, werfe ihm meinen Mantel über und führe ihn aus dem Kerker und dem Gang in den Hof.

Von da kömmt er ungehindert bis an das Thor des Palaſtes, wo ihn die Thorwache um die Loſung frägt.

Digitized by Google

Dieſe werd' ich ihm ſagen.

Iſt er auf der Straße, dann raſch an den Thurm des Aëtius, wo ihn mein Paulus die Mauerlücke paſſiren läßt.

Draußen im Pinienwald, im Hain der Diana, wenige Schritte vor dem Thore, wartet Wachis auf ihn, der ihn auf Wallada hebt.

Begleiten aber darf ihn Niemand.

Auch du nicht, Rauthgundis.

Er flieht am ſicherſten allein."

„Was liegt an mir!

Frei ſoll er ſein, nicht noch einmal an mich gebunden.

Du nennſt meinen Namen gar nicht.

Ich hab' ihm nur Unglück gebracht.

Ich will ihn nur noch einmal ſehen, von dieſem Fenſter aus, wenn er in die Freiheit tritt."

---

Der Präfect ſonnte ſich in dieſen Tagen im Vollgefühle der Macht.

Er war Statthalter von Italien: in allen Städten wurden auf ſeine Anordnung die Befeſtigungen geflickt und verſtärkt, die Bürger an die Waffen gewöhnt.

Die Vertreter von Byzanz vermochten ihm in keiner Weiſe Gegengewicht zu halten.

Ihre Heerführer hatten kein Glück, die Belagerungen von Tarviſium, Verona und Ticinum machten keine Fortſchritte.

Digitized by Google

Und mit Vergnügen vernahm Cethegus, daß Hildebad, dessen Schar sich durch Zulauf unterweges auf etwa sechshundert erhöht, den Akacius, der ihn mit tausend Perser-Reitern eingeholt und angegriffen, blutig zurückgeschlagen hatte.

Eine starke Abtheilung von Byzantinern aber, die ihm von Mantua aus entgegen rückte, verlegte ihm alle Wege — er wollte nach Tarvisium zu Totila — und nöthigte ihn, sich in das noch von den Gothen unter Thorismuth besetzte Castell von Castra Nova zu werfen.

Hier hielten ihn die Byzantiner eingeschlossen, vermochten aber nicht den festen Bau zu nehmen und schon sah der Präfect die Stunde kommen, da ihn Akacius zu Hülfe rufen würde, den Gothen, der ihm dann nicht mehr entrinnen konnte, zu vernichten.

Es freute ihn, daß die Kriegsmacht von Byzanz seit Belisars Entfernung sich offen vor ganz Italien als unfähig erwies, den letzten Widerstand der Gothen zu brechen.

Und die Härte der byzantinischen Finanzverwaltung, welche Belisar überall, wo er einzog, mit sich führen mußte — er konnte die auf Befehl des Kaisers geübte Aussaugung nicht hindern — erweckte oder steigerte in den Städten und auf dem flachen Lande die Abneigung gegen die Oströmer.

Cethegus hütete sich wohl, wie Belisar gethan, den ärgsten Uebergriffen der Beamten Justinians zu wehren.

Er sah es mit Freude, daß in Neapolis, in Rom

Digitized by Google

widerholt das Volk gegen die Bedrücker in offnem Aufruhr empor loderte.

Waren die Gothen vollends vernichtet, der Byzantiner Macht verächtlich, ihre Tyrannei verhaßt genug geworden, dann konnte Italien aufgerufen werden, frei zu sein und der Befreier, der Beherrscher hieß Cethegus.

Dabei verließ ihn nur die Eine Besorgniß nicht — denn er war fern von Unterschätzung seiner Feinde, — der Gothenkrieg, dessen letzte Funken noch nicht ausgetreten, könne nochmal aufflammen, geschürt durch die nationale Entrüstung über den geübten Verrath.

Schwer fiel dem Präfecten in's Gewicht, daß die tiefstgehaßten Führer der Gothen, daß Totila und Teja nicht mit im Netze zu Ravenna waren gefangen worden.

Um der Gefahr jener nationalen begeisterten Erhebung zuvor zu kommen, trachtete er so eifrig, dem gefangnen Gothenkönig die Erklärung zu entreißen, er habe sich und die Stadt zuletzt ohne Hoffnung und Bedingung unterworfen, und er fordre die Seinen auf, den aussichtslosen Widerstand aufzugeben.

Und auch das Castell, in welchem der Kriegsschatz Theoderichs geborgen lag, sollte ihm sein Gefangner angeben.

Auch in jener Zeit war ein solcher, schon um fremde Fürsten und Söldner zu gewinnen und anzuziehen, von höchster Bedeutung.

Verloren ihn die Gothen, so verloren sie die letzte

Digitized by Google

Hoffnung, ihre geschwächte Kraft durch fremde Waffen zu ergänzen.

Und viel lag dem Präfecten daran, jenen als unermeßlich reich von der Sage gepriesenen Hort nicht in die Hände der Byzantiner fallen zu lassen, deren Geldnoth und daher verursachte Tyrannei ein wichtiger Bundesgenosse seiner Pläne war: sondern ihn sich selbst zu sichern, — auch seine Mittel waren ja nicht unerschöpflich.

Aber all sein Bemühen schien an der Unerschütterlichkeit seines Gefangnen zu scheitern.

Digitized by Google

## Siebenundzwanzigſtes Capitel.

Die Maßregeln zur Befreiung des Königs waren getroffen.

Rauthgundis war mit Wachis hinausgegangen, ſich das Walddickicht genau einzuprägen, wo der treue Freigelaſſne mit dem treuen Roß Dietrichs von Bern ihrer warten ſollte.

Und mit der Ruhe, welche die Vollendung aller Vorbereitungen ſtarkem Sinn gewährt, war die Gothin nach der Wohnung des Kerkermeiſters zurückgekehrt.

Aber ſie erbleichte, als dieſer ihr wie verzweifelt entgegenſtürzte und ſie über die Schwelle in das Gemach zog.

Dort warf er ſich vor ihr nieder, ſchlug die Bruſt mit den Fäuſten und rauſte ſein graues Haar.

Lange fand er keine Worte.

„Rede," gebot Rauthgundis und preßte die Hand auf das wild pochende Herz, „iſt er todt?"

„Nein, aber die Flucht iſt unmöglich!

Alles dahin! Alles verloren!

Vor einer Stunde kam der Präfect und ſtieg zu dem König hinab.

Digitized by Google

Wie gewöhnlich ſchloß ich ihm ſelbſt die beiden Thüren, die Gangthür und die Kerkerpforte, auf — da —"

„Nun?"

„Da nahm er mir die beiden Schlüſſel ab: er werde ſie fortan ſelbſt verwahren."

„Und du gabſt ſie ihm?" knirſchte Rauthgundis.

„Wie konnt' ich ſie weigern!

Ich wagte das Aeußerſte.

Ich hielt ſie zurück und fragte: „O Herr, vertrauſt du mir nicht mehr?"

Da warf er mir einen ſeiner Blicke zu, die Leib und Seele wie ein Meſſer trennen können.

„Von jetzt an — nicht mehr!" ſprach er und riß mir die Schlüſſel aus der Hand."

„Und du ließeſt es geſchehen!

Doch freilich! Was iſt dir Witichis?"

„O Herrin, du thuſt mir weh und unrecht!

Was hätteſt du an meiner Stelle thun können?

Nichts andres!"

„Erwürgt hätt' ich ihn mit dieſen Händen!

Und nun?

Was ſoll jetzt geſchehn?"

„Geſchehn? Nichts!

Nichts kann geſchehen."

„Er muß frei werden.

Hörſt du, er muß!"

„Aber Herrin! Ich weiß ja nicht wie."

Rauthgundis ergriff ein Beil, das an dem Herde lehnte.

„Erbrechen wir die Thüren mit Gewalt."

Digitized by Google

Dromon wollte ihr die Axt entwinden.

„Unmöglich! Dicke Eisenplatten!"

„So rufe den Unhold.

Sage, Witichis verlange ihn zu sprechen.

Und vor der Gangthür erschlag ich ihn mit diesem Beil."

„Und dann?

Du rasest!

Laß mich hinaus.

Ich will Wachis abrufen von seiner nutzlosen Wacht."

„Nein, ich kann's nicht denken, daß es heut' nicht werden soll.

Vielleicht kömmt dieser Teufel von selbst wieder.

„Vielleicht" — sprach sie nachsinnend.

„Ha," schrie sie plötzlich, „gewiß, das ist's.

Er will ihn ermorden!

Er will sich allein zu dem Wehrlosen schleichen.

Aber weh' ihm, wenn er kommt!

Die Schwelle jener Gangthür will ich hüten wie ein Heiligthum, besser als meines Kindes Leben.

Und weh ihm, wenn er sie beschreitet."

Und sie drückte sich hart an die Halbthür des Gemaches Dromons und wog das schwere Beil.

Aber Rauthgundis irrte.

Nicht um seinen Gefangnen zu tödten, hatte der Präfect die Schlüssel an sich genommen.

Er war mit demselben in den linken, den Südbau des Palastes geschritten.

Spät am Nachmittag trat Cethegus — er kam

Digitized by Google

aus dem Kerker des Königs — in das Gemach Mataſwinthens.

Die Ruhe des Todes und die Erregung des Fiebers wechſelten in der ſeeliſch Tieferkrankten ſo oft, ſo raſch, daß Aſpa nur mit Thränen erfüllten Augen noch auf ihre Herrin ſah.

„Zerſtreue," ſprach Cethegus, „ſchönſte Tochter der Germanen, die Wolken, die auf deiner weißen Stirn lagern und höre mich ruhig an."

„Wie ſteht es mit dem König?

Du läſſeſt mich ohne Nachricht.

Du verſprachſt, ihn frei zu geben nach der Entſcheidung.

Ihn über die Alpen führen zu laſſen.

Du hältſt dein Wort nicht."

„Ich habe das verſprochen — unter zwei Bedingungen.

Du kennſt ſie beide, und haſt die Deine noch nicht erfüllt.

Morgen kommt der kaiſerliche Neffe Germanus zurück von Ariminum, — dich nach Byzanz zu führen: — du giebſt ihm Hoffnung, ſeine Braut zu werden.

Die Ehe mit Witichis war erzwungen und nichtig."

„Ich ſagte dir ſchon: nein, niemals!"

„Das thut mir leid — um meinen Gefangnen.

Denn eher nicht ſieht er das Licht der Sonne, bis du mit Germanus auf dem Wege nach Byzanz."

„Niemals."

„Reize mich nicht, Mataſwintha!

Die Thorheit des Mädchens, das ſo theuren Preis

einſt um einen Areskopf bezahlt. iſt, denk' ich, überwunden.

Dasſelbe Geſchöpf hat den Ares der Gothen ja ſeinen Feinden verrathen.

Aber ehrſt du noch wirklich den Mädchentraum, ſo rette den einſt Geliebten."

Mataſwintha ſchüttelte das Haupt.

„Ich habe dich bisher als eine Freie, als Königin behandelt.

Erinnere mich nicht, daß du ſo gut wie er in meiner Gewalt.

Du wirſt dieſes edlen Prinzen Gemahlin — bald ſeine Wittwe — und Juſtinian, Byzanz, die Welt liegt dir zu Füßen.

Tochter Amalaſwinthens — ſollteſt du nicht die Herrſchaft lieben?"

„Ich liebe nur — ! Niemals!"

„So muß ich dich zwingen!"

Sie lachte: „Du? mich? zwingen?"

„Ja, ich dich zwingen.

(Sie liebt ihn noch immer, den ſie zu Grunde gerichtet!)

Die zweite Bedingung nämlich iſt: daß der Gefangne dieſen leer gelaſſnen Namen ausfüllt — es iſt der Name des Schatz-Schloſſes der Gothen — und dieſe Erklärung unterſchreibt.

Er weigert ſich mit einem Trotz, der anfängt, mich zu erbittern.

Digitized by Google

Siebenmal war ich bei ihm — ich, der Sieger — er hatte noch kein Wort für mich.

Nur das erste Mal, da erhielt ich einen Blick — für den er allein den stolzen Kopf verlieren mußte."

„Nie giebt er nach."

„Das fragt sich doch.

Auch Felsen zermürbt beharrlicher Tropfenfall.

Aber ich kann nicht lange mehr warten.

Heute früh kam Nachricht, daß der tolle Hildebad in wüthigem Ausfall Bessas so geschlagen, daß er kaum die Einschließung noch aufrecht hält.

Ueberall flackern gothische Erhebungen empor.

Ich muß fort und ein Ende machen und diese Funken auslöschen mit dem Wasser der Enttäuschung, besser als mit Blut.

Dazu muß ich des gefangnen Königs Erklärung und Schatz-Geheimniß haben.

Ich sage dir also: wenn du bis Morgen Mittag nicht des Prinzen Begleiterin nach Byzanz und mir vorher nicht die Unterschrift des Gefangnen verschaffst, die Echtheit von dir selbst bezeugt, so werd' ich den Gefangnen — — ich schwöre es dir beim Styx, — werd' ich den Gefangnen —"

Entsetzt von seinem furchtbar drohenden Ausdruck fuhr Mataswintha von ihrem Sitz empor und legte ihre Hand auf seinen Arm.

„Du wirst ihn doch nicht tödten?"

„Ja, das werd' ich.

Ich werd' ihn erst foltern.

Digitized by Google

Dann blenden.

Und dann tödten."

„Nein, nein!" ſchrie Mataſwintha auf.

„Ja, ich hab's beſchloſſen.

Die Henker ſtehen bereit.

Und du wirſt ihm das ſagen: dir, dieſer händeringenden Verzweiflung wird er glauben, daß es Ernſt.

Du vielleicht rührſt ihn: mein Anblick härtet ſeinen Trotz.

Er wähnt vielleicht noch, in Beliſars, des Weichherzigen, Hand zu ſein.

Du wirſt ihm ſagen, in weſſen Gewalt er iſt.

Hier die beiden Pergamente.

Hier die Schlüſſel — du ſollſt deine Stunde frei wählen — zu ſeinem Kerker."

Ein Strahl freudiger Hoffnung blitzte aus Mataſwinthens Seele durch ihr Auge.

Cethegus bemerkte es wohl.

Aber ruhig lächelnd ſchritt er hinaus.



Digitized by Google

## Achtundzwanzigstes Capitel.

Bald, nachdem der Präfect die Königin verlassen, war es dunkel geworden über Ravenna.

Der Himmel war dicht mit zerrißnem Gewölk bedeckt, welches heftiger Wind an dem Neumond vorüber jagte, so daß kurzes, ungewisses Licht mit desto tieferem Dunkel wechselte.

Dromon hatte seinen Abendrundgang in den Cellen der übrigen Gefangnen vollendet und kam müde und traurig in sein Vorgemach zurück.

Er fand kein Licht brennend.

Mit Mühe nur nahm er Rauthgundis wahr, welche noch immer reglos an der Halbthür lehnte, das Beil in der Hand, den Blick auf die Gangthür geheftet.

„Laß mich Licht schlagen, Frau, den Kienspan im Herd-Eisen entzünden: und theile das Nachtmahl mit mir. Komm, du harrest hier umsonst."

„Nein, kein Licht, kein Feuer in dem Gemach! Ich sehe so besser, was draußen im Hofe, im Mondlicht naht."

Digitized by Google

„Nun so komm wenigstens hierherein und ruhe auf dem Dreifuß. Hier ist Brod und Fleisch."

„Soll ich essen, während er Hunger leidet?"

„Du wirst erliegen!

Was denkst, was sinnst du den ganzen Abend?"

„Was ich denke?" widerholte Nauthgundis, immer hinausblickend:

„Ihn!

Und wie wir so oft gesessen in dem Säulengang vor unsrem schönen Hause, wenn der Brunnen plätscherte in dem Garten und die Cicaden zirpten auf den Bäumen.

Und die kühle Nachtluft strich frei um sein liebes Haupt.

Und ich schmiegte mich an seine Schulter.

Und wir sprachen nicht.

Und oben gingen die Sterne mit Schweigen.

Und wir lauschten den vollen, tiefen Athemzügen des Kindes, das eingeschlafen war auf meinem Schos, die Händchen, wie weiche Fesseln, um den Arm des Vaters geschlungen.

Jetzt trägt sein Arm andre Fesseln.

Eisenfesseln trägt er, — die schmerzen — —"

Und sie drückte die Stirn an das Eisengitter, fest und fester, bis sie selbst Schmerz empfand.

„Herrin, was quälst du dich?

Es ist doch nicht zu ändern!"

„Ich will es aber ändern!

Ich muß ihn retten und —



Digitized by Google

Ha, Dromon, hieher!

Was iſt das?" flüſterte ſie und wies in den Hof.

Der Alte ſprang geräuſchlos an ihre Seite.

In dem Hofe ſtand eine hohe, weiße Geſtalt, die lautlos an der Mauer dahin glitt.

Raſch nur, aber ſcharf, fiel das Mondlicht darauf.

„Es iſt eine Lemure!

Ein Schatte der hier Ermordeten," ſprach der Alte bebend.

„Gott und die Heiligen ſchützet mich!"

Und er bekreuzte ſich und verhüllte das Haupt.

„Nein," ſprach Rauthgundis, „die Todten kommen nicht wieder vom Jenſeits.

Jetzt iſt's verſchwunden —

Dunkel ringsum —

Ha, da bricht der Mond durch — da iſt es wieder!

Es ſchwebt voran gegen die Gangthür.

Was ſchimmert da roth im weißen Licht?

Ha, das iſt die Königin — ihr rothes Haar!

Sie hält an der Gangthür.

Sie ſchließt auf!

Sie will ihn im Schlaf ermorden!"

„Weiß Gott, es iſt die Königin!

Aber ihn ermorden!

Wie könnte ſie!"

„Sie könnte es!

Aber ſie ſoll es nicht, ſo wahr Rauthgundis lebt.

Ihr nach!

Ein Wunder thut uns ſeinen Kerker auf!

Digitized by Google

Aber leiſe!

Leiſe!"

Und ſie trat aus der Halbthür in den Hof, das Beil in der Rechten, vorſichtig den Schatten der Mauer ſuchend, langſam, auf den Zehen ſchleichend.

Dromon folgte ihr auf dem Fuße.

Inzwiſchen hatte Mathaſwintha die Gangthür aufgeſchloſſen und ihren Weg erſt viele Stufen hinab, dann durch den ſchmalen Gang, mit den Händen taſtend, zurückgelegt.

Nun erreichte ſie die Pforte des Kerkers.

Leiſe erſchloß ſie auch dieſe.

Durch einen ausgehobnen Ziegelſtein hoch oben im Thurm fiel ein ſchmaler Streif des Mondlichts in das enge Quadrat.

Es zeigte ihr den Gefangnen.

Er ſaß, den Rücken gegen die Thüre gewandt, das Haupt auf die Hände geſtützt, reglos auf einem Steinblock.

Zitternd lehnte ſich Mataſwintha an die Pfoſten der Pforte.

Eiskalte Luft ſchlug ihr entgegen.

Sie fror.

Sie fand keine Worte: vor Grauen.

Da ſpürte Witichis an dem Windzug, daß die Pforte geöffnet worden.

Er hob das Haupt.

Aber er ſah nicht um.

Digitized by Google

„Witichis — König Witichis“ — ſtammelte endlich Mataſwintha — „ich bin's. Hörſt du mich?“

Aber der Gefragte rührte ſich nicht.

„Ich komme, dich zu retten — fliehe! Freiheit!“

Aber der Gefangne ſenkte wieder das Haupt.

„Oh ſprich! — oh ſieh nur auf mich!“ —

Und ſie trat ein.

Gerne hätte ſie ſeinen Arm berührt, ſeine Hand gefaßt.

Sie wagte es noch nicht.

„Er will dich tödten — quälen.

Er wird es thun, — wenn du nicht fliehſt.“

Und nun gab ihr Verzweiflung den Muth, näher zu treten.

„Du ſollſt aber fliehn!

Du ſollſt nicht ſterben!

Du ſollſt gerettet ſein — durch mich!

Ich flehe dich an — fliehe!

Du hörſt mich nicht!

Die Zeit drängt!

Einſt ſollſt du Alles wiſſen!

Nur jetzt flieh in Freiheit und Leben.

Ich habe die Schlüſſel der Kerkerpforte und der Gangthür! flieh!“

Und nun faßte ſie ſeinen Arm, wollte ihn emporreißen.

Da klirrten ſeine Ketten an den Armen, an den Füßen. —

Er war an den Steinblock feſtgeſchloſſen. —

Digitized by Google

„Oh, was iſt das?“ rief ſie und fiel in die Kniee.

„Stein und Eiſen.“ ſagte er tonlos.

„Laß mich.

Ich gehöre dem Tode.

Und hielten mich auch dieſe Bande nicht — ich folgte dir doch nicht!

Zurück in die Welt?

Die Welt iſt eine große Lüge.

Alles iſt Lüge.“

„Du haſt Recht! ſterben iſt beſſer.

Laß mich ſterben mit dir.

Und verzeih mir.

Denn auch ich habe dir gelogen.“

„Es mag wohl ſein.

Es wundert mich nicht.“

„Aber du mußt mir noch vergeben, ehe wir ſterben.

Ich habe dich gehaßt — ich habe gejubelt über deinen Niedergang — ich habe — oh, es iſt ſo ſchwer zu ſagen!

Ich habe die Kraft nicht, es zu geſtehn.

Und doch muß ich deine Verzeihung haben — und müßt' ich ſie mir erſtehlen.

Vergieb mir — reiche mir die Hand zum Zeichen, daß du mir verzeihſt.“

Aber Witichis war in ſein Brüten zurück geſunken.

„Oh, ich flehe dich an — verzeihe mir, was immer ich dir mag gethan haben.“

„Geh — warum ſoll ich dir nicht verzeihn?

Du biſt wie Alle! nicht beſſer, nicht ſchlimmer!“

Digitized by Google

„Nein, ich bin böser als Alle.

Und doch besser.

Wenigstens elender.

Wisse denn: ich habe dich gehaßt, ja, aber nur, weil du mich von dir gestoßen!

Du ließest mich nicht dein Leben theilen, — verzeihe mir. —

Gott, ich will ja nur mit dir sterben dürfen. —

Reich mir einmal noch die Hand, zum Zeichen, daß du mir verzeihst."

Und sie streckte kniend, flehend, beide Hände zu ihm empor.

Der König erhob das Haupt.

Der Grundzug seines Wesens, die tiefe Herzensgüte, regte sich in ihm und übertönte den eignen dumpfen Schmerz.

„Mataswintha," sagte er, und erhob die kettenklirrende Hand, „geh', es erbarmt mich dein.

Laß mich allein sterben.

Was immer du an mir gethan — geh hin — ich habe dir verziehn."

„Oh Witichis!" hauchte Mataswintha und wollte seine Hand ergreifen.

Digitized by Google

## Neunundzwanzigstes Capitel.

Aber heftig fühlte sie sich hinweg gerissen.

„Nachtbrennerin, nie soll er dir vergeben!

Komm Witichis, mein Witichis.

Folge mir! du bist frei."

Der König sprang auf, von dieser Stimme wie aus Betäubung geweckt.

„Rauthgundis!

Mein Weib! ja du logst nie!

Du bist getreu.

Ich hab' dich wieder."

Und tief aufathmend, jauchzend aus voller Brust, breitete er die Arme aus.

Sein Weib flog an seine Brust und sie weinten beide süße Thränen der Liebe und der Freude.

Mataswintha aber, die sich erhoben hatte, wankte gegen die Mauer.

Sie strich sich langsam die rothen, losgegangnen Haare aus der Stirn und blickte auf das Par, das der Mondstrahl, der durch die Thurmluke fiel, hell beleuchtete.

Digitized by Google

„Wie er ſie liebt!

Ihr, ja ihr würd' er folgen in Freiheit und Leben.

Aber er muß ja bleiben!

Und ſterben — mit mir." —

„Säumt nicht länger!" mahnte von der Kerkerthüre her die Stimme Dromons.

„Ja, raſch fort, mein Leben!" rief Rauthgundis.

Sie zog einen kleinen Schlüſſel aus dem Buſen und taſtete an den Ketten, des Schloſſes kleine Oeffnung ſuchend.

„Wie? ſoll ich wirklich nochmal hinaus?" fragte der Gefangne, halb in ſeine Betäubung zurück ſinkend.

„Ja, hinaus in Luft und Freiheit," rief Rauthgundis und warf die losgeſchloſſnen Armfeſſeln zur Erde.

„Hier Witichis, eine Waffe! Ein Beil!

Nimm!"

Begierig ergriff der gothiſche Mann die Axt und holte kräftig damit aus: „Ah! die Waffe thut dem Arm, der Seele wohl!"

„Das wußte ich, mein tapfrer Witichis!" rief Rauthgundis, kniete nieder und ſchloß die Kette auf, die ſeinen linken Fuß an den Steinblock gefeſſelt hielt.

„Nun ſchreite aus!

Denn du biſt frei."

Witichis that, das Beil in der Rechten hebend, hoch ſich reckend, einen Schritt gegen die Thüre.

„Und ſie darf ſeine Ketten löſen!" flüſterte Mataſwintha.

„Ja, frei!" ſprach Witichis, hoch aufathmend.

Digitized by Google

„Ich will frei ſein und mit dir gehen."

„Mit ihr will er gehen!" rief Mataſwintha und warf ſich den Gatten in den Weg.

„Witichis — leb wohl — geh! —

Nur ſage mir nochmal — daß du mir vergiebſt."

„Dir vergeben?" rief Rauthgundis.

Nie! Niemals!

Sie hat unſer Reich zerſtört.

Sie hat dich verrathen.

Nicht der Blitz des Himmels — ihre Hand hat deine Speicher verbrannt!"

„O ſo ſei verflucht!" rief Witichis.

„Hinweg von dieſer Schlange der Hölle!"

Und ſie von der Pforte hinweg ſchleudernd, ſchritt er über die Schwelle, gefolgt von Rauthgundis.

„Witichis!" rief Mataſwintha ſich aufraffend.

„Halt! Halt an!

Höre mich nur noch einmal!

Witichis!"

„Schweig!" ſprach Dromon, ihren Arm ergreifend.

„Du wirſt ihn verderben."

Aber Mataſwintha, ihrer nicht mehr mächtig, riß ſich los und folgte, die Stufen hinauf in den Gang.

„Halt!" rief ſie, „Witichis!

Du darfſt nicht ſo hinweg.

Du mußt mir verzeihn."

Da brach ſie ohnmächtig zu Boden.

Dromon eilte an ihr vorbei, den Fliehenden nach.

Digitized by Google

Aber schon hatte das gellende Rufen den Mann des leisesten Schlafes geweckt.

Cethegus trat, das Schwert in der Hand, nur halb gegürtet, aus seinem Schlafgemach auf den Gang, dessen offne Logen in den viereckigen Palasthof blickten.

„Wachen," rief er, „unter die Speere!"

Auch Soldaten waren aufmerksam geworden.

Kaum hatten Witichis, Rauthgundis und Dromon den Gang und die Gangthüre durchschritten und, grade dieser gegenüber, die Gemächer Dromons erreicht, als sechs isaurische Söldner laut lärmend in den Gang hinein stürmten.

Rasch sprang Rauthgundis aus der Halbthür, sprang auf die schwere eiserne Gangthüre zu, warf sie klirrend ins Schloß, drehte den Schlüssel um, und zog ihn heraus.

„Die sind geborgen und unschädlich!" flüsterte sie.

Schnell eilten nun die beiden Gatten von dem Gemache Dromons dem großen Ausgang zu, der aus dem Schloßhof auf die Straße führte.

Mit gefälltem Speer trat hier der letzte Mann der Wache, der hier zurückgeblieben, ihnen entgegen.

„Gebt die Losung," frug er. „Rom und —

„Rache!" sprach Witichis und schlug ihn mit dem Beile nieder.

Laut schreiend fiel der Söldner, und warf noch den Speer den Flüchtigen nach: er durchbohrte den letzten der Drei — Dromon.

Ueber die Marmorstufen des Palastes auf die Straße

Digitized by Google

hinab ſpringend, hörten die Gatten noch die eingeſperrten Soldaten donnernd gegen die feſte Eiſenthüre ſchlagen, auch einen lauten Befehlruf hörten ſie noch:

„Syphax! mein Pferd!“

Dann nahm ſie Nacht und Dunkel auf.

Wenige Minuten darauf ſchimmerte der Palaſthof von Fackeln: und Reiter flogen nach allen Thoren der Stadt.

„Sechs Tauſend Solidi wer ihn lebend, drei Tauſend wer ihn erſchlagen bringt!“ rief Cethegus, — ſich in den Sattel ſeines ſchwarzen Hengſtes ſchwingend.

„Nun auf, ihr Söhne des Windes, Ellak und Mundzuch, Hunnen und Maſſageten.

Jetzt reitet, wenn ihr je geritten!“

„Aber wohin, Herr?“ frug Syphax, an ſeines Herrn Seite aus dem Palaſtthor ſprengend.

„Das iſt ſchwer rathen.

Aber alle Thore ſind geſchloſſen und beſetzt.

Sie können nur etwa zu den Mauerbreſchen hinaus.“

„Zwei große Mauerbreſchen ſinds.“

„Sieh dort den Jupiter, der eben aus der Wolke tritt im Oſt.

Er winkt mir.

Iſt nicht dort —?“

„Der Mauerſturz am Thurme des Aëtius.“

„Gut! dort hinaus!

Ich folge meinem Stern!“ — — —

Digitized by Google

Glücklich hatten inzwischen die Gatten, hindurch gelassen von Paulus, dem Sohn des Dromon, die nur halb ausgefüllte Mauerlücke durcheilt und in dem nahen Pinien-Hain der Diana Wachis, den Getreuen, und zwei Pferde gefunden.

Wallada nahm die Gatten auf den Rücken —

Der Freigelassne ritt rasch voran, dem Ufer des hier sehr breiten Flusses zu.

Witichis hielt Rauthgundis vor sich, hinter dem Hals des Rosses.

„Mein Weib! mit dir hatte ich Alles verloren!

Leben und Lebensmuth.

Aber nun will ich's noch einmal wagen um das Reich.

O wie konnte ich dich von mir lassen, du Seele meiner Seele."

„Dein Arm ist wund vom Druck der Kette!

So! leg ihn hier auf meinen Nacken, o du mein Alles."

„Vorwärts, Wallada! Rasch! es gilt das Leben."

Da bogen sie aus dem Dickicht des Hains in's Freie

Das Ufer des Flusses war erreicht.

Wachis trieb sein bäumendes Pferd in die dunkle Fluth.

Das Thier scheute und widerstrebte.

Der Freigelassne sprang ab.

„Er geht sehr tief, sehr reißend.

Es ist Hochwasser seit drei Tagen.

Digitized by Google

Die Furth ist nicht zu brauchen.

Die Gäule müssen schwimmen und stark rechts abwärts wird's uns reißen.

Und es sind Felsen im Fluß.

Und das Mondlicht wechselt so oft und täuscht."

Und rathlos prüfte er am Ufer hin und her.

„Horch, was war das?" fragte Rauthgundis.

„Das war nicht der Wind in den Steineichen."

„Pferde sind's," sagte Witichis.

„Sie nahen in Eile.

Ja, wir sind verfolgt.

Waffen klirren.

Da — Fackeln

Jetzt hinein in den Strom auf Leben und Sterben

Aber leise!"

Und er führte sein Pferd am Zügel in die Fluth.

„Kein Bodengrund mehr.

Die Gäule müssen schwimmen.

Halte dich fest an der Mähne, Rauthgundis.

Vorwärts, Wallada!"

Schnaubend, zitternd, blickte das Thier in die schwarze Fluth. — Die Mähne flog wirr kopfüber — die Vorderfüße vorgestreckt, den Hinterbug zurückgehemmt.

„Vorwärts, Wallada!"

Und leise rief Witichis dem treuen Roß in's Ohr:

„Dietrich von Bern!"

Da setzte das edle Thier in stolzem Sprung willfährig in die Fluth.

Schon jagten die verfolgenden Reiter aus dem Wald,

Digitized by Google

voran Cethegus, ihm zur Seite Syphax, eine Fackel hebend.

„Hier, im Uferſand, verſchwindet die Spur, o Herr."

„Sie ſind im Waſſer!

Vorwärts, ihr Hunnen!"

Aber die Reiter zogen die Zügel an und rührten ſich nicht.

„Nun, Ellak? was zögert ihr?

Sofort in die Fluth!"

„Herr, das können wir nicht.

Ehe wir zur Nachtzeit in fließend Waſſer reiten, müſſen wir Phug, den Waſſergeiſt, um Verzeihung bitten.

Wir müſſen erſt zu ihm beten."

„Betet nachher, wenn ihr drüben ſeid, ſo lang ihr wollt, nun aber —"

Da fuhr ein ſtärkerer Windſtoß über den Fluß und verlöſchte alle Fackeln. —

Hoch auf rauſchte die Fluth.

„Du ſiehſt, o Herr, Phug zürnt."

„Still! ſaht ihr nichts?

Da unten, links?"

Der Mond war aus dem jagenden Gewölk getaucht. —

Er zeigte Rauthgundis helles Untergewand — den braunen Mantel hatte ſie verloren.

„Zielt raſch, dorthin."

„Nein, Herr! Erſt ausbeten." —

Digitized by Google

Da war es wieder dunkel am Himmel. —

Mit einem Fluch riß dem Hunnen-Häuptling Cethegus Bogen und Köcher von der Schulter.

„Nun raſch vorwärts!“ rief leiſe Wachis, der ſchon faſt das rechte Ufer gewonnen hatte, zurück — „ehe der Mond aus jener ſchmalen Wolke tritt.“

„Halt, Wallada!“ rief Witichis, abſpringend, die Laſt zu erleichtern, und ſich an der Mähne haltend.

„Da iſt ein Fels!

Stoße dich nicht, Rauthgundis.“ —

Roß, Mann und Weib ſtockten einen Augenblick an dem ragenden Stein, wo in gurgelndem, tiefem Wirbel das Waſſer reißend zog.

Da ward der Mond ganz frei.

Hell beleuchtete er die Fläche des Stroms und die Gruppe am Felſen.

„Sie ſind es!“ rief Cethegus, der ſchon den geſpannten Langbogen bereit hielt, zielte und ſchoß.

Schwirrend flog der lange, ſchwarz gefiederte Pfeil von der Sehne.

„Rauthgundis!“ rief Witichis entſetzt. —

Denn ſie zuckte zuſammen und ſank nach vorwärts auf die Mähne des Roſſes: aber ſie klagte nicht. —

„Biſt du getroffen?“

„Ich glaube.

Laß mich hier.

Und rette dich.“

„Niemals! Laß dich ſtützen.“

„Um Gott, Herr, duckt euch! taucht! ſie zielen!“



Digitized by Google

Die Hunnen hatten jetzt ausgebetet.

Sie ritten bis hart an den Strom, bis in sein Uferwasser, bogenspannend und zielend.

„Laß mich, Witichis! Flieh, ich sterbe hier."

„Nein, ich lasse dich nie mehr!"

Er wollte sie aus dem Sattel heben und sie auf dem Stein bergen.

In hellem Mondlicht stand die Gruppe.

„Gieb dich gefangen, Witichis!" rief Cethegus, sein Roß bis an den Bug in das Wasser spornend.

„Fluch über dich, du Lügner und Neiding."

Da schwirrten zwölf Pfeile auf einmal.

Hoch auf sprang das Roß Theoderichs und versank für immer in die Tiefe.

Aber auch Witichis war auf den Tod getroffen.

„Bei dir!" — hauchte noch Rauthgundis.

Fest mit beiden Armen umfing sie Witichis. — —

„Mit dir!"

Umschlungen verschwanden sie im Fluß.

Jammernd rief drüben Wachis im Schilf des Ufers noch dreimal ihren Namen.

Er erhielt keine Antwort.

Da jagte er davon in die Nacht.

„Schafft die Leichen an's Land!" befahl Cethegus düster, sein Roß wendend.

Und die Hunnen ritten und schwammen bis an den Stein und suchten.

Aber sie suchten vergebens.

Der rasche Strom hatte sie mit fort gerissen und

Digitized by Google

die wieder vereinten Gatten mit ſich hinaus getragen in's tiefe, freie Meer.

---

Am gleichen Tage war Prinz Germanus von Ariminum in den Hafen von Ravenna zurückgekehrt, bereit, demnächſt Mataſwintha nach Byzanz zu führen.

Dieſe war aus ihrer Betäubung erſt durch die Hammerſchläge der Werkleute geweckt worden, welche das Mauerwerk neben der Gangthür durchbrachen, die eingeſperrten Söldner zu befreien.

Man fand die Fürſtin auf den Kerkerſtufen zuſammengebrochen.

Sie ward in vollem Fieber in ihre Gemächer hinauf getragen, wo ſie auf den Purpurpolſtern ohne Laut und Regung, aber mit ſtarr geöffneten Augen lag.

Gegen Mittag ließ ſich Cethegus melden.

Sein Blick war finſter und drohend, ſein Antlitz von eiſiger Kälte.

Er trat dicht an ihr Lager.

Mataſwintha ſah ihm in's Auge.

„Er iſt todt!“ ſagte ſie dann ruhig.

„Er wollte es nicht anders.

Er — und du.

Dir Vorwürfe machen iſt zwecklos.

Aber du ſiehſt, was das Ende wird, wenn du mir entgegen handelſt.



Digitized by Google

Das Geſchrei von ſeinem Untergang wird unfehlbar die Barbaren in neue Wuth treiben.

Schwere Arbeit haſt du mir geſchaffen.

Denn nur du haſt ihm Flucht und Tod bereitet.

Das Mindeſte, was du zur Sühne thun kannſt, iſt: meinen zweiten Wunſch erfüllen.

Prinz Germanus iſt gelandet, dich abzuholen.

Du wirſt ihm folgen."

„Wo iſt die Leiche?"

„Nicht gefunden.

Der Strom hat ihn davon getragen.

Ihn und — das Weib."

Mataſwinthens Lippe zuckte. „Noch im Tode!

Sie ſtarb mit ihm?"

„Laß dieſe Todten!

In zwei Stunden werde ich mit dem Prinzen wieder kommen.

Wirſt du bis dahin bereit ſein, ihn zu begrüßen?"

„Ich werde bereit ſein."

„Gut. Wir wollen pünktlich ſein."

„Auch ich.

Aſpa, rufe alle Sklavinnen herbei.

Sie ſollen mich ſchmücken: Diadem, Purpur, Seide."

„Sie hat den Verſtand verloren," ſagte Cethegus im Hinausgehen.

„Aber die Weiber ſind zäh.

Sie wird ihn wieder finden.

Sie können fort leben mit aus der Bruſt geriſſnem Herzen."

Digitized by Google

Und er ging, den ungeduldigen Prinzen zu vertrösten.

Vor Ablauf der bedungnen Zeit kam eine Sklavin, beide Männer zur Königin zu entbieten.

Germanus eilte mit raschem Fuße über die Schwelle ihres Gemaches.

Aber gefesselt von Staunen blieb er stehen.

So schön, so prachtvoll hatte er die Gothenfürstin nie gesehn.

Sie hatte das hohe, goldne Diadem auf das leuchtende Haar gesetzt, welches, gelöst, in zwei dichten Wellen auf ihre Schultern und von den Schultern bis über den Rücken floß.

Das Unterkleid, von schwerster weißer Seide mit goldnen Blumen durchwirkt, war nur unterhalb der Kniee sichtbar.

Denn Brust und Schos bedeckte der weite Purpurmantel.

Ihr Antlitz war marmorweiß, ihr Auge loderte in geisterhaftem Glanz.

„Prinz Germanus," rief sie dem Eintretenden entgegen, „du hast mir von Liebe geredet?

Aber weißt du, was du geredet?

Lieben ist sterben."

Germanus sah fragend auf Cethegus.

Dieser trat vor.

Er wollte sprechen.

Aber Mataswintha hob mit heller Stimme wieder an:

„Prinz Germanus, sie rühmen dich den Feinstgebildeten an einem weisen Hof, wo man sich übt in spitzer Räthsel Rathung.

Auch ich will dir eine Räthſelfrage ſtellen: — ſieh zu, ob du ſie löſeſt.

Laß dir nur helfen dabei von dem klugen Präfecten, der ſich ſo ganz auf Menſchengemüther verſteht.

Was iſt das?

Weib und doch Mädchen?

Wittwe und doch nie Weib?

Vermagſt es nicht zu deuten?

Haſt Recht.

Der Tod nur löſt alle Räthſel."

Raſch zur Seite warf ſie den Purpurmantel.

Ein breites, ſtarkes Schwert blitzte.

Mit beiden Händen ſtieß ſie ſich's tief in die Bruſt.

Aufſchreiend ſprangen Germanus von vorne, Aſpa von rückwärts hinzu.

Schweigend fing Cethegus die Sinkende auf.

Sie ſtarb, ſowie er das Schwert aus der Wunde zog.

Er kannte das Schwert.

Er hatte ſelbſt ihr es einſt geſendet.

Es war das Schwert des Königs Witichis.

Digitized by Google

# Sechstes Buch.

# Totila.

---

„Heil, daß uns dieser Sonnen-Jüngling lebt.“
Markgraf Rüdeger von Bechelaren
I. Aufzug. 1. Scene.

Digitized by Google

# Erste Abtheilung.

## Erstes Capitel.

Wenige Tage nach dem Tode Mataswinthens und der Abreise des tieferschütterten Prinzen kam eine Botschaft aus Castra nova, welche den Aufbruch byzantinischer Truppen von Ravenna nothwendig machte.

Hildebad war durch flüchtige Gothen, welche sich durch die Linien der Belagerer geschlichen, von der verrätherischen Gefangennehmung des Königs unterrichtet worden.

Da ließ er durch Gefangne, die er frei gab, Belisar und Cethegus, jeden einzeln oder beide zusammen, wie sie wollten, zum Zweikampf laden, „wenn sie eine Ader von Muth, einen Tropfen von Ehre im Leibe trügen."

„Er glaubt Belisar noch im Lande und scheint ihn nicht eben zu fürchten," sagte Bessas.

„Hier läge ein Mittel," erwiderte Cethegus lauernd, „den ungestümen Raufbold zu verderben.

Aber freilich, Muth gehört dazu.

Muth, wie ihn Belisar gehabt."

Digitized by Google

„Du weißt, ich weiche ihm auch darin nicht."

„Gut," ſprach Cethegus, „folge mir in mein Gemach. Ich will dir Rath und Mittel zeigen, den Rieſen zu vernichten.

Du ſollſt vollbringen, was Beliſar mißlang."

Zu ſich ſelber aber ſprach er: „Beſſas iſt zwar ein löblich ſchlechter Feldherr: aber Demetrius kein beſſrer, und leichter zu leiten.

Und Beſſas ſchuld' ich noch Vergeltung für das tiburtiniſche Thor zu Rom."

---

Nicht ohne Grund hatte der Präfect gefürchtet, der ſchon faſt erloſchne Widerſtand der Gothen werde ſich neu beleben bei der Kunde von der hinterliſtigen Vernichtung des Königs.

Mit jedem Mittel hatte er daher jene Erklärung von Witichis erzwingen wollen, welche jede Begeiſterung der Rache erſtickt haben würde.

Noch war an den alten Hildebrand zu Verona, an Totila nach Tarviſium und an Teja zu Ticinum keine genauere Nachricht gelangt.

Nur die Kunde, daß Ravenna gefallen, der König gefangen ſei, hatte ſie erreicht.

Dunkel verlautete dabei von Verrath.

Und der Schmerz und Zorn der Freunde ließen es

Digitized by Google

ſich nicht nehmen: mit rechten Dingen könne nicht die feſte Stadt, der wackre König, erlegen ſein.

Statt ſie zu entmuthigen, verſtärkte das Unheil die Kraft ihres Widerſtands.

In wiederholten glücklichen Ausfällen ſchwächten ſie die Belagerer.

Und dieſe ſahen ſich ſchon faſt genöthigt, die Einſchließung aufzugeben.

Denn die Anzeichen einer höchſt bedeutſamen Veränderung der Verhältniſſe in ganz Italien ſtrömten von allen Seiten auf ſie ein.

Dieſe Veränderung war ein ſich raſch vollziehender Umſchwung in Stimmung und Geſinnung der römiſchen Bevölkerung, wenigſtens des geſammten Mittelſtandes: der Kaufleute und Handwerker in den Städten, der Bauern und Colonen auf dem flachen Lande.

Die Italier hatten überall die Byzantiner jubelnd als Befreier begrüßt.

Aber nach kürzeſter Zeit legte ſich dieſer Jubel.

Im Gefolge Beliſars zogen ganze Scharen von Finanzbeamten aus Byzanz, von Juſtinian geſendet, ſofort die Früchte des Kampfes zu erndten, und die immer leeren Kaſſen des Oſtreichs mit den Reichthümern Italiens zu füllen.

Mitten in den Leiden des Krieges begannen und betrieben dieſe Eifrigen ihr Werk.

Sowie Beliſar eine Stadt beſetzt hatte, ſo berief der mit eingerückte Logothetes (Kaſſenrechnungsführer) alle freien Bürger in die Curie oder auf das Forum, ließ

die Bürger sich selbst nach dem Vermögen in sechs Classen theilen und forderte nun je die ärmere Classe auf, die nächst höhere nach ihren Vermögen zu schätzen.

Auf Grund dieser Schätzung legten dann die kaiserlichen Beamten jeder Classe eine möglichst hoch gegriffne Steuer auf.

Und da sie, schon durch die Vorenthaltung, Verkürzung, Verzögerung bei dem niemals pünctlich bezahlten Gehalte fast darauf angewiesen, stets neben den Cassen des Kaisers die eigne Tasche zu füllen bedacht waren, wurde der Druck unerträglich.

Die Logotheten waren nicht zufrieden mit den hohen Steuersätzen, welche der Kaiser für drei Jahre vorausbezahlt verlangte, mit der besondren, jeder befreiten Stadt Italiens auferlegten „Freiheits-, Dank- und Freuden-Schatzung": — neben den starken Contributionen und Requisitionen, welche Belisar und seine Heerführer zur Verpflegung des Heeres ausschreiben mußten — denn von Byzanz kam weder Geld noch Vorrath — verlegten sich jene Finanzkünstler darauf, mit besonderen Mitteln den reicheren Bürgern noch besondere Zahlungen abzunöthigen.

Sie stellten überall Revisionen der Steuerlisten an, entdeckten Rückstände aus der Zeit der Gothen-Könige oder gar noch aus den Tagen Odovakars und ließen den Bürgern nur die Wahl zwischen ungeheuren Abfindungssummen oder ungeheuren Processen mit dem Fiscus Justinians, der fast noch nie einen Proceß verloren.

Waren aber die Steuerlisten unvollständig oder zerstört — was häufig genug in diesen Jahren der Kämpfe

geſchehen — ſo reconſtruirten die Rechnungsführer ſie nach eigner Willkür.

Kurz, alle Finanzkünſte, welche die Provinzen des Oſtreichs zu Grunde richteten, wurden ſeit Beliſars Landung in ganz Italien geübt, ſoweit die kaiſerlichen Waffen reichten.

Ohne Rückſicht auf die Noth des Krieges ſpannten die Steuer-Executoren dem Bauer das pflügende Rind aus dem Pflug, nahmen dem Handwerker das Geräth aus der Werkſtatt, dem Kaufmann die Waren aus der Halle.

In manchen Städten erhob ſich das Volk, die Steuerliſten verbrennend, in hellem Aufruhr gegen ſeine Peiniger, die freilich alsbald in größeren Scharen mit ſtrengerer Härte widerkehrten.

Mit afrikaniſchen Bluthunden jagten die mauretaniſchen Reiter Juſtinian's die verzweifelnden Bauern aus ihren Waldverſtecken, wohin ſie ſich geflüchtet, den Steuererhebern zu entrinnen.

Cethegus aber, der allein in der Stellung geweſen wäre, Abhülfe zu verſuchen, ſah dem Allen zu mit berechnender Ruhe.

Ihm war es erwünſcht, daß Italien ſchon vor Beendung des Krieges die Tyrannei von Byzanz fühlbar kennen lernte.

Deſto leichter würde er es mit fortreißen können, ſich zu erheben mit eigner Kraft und nach den Gothen auch die Byzantiner abzuſchütteln.

Mit Achſelzucken hörte er die Klagen der Städte-

Digitized by Google

deputationen an, die ſeine Vermittlung anriefen und gab die lakoniſche Antwort:

„Das iſt byzantiniſch Regiment — ihr müßt euch dran gewöhnen.“

„Nein,“ hatten die Abgeordneten von Rom gerufen, das Unerträgliche gewöhnt man nicht.

Und der Kaiſer könnte ein Unerhörtes erleben, das er ſich nicht träumen läßt.“

Dies Unerhörte konnte ſich Cethegus nur als die Erhebung Italiens zur Selbſtändigkeit denken: er kannte kein Drittes.

Aber er irrte.

So klein er von ſeiner Zeit und ſeinen Landsleuten dachte, — er hatte geglaubt, ſie durch ſein Beiſpiel gehoben zu haben.

Jedoch den Gedanken: „Freiheit und Erneuerung Italiens,“ ſeinem Geiſt ſo geläufig, ja ſo nothwendig wie der Bruſt das Athmen — dies Geſchlecht vermochte ihn nicht mehr zu faſſen.

Nur zwiſchen verſchiednen Herren ſchwanken und wählen konnten ſie.

Und da das Joch von Byzanz ſich als unertragbar erwies — fing man an, wieder der milden Gothenherrſchaft zu gedenken: eine Möglichkeit, die dem Präfecten gar nicht in die Gedanken gerieth.

Und doch kam es ſo.

Vor Tarviſium, Ticinum und Verona geſchah ſchon jetzt im Kleinen, auf dem flachen Lande, was ſich im Großen in den Städten wie Neapolis und Rom vor-

Digitized by Google

bereitete: die italiſche Landbevölkerung erhob ſich gegen die byzantiniſchen Beamten und Soldaten wie die Bewohner jener drei Städte in jeder Weiſe die gothiſchen Beſatzungen unterſtützten.

So wurden die Belagerer von Tarviſium genöthigt, ihre Angriffe aufzugeben und ſich auf Vertheidigung ihres Lagers zu beſchränken, nachdem Totila in einem Ausfall, unterſtützt von bewaffneten Colonen des Flachlands, ihre Werke zum großen Theil zerſtört hatte.

Aus der Landſchaft zog er nun Vorräthe und Streiter in ſeine Veſte.

Mit froherem Herzen als ſeit ſehr langer Zeit hielt Totila ſeinen Abendrundgang auf den Wällen von Tarviſium.

Die Sonne, welche hinter den venetiſchen Bergen niederſank, vergoldete die Ebne vor ihm und rothe Wolken flogen freundlich an dem Himmel hin.

Mit gerührtem Herzen ſah er, wie die Bauern von der Umgegend von Tarviſium durch das geöffnete Thor ſtrömten und ſeinen ausgehungerten Gothen Brod, Fleiſch, Käſe, Wein zutrugen, während dieſe in's Freie eilten und nun Germanen und Italier, mit verſchlungnen Armen, die jüngſt gemeinſam über die verhaßten Feinde erfochtnen Vortheile gemeinſam feierten.

„Und ſollte es denn unmöglich ſein," ſagte der Sieger zu ſich ſelbſt, „dieſe Eintracht zu erhalten, zu erweitern über das ganze Land?

Müſſen denn dieſe Völker beharren in unverſöhnlichem Zwieſpalt?

Wie ſchön ſteht beiden dieſe Freundſchaft!

Haben nicht auch wir gefehlt, ſie als Feinde, als Beſiegte zu behandeln?

Mit Argwohn iſt man ihnen begegnet, ſtatt mit ehrendem Vertrauen.

Ihren Gehorſam haben wir verlangt, nicht ihre Liebe geſucht.

Und dieſe wäre wohl des Suchens werth geweſen.

War ſie gewonnen — nie hätte Byzanz hier Fuß gefaßt.

Die Löſung meines Gelübdes — Valeria — ſie wäre nicht ſo unerreichbar fern.

Wär' mir es noch vergönnt, auf meine Weiſe nach jenem Ziele zu ringen!" —

Da unterbrach ſein Denken und Träumen ein Bote von den vorgeſchobnen Wachen mit der Meldung, die Feinde hätten ihr Lager eilig geräumt und ſeien in vollem Abzug nach Süden, gegen Ravenna —: auf der Straße von Weſten her wirble Staub —: ein ſtarker Haufe Reiter nahe, vermuthlich Gothen.

Erfreut, aber noch zweifelnd nahm Totila die Nachricht auf: er traf alle Vorkehrungen wider eine Kriegsliſt.

Doch in der Nacht wurden ſeine Zweifel gelöſt.

Er wurde geweckt mit der Nachricht eines gothiſchen Sieges und des Eintreffens der Sieger.

Er eilte in den Vorſal und ſah Hildebrand, Teja, Thoriſmuth und Wachis.

„Mit dem Zuruf „Sieg! Sieg!" begrüßten ihn die Freunde: und Teja und Hildebrand meldeten, daß auch

Digitized by Google

bei Ticinum und Verona das Landvolk ſich gegen die Byzantiner erhoben und ihnen geholfen habe, die Belagerer zu überfallen und, nach Zerſtörung ihrer Werke, zum Abzug zu zwingen.

Aber bei dieſem Bericht lag doch in Teja's Auge und Stimme noch tiefere, als die gewohnte Schwermuth.

„Was haſt du neben dieſer Freude Trauriges zu künden?" fragte Totila.

„Des beſten Mannes ſchmähliches Verderben!" und er winkte Wachis, welcher nun die Leiden und den Tod des Königs und ſeines Weibes erzählte.

„Im Röhricht des Fluſſes," ſchloß er, „war ich den Pfeilen der Hunnen entgangen So leb' ich noch.

Aber nur zu dem Einen Ende, meinen Herrn, meine Herrin zu rächen an ihrem Verräther und Mörder, dem Präfecten."

„Nein, mir iſt des Präfecten Haupt verfallen!" ſprach Teja.

„Das nächſte Recht auf ihn," ſagte Hildebrand, „haſt du, Totila.

Denn einen Bruder haſt du an ihm zu rächen."

„Mein Bruder Hildebad!" rief Totila, „was iſt mit ihm?"

„Schändlich ermordet iſt er, Herr," ſprach Thorismuth, „von dem Präfecten! Vor meinen Augen! Und ich konnt's nicht wenden."

„Mein ſtarker Hildebad todt!" klagte Totila. „Rede!"

„Der Held lag mit uns in der Burg Caſtra Nova bei Mantua.

Das Gerücht vom ſchmählichen Untergang des Königs hatte uns erreicht.

Da forderte Hildebad beide, Beliſar und Cethegus, zum Zweikampf.

Bald darauf erſchien ein Herold, meldend, Beliſar habe die Forderung angenommen und erwarte deinen Bruder zum Kampf auf der Ebne zwiſchen unſerem Wall und ihrem Lager.

Frohlockend eilte dein Bruder hinaus, wir Reiter alle folgten.

Wirklich ritt aus dem Zelte in ſeiner goldnen Rüſtung, mit geſchloſſnem Helm und weißem Roßſchweif, mit dem runden Buckelſchild, uns allen wohlbekannt, Beliſarius.

Nur zwölf Reiter folgten ihm.

Allen voran auf ſeinem Rappen Cethegus, der Präfect.

Die andern Byzantiner hielten vor ihrem Lager — Hildebad befahl mir, mit elf Reitern ihm in gleichem Abſtand zu folgen.

Die beiden Kämpfer begrüßten ſich mit dem Speere: die Tuba tönte und Hildebad ſprengte auf ſeinen Gegner los.

Im Augenblick flog dieſer durchſtoßen vom Pferd.

Dein Bruder, völlig unverletzt, ſprang ab, mit dem Ausruf: „Das war kein Stoß des Beliſar!“ und öffnete dem Sterbenden den Helm.

„Beſſas!“ rief er und ſah, ergrimmt über den Betrug, gegen die Feinde.

Da winkte der Präfect.

Digitized by Google

Die zwölf mauriſchen Reiter ſchleuderten ihre Speere — und ſchwer getroffen ſtürzte dein Bruder zuſammen."

Totila verhüllte ſein Haupt.

Teja trat ihm theilnehmend näher.

„Hör' zu Ende," ſprach Thorismuth.

„Da ergriff uns, die wir den Mord mit angeſehn, grimmiger Schmerz.

Wüthend warfen wir uns auf die Feinde, welche, auf unſre Entmuthigung hoffend, aus dem Lager gedrungen waren.

Nach wildem, heißem Kampf ſchlug ſie unſer Ingrimm in die Flucht.

Nur ſeines Höllenrappens Schnelligkeit hat den von meinem Wurfſpeer an der Schulter verwundeten Präfecten gerettet.

Mit leuchtenden Augen ſah dein Bruder noch unſern Sieg.

Er ließ ſich die Truhe, die er aus Ravenna entführt vom Schloß herab bringen, öffnete und ſprach zu mir:

„Kronhelm, Schild und Schwert Theoderich's.

Bring' ſie meinem Bruder!"

Und mit letztem Athem ſprach er:

„Er ſoll mich rächen und das Reich erneuen.

Sag' ihm, — ich hab' ihn ſehr geliebt!"

Damit fiel er zurück auf ſeinen Schild und ſeine treue Seele war dahin."

„Mein Bruder! o mein lieber Bruder!" klagte Totila.

Er lehnte ſich an die Säule. Thränen brachen aus ſeinen Augen.



Digitized by Google

„Wohl ihm, der noch weinen kann!“ ſprach Teja leiſe.

Eine Pauſe des Schmerzes trat ein.

„Gedenke deiner Eid-Pflicht!“ rief endlich Hildebrand.

„Er war zwiefach dein Bruder!

Du mußt ihn rächen!“

„Ja,“ rief Totila aufſpringend: — und unwillkürlich riß er das Schwert aus der Scheide, deſſen Griff ihm Teja hinreichte.

„Ich will ihn rächen!“

Es war das Schwert Theoderich's.

„Und das Reich erneuen!“ ſprach feierlich, ſich hochaufrichtend, der alte Hildebrand und drückte feſt die Krone auf Totila's Haupt.

„Heil dir, König der Gothen!“

Totila erſchrak.

Er griff raſch mit der Linken nach dem goldnen Reif.

„Was thut ihr?“

„Das Rechte!

Der Sterbende hat Weiſſagung geſprochen.

Du wirſt das Reich erneuen.

Drei Siege rufen dich, den Kampf aufzunehmen.

Gedenke des Blut-Eids.

Noch ſind wir nicht wehrlos.

Sollen wir die Waffen aus der Hand legen? ſie vor Verrath und Tücke ſtrecken?“

„Nein,“ rief Totila, „das wollen wir nicht!

Und wohlgethan iſt's, einen König wählen, als Zeichen neuer Hoffnung! —

Digitized by Google

Aber hier steht Graf Teja, würdiger, bewährter denn meine Jugend.

Wählt Teja."

„Mich als Bürgen der Hoffnung!

Nein!" sagte dieser, das Haupt schüttelnd.

„Erst trifft die Reihe dich!

Dir hat der Bruder sterbend Schwert und Krone gesendet.

Trage sie glücklich.

Ist dies Reich zu retten — wirst du es retten.

Ist es nicht zu retten, — so muß noch ein Rächer übrig sein! —"

„Jetzt aber," fiel Hildebrand ein, „jetzt gilt es, Siegeszuversicht in alle Herzen schimmernd ausstreuen.

Das ist dein Amt, Totila.

Sieh, leuchtend taucht der junge Tag empor.

Der Sonne früheste Strahlen brechen in die Halle und küssen glänzend deine Stirn.

Das ist ein Götterzeichen.

Heil, König Totila — du sollst das Gothenreich erneu'n."

Und der Jüngling drückte sich den Kronhelm fest auf das goldene Lockenhaupt und schwang das Schwert Theoderichs blitzend der Morgensonne entgegen.

„Ja," rief er, „wenn Menschenkraft es mag — ich will dies Reich erneuen."

Digitized by Google

## Zweites Capitel.

Und König Totila hat sein Wort gehalten.

Noch einmal hat er die Macht der Gothen, deren ganzer Halt in Italien bei seiner Erhebung zusammengeschrumpft war auf drei kleine Städte mit wenigen Tausenden von Bewaffneten, gewaltig aufgerichtet: gewaltiger als sie zur Zeit Theoderichs gewesen.

Er vertrieb die Byzantiner aus allen Städten der Halbinsel: mit Einer verhängnißvollen Ausnahme.

Er gewann die Inseln Sardinien, Sicilien, Corsica zurück.

Ja, noch mehr: siegreich überschritt er die alten Grenzen des Reichs und, da der Kaiser hartnäckig die Anerkennung des gothischen Reiches und Besitzstandes verweigerte, trugen, ihn zu zwingen, des Gothenkönigs Flotten bis tief in die Provinzen des oströmischen Reiches Schreck und Zerstörung.

Italien aber gewann unter seinem milden Scepter, unerachtet des nie völlig erlöschenden Krieges, eine Blüthe wie in den Tagen Theoderichs.

Digitized by Google

Und es ist bezeichnend, daß die Sage der Gothen und Italier den glücklichen König bald als einen Enkel des Numa Pompilius oder des Titus oder Theoderichs, bald als dessen zur Wiederherstellung und Beglückung seines Reiches in jugendlicher Gestalt auf die Erde zurückgekehrten Genius feierte.

Wie der Aufgang der Morgensonne aus dunklem Nachtgewölk, Licht und Segen bringend und unwiderstehlich, wirkte seine Erhebung.

Die finstern Schatten wichen Schritt für Schritt vor seinem Nahen: Glück und Sieg flogen vor ihm her und die Thore der Städte, die Herzen der Menschen erschlossen sich vor ihm fast ohne Widerstand.

Die Genialität des Feldherrn, des Herrschers und des Menschen, welche in diesem blonden Jüngling geschlummert hatte, die nur von Einzelnen, von Theoderich und Teja, geahnt, von niemand in ihrem ganzen Umfang erkannt war, entfaltete sich nun glänzend, da sie vollen Flügel-Raum erhalten.

Das Heiter-Jugendliche seines Wesens war in den schweren Prüfungen dieser Jahre, in den Schmerzen, die er zu Neapolis vor Rom erduldet, in der fortwährenden Entbehrung der Geliebten, welche ihm jeder Sieg der Byzantiner ferner rückte, zwar nicht ausgelöscht, jedoch in ernstere Männlichkeit vertieft worden.

Aber jener schimmerhelle Grundzug seines Wesens war geblieben und warf den Zauber der Anmuth, der herzgewinnenden Liebenswürdigkeit über all sein Thun.

Digitized by Google

Getragen von der eigenen Idealität wandte er sich vertrauend überall an das Ideale in den Menschen.

Und unwiderstehlich fanden die meisten, fanden alle nicht von überlegenen feindseligen Dämonen beherrschten Menschen seine zuversichtliche Berufung auf das Edle und Schöne.

Wie das Licht erhellt, was es berührt, so schien die Hochherzigkeit dieses lichten Königs sich seinem Hof, seiner Umgebung mitzutheilen und auch die Gegner versöhnend zu ergreifen.

„Er ist unwiderstehlich wie der Sonnengott," riefen die Italier.

Näher betrachtet lag das Geheimniß seiner großen und raschen Erfolge in der genialen Kunst, mit welcher er, zugleich dem innersten Impuls seiner Natur folgend, die neu vorgefunde Verbitterung der Italier über den Druck der Byzantiner überall zum Umschlag, zur Sympathie mit seiner, mit der gothischen Milde zu steigern und umzulenken verstand.

Wir sahen, wie diese Stimmung das Landvolk, die reichen Kaufleute, die Handwerker in den Städten, die Colonen und kleinen und mittleren Bürger, also weitaus die Mehrzahl der Bevölkerung bereits ergriffen hatte.

Die Persönlichkeit des jungen Gothenkönigs zog sie dann vollends von den byzantinischen Drängern ab, von welchen auch das Waffenglück gewichen schien, seit die Gothen mit dem helljauchzenden Schlachtruf: „Totila!" in den Kampf eilten.

Freilich blieb eine kleine Minderzahl unbeugsam: die

Digitized by Google

rechtgläubige Kirche, die keinen Frieden mit den Ketzern kannte, ſtarre Republicaner, und der Kern der Katakombenverſchwörung: die ſtolzen römiſchen Adelsgeſchlechter, die Freunde des Präfecten.

Aber dieſe kleine Zahl kam bei dem Abfall der Maſſe des Volkes nicht in Betracht.

Die erſte That des neuen Königs war der Erlaß eines Manifeſtes an die Gothen und an die Italier.

Jenen wurde genau dargethan, wie der Fall Ravenna's und der Untergang des Königs Witichis nur das Werk überlegener Lüge, nicht überlegener Kraft geweſen: und eingeſchärft wurde ihnen die Pflicht der Rache, welche bereits drei Siege eröffnet hätten.

Die Italier aber wurden aufgerufen, nun, nachdem ſie erfahren, welchen Tauſch ſie durch den Abfall zu Byzanz gemacht, zu ihren alten Freunden zurückzukehren.

Dafür verhieß der König nicht nur volle Amneſtie, auch Gleichſtellung mit den Gothen, Aufhebung aller bisherigen gothiſchen Vorrechte, namentlich Bildung eines eignen italiſchen Heeres und, was durch den Gegenſatz beſonders wirkte: Befreiung alles italiſchen Bodens und Vermögens von jeder Steuer bis zur Beendung des Krieges.

Eine Maßregel höchſter Klugheit war es ferner, daß, da der Adel byzantiniſch, die Colonatbevölkerung gothiſch geſinnt war, jeder römiſche Edle, der ſich nicht binnen drei Wochen den Gothen ſtellte und unterwarf, ſeines Grundeigenthums zu Gunſten ſeiner bisherigen Colonen verluſtig erklärt wurde.

Digitized by Google

Und endlich ſetzte der König auf jede Miſch-Ehe zwiſchen Gothen und Römern eine hohe, aus dem Königsſchatz zu zahlende Prämie und verſprach Anſiedlung des Pares auf confiscirtem Grundbeſitz römiſcher Senatoren.

„Italia," ſchloß das Manifeſt, „blutend aus den Wunden, welche die Tyrannei von Byzanz ihr geſchlagen, ſoll ſich erheben unter meinem Schilde.

Helft uns, Söhne Italia's, unſere Brüder, von dieſem heiligen Boden die gemeinſamen Feinde, die Hunnen und Skythen Juſtinians, vertreiben.

Dann ſoll im neuen Reich der Italier und Gothen, gezeugt aus italiſcher Schönheit und Bildung, aus gothiſcher Kraft und Treue, ein neues Volk erſtehen, deßgleichen an Adel und Herrlichkeit noch nie die Welt geſchaut."

---

Als Cethegus der Präfect auf ſeinem Feldbett zu Ravenna, wo ihn die Wunde feſſelte, morgens vom Schlaf erwachend, die Nachricht erfuhr von Totila's Erhebung, ſprang er mit einer Verwünſchung aus den Decken.

„Herr," warnte ihn der griechiſche Arzt, „du mußt dich ſchonen und —"

„Hörſt du nicht?
Totila trägt die Gothenkrone.
Jetzt iſt nicht Zeit, ſich zu ſchonen.
Meinen Helm, Syphax."

Digitized by Google

Und er riß Lucius Licinius, der die Botschaft gebracht, das Manifest aus der Hand und las begierig.

„Ist das nicht lächerlich?

Nicht Wahnsinn?“ frug dieser.

„Wahnsinn ist es, wenn die Römer noch Römer sind.

Aber sind sie's noch?

Sind sie es nicht mehr: — dann schaffen wir — und nicht der Barbarenfürst — ein Werk des Wahns.

Diese Probe darf gar nicht gemacht werden.

Im Keim muß diese neue Gefahr zertreten werden.

Der Streich gegen den Adel und für die Colonen ist ein Meisterstück.

Er darf nicht Zeit haben, zu wirken.

Wo ist Demetrius?“

„Schon gestern Abend aufgebrochen, Totila entgegen.

Du schliefst, der Arzt verbot, dich zu wecken.

Auch Demetrius verbot es.“

„Totila König, und ihr laßt mich schlafen!

Wißt ihr nicht, daß dieser Blondkopf der Genius des Gothenvolkes ist?

Demetrius will sich den Lorber allein holen.

Wie stark ist er?“

„Den Gothen mehr als zweimal überlegen: Zwölftausend gegen Fünftausend.“

„Verloren ist Demetrius.

Auf, zu Pferd.

Bewaffnet Alles, was eine Lanze tragen kann.

Laßt nur die Wunden auf den Wällen.

Digitized by Google

Dieſer Brand Totila muß erſtickt werden im erſten Kniſtern.

Sonſt löſcht ihn kein Ocean von Blut mehr aus.

Meine Waffen, zu Pferd."

„So hab ich den Präfecten nie geſehen," ſagte Lucius Licinius zu dem Arzt.

„Es iſt wohl das Fieber?

Er erbleichte."

„Er iſt fieberfrei."

„Dann faß ich's nicht.

Denn Furcht kann es nicht ſein.

Syphax, laß uns ihm folgen."

Raſtlos trieb Cethegus ſeine Scharen vorwärts.

So raſtlos, daß nur ein kleines Reitergefolge mit ſeinem Ungeſtüm und Pluto, ſeinem raſchen und unermüdlichen Rappen, Schritt halten konnte.

In weiten Zwiſchenräumen folgten Marcus Licinius, Maſſurius mit des Cethegus Söldnern, und Balbus mit den in Eile bewaffneten Bürgern von Ravenna.

Denn wirklich nur Greiſe und Kinder hatte Cethegus neben den Wunden in der feſten Stadt zurückgelaſſen.

Endlich hatte der Präfect wenigſtens Fühlung mit dem Nachtrab des byzantiniſchen Feldherrn gewonnen.

Totila zog von Tarviſium her nach Süden gegen Ravenna.

Zahlreiche Haufen bewaffneter Italier, aus den Provinzen Ligurien, Venetien, Aemilia ſtießen zu ihm, durch ſein Manifeſt aufgerufen, zu neuer Hoffnung und neuen Entſchlüſſen.

Digitized by Google

Sie verlangten, ſeine erſte Schlacht gegen die Byzantiner mit ſchlagen zu dürfen.

„Nein," hatte Totila ihren Führern erwidert, „erſt nach der Schlacht faßt euren letzten Entſchluß.

Wir Gothen fechten allein.

Siegen wir, ſo mögt ihr uns folgen.

Fallen wir, ſo ſoll euch nicht der Byzantiner Rache treffen.

Wartet ab."

Die Verbreitung ſolch hochſinniger Entſcheidung zog neue Scharen zu den Gothen heran.

Totila's Heer aber verſtärkte ſich von Stunde zu Stunde auf dem Marſche auch durch gothiſche Krieger, welche, einzeln oder in kleinen Scharen, aus der Gefangenſchaft entkommen, oder auch aus ihren früher erreichten Verſtecken wieder aufbrachen, nachdem ſie den Verrath an Witichis und die Erhebung eines neuen Königs, das Wiederaufflammen des Krieges erfuhren.

Bei der Eile, mit welcher Totila vorwärts drängte, die friſche Begeiſterung ſeiner Scharen noch unverkühlt zu verwerthen, und bei dem Eifer, mit welchem Demetrius ihm entgegen flog, um ihn allein zu ſchlagen, ſtießen die beiden Heere bald aufeinander.

Bei Pons Padi war es.

Die Byzantiner ſtanden in der Ebene: ſie hatten den Fluß, den ſie erſt mit der Hälfte ihres Fußvolkes überſchritten hatten, hinter ſich.

Da erſchienen die Gothen auf den ſanft geneigten Höhen, den Rücken nach Nordweſten.

Digitized by Google

Die untergehende Sonne blendete die Byzantiner.

Totila überſah von dem Hügel, dicht vor den Feinden, deren Stellung.

„Mein iſt der Sieg!“ rief er jauchzend, zog das Schwert und jagte mit ſeiner Reiterei auf die Feinde hernieder, wie der Falke auf ſeine Beute ſtößt.

Cethegus hatte bald nach Sonnenuntergang mit ſeinen Reitern das letzte, verlaſſne Lager der Byzantiner erreicht.

Da jagten ihm ſchon die erſten Flüchtlinge entgegen.

„Wende dein Roß, Präfect,“ rief ihm der erſte Reiter zu, der ihn erkannte, „und rette dich.

Totila über uns! Er hat Artabazes, dem tapferſten Führer der Armenier, mit eigener Hand Helm und Kopf durchhauen.“

Und unaufhaltſam jagte der Flüchtling weiter.

„Ein Gott vom Himmel führte die Barbaren!“ ſchrie ein Zweiter. „Alles verloren!

Der Feldherr gefangen! Alles in wilder Flucht.“

„Unwiderſtehlich iſt dieſer König Totila!“ rief ein Dritter, und wollte an dem Präfecten vorbei, der den Weg verſperrte.

„Sag's in der Hölle weiter!“ ſprach Cethegus und ſtieß ihn nieder.

Vorwärts!“

Aber kaum ausgeſprochen, nahm er den Befehl zurück.

Denn ſchon flutheten in dichten Maſſen die geſchlagnen

Digitized by Google

Byzantiner, den ganzen Wald erfüllend, zurück und ihm entgegen.

Der Präfect erkannte: unmöglich war's mit seinem Häuflein die Flucht der Tausende aufzuhalten.

Eine Zeit lang sah er unschlüssig dem Gewoge zu.

Schon wurden die gothischen Verfolger in der Ferne sichtbar.

Da erreichte ihn verwundet Vitalius, ein Heerführer des Demetrius.

„O Freund," rief ihn dieser an. „Da ist kein Halten mehr!

Das fluthet fort bis Ravenna."

„Ich glaub' es selbst," sprach Cethegus.

„Sie werden die Meinen eher mit sich fortreißen als stehen."

„Und doch verfolgt uns nur die Hälfte der Sieger, unter Teja und Hildebrand.

Der König wandte noch auf dem Schlachtfeld um.

Ich sah ihn abziehen.

Er schwenkte nach Südwesten."

„Wohin?" frug Cethegus aufmerksam, „sag' nochmal an!

In welcher Richtung?"

„Nach Südwesten bog er aus!"

„Er will nach Rom!" rief Cethegus und riß den Hengst herum, daß er hoch bäumend stieg.

„Folgt mir! zur Küste!"

„Und das geschlagne Heer? ohne Führer!" rief Lucius Licinius, „sieh, wie sie fliehen!"

Digitized by Google

„Laß ſie fliehen!
Ravenna iſt feſt!
Es wird ſich halten.
Hört ihr denn nicht?
Der Gothe will nach Rom!
Wir müſſen vor ihm dort ſein.
Folgt mir! an die Küſte, der Seeweg iſt frei!
Nach Rom!“

Digitized by Google

## Drittes Capitel.

Lieblich ist — und weit berühmt ob seiner Lieblichkeit — das Thal, in welchem die Passara von Norden her in die von Westen nach Südosten eilende Athesis rinnt.

Wie eine vorgebeugte, nach dem schönen Südland sehnende Gestalt, neigt sich in der Ferne auf dem rechten Ufer die Mendola herab.

Hier, oberhalb des Einlaufs der Passara, lag die römische Siedelung Mansio Majä.

Noch etwas weiter flußaufwärts auf beherrschendem Fels die Burg Teriolis.

Heute heißt — von einer Berg-„Muhr" oder „Mar" (Rutsche) — die Stadt Meran.

Die Burg hat der Grafschaft Tirol den Namen gegeben.

„Mansio Majä" klingt heute noch fort in dem Orte Mais, dem villenreichen.

Damals aber lag in dem Castrum Teriolis ostgothische Besatzung: wie in all den alten rhätischen Felsennestern am Athesis, Isarcus und Oenus zur Nieder-



Digitized by Google

haltung der nur halb unterworfnen Sueven, Alamannen und Markomannen oder, wie sie bereits genannt wurden: „Bajuvaren", welche in Rhätien, am Licus und am untern Lauf des Oenus saßen.

Aber auch abgesehen von der Besatzung der Castelle waren gerade hier in dem fruchtreichen milden Thal, auf den nicht allzu schroffen, weidereichen Berghöhen ostgothische Sippen in großer Zahl angesiedelt worden.

Noch heute zeichnet die Bauern vom Meraner, Ultner und Sarnthal eine seltne, edle, ernste Schönheit aus. Viel feiner, vornehmer und vertiefter als der bajuvarische Schlag an Inn, Lech und Isar sind die schweigsamen Leute.

Mundart und Sage bestätigen die Annahme, daß hier ein Rest verschonter Gothen fortblüht.

Denn die Amelungensage, Dietrich von Bern und der Rosengarten lebt noch in den Ortsnamen und der Ueberlieferung des Volks.

Auf einem der höchsten Berge an dem linken Ufer der Athesis hatte sich voreinst der Gothe Issa niedergelassen: sein Geschlecht baute da fort.

Der „Issinger" heißt heute noch der Berg.

Auf dem Südabhang in halber Höhe des Berges war die schlichte Siedelung errichtet.

Der gothische Einwanderer hatte bereits Culturen hier angetroffen.

Das rhätische Alpenhaus, das schon Drusus vorgefunden, als er die rasenischen Bergvölker bezwang, charakteristisch und wohlgeeignet für die Alpen, hatte auf

Digitized by Google

den Höhen keine Aenderungen erfahren durch die römiſche Eroberung, welche im Thal ihre Villen baute und auf den beherrſchenden Felshügeln ihre Wartthürme.

Die ganz romaniſirten Bewohner des Etſchthales waren nach der oſtgothiſchen Einwanderung ruhig in ihren Sitzen geblieben.

Denn nicht hier, ſondern weiter öſtlich, von der Save her, über den Iſonzo, waren die Gothen in der Halbinſel eingedrungen und erſt, nachdem Ravenna und Odovakar gefallen, hatte Theoderich in friedlich geregelter Ordnung ſeine Scharen auch über Norditalien und das Etſchland verbreitet.

So hatten auch Iffa und die Seinen auf dem damals noch raſeniſch benannten Berg ſich mit den vorgefundnen römiſchen Anſäſſigen friedlich getheilt.

Ein Drittel von Ackerland, Wieſe und Wald, den dritten Theil von Haus, Sklaven und Vieh hatte auch hier, wie überall, der gothiſche Ankömmling vom römiſchen Wirth in Anſpruch genommen.

Im Lauf der Jahre jedoch hatte der römiſche Hoſpes dieſe nahe unfreiwillige Nachbarſchaft mit den Barbaren unbequem gefunden.

Er überließ den Gothen gegen dreißig Pare der ausgezeichneten, aus Pannonien mit geführten Rinder, welche der Germane ſo trefflich zu züchten verſtand, den Reſt ſeines Eigens auf dem Berge und zog ſich weiter gen Süden, wo die Römer dichter neben einander ſaßen. —



Digitized by Google

So war nun der Berg der Iffinger ganz germaniſch geworden.

Denn plötzlich hatte einmal der jetzige Herr auch die wenigen römiſchen Sklaven verkauft und neue Knechte und Mägde germaniſchen Stammes, gefangne Gepiden, angeſchafft.

Dieſer jetzige Herr der Siedelung hieß wieder Iffa, wie der Ahn: er lebte einſam, ein ſilberhariger Mann: ein Bruder, ſein Weib und eine Schwiegertochter waren vor langen Jahren durch einen Bergſturz begraben worden.

Ein Sohn, ein jüngerer Bruder und deſſen Sohn waren König Witichis' Waffenruf gefolgt und nicht wieder gekehrt von der Belagerung Roms.

So waren ihm nur ſeine beiden Enkelkinder geblieben, des gefallnen Sohnes Knabe und Mädchen. —

Die Sonne war prachtvoll niedergegangen hinter den Bergen, welche in weiter duftiger Ferne den Süden und Weſten des unvergleichlichen Etſchthales begrenzen.

Warmer rothgoldner Schimmer lag über dem mürben Porphyr der Berge, daß er erglühte wie dunkelrother Wein.

Da ſtieg langſam, Schritt vor Schritt, immer wieder anhaltend und, die Hand über die Augen gelegt, in den flimmernden Sonnenuntergang ſchauend, ein Kind, — oder war es ſchon ein Mädchen? — eine Schar Lämmer vor ſich her treibend, den Raſenhang hinan, auf deſſen Höhe ſeitab vom Wohnhaus die Stallungen lagen.

Sie ließ ihren Schutzbefohlnen immer wieder Zeit,

Digitized by Google

mit wähleriſchem Zahn die würzigen Alpenkräuter zu rupfen auf ihrem Wege und ſchlug mit der Haſelgerte, die ſie ſtatt des Hirtenſtabes trug, den Tact zu der uralten und einfachen Melodie des Liedchens, das ſie leiſe ſang:

„Liebe Lämmer,
Laßt euch leiten
Von der Hirtin
Hand, gehorſam,
Wie des Himmels
Lichte Lämmer,
Wie die Sterne
Still und ſtäte,
Fromm und friedlich
Ihrem hehren
Hirt gehorchen:
Mühlos meiſtert,
Mühlos muſtert
Sie Herr Mond."

Sie ſchwieg nun und ſah mit vorgebeugtem Köpfchen in die tief eingeſchnittne Schlucht zu ihrer Linken, welche der hier abwärts ſchießende Wildbach in den Hang gefurcht hatte: jetzt, im Sommer, war er nur halb gefüllt: drüben ſtieg die Anhöhe wieder ſteil empor.

„Wo er nur iſt?" fragte ſie.

„Sonſt klettern ſeine Ziegen immer ſchon den Hang herab zurück, wenn die Sonne zu Golde gegangen.

Bald welken meine Blumen."

Digitized by Google

Und sie setzte sich nun auf einen Steinblock am Wege, ließ die Lämmer noch grasen, legte die Haselgerte neben sich und ließ einen Schurz von Schaffell, welchen sie bisher mit der Linken aufgenommen hatte, nieder gleiten: da fielen die schönsten Blumen der Alpen in dichten Flocken vor ihr nieder.

Sie begann einen Kranz zu flechten.

„Der blaue Speik steht seinem braunen Haar am besten," sagte sie eifrig windend.

„Ich werde viel früher müde, wenn ich allein treibe, als wenn er dabei ist.

Und doch klettern wir dann viel höher.

Möchte wohl wissen, wie das kommt.

Und wie mich die nackten Füße brennen!

Ich könnte wohl einmal hinabsteigen in den Wildbach, sie zu kühlen.

Und da sehe ich ihn auch gleich, wenn er drüben auf den Hang treibt.

Die Sonne sticht nicht mehr."

Und sie streifte das breite große Kürbisblatt ab, welches sie bisher statt eines Hutes getragen.

Da ward die schimmernde Farbe des ganz weißblonden Haares sichtbar, das sie, von den Schläfen zurück gestrichen, mit einem rothen Bande hinter dem Wirbel zusammengebunden und bisher unter dem umgebognen Blatt geborgen hatte.

Wie eine Fluth von Sonnenstrahlen rieselte es nun über ihren Nacken, den nur ein weißes Wollenhemd be-

Digitized by Google

deckte, das, um die Hüften mit breitem Ledergurt zusammen gehalten, nur wenig über die Kniee reichte.

Sie maß die Länge ihres Kranzes an dem eignen Haupt.

„Freilich," sagte sie, „sein Kopf ist größer!

Noch diese Alpenrosen dazu!"

Und nun verknüpfte sie die beiden Enden des Kranzes mit zierlichem Bandgras, sprang auf, schüttelte die letzten Blumen aus dem Lederschurz, nahm den Kranz in die Linke und wandte sich, den steilen Abhang hinab zu steigen, an dessen Fuß der Bach an das Gestein toste.

„Nein, bleibt nur hier oben und wartet!

Auch du bleib, Weiß-Elbchen, Liebling.

Gleich komm' ich wieder."

Und sie trieb die Lämmer zurück, welche ihr folgen wollten und nun blökend der Herrin nachsahen.

Behend kletterte und sprang die Wohlgeübte den steinigen Abhang der Schlucht hinab, bald sich mit den Händen an zähem Gesträuch, Seidelbast und Goldweide, haltend, bald kühnlich von Stein zu Steinplatte springend.

Unter ihrem Sprung bröckelte das mürbe Gestein und die Trümmer polterten hinab — da, als sie den Rollenden nachhüpfte, hörte sie plötzlich von unten ein scharfes, drohendes Zischen.

Und eh' sie wenden konnte, bäumte sich, wohl von einem Stein unsanft aus der Sonnung gestört, eine große kupferbraune Schlange hoch gegen sie empor.

Das Kind erschrak, die hurtigen Kniee versagten und laut aufschreiend rief sie:

Digitized by Google

„Adalgoth, zu Hülfe! zu Hülfe!“

Auf diesen Angstschrei folgte sofort als Antwort ein heller Ruf:

„Alarich! Alarich!“ was wie ein Schlachtruf klang.

Es knackte in den Gebüschen zur Rechten, Steine rollten den Hang hinab und pfeilgeschwind flog zwischen die züngelnde Schlange und das ängstlich weichende Mädchen ein schlanker Bube in zottigem Wolfsvließ.

Hoch schwang er den starken Bergstock gleich einem Speer und so wohlgezielt war sein Stoß, daß die Eisenspitze den schmalen Kopf der Schlange in die Erde bohrte.

Ihr langer Leib ringelte zuckend um den tödtlichen Schaft.

„Gotho, du bist doch heil?“

„Dank dir, du Treuer!“

„Dann laß mich den Schlangenspruch sprechen, so lang die Natter noch zuckt — das bannt ihre Gesippen auf drei Stunden im Umkreis.

Und er sprach, die drei ersten Finger der rechten Hand wie beschwörend erhoben, den uralten Spruch:

„Warte, du Wolf-Wurm!
Zapple, Gezücht!
Beiße den Boden,
Giftigen Geifers;
Männer und Maide
Sollst du nicht sehren:

Nieder, du Neiding,
Du nichtige Natter,
Nieder zur Nacht:
Hoch ob den Häupten
Schuppiger Schlangen
Schreitet das ſchimmernde Gothengeſchlecht."

Digitized by Google

## Viertes Capitel.

Als er zu Ende gesprochen und sich neigte, die todte Schlange zu prüfen, drückte ihm rasch die Gerettete ihren Kranz auf das goldbraune, kurzkrause, dichte Haar.

„Heil, Held und Helfer!

Sieh, der Siegeskranz war schon vorher gewunden.

Eia, wie schön steht dir die blaue Krone."

Und sie schlug freudig bewundernd die Hände zusammen.

„Du blutest am Fuße!" sprach er besorgt, „laß mich die Wunde saugen — wenn dich der Giftwurm gebissen!"

„S' ist nur ein scharfer Stein.

Möchtest wohl lieber du sterben!"

„Für dich, Gotho, wie gerne doch!

Aber unschädlich wäre das Gift im Munde.

Nun, laß dir die Wunde waschen: ich habe noch Essig und Wasser hier in der Kürbisflasche.

Und dann leg' ich dir Salvei drauf oder heilsame Wegewarte."

Digitized by Google

Und zärtlich drückte er sie nieder auf das Gestein, kniete vor ihr, hob den nackten Fuß sorgsam in seine linke Hand und pflegte ihn, die Mischung aus dem Kugelkürbis drauf träufend.

Dann sprang er auf, suchte auf dem Rasen und kam bald mit den gefundnen Kräutern zu ihr zurück, mit den Lederriemen, die er sich vom eignen Fuße löste, die Blätter sorgsam über die kleine Wunde bindend.

„Wie gut du bist, Lieber!" sagte sie, sein Haupt streichelnd.

„Nun laß dich tragen — nur den Hang hinauf! bat er.

Ich halte dich so gern auf meinen Armen."

„Was nicht gar!" lachte sie aufspringend.

„Bin kein wundes Lamm!

Sieh, wie ich laufen kann.

Aber wo sind deine Ziegen?"

„Dort kommen sie aus den Wachholderbüschen.

Ich rufe sie!"

Und er setzte das Hirtenrohr an den Mund und blies einen schrillen Ton, den Bergstock im Kreise über dem Haupte schwingend.

In eilfertigen Sprüngen kamen die starken Ziegen herbei — sie scheuten die Strafe!

Und aus der Tasche einen dünnen Streifen Salz auf die Erde streuend, welchen die Thiere, gierig leckend, verfolgten, schritt er nun, den Arm zärtlich um des Mädchens Nacken gelegt, den Hang hinauf.

„Sag mir nur, Lieber," fragte sie, oben angelangt

Digitized by Google

und die Lämmer versammelnd, „weßhalb du heute wieder den Drachen ansprangst mit dem Ruf: „Alarich! Alarich!"

Wie neulich, da du mir den Steinadler von Weiß-Elbchen scheuchtest, das er schon in den Fängen hatte."

„Das ist mein Schlachtruf."

„Wer hat ihn dich gelehrt?"

„Der Ahn, da er mich zum ersten Mal mit nahm auf die Wolfsjagd — als ich mir hier das Vließ von Meister Isgrimms Rippen holte.

Da sprach er, als ich „Iffa, Iffa!" schreiend, — ebenso, wie ich ihn rufen hörte, — auf den Wolf, der nicht mehr entweichen konnte und sich mir stellte, mit dem Schwerte sprang:

„Du mußt nicht „Iffa!" rufen, Adalgoth, wie ich.

Wenn du Held oder Ungethier angehst, ruf du nur: „Alarich!"

Das bringt dir Sieg."

„Heißt aber doch keiner unsrer Ahnen und Gesippen so, Bruder!

Wir kennen doch ihre Namen alle."

Und nun hatten sie die Stallungen erreicht, die Thiere hineingetrieben und sich vor der Thüre des Wohnhauses, vor dem offnen Fenster, auf die Holzbank gesetzt, welche die Vorderseite des Hauses auf beiden Seiten der Hausthüre umzog.

„Da ist," zählte das Mädchen nachdenkend auf, „Iffamer, unser Vater, Wargs der Ohm, den der Berg verschüttet hat, Iffa der Ahn, Iffamuth, der andre Ohm,

Digitized by Google

Iffaſwinth, deſſen Sohn, unſer Vetter, und Iffarich, der Großahn und wieder Iffa — aber kein Alarich."

„Und doch iſt mir noch wie ein Dämmertraum aus der Zeit, da ich zuerſt auf dem Berg umher zu laufen anfing, aus der Zeit vor dem großen Bergfall, der den ſtarken Oheim Wargs begrub, als hätte ich den Namen oft gehört.

Und er gefällt mir.

Und der Ahn hat mir erzählt von einem Heldenkönig dieſes Namens, der zuerſt vor allen Helden die Romaburg bezwang: — du weißt: die Stadt, von welcher unſer Vater und der Oheim Iffamuth und der Vetter Iffaſwinth nicht wieder gekehrt ſind, — und der dann früh verſtarb, wie Sigfrid, der Schlangentödter und Balthar, der Heidengott.

Und ſein Grab iſt in einem tiefen Fluß.

Da liegt er, auf goldnem Schild, unter ſeinen Schätzen: und hohes Schilf wogt darüber hin.

Und nun hat ſich ein andrer König aufgethan, der heißt Totila, wie die Heer-Männer, welche die Beſatzung drüben in Schloß Teriolis ablöſten, erzählten.

Der ſoll ſein wie jener Alarich und wie Sigfrid und wie der lichte Sonnengott.

Und ich, hat der Ahn geſagt, ſoll auch ein Kriegsmann werden: und einſt hinabziehn zu König Totila und unter die Feinde ſtürmen mit dem Ruf „Alarich, Alarich!"

Und es iſt mir auch ſchon lange verleidet, dies Umherſteigen hier auf dem Berg und das Ziegenhüten, wo kein Feind zu bekämpfen iſt als der Wolf und höchſtens

Digitized by Google

ein Bär, der die Trauben und die Honigwaben benascht.

Und ihr Alle lobt mein Harfenschlagen und meine Lieder.

Aber ich spüre, daß es damit nicht viel ist und daß ich von dem Alten nichts mehr darin lernen kann.

Und ich möchte doch noch viel stolzre Weisen singen.

Und ich kann gar nicht genug erzählen hören von den Heermännern drüben in der Burg von den Siegen des Sonnenkönigs Totila.

Neulich hab' ich dem alten Hunibad, den der König zur Pflege seiner Wunden hieher in die Ruhe geschickt hat, den schönsten Berghirsch geschenkt, den ich erlegt, dafür, daß er mir die Schlacht an der Padusbrücke zum dritten Mal erzählt.

Und wie König Totila selbst den finstern Höllenkönig, den schrecklichen Cethegus, überwindet.

Und ich habe schon ein Harfenlied davon gedichtet, das hebt an:

„Zittre und zage,
Zäher Cethegus:
Nicht taugt dir die Tücke:
Teja, der Tapfre,
Zertrümmert den Trotz dir:
Und taghell emportaucht,
Wie Maiglanz und Morgen
Aus Nacht und aus Nebel,
Der leuchtende Liebling
Des Himmels-Herrn:

Digitized by Google

Der ſchimmernd-ſchöne,
Der kühne König."

Aber weiter geht es noch nicht.

Und ich kann auch nicht allein weiter dichten.

Ich brauche einen kundigen Meiſter für Wort und Harfe.

Und auf den Speer-Schwinger Teja, den ſie den ſchwarzen Grafen nennen und der wunderbar die Harfe ſchlagen ſoll, möcht' ich auch ein halbfertiges Lied vollenden.

Und ich wäre ſchon lang — aber das ſag' ich nur dir — davon gegangen, ohne den Ahn zu fragen, der immer noch ſagt: ich bin zu jung.

Wenn mich Eins nicht hier hielte."

Und er ſprang haſtig auf.

„Was denn? Bruder," fragte Gotho, ruhig ſitzen bleibend und ihn aus ihren großen hell-blauen Augen voll anſehend.

„Ja, wenn du's nicht weißt," — ſprach er faſt zornig, „ſagen kann ich's dir nicht.

Ich muß hinüber und neue Pfeilſpitzen ſchmieden in der Schmiedhütte.

Gieb mir noch einen Kuß, ſo!

Und nun laß dir noch einen auf jedes Auge legen! Und einen auf das lichte Haar!

Fahr wohl, lieb Schweſterlein, bis zum Nachtmal."

Und er eilte hinweg von ihr nach einem Nebengebäude, vor deſſen Thür ein Schleifſtein und allerlei Arbeitsgeräth ſtand.

Digitized by Google

Gotho ſtützte die Wange auf die Hand und ſah vor ſich hin, dann ſagte ſie laut:

„Ich kann's nicht rathen.

Denn mich würd' er ja mit nehmen, natürlich.

Wir könnten ja gar nicht leben ohne einander."

Sie ſtand mit einem leichten Seufzer auf und wandte ſich dem Wiesgrund neben dem Hauſe zu, nach dem Linnen zu ſehen, das dort zur Bleiche lag.

Aber im Wohnhaus hinter dem offnen Fenſter erhob ſich jetzt der alte Iffa.

Er hatte Alles mit angehört.

„Das thut kein gut mehr!" ſprach er, ſich lebhaft den Kopf reibend.

„Hab's immer nicht über das Herz gebracht, die Kinder zu trennen.

Waren ja Kinder!

Hab' immer noch ein Weilchen gewartet.

Und jetzt hätt' ich gar ſchon bald ein Weilchen zu lang gewartet.

Fort mit dir, jung Adalgoth!"

Und er trat aus dem Wohnhaus und ſchritt langſam hinüber in die Schmiede.

Er fand den Knaben in eifriger Arbeit.

Mit vollen Backen blies er in die Kohlengluth am Schmiedeherd und hielt dann die ſchon roh bearbeiteten Pfeilſpitzen hinein, ſie zu erweichen und hämmerbar zu glühen.

Dann griff er mit der Zange die Spitze heraus,

Digitized by Google

legte ſie auf den Schmied-Knecht, den Amboß, und hämmerte zierlich ihre Spitzen und Widerhaken zurecht.

Er nickte nur ſtumm dem eintretenden Großvater zu, ohne ſich in der Arbeit ſtören zu laſſen.

Tapfer hieb er auf den Amboß, daß die Funken ſprühten.

„Nun, dachte der Alte bei ſich, jetzt denkt er doch nur an Pfeil und Eiſen.“

Aber plötzlich ſchloß der junge Schmied mit einem ſauſenden Streich, warf den Hammer weg, ſtrich ſich über die glühende Stirn und fragte, raſch gegen Iſſa ſich wendend:

„Ahn, woher kommen die Menſchen?“

„Jeſus, Wodan und Maria!“ rief der Alte und trat erſchrocken einen Schritt zurück.

„Bub, wie kommſt du auf ſolche Gedanken?“

„Die Gedanken kommen zu mir: — nicht ich zu ihnen.

Ich meine nämlich die erſten Menſchen, die Allererſten.

Der lange Hermegiſel da drüben in Teriolis, der aus der Arianerkirche zu Verona davon gelaufen iſt und ſchreiben und leſen kann, ſagt: der Chriſtengott habe in einem Baumgarten einen Mann aus Lehm gemacht und aus deſſen Rippe, da er ſchlief, ein Weib.

Das iſt zum Lachen.

Denn aus einer noch ſo langen Rippe kann man kein noch ſo kleines Mädchen machen.“



Digitized by Google

„Ja, ich glaub's auch nicht!“ gestand der Alte, nachdenklich.

„'s ist schwer vorzustellen.

Und ich erinnere mich:

Mein Vater hat einmal gesagt, an einem Abend am Herdfeuer: die ersten Menschen seien auf den Bäumen gewachsen.

Der alte Hildebrand aber, der sein Freund war, obzwar tüchtig älter — und der von Tridentum her auf einem Streifzug gegen die wilden Bajuvaren hier eingekehrt war, und der zunächst am Herde saß — denn es war noch früh im Jahr und sehr rauh und kalt —, der sagte: mit den Bäumen, das sei richtig.

Aber nicht gewachsen seien die Menschen darauf, sondern zwei Heidengötter — Dämonen nennt sie Hermegisel — haben einst am Meeresufer den Eschenbaum und die Erle liegend gefunden: und aus ihnen bildeten sie Mann und Weib.

Es geht auch noch ein altes Lied davon.

Hildebrand wußte noch ein par Worte daraus.

Mein Vater schon nicht mehr.“

„Das will ich schon lieber glauben!

Aber jedesfalls waren da Anfangs der Menschen sehr wenige?“

„Gewiß.“

„Und es gab nur Eine Sippe anfangs?“

„Sicher!“

„Und die Alten starben meistens vor den Jungen?“

„Freilich.“

Digitized by Google

„Dann will ich Dir was ſagen, — Ohm.

Dann mußten die Menſchen entweder ausſterben.

Oder, da ſie noch da ſind, — und ſiehſt du, da wollt' ich drauf hinaus, — mußten Bruder und Schweſter ſich oft heirathen, bis mehrere Sippen entſtanden."

„Adalgoth, dich reiten die Elben, du redeſt wirr."

„Ganz und gar nicht.

Und kurz und gut: wenn's früher geſchehen konnte, kann's auch heute noch geſchehen.

Und ich will meine Schweſter Gotho zum Weibe haben."

Der Alte ſprang auf ihn zu und wollte ihm den Mund verhalten.

Aber der Jüngling wich ihm aus.

„Ich weiß ſchon Alles, was du ſagen willſt.

Hier kämen die Prieſter von Tridentum wohl bald dahinter.

Und dann des Königs Graf.

Aber ich kann ja mit ihr in ein fernes Land ziehen, wo uns Niemand kennt.

Und ſie geht ſchon mit, das weiß ich."

„So! das weißt Du auch ſchon?"

„Ja, das weiß ich."

„Aber das weißt du noch nicht," ſprach nun ernſt und entſcheidend der Alte, „daß dieſe Nacht die letzte iſt, die du hier zubringſt auf dem Berg der Iſſinger.

Auf, Adalgoth, ich gebiete dir: dein Ahn und dein Muntwalt.

Du haſt eine Ehrenpflicht, die Pflicht heiliger Rache,

zu erfüllen am Hofe König Totila's und in seinem Heer: einen heiligen Auftrag des Oheim Wargs, der unter'm Berg verschüttet liegt — einen Auftrag deines — Ahns.

Du bist nun reif und stark genug, ihn zu erfüllen.

Morgen, mit dem ersten Tagesgrauen, brichst du auf nach Süden, nach Italia, wo König Totila das Unrecht straft, dem Recht zum Siege hilft und den Neiding Cethegus niederkämpft.

Folg' mir in meine Kammer.

Dort hab' ich dir ein Kleinod einzuhändigen von Oheim Wargs und manches Wort noch auf den Weg zu geben.

Manch Wort des Rathes und der Rache.

Vor Gotho aber schweige.

Mach' ihr das Herz nicht schwer.

Befolgst du meine und deines Oheims Worte, wirst du ein starker, freudiger Held werden an König Totila's Hof.

Und dann, aber auch nur dann, wirst du auch Gotho — wiedersehen."

Tief ernst, bleich geworden folgte der Jüngling dem Ahn in das Haus.

Lang sprachen sie dort leise in des Alten Kammer. —

Bei dem Nachtmal fehlte Adalgoth.

Er habe sich, mehr müde als hungrig, schon schlafen gelegt, ließ er der Schwester sagen durch den Ahn.

Aber nachts, da sie schlief, trat er auf leisen Zehen in ihr Gemach.

Digitized by Google

Der Mond warf einen zarten Strahl auf ihr engelhaftes Angeſicht.

Auf der Schwelle blieb er ſtehn.

Nur die Rechte ſtreckte er nach ihr aus.

„Ich ſeh dich wieder," ſprach er, „meine Gotho!"

Und er überſchritt bald die Schwelle des ſchlichten Alpenhauſes.

Noch begannen kaum die Sterne zu bleichen: friſch, ſtählend, wehte die Nachtluft des Berges um ſeine Schläfe.

Er ſah in den ſchweigenden Himmel.

Da ſchoß ein Stern in hohem Bogen über ſein Haupt.

Gen Süden flog er nieder.

Da erhob der Jüngling den Hirtenſtab in der Rechten:

„Dorthin rufen mich die Sterne!

Nun wahre dich, Neiding Cethegus!"

Digitized by Google

## Fünftes Capitel.

Der Präfect hatte nach der Schlacht an der Padusbrücke Boten seinen nachrückenden Scharen entgegen geschickt, welche zunächst seine Söldner, dann auch die langsamer folgenden Bürger von Ravenna nach dieser Stadt zurück wiesen.

Die flüchtenden Truppen des Demetrius überließ er ihrem Schicksal.

Totila hatte alle Feldzeichen und Fahnen der zwölf Tausend erbeutet, „was den Römern nie zuvor geschah," schreibt Prokopius zürnend.

Cethegus selbst eilte mit seinem geringen Gefolge quer durch die Aemilia an die Westküste von Italien die er bei Populonium erreichte, bestieg ein rasches Kriegsschiff und ließ sich von einem starken Nordnordwest, den, wie er sagte, die alten Götter Latiums gesendet, nach dem Hafen von Rom, Portus, tragen.

Auf dem Landweg hätte er nicht mehr durchdringen können: denn nach dem Sieg Totila's an der Padusbrücke fiel ganz Tuscia und ganz Valeria den Gothen zu: das Flachland rückhaltlos: und auch die Städte

Digitized by Google

welche nicht ſtarke byzantiniſche Beſatzung in Zaum hielt.

Bei Mucella, einen Tagmarſch von Florenz, ſchlug der König nochmal ein ſtarkes Heer der Byzantiner unter elf uneinigen Führern, welche die kaiſerlichen Beſatzungen der tusciſchen Städte zuſammengerafft hatten, ihm den Weg zu verlegen. Mit Mühe entkam der Oberfeldherr Juſtinus nach Florentia.

Der König behandelte ſeine zahlreichen Gefangnen mit ſolcher Güte, daß ſehr viele derſelben, Italier und kaiſerliche Söldner, in ſeine Dienſte traten.

Und nun waren alle Straßen von Mittelitalien bedeckt von neu zu den Waffen eilenden Gothen und von Colonen, welche, unter deren Anführung, Totila's Märſchen gegen Rom folgten.

In dieſer Stadt angelangt, hatte Cethegus ſofort alle Anſtalten zur Vertheidigung getroffen.

Denn im Fluge nahte nun, nach dem zweiten Siege, bei Mucella, König Totila, aufgehalten faſt nur noch durch die Huldigungen der Städte und Caſtelle auf ſeinem Wege, welche wetteifernd ihm und jubelnd die bei ſeinem Einritt bekränzten Thore erſchloſſen.

Die wenigen Burgen, welche, von ſtarken byzantiniſchen Beſatzungen gehalten, widerſtanden, wurden eingeſchloſſen von kleinen Abtheilungen, welche Totila aus Italiern bildete, durch wenige gothiſche Kerntruppen zuſammengehalten.

Er konnte dies, da ſeine Macht während des Marſches

Digitized by Google

auf Rom von allen Seiten, einem Strome gleich, große und kleine Zuflüsse von Gothen und Italiern erhielt.

Zu Tausenden eilten die italischen Colonen, die er frei erklärt, zu seinen Fahnen.

In kleinen Städten erhoben sich die Bürger gegen die byzantinische Besatzung, entwaffneten sie oder zwangen sie zum Abzug.

Ja sogar Söldner Belisar's, welche seit dessen Entfernung Monate lang von den kaiserlichen Logotheten keinen Sold erhalten hatten, boten nun den Gothen ihre Waffen an.

So war es ein sehr ansehnliches Heer von Gothen und Italiern, welches Totila, wenige Tage nach dem Eintreffen des Präfecten, vor die Thore Roms führte.

Mit lautem Jubel wurden bald darauf in dem gothischen Lager der tapfre Wölsung Herzog Guntharis, Wisand der Vandalarius, Graf Markja und der alte Grippa begrüßt, deren Auswechselung gegen den an der Padus-Brücke gefangnen kaiserlichen Oberfeldherrn und mehrere seiner Heerführer Totila bei Constantianus und Johannes, den Befehlshabern von Ravenna, erwirkt hatte.

Auf Cethegus aber fiel nun die fast unlösbare Aufgabe, seine großartig angelegten Befestigungen hinlänglich zu bemannen.

Fehlte ihm doch nicht blos das ganze Heer Belisar's, — auch der größte Theil der eignen Söldner, welche erst allmälig auf dem Seeweg von Ravenna her in dem Hafen Portus eintrafen.

Um den ganzen Kreis der weiten Umwallung auch

Digitized by Google

nur nothdürftig zu decken, mußte Cethegus den römischen Legionaren nicht nur ungewohnte und unerwartete Anstrengungen unabgelösten Wachdienstes zumuthen, — er mußte auch deren Zahl durch Gewaltmaßregeln erhöhen.

Vom sechzehnjährigen Knaben bis zum sechzigjährigen Greise rief er „alle Söhne des Romulus, Camillus und Cäsar zu den Waffen, die Heiligthümer der Väter zu schirmen wider die Barbaren".

Aber sein Aufruf wurde kaum gelesen und verbreitet und führte ihm nur wenige Freiwillige zu, während er mit Ingrimm sah, wie das Manifest des Gothenkönigs, welches jede Nacht an vielen Stellen über die Mauern flog, überall umlief und vor dichten Gruppen verlesen wurde: so daß er zornig befahl, jeden mit Einziehung des Vermögens oder Verknechtung zu strafen, der das Manifest aufhöbe, anschläge, vorläse, verbreite.

Aber es lief doch überall um: und seine in allen Regionen der Stadt aufgelegten Listen der Freiwilligen blieben leer.

Da schickte er seine Isaurier in alle Häuser und ließ Knaben und Greise mit Gewalt auf die Wälle schleppen: bald war er mehr gefürchtet, ja gehaßt als geliebt.

Nur seine eiserne Strenge und das allmälige Eintreffen seiner isaurischen Söldner hielt noch die Unzufriedenheit der Römer nieder.

In dem Gothenlager aber überholte eine Glücksbotschaft die Andre.

Digitized by Google

Teja und Hildebrand hatten die Byzantiner bis vor die Thore von Ravenna verfolgt.

Dieſe Stadt vertheidigten der wieder freigegebne Demetrius und Johannes der Blutige, und die Hafenſtadt Conſtantianus gegen Hildebrand, der Ariminum im Vorüberziehen gewonnen, da die Bürger die armeniſchen Söldner des Artaſires entwaffneten und die Thore öffneten.

Teja aber ſchlug und tödtete im Zweikampf den tapfern byzantiner Feldherrn Verus, der mit auserleſenen piſidiſchen und kilikiſchen Söldnern ihm den Uebergang des Santernus verwehren wollte, durchzog ganz Norditalien, das Manifeſt Totila's in der Linken, das drohende Schwert in der Rechten: und in wenigen Wochen waren alle Städte und Burgen bis auf Mediolanum zur Unterwerfung gewonnen oder geſchreckt.

Totila aber, durch die Erfahrungen der erſten Belagerung gewitzigt, wollte ſein Heer einem Sturm auf die furchtbaren Werke des Präfecten nicht ausſetzen und auch ſeine künftige Hauptſtadt nicht den Zerſtörungen ſtürmender Einnahme preisgeben.

„Auf hölzernen Brücken, auf linnenen Flügeln gelang' ich nach Rom!" ſo rief er eines Tages Herzog Guntharis zu, überließ dieſem die Einſchließung der Stadt, brach auf mit der ganzen Reiterei und eilte nach Neapolis.

In dieſem Hafen lag, ſchwach bemannt, eine kaiſerliche Flotte.

Einem Triumphzug, nicht einem Feldzug, glich Totila's Marſch auf der appiſchen Straße durch Unteritalien.

Digitized by Google

Dieſe Gegenden, welche am Längſten unter dem Joche der Byzantiner litten, waren am Meiſten bereit, nun die Gothen als Befreier zu begrüßen.

Mit Blumengewinden zogen die Jungfrauen von Terracina dem ſchönen Gothenkönig entgegen.

Das Volk von Minturnä fuhr, ihm zum Empfang, einen vergoldeten Wagen hinaus, hob ihn vom weißen Roß und zog ihn auf dem Wagen jubelnd in die Thore.

„Sehet hin:“ — ſcholl es in den Straßen von Caſilinum, einer alten Cultſtätte der campaniſchen Diana, — „Phöbus Apollo iſt niedergeſtiegen vom Olymp und hält befreienden Einzug in der Stadt ſeiner Schweſter.“

Die Bürger von Capua aber baten ihn, die erſten Goldmünzen ſeines Königs-Namens in ihrer Münze zu prägen mit der Umſchrift: »Capua revindicata«.

So ging es fort bis Neapolis: dieſelbe Straße, welche er dereinſt, ein Flüchtling, verwundet, in nächtlicher Haſt zurückgelegt.

Der Befehlshaber der armeniſchen Söldner in der Stadt, einer ſehr tapfern, aber ſchwachen Schar der Arſakide Phaza, wagte nicht, der Bevölkerung für den Fall einer Belagerung zu trauen.

Er führte ſeine Lanzenträger und bewaffnete Bürger von Neapolis dem König zur offnen Feldſchlacht entgegen.

Da, vor dem Beginn des Gefechts, ritt ein Reiter auf weißem Roß aus der Schlachtreihe der Gothen, nahm den Helm von Haupt und rief:

„Kennt ihr mich nicht mehr, ihr Männer der partheno-päiſchen Stadt?

Digitized by Google

Ich bin Totila.

Ihr habt mich geliebt, da ich der Seegraf eures Hafens war.

Ihr ſollt mich ſegnen als euren König.

Gedenkt ihr nicht mehr, wie ich eure Weiber und Kinder auf meinen rettenden Schiffen geflüchtet vor den Hunnen Beliſars?

Vernehmt: dieſe eure Frauen und Töchter, ſie ſind abermals in meiner Hand: nicht als Schützlinge, als Gefangene. —

Nach Cumä habt ihr ſie gebracht, in das feſte Schloß, ſie vor den Byzantinern zu ſchützen, vielleicht auch vor mir.

Wiſſet aber: Cumä hat ſich mir ergeben: und alle dorthin Geflüchteten ſind in meine Gewalt gefallen.

Man rieth mir: ſie als Geiſeln zu behalten, euch und die andern Städte zur Ergebung zu zwingen.

Das widerſtrebt mir.

Frei ließ ich ſie alle — nach Rom hab' ich die Frauen der römiſchen Senatoren geleiten laſſen.

Nur eure Weiber und Kinder, ihr Männer von Neapolis, hab' ich in mein Lager kommen laſſen: nicht als Geiſeln, nicht als Gefangene: — als meine Gäſte. —

Sehet hin: — dort ſtrömen ſie aus meinen Zelten. —

Oeffnet die Arme, ſie zu empfangen — ſie ſind frei.

Wollt ihr jetzt gegen mich kämpfen?

Ich kann's nicht glauben!

Wer iſt der erſte unter euch, der zielt auf dieſe Bruſt?"

Digitized by Google

Und weit ſchlug er den weißen Mantel auseinander.

„Heil König Totila dem Gütigen!“ war die jubelnde Antwort.

Und das heißblütige Völklein warf die Waffen nieder, ſtrömte heran und begrüßte jubelnd die befreiten Frauen und Kinder und küßte dem jungen König den Saum des Mantels und die Füße.

Der Führer der Söldner ritt zu ihm heran.

„Meine Lanzen ſind umringt und zu ſchwach, allein zu kämpfen.

Hier, o König, nimm mein Schwert: ich bin dein Gefangner.“

„Nicht alſo, tapfrer Arſakide!

Du biſt unbeſiegt: — deßhalb auch ungefangen. Zieh' ab, wohin du willſt, mit deiner Schar.“

„Ich bin beſiegt und gefangen durch deines Herzens Hoheit und deiner Augen lichten Glanz: — verſtatte, daß wir fortan für deine Fahne fechten.“

Eine auserleſne Kriegerſchar war ſo Totila gewonnen, die fortan treu bei ihm aushielt.

Unter einem Regen von Blumen hielt er ſeinen Einzug durch die Porta nolana.

Noch bevor Aratius, der Admiral der Flotte im Hafen, die Anker ſeiner Kriegsſchiffe lichten konnte, war deren Bemannung von den zahlreichen Matroſen der vielen neben ihnen liegenden Handelsſchiffe der Kaufleute, alter Bewunderer und dankbarer Schützlinge Totila's, überwältigt und die Führer gefangen.

Digitized by Google

Ohne Blutvergießen hatte sich der Gothenkönig eine Flotte und die dritte Stadt des Reiches gewonnen.

Aber von dem Festmal, das ihm am Abend die jubelnde Stadt bereitete, stahl er leise sich hinweg.

Mit Staunen erkannten gothische Wachen in der Stille der Nacht ihren König, ohne Gefolge, in altem, halb eingestürztem Thurmgemäuer hart am capuanischen Thor neben einem uralten Olivenbaum verschwinden. —

Am andern Tag erschien ein Decret Totila's, welches die Frauen und Mädchen der Juden von Neapolis für immer von dem bisher entrichteten Kopfgeld befreite, und, während ihnen sonst untersagt war, öffentlich Schmuck zu zeigen, verstattete, als Ehrenzeichen auf dem Brustgewand ein goldnes Herz zu tragen. —

In dem dicht verwachsenen Gärtchen aber, in welchem verwilderter Epheu und Rosen das hohe Steinkreuz und einen tief eingesunkenen Grabstein völlig überwachsen hatten, erhob sich in Bälde ein Gedenkstein von edelstem schwarzen Marmor mit der einfachen Aufschrift: „Miriam Valeria." —

Und niemand lebte in Neapolis, der das zu deuten wußte.

Digitized by Google

## Sechstes Capitel.

Von allen Seiten strömten nun aus Campanien und Samnium, Bruttien und Lucanien, Apulien und Calabrien Abgesandte der Städte nach Neapolis, den Gothenkönig als Befreier in ihre Mauern zu laden.

Auch das wichtige und starke Benevent ergab sich und die benachbarten Festen Asculum, Canusia und Acheruntia.

Nach Tausenden zählten die Fälle, in welchen in diesen Landschaften die Colonen in die Ländereien ihrer gefallnen, entflohnen, nach Byzanz oder Rom gewanderten Herren eingewiesen wurden.

Außer Rom und Ravenna waren von großen Plätzen jetzt nur noch Florentia unter Justinus, Spoletium unter Bonus und Herodianus, Perusia unter dem Hunnen Ulduguant in den Händen der Byzantiner.

In wenigen Tagen hatte der seekundige König, durch viele Italier aus dem Süden der Halbinsel verstärkt, seine eroberte Flotte neu bemannt und führte sie, in vollem Schmuck der Segel und Flaggen, aus dem Hafen, indeß

Digitized by Google

die Reiterei ſeines Heeres auf dem Landweg (der Via appia) gegen Norden zog.

Rom war das Ziel der Schiffe und der Reiter: während Teja, nachdem er alles Land zwiſchen Ravenna und dem Tiber gewonnen — die feſten Burgen Petra und Caeſena fielen ohne Schwertſtreich — oder unterworfen und geſichert: die Aemilia und beide Tuscien, (das annonariſche und ſuburbicariſche,) auf der Via flaminia mit einem dritten Gothenheer gegen die Stadt des Cethegus heranzog.

Der Präfect erkannte: nun ward es grimmiger Ernſt.

Und grimmig, gleich dem in ſeiner Höhle angegriffenen Drachen, wollte er ſich wehren.

Mit ſtolz zufriednem Blick maß er die Schanzen und Wälle, ſein ungeheures Werk: und zu den Waffenfreunden, welche die Annäherung der Gothen beunruhigte, ſprach er:

„Getroſt! an dieſen Mauern ſollen ſie zum zweiten Mal zerſchellen.“

Aber nicht ſo ruhig wie ſeine Reden und Mienen war im tiefſten Innern ſein Geiſt.

Nicht, daß er ſein Thun jemals bereut, ſeinen Gedanken je als unausführbar erkannt hätte.

Aber daß ſein Werk, nach widerholtem Scheitern der Vollendung ſo nahe geführt, nun nach Totila's Erhebung abermals ſo fern vom Ziele ſchien, — dieſe Empfindung wirkte auf die eiſerne Kraft auch des Cethegus.

„Der Tropfe höhlt zuletzt den Fels!“ antwortete er, als ihn Licinius einmal fragte, weßhalb er ſo finſter ſehe.

Digitized by Google

„Und dann — ich kann nicht mehr ſchlafen wie ehedem.“

„Seit wann?“

„Seit — Totila! —

Dieſer blonde Königsknabe hat mir den Schlummer geſtohlen.“

So ſicher und überlegen ſich der Präfect gegenüber all' ſeinen Feinden und Gegnern gefühlt hatte — die leuchtende, offne Natur, die Sigfrid-Natur dieſes Jünglings und ihre ſpielend gewonnenen Erfolge reizten ſeinen Haß ſo ſchwer, daß ihm manchmal in heißer Leidenſchaft die überlegne Eiſesruhe ſchmolz, — während Totila dem Allgefürchteten mit einer Siegeszuverſicht entgegen trat, als könne es ihm gar nicht fehlen.

„Er hat Glück, dieſer Milchbart!“ knirſchte Cethegus, als er die ſpielende Eroberung von Neapolis erfuhr.

„Glück wie Achilleus und Alexandros.

Aber vortrefflicherweiſe werden ſie nicht alt, dieſe ewigen Jünglinge!

Das weiche Gold dieſer Seelen zermürbt — wir Klumpen von gediegenem Erz halten länger.

Ich habe dieſes Schwärmers Roſen und Lorbern geſehen: mir iſt, bald ſeh' ich auch ſeine Cypreſſen.

Es kann nicht ſein, daß ich dieſer mädchenhaften Seele erliege.

Das Glück trug ihn raſch und ſchwindelhoch empor.

Plötzlich und ſchwindelhoch wird er auch fallen.

Trägt es ihn noch über die Zinnen meines Rom? —



Digitized by Google

fliege nur, junger Ikarus, mühelos, im wärmſten Sonnenſchein.

Ich klimme, Schritt für Schritt, durch Blut und Kampf, empor im Schatten. —

Aber hoch aufathmend werd' ich oben ſtehn, wenn dir der verrätheriſche Sonnenkuß des Glücks das Wachs in den kühnen Fittigen geſchmolzen hat.

Wie ein fallender Stern wirſt du unter mir erlöſchen."

Aber es hatte nicht das Anſehen, als ob dies ſchon bald geſchehen ſolle.

Sehnlich erwartete Cethegus das Eintreffen einer ſtarken Flotte aus Ravenna, welche ihm den Reſt ſeiner Söldner und Alles, was daſelbſt von Legionaren und von dem Heere des Demetrius entbehrlich war, mit reichen Mundvorräthen zuführen ſollte.

Waren dieſe Verſtärkungen eingetroffen, konnte er das murrende letzte Aufgebot der Römer von ſeinem unerträglichen Dienſt entlaſſen.

Seit Wochen hatte er die immer drohender verbitterten Einwohner auf dieſe Flotte vertröſtet.

Endlich war ſie von Oſtia her durch einen vorausgeſchickten Schnellſegler verkündet worden.

Cethegus ließ die Nachricht von Herolden, unter Tubaſchall, durch alle Straßen rufen, ließ verkünden: an den nächſten Iden des Octobers würden achttauſend Bürger von den Wällen an ihren Herd entlaſſen: er ließ doppelte Wein-Rationen auf den Mauern vertheilen.

An den Iden des Octobers deckte dichter Nebel Oſtia und das Meer.

Digitized by Google

Am Tage nach den Iden flog ein kleines Segelbot von Oſtia nach Portus, in den Hafen von Rom.

Seine zitternde Bemannung, Legionare aus Ravenna, verkündeten:

König Totila habe mit der Flotte aus Neapolis die ravennatiſchen Triremen im Schutze dichten Nebels überfallen: von den achtzig Schiffen zwanzig verbrannt oder in den Grund gebohrt, ſechzig aber mit allem Seevolk und Mundvorrath genommen.

Cethegus wollte es nicht glauben.

Er ſprang an Bord ſeines eigenen Schnellrudrers „Sagitta" und flog den Tiber hinab.

Aber mit Noth entkam er den Schiffen des Königs, welche bereits den Hafen Portus ſperrten und kleine Kreuzer Tiber aufwärts ſchickten.

In höchſter Eile ließ nun der Präfect einen doppelten Strom-Riegel, den erſten aus gekappten Maſten, den zweiten aus Eiſenketten, einen Pfeilſchuß weiter oben, wieder quer über den Tiber werfen, wie ihn Beliſar bei der erſten Belagerung hatte fertigen laſſen.

Den Raum zwiſchen dem unteren, dem Balken-, und dem oberen, dem Eiſen-Riegel, füllte er mit einer großen Zahl kleiner Bote aus.

Schwer empfand Cethegus die volle Wucht jenes Schlages.

Nicht nur waren ſeine heiß erſehnten Verſtärkungen in Feindes Hand gefallen: nicht nur mußte er den ihn verfluchenden Römern, ſtatt der verſprochenen Erleichterung, noch ſchwerere Laſten auflegen: — denn auch



Digitized by Google

die Flußseite mußte nun gegen die unablässigen Durchbruchsversuche der gothischen Schiffe gedeckt werden — mit leisem Grauen sah Cethegus unaufhaltbar näher und näher dringen den furchtbarsten Feind — den Hunger.

Die Wasserstraße, auf welcher er, wie früher Belisar, alle Vorräthe reichlich zugeführt hatte, war gesperrt.

Italien hatte keine dritte Flotte mehr.

Die von Neapolis und die von Ravenna blokirte unter gothischen Wimpeln Rom.

Die letzten Reiter aber, welche Marcus Licinius auf Kundschaft und Fouragirung die flaminische Straße hinauf geschickt, jagten erschrocken zurück und meldeten: ein starkes Gothenheer, geführt von dem fürchterlichen Teja, rücke im Eilmarsch heran.

Seine Vorhut stehe schon in Reate.

Tags darauf war Rom auch von der letzten, der Nordseite, her eingeschlossen und beschränkt auf seine eigenen Kräfte: seine Bürger.

Diese aber waren schwach genug, so stark auch die Mauern des Präfecten und sein Muth.

Noch durch Wochen, noch durch Monate hielt des Cethegus eiserner Zwang die Verzagenden gegen ihren Willen aufrecht.

Aber schon erwartete man nicht durch Sturm, durch Hunger den baldigen Fall.

Da trat ein Allen unerwartetes Ereigniß ein, das die Hoffnungen der Belagerten neu belebte und des jungen Königs Genius und Glück auf harte Probe stellte: auf dem Kriegsschauplatz erschien nochmal — Belisarius.

Digitized by Google

## Siebentes Capitel.

Als in dem goldenen Palaſte der Cäſaren zu Byzanz nach einander die ſchlimmen Nachrichten eintrafen von den Niederlagen an der Padusbrücke und bei Mucella, von der neuen Belagerung Roms, von dem Verluſt von Neapolis und des größten Theils von Italien, — da wurde Kaiſer Juſtinian, der das Abendland ſchon wieder mit dem Oſten vereinigt geſehen, furchtbar aus ſeinen Träumen geweckt.

Leicht war es damals den Freunden Beliſars, den Beweis zu führen: die Abberufung dieſes Helden ſei der Grund aller Mißerfolge.

Klar lag es vor Augen: ſo lang Beliſarius in Italien, Sieg auf Sieg: ſowie er den Rücken wandte: Schlag auf Schlag des Unheils.

Die byzantiniſchen Heerführer in Italien ſelbſt erkannten nun offen an, daß ſie Beliſar zu erſetzen nicht vermochten.

„Ich vermag nicht," ſchrieb Demetrius aus Ravenna, „vor Totila das offene Feld zu halten, kaum dieſe Feſtung der Sümpfe zu behaupten.

Digitized by Google

Neapolis ist gefallen.

Rom kann fallen jeden Tag.

Sende uns wieder den löwenkühnen Mann, den wir in eitler Ueberhebung ersetzen zu können wähnten, der Vandalen und Gothen Besieger."

Und Belisar, obzwar er sich hoch verschworen, nie wieder diesem Kaiser des Undanks zu dienen, hatte alle Unbill augenblicks vergessen, als Justinianus ihn wieder lächelnd anblickte.

Und als er ihn vollends — nach dem Fall von Neapolis — umarmte und „sein treues Schwert" nannte, — nie hatte er in Wahrheit an seine Untreue geglaubt, nur seine königgleiche Stellung nicht dulden wollen — da war Belisarius von Antonina und Prokop nicht mehr zurückzuhalten.

Da aber der Kaiser die Kosten scheute einer zweiten Unternehmung gegen Italien, neben denen des Perserkrieges, welchen Narses glücklich, aber kostspielig, in Asien führte, so geriethen Geldgeiz und Ehrgeiz in seiner Brust in einen Widerstreit, welcher vielleicht länger gedauert hätte, als der Widerstand von Rom und von Ravenna, wenn ihm nicht Prinz Germanus und Belisar durch einen gemeinschaftlichen Vorschlag einen Ausweg gewiesen.

Den edlen Prinzen trieb die Sehnsucht, Ravenna und das Grab Mataswinthens zu besuchen und die Unvergeßene an dem rohen Barbarenvolk zu rächen.

Denn Cethegus hatte ihm als Erklärung des tragischen Ausgangs der Unvergleichlichen angegeben: die erzwungene Ehe mit Witichis habe ihren Geist zerrüttet.

Digitized by Google

Beliſar aber fand es unerträglich, durch Totila's Erfolge all' ſeine eigenen Siege in Frage geſtellt zu ſehen.

Denn, war ein Volk wirklich überwunden, — ſo fragten ſeine Neider am Hofe, — welches binnen eines Jahres ſich ſo glänzend wieder erhoben hatte?

Er hatte ſein Wort gegeben, die Gothen vernichten zu können — das wollte er einlöſen.

So machten Germanus und Beliſar dem Kaiſer den Vorſchlag, Italien auf ihre Koſten für ihn erobern zu wollen.

Der Prinz bot ſein ganzes Vermögen zur Ausrüſtung einer Flotte, Beliſar alle ſeine neu verſtärkten Leibwächter und Lanzenträger.

„Das iſt ein Vorſchlag nach dem Herzen Juſtinians!" rief Prokop, als Beliſar ihm davon ſprach.

„Keinen Solidus aus ſeiner Taſche und vielleicht eine Provinz nebſt Lorberen für die Erde und gottgefälliger Ketzervertilgung für Theodora und den Himmel, ohne Auslagen!

Sei gewiß: er nimmt es an und giebt euch ſeinen väterlichen Segen mit.

Sonſt aber nichts.

Ich weiß es: du biſt ſo wenig zu halten wie Balan, dein Scheck, wenn die Trompete bläſt.

Ich aber werde nicht zuſehen, wie du kläglich erliegſt."

„Erliegen? Weßhalb, du Rabe des Unheils?"

„Diesmal haſt du die Gothen und Italien gegen dich.

Digitized by Google

Du haſt jene aber nicht vernichtet, da du Italien für dich hatteſt."

Aber Beliſar ſchalt ſeine Feigheit und ging alsbald mit Germanus in See.

Der Kaiſer gab ihnen wirklich nichts mit als ſeinen Segen und den großen Zeh des heiligen Mazaſpes. —

Hoch auf athmeten die Byzantiner in Italien bei der Nachricht, daß eine kaiſerliche Flotte bei Salona in Dalmatien gelandet ſei.

Und ſelbſt Cethegus, zu welchem Kundſchafter die Botſchaft getragen, ſeufzte: „Beſſer Beliſar in Rom als Totila."

Auch der Gothenkönig war ſchwer beſorgt.

Er mußte vor Allem die Stärke von Beliſars Heer zu erkunden ſuchen, um danach ſeine Beſchlüſſe einzurichten, — etwa gar die Einſchließung Roms aufzugeben, um dem mächtigen Entſatzheer entgegen zu ziehen.

Von Salona ſegelte Beliſar nach Pola, wo er Schiffe und Mannſchaft muſterte.

Dort kamen zu ihm zwei Männer, welche ſich als heruliſche Söldner zu erkennen gaben, alſo gothiſch, aber auch ſehr gut lateiniſch ſprachen, und erklärten: ſie ſeien Boten von Bonus, dem einen Befehlshaber von Spoletium.

Glücklich hätten ſie ſich durch die gothiſchen Linien geſchlichen: und ſie drängten den Feldherrn zu raſchem Entſatz.

Sie baten um genaue Auskunft über ſeine Stärke, die Zahl ſeiner Segel, Reiter und Fußtruppen, um

Digitized by Google

durch genaue Nachrichten den ſinkenden Muth der Belagerten zu heben.

„Ja, meine Freunde," ſprach Beliſar, „ihr müßt ſchon Einiges hinzufügen in eurem Bericht.

Denn die Wahrheit iſt, daß mich der Kaiſer ganz auf die eigene Kraft angewieſen hat."

Einen Tag lang zeigte Beliſar den beiden Boten Flotte, Lager und Heer.

In der Nacht darauf waren ſie verſchwunden.

Es waren Thorismuth und Aligern geweſen, welche König Totila, der ſie ausgeſendet hatte, getreulich die gewünſchte Auskunft hinterbrachten.

Das war übel von Anfang an.

Und auch der ganze Verlauf des Feldzuges entſprach nicht dem Ruhm des tapfern Feldherrn.

Zwar gelang es, in die Hafenſtadt von Ravenna einzulaufen und dieſe Stadt mit neuen Vorräthen zu verſehen.

Aber noch am Tage der Ankunft brach, in einem Anfall ſeines alten Leidens, Prinz Germanus an dem Sarkophage Mataſwinthens zuſammen.

In den Gruftgewölben des Palaſtes, neben ihres jugendlichen Bruders, neben König Athalarichs Leiche, hatte man ſie beigeſetzt.

Germanus ſtarb: und er ward nach ſeinem letzten Wunſche beſtattet an der ſchönen, nie erreichten Geliebten Seite.

Aber in einer kleinen unſcheinbaren Niſche der Gruft

Digitized by Google

ruhte noch ein Herz, das treu für die Königin Schönhaar geſchlagen.

Aſpa, die Numiderin, hatte die geliebte Herrin nicht überlebt.

„In meiner Heimat, hatte ſie geſagt, ſpringen die Dienerinnen der Sonnengöttin oft freiwillig in den Scheiterhaufen, drin die Gottheit verſinkt.

Auch Aſpa's Sonnengöttin, die ſchöne, ſchimmernde, gütevolle iſt verſunken.

Aſpa lebt nicht verlaſſen und in kaltem Dunkel fort. Aſpa folgt ihrer Sonne nach."

Hügelhoch hatte ſie ſtark duftende Blumen in der Gebieterin Todtengemach — höher noch, als da derſelbe kleine Raum zu ihrem Brautgemach gedient hatte — gehäuft und unbekannten Räucherſtoff aus afrikaniſchem Harz entzündet, deſſen betäubender Geruch die andern Sklavinnen verſcheuchte.

Sie aber blieb die Nacht über in dem engen Todtengemach.

Am andern Morgen ſtahl ſich Syphax, gelockt durch den alt vertrauten, aber gefährlichen Duft, in Erinnerung heimiſcher Opfergebräuche, leis heran.

Er drang endlich in das wie ein Grab ſchweigende Gemach. —

Zu den Füßen Mataſwinthen's, das Haupt unter Blumen vergraben, fand er ihre Antilope todt.

„Sie ſtarb," ſprach er zu Cethegus, „ihrer Göttin nach. Nun hab ich nur noch dich auf Erden. —"

Digitized by Google

Nach der Beſtattung des Germanus brach Beliſar mit der ganzen Flotte von Ravenna auf.

Aber gleich das nächſte Unternehmen, ein Verſuch, Piſaurum zu überfallen, ſcheiterte mit blutigen Verluſten.

Vielmehr ließ König Totila, nun über die geringe Truppenzahl Beliſar's unterrichtet, faſt unter deſſen Augen, durch kühne entſendete Streifſcharen unter Wiſand zu Lande, welche einige Segel unterſtützten, an eben jenem Küſtenſtrich Firmum wegnehmen.

Die Byzantiner Herodian und Bonus übergaben an Graf Grippa das wichtige Spoletium, nach Ablauf der Friſt von dreißig Tagen, binnen welcher ſie noch Entſatz von Beliſar gehofft.

In Aſſiſium befehligte Siſifrid, ein gothiſcher Ueberläufer, der in den Tagen von Witichis' Unſtern ſich Beliſar angeſchloſſen hatte.

Der Mann wußte, was ihm bevorſtand, wenn er in Hildebrand's Hände fiel, der ihn in Perſon belagerte: — der grimme Haß hatte den Alten von der Einſchließung Ravenna's zu dieſer Aufgabe herangelockt.

Der Gothe vertheidigte die Stadt hartnäckig.

Aber als ihm bei einem Ausfall die Steinaxt des alten Waffenmeiſters das Haupt zerſchmettert hatte, zwangen die Bürger der Stadt die thrakiſche Beſatzung zur Ergebung.

Viele vornehme Italier, Glieder des alten Katakombenbundes, dreihundert illyriſche Reiter und erleſene Leibwächter Beliſar's hatten die Beſatzung gebildet. Grippa führte ſie gefangen dem König zu.

Digitized by Google

Gleich darauf fiel Placentia, die letzte Stadt der Aemilia, welche noch die saracenische Besatzung für den Kaiser gehalten hatte: sie ergab sich dem Grafen Markja, der das kleine Belagerungsheer befehligte.

In Bruttien aber ergab sich das feste Ruscia, der wichtige Hafenort für Thurii dem kühnen Aligern.

Belisar verzweifelte nun daran, auf dem Landweg gegen Rom vorzudringen.

Er versuchte jetzt, von der steigenden Noth der Stadt vernehmend, ohne weiteren Verzug, Rom von der Seeseite her Entsatz zu bringen und die Einschließung durch die Gothenschiffe zu sprengen.

Aber auf der Höhe von Hydrunt, bei Umseglung der Südspitze Calabriens, zerstreute ein furchtbarer Sturm seine Schiffe: er selbst wurde mit einigen Triremen tief südlich, bis nach Sicilien, verschlagen.

Und der größte Theil seiner Segel, welcher in der Bucht bei Croton Zuflucht gesucht, wurde hier von einem gothischen Geschwader, das der König von Rom entgegengeschickt und bei Squillacium in Hinterhalt gelegt hatte, überfallen und genommen: — eine sehr bedeutende Verstärkung der gothischen Seemacht, welche, wie wir sehen werden, dadurch in den Stand gesetzt wurde, bald die Byzantiner in ihren Inseln und Küstenstädten, angreifend, aufzusuchen.

Seit diesem Schlag war die von Anfang zu geringe Streitkraft Belisars völlig ohnmächtig.

Alle Feldherrnkunst und Kühnheit vermochte nicht, die fehlenden Schiffe, Krieger, Rosse zu ersetzen.

Digitized by Google

Die Hoffnung, daß ſich Italien, wie bei dem erſten Feldzug, dem Feldherrn des Kaiſers zuwenden werde, ſchlug völlig fehl.

So mißlang das Unternehmen vollſtändig, wie uns Prokop in ſchonungsloſen Worten überliefert hat.

Auf die Bitten um Verſtärkung antwortete der Kaiſer gar nicht.

Auf die dann dringend widerholte Bitte Antoninens um Erlaubniß zur Rückkehr erwiderte die Kaiſerin nur mit dem höhniſchen Beſcheid: man wage nicht zum zweiten Mal durch Abberufung den Helden in dem Laufe ſeiner Siege zu unterbrechen.

So verbrachte Beliſar bei Sicilien eine qualvolle Zeit der That- und Rath-Loſigkeit.

Digitized by Google

## Achtes Capitel.

Inzwiſchen aber ſtieg in dem belagerten Rom die Noth und die Erſchöpfung der Bürger auf den höchſten Grad.

Der Hunger lichtete die ohnehin ſo dünne Beſatzung der weiten Wälle.

Umſonſt that der Präfect ſein Aeußerſtes.

Umſonſt griff er zu allen Mitteln, bald der Ueberredung, bald der Gewalt.

Umſonſt verſchwendete er ſein Gold, neue Lebensmittel in die Stadt zu ſchaffen.

Denn bis auf die letzten Körner faſt waren die Getreide-Vorräthe aufgezehrt, welche er aus Sicilien hatte kommen und auf dem Capitole bergen laſſen.

Unerhörte Belohnungen verhieß er jedem Schiff, dem es gelänge, ſich mit Vorräthen durch die Flotte des Königs zu ſtehlen, jedem Söldner, der es wagte, ſich durch die Thore und die Zelte der Belagerer hinaus und mit Mundvorrath zurück zu ſchleichen.

Die Wachſamkeit Totila's war nicht zu täuſchen.

Digitized by Google

Anfangs hatte einzelne goldgierige Waghälſe des Präfecten Lohn zur Nacht hinaus gelockt.

Als aber Graf Teja jeden Morgen darauf über die Wälle bei'm flaminiſchen Thor ihre Köpfe ſchleudern ließ, verging auch den Begehrlichſten die Luſt.

Theuer wurde das As der gefallnen Maulthiere verkauft.

Um das Unkraut und die Brenneſſeln, die ſie gierig aus den Schutthaufen rupften, ſchlugen ſich die hungernden Weiber.

Der Hunger hatte längſt gelehrt, das Uneßbare gierig zu verſchlingen.

Und nicht mehr zu zählen waren die Ueberläufer, welche aus den Häuſern, von den Mauern zu den Gothen eilten.

Teja zwar wollte dieſe mit Speer-Rechen zurückgetrieben wiſſen in die Stadt, ſie deſto früher zum Fall zu bringen.

Totila aber befahl, ſie Alle aufzunehmen, zu ſpeiſen und nur darüber fürſorglich zu wachen, daß ſie nicht durch plötzliche, maßloſe Befriedigung des maßloſen Heißhungers, wie anfangs oft geſchehen war, dem Tode verfielen.

Cethegus verbrachte nun jede Nacht auf den Wällen.

In wechſelnden Stunden beging er ſelbſt, mit Speer und Schild, muſternd die Wachen, auch wohl eine Schildwache ablöſend, welcher Schlaf und Hunger den Lanzenſchaft aus der Hand zu löſen drohten.

Solch' Beiſpiel wirkte dann freilich wieder eine Weile

Digitized by Google

ermannend auf die Tüchtigen: begeiſtert ſtanden auch jetzt die Licinier und Piſo und Salvius Julianus zu dem Präfecten und die blind ergebenen Iſaurier.

Nicht aber alle Römer: ſo nicht Balbus, der Schlemmer.

„Nein, Piſo," ſagte dieſer einſt, „ich halte es nicht länger mehr aus.

Es iſt nicht in Menſchenart.

Wenigſtens nicht in meiner.

Heiliger Lucullus! Wer hätte das je von mir geglaubt.

Ich gab neulich meinen allerletzten, größten Diamanten für einen halben Stein-Marder hin."

„Ich weiß die Zeit," lächelte Piſo, „da du den Koch in Eiſen ſchmieden ließeſt, hatte er den Meerkrebs eine Minute zu lang ſieden laſſen."

„O Meerkrebs!

Bei der Barmherzigkeit des blaſſen Heilands!

Wie kannſt du dies Wort, dies Bild herauf beſchwören!

Meine ganze unſterbliche Seele geb' ich für eine Scheere, ja für den Schweif.

Und niemals ausſchlafen!

Weckt nicht der Hunger, weckt das Wächter-Horn."

„Sieh den Präfecten an!

Seit vierzehn Tagen hat er nicht vierzehn Stunden geſchlafen.

Er liegt auf dem harten Schild und trinkt Regenwaſſer aus dem Helm."

„Der Präfect!

Digitized by Google

Der braucht nicht zu eſſen.

Er zehrt von ſeinem Stolz, wie der Bär von ſeinem Fett, und ſaugt an ſeiner Galle.

Iſt ja nichts an ihm als Sehnen und Muskeln, Stolz und Haß!

Ich aber, ach ich hatte ſo lieblich weißes Fett angehäuft, daß mich im Schlaf die Mäuschen anbiſſen: ſie hielten mich für einen ſpaniſchen Maſtſchinken.

Weißt du das Neueſte?

Im Gothenlager iſt heute eine ganze Herde feiſter Rinder eingetrieben worden — lauter apuliſche: Lieblinge der Götter und Menſchen!"

Am andern Morgen früh kam Piſo mit Salvius Julianus, den Präfecten zu wecken, der auf dem Wall an der Porta portuenſis lag, nahe dem gefährdetſten Punct, dem Strom-Riegel.

„Vergieb, ich ſtöre dich im ſeltnen Schlaf —"

„Ich ſchlief nicht.

Ich wachte.

Melde, Tribun."

„Balbus iſt mit zwanzig Bürgern heute Nacht von ſeinem Poſten entflohen.

An Seilen haben ſie ſich herabgelaſſen an der Porta Latina.

Dort brüllten die ganze Nacht die apuliſchen Rinder.

Ihr Ruf war, ſcheint's, unwiderſtehlich."

Aber das Lächeln verging dem Satirenſchreiber, als ihn der Blick des Cethegus traf.



Digitized by Google

„Ein Kreuz, dreißig Fuß hoch, wird errichtet vor dem Hauſe des Balbus an der Via ſacra.

Jeder Ueberläufer, der wieder in unſre Hand fällt, wird daran geſchlagen.“

„Feldherr, — Kaiſer Conſtantinus hat die Kreuzigungsſtrafe abgeſchafft, zu Ehren des Heilands,“ warnte Salvius Julianus.

„So führ' ich ſie wieder ein, zu Ehren Roms.

Jener Kaiſer hielt wohl nicht für möglich, daß ein römiſcher Ritter und Tribun die Stadt Rom um einen Braten verrathen werde.“

„Aber noch mehr!

Ich kann die Thurmwache nicht mehr beſtellen an der Porta pinciana.

Von den ſechzehn Legionaren ſind neun hungertodt oder hungerkrank.“

„Das gleiche faſt meldet Marcus Licinius von der Porta tiburtina,“ fügte Julianus bei.

„Wer ſoll wehren der überall her drohenden Gefahr?“

„Ich! Und der Muth der Römer.

Geh! laß durch Herolde alle Bürger und Alles, was noch in den Häuſern iſt, berufen auf das Forum romanum.“

„Herr, es ſind nur noch Weiber, Kinder und Kranke —“

„Gehorche, Tribun!“

Und finſtern Blickes ſtieg der Präfect vom Wall, ſchwang ſich auf Pluto, ſein edles, ſchwarzes, ſpaniſches Roß und zog langſam, von einer Schar berittner Iſaurier gefolgt, überall die Wachſamkeit der Poſten, die

Digitized by Google

Zahl der Truppen prüfend, auf den weiteſten Wegen durch einen großen Theil der Stadt: zugleich dadurch den Herolden und den Bürgern Zeit verſtattend, zu rufen und zu folgen.

So ritt er auf langem Wege das rechte Tiberufer aufwärts.

Aus den Häuſern ſchlich nur ſpärlich zerlumptes Volk, die Reiter anſtarrend in dumpfer Verzweiflung.

An der Brücke des Ceſtius erſt wurden die Haufen dichter.

Cethegus hielt ſein Pferd an, die dort aufgeſtellten Wachen zu muſtern.

Da eilte plötzlich aus der Thür eines niedrigen Hauſes ein Weib, mit fliegenden Haaren, ein Kind auf dem Arm.

Ein älteres zerrte an den Lumpen ihres Gewandes.

„Brod? Brod?“ ſchrie ſie.

„Ja, werden Steine zu Brod durch Thränen?

O nein! Sie bleiben hart!

Hart wie — ha, hart wie jener da!

Seht Kinder: das iſt der Präfect von Rom.

Der dort, auf dem ſchwarzen Roß, mit dem purpurnem Helmbuſch, mit dem furchtbaren Blick!

Aber ich fürchte ihn nicht mehr.

Seht Kinder: der hat euren Vater auf die Wälle gezwungen, Tag und Nacht, bis er umfiel, todt.

Fluch dir, Präfect von Rom!“

Und ſie ballte die Fäuſte gegen den unbeweglich haltenden Reiter.



Digitized by Google

„Brod, Mutter!

Gieb uns zu eſſen!“ heulten die beiden Kinder.

„Zu eſſen hab' ich nicht für euch, aber zu trinken vollauf! Hier!“ ſchrie das Weib, umklammerte das ältere Kind mit der Rechten, drückte das kleinere mit der Linken feſter an die Bruſt und ſchwang ſich mit beiden Kindern über das Geländer in die Fluth.

Ein Schrei des Entſetzens, gefolgt von Flüchen, lief durch die Menge.

„Sie war wahnſinnig!“ ſprach der Präfect mit lauter Stimme und ritt weiter.

„Nein, ſie war die klügſte von uns Allen!“ antwortete eine Stimme aus der Menge.

„Schweigt!

Ihr Legionare, laßt die Tuba ſchmettern!

Vorwärts! auf das Forum!“ befahl Cethegus und ſauſend ſprengte die Reiterſchar davon.

Und über die fabriciſche Brücke, durch das carmentaliſche Thor, gelangte der Präfect an den Fuß des capitoliniſchen Hügels auf das Forum romanum.

Leer ſah der weite Raum aus: nicht gefüllt durch die paar tauſend Menſchen, welche in elenden Kleidern auf den Stufen der Tempel und Hallen kauerten oder ſich mühſam an Speeren und Stäben aufrecht hielten.

„Was will der Präfect?“

„Was kann er noch wollen?“

„Wir haben nichts mehr als unſer Leben.“

„Grade das will er —“

Digitized by Google

„Wißt ihr schon? vorgestern hat sich auch Centumcellä an der Küste den Gothen ergeben."

„Ja, die Bürger haben die Isaurier des Präfecten überwältigt und die Thore geöffnet."

„O, könnten wir's nach thun."

„Bald müssen wir's thun, sonst ist es zu spät."

„Mein Bruder fiel gestern todt um, die gekochten Brennnesseln noch im Munde: er konnte sie nicht mehr verschlingen."

„Auf dem Forum Boarium ward gestern eine Maus in Gold aufgewogen."

„Ich bezog heimlich eine Woche gebratnes Fleisch von einem Mezger — roh wollte er's nicht liefern —"

„Sei froh! Sie stürmen ja das Haus, wo sie Bratendunst riechen —"

„Aber vorgestern ward er zerrissen vom Volk auf der Straße.

Er hatte bettelnde Kinder in sein Haus gelockt — ihr Fleisch hatte er uns verkauft."

„Der Gothenkönig aber, wißt ihr, wie der mit seinen Kriegsgefangnen umgeht?"

„Wie ein Vater mit seinen hülflosen Kindern."

„Die Meisten treten sofort in seine Dienste."

„Ja, aber die, welche es nicht wollen, versieht er mit Reisegeld —"

„Ja, und mit Kleidern und Schuhen und Lebensmitteln."

„Die Wunden und Kranken werden gepflegt."

„Und er läßt sie durch Wegkundige bis an die Küstenstädte geleiten."

Digitized by Google

„Auch die Ueberfahrt in's Oſtreich auf Kauffahrer-ſchiffen hat er ihnen ſchon bezahlt."

„Seht, da ſteigt der Präfect von dem ſchwarzen Roß."

„Wie Pluto ſieht er aus."

„Nicht Princeps ſenatus mehr, princeps inferorum."

„Seht — ſeinen Blick!"

„Kalt: und doch wie Flammenpfeile."

„Ja, meine Muhme hat Recht.

So kann nur blicken, wer kein Herz mehr hat."

„Das iſt was Altes.

Strigen und Lamien haben ihm Nachts das Herz ausgefreſſen."

„Was nicht gar!

Es giebt gar keine Lamien.

Aber den Teufel giebt es: denn der ſteht in der Bibel.

Und er hat ein Bündniß mit ihm geſchloſſen.

Der Numider, der dort ſein ſchwarzes Roß am Zügel hält, iſt der Bote der Hölle, der ihn überall begleitet.

Keine Waffe kann dem Präfecten die Haut ritzen.

Nicht Nachtwachen noch Hunger verſpürt er.

Aber er kann auch nie mehr lächeln.

Denn er hat ſeine Seele der Hölle verpfändet."

„Woher weißt du's?"

„Der Diakon von Sanct Paul hat's uns neulich Alles gedeutet.

Und Sünde iſt es, einem ſolchen länger zu dienen.

Hat er doch auch unſern Biſchof Silverius dem Kaiſer verrathen und in Ketten über's Meer geſchickt."

Digitized by Google

„Und hat er doch neulich ſechzig Prieſter, rechtgläubige und arianiſche, als des Verraths verdächtig aus der Stadt gewieſen."

„Das iſt wahr."

„Er muß aber auch dem Teufel gelobt haben, alle Qualen über Rom und die Römer zu bringen."

„Aber wir wollen's nicht mehr dulden."

„Wir ſind frei, er hat's uns oft geſagt.

Ich will ihn fragen, mit welchem Recht —"

Aber mitten im Wort verſtummte der tapfere Redner: — ein Blick des Präfecten hatte ihn getroffen, der im Emporſteigen zur Rednerbühne die kleine murrende Gruppe ſtreifte.

„Quiriten," hob er an, „ich rufe euch Alle auf, Legionare zu werden.

Hunger und — ſchmählich zu ſagen von römiſchen Männern — Verrath lichten die Reihen unſrer Wachen. —

Hört ihr die Hammerſchläge?

Ein Kreuz wird gezimmert für die Ueberläufer. —

Noch größere Opfer fordert Rom von den Römern.

Denn ihr habt keine Wahl.

Bürger anderer Städte möchten ſchwanken zwiſchen Uebergabe und Untergang.

Wir, erwachſen im Schatten des Capitols, haben dieſe Wahl nicht. Hier gehn die Schauer von mehr als tauſendjährigem Heldenthum.

Hier kann kein feiger Gedanke laut werden

Ihr könnt nicht wieder die Barbaren ihre Roſſe binden ſehen an die Säulen des Trajan.

Digitized by Google

Eine letzte Anstrengung gilt es.

Früh reift das Heldenmark in den Knaben des Romulus und Cäsar: spät weicht die Kraft aus den tibertrinkenden Männern:

Ich rufe die Knaben vom zwölften, die Männer bis zum achtzigsten Jahre auf die Wälle.

Still! murrt nicht!

Ich werde meine Tribunen mit den Lanzenträgern von Haus zu Haus gehen lassen: nur um zu hindern, daß nicht allzuzarte Knaben, allzu müde Greise zu den Waffen greifen.

Was murrt ihr da drüben?

Weiß jemand bessern Rath der Vertheidigung?

Er gebe ihn: laut, von diesem Platz herab, den ich ihm dann räumen werde."

Da ward es still an der Stelle, wohin der Blick des Präfecten geblitzt.

Aber hinter ihm erhob sich, bei denen, die sein Auge nicht bändigen konnte, grollendes Gemurmel.

„Brod!"

„Uebergabe!"

„Friede!"

„Brod!"

Cethegus wandte sich.

„Schämt ihr euch nicht?

So viel habt ihr ertragen, eures Namens würdig.

Und nun, da es noch kurze Zeit gilt, auszuharren, wollt ihr erlahmen?

In wenigen Tagen bringt Belisar Entsatz."

Digitized by Google

„Das haſt du uns ſchon ſiebenmal geſagt.“

„Und nach dem ſiebten Male verlor Beliſar faſt alle Schiffe.“

„Die helfen jetzt mit, unſern Hafen ſperren.“

„Du ſollſt uns eine Friſt, ein Ende ſetzen dieſes Elends. Denn mich erbarmt es dieſes Volks.“

„Wer biſt du?“ fragte Cethegus den unſichtbaren Redner.

„Du kannſt kein Römer ſein.“

„Ich bin Pelagius der Diakon, ein Chriſt und ein Prieſter des Herrn.

Und ich fürchte nicht die Menſchen, ſondern Gott.

Der König der Gothen, obwohl ein Ketzer, ſoll verſprochen haben, in allen Städten, die ſich unterwerfen, die Kirchen, welche ſeine Mitketzer, die Arianer, den Rechtgläubigen entriſſen, zurück zu geben.

Schon dreimal ſoll er Herolde an die Bürger Roms geſendet haben mit gütigſten Bedingungen: — man hat ſie nie zu uns ſprechen laſſen.“ —

„Schweig, Prieſter.

Du haſt kein Vaterland als den Himmel, keinen Staat als das Reich Gottes, kein Volk als die Gemeinde der Heiligen, kein Heer als die Engel.

Beſtelle du dein himmliſch Reich. Männern überlaß' das Reich der Römer.“

„Aber der Mann Gottes hat Recht.“

„Eine Friſt!“

„Einen nahen Termin!“

„Bis dahin wollen wir noch ausharren.“

Digitized by Google

„Doch verläuft er ohne Entſatz“ —

„Dann Uebergabe!“

„Dann öffnen wir die Thore.“

Aber dieſen Gedanken ſcheute Cethegus.

Wußte er doch, ſeit langen Wochen ohne alle Kunde von der Außenwelt, durchaus nicht, wann etwa Beliſar vor der Tibermündung erſcheinen konnte.

„Wie?“ rief er. „Soll ich euch eine Friſt ſetzen, wie lang ihr noch Römer ſein wollt und von wann ab Memmen und Sklaven?

Die Ehre kennt keine Termine.“

„So ſprichſt du, weil du ſelbſt nicht mehr an Entſatz glaubſt.“

„So ſpreche ich, weil ich an Euch glaube.“

„Aber wir wollen es ſo.

Wir Alle.

Hörſt du?

Du ſprachſt ja immer von der römiſchen Freiheit.

Wohlan, ſind wir frei oder dir verfallen, wie deine Söldner?

Hörſt du?

Wir fordern einen Termin.

Wir wollen es!“

„Wir wollen es!“ widerholte der Chor.

Da ſchollen, ehe Cethegus erwidern konnte, Tubarufe von der Südoſtecke des Forum her: von der sacra Via ſtrömten Volk und Bewaffnete gemiſcht heran, in ihrer Mitte zwei Reiter in fremden Waffen.

Digitized by Google

## Neuntes Capitel.

Lucius Licinius ſprengte ihnen allen voraus, ſprang ab und flog die Rednerbühne hinan.

„Ein Herold der Gothen!

Ich kam zu ſpät, ihn wieder, wie ſonſt, abzuweiſen.

Die verhungernden Legionare am tiburtiniſchem Thor ließen ihn herein.“

„Nieder mit ihm!

Er darf nicht reden,“ ſprach Cethegus, ſprang die Tribüne herab und zog das Schwert.

Aber die Menge errieth ihn.

Jubelnd. ſchützend umdrängte ſie den Herold.

„Friede! Heil! Brod!“

„Friede! Hört den Herold!“

„Nein, hört ihn nicht,“ donnerte Cethegus.

Wer iſt Präfect von Rom?

Wer vertheidigt dieſe Stadt?

Ich: Cornelius Cethegus Caeſarius.

Und ich ſage: hört ihn nicht.“

Und mit dem Schwert warf er ſich vorwärts.

Aber dicht, wie ein Bienenſchwarm, geballt, hemmten

Digitized by Google

Weiber und Greise seinen Weg, während die Bewaffneten den Herold schützend umwogten.

„Sprich, Bote, was bringst du?“ forschten sie.

„Frieden und Erlösung,“ rief Thorismuth und schwenkte seinen weißen Stab.

„Totila, der Italier und der Gothen König, entbietet euch Huld und Gruß und fordert freies Geleit, euch Wichtiges zu künden und den Frieden.“

„Heil ihm!“

„Hört ihn!“

„Er soll kommen!“

Cethegus war eilig zu Pferd gestiegen und ließ seine Tubabläser die Schlachtfanfare schmettern.

Da wurde es still auf dem Forum.

„Höre, Herold: ich, der Befehlshaber dieser Stadt, verweigere das Geleit.

Jeden Gothen, der die Stadt betritt, werd' ich als Feind behandeln.“

Aber da erscholl tausendstimmiges Geschrei der Wuth.

Ein Bürger erklomm die Rednerbühne.

„Conelius Cethegus, bist du unser Tyrann oder unser Beamter?

Wir sind frei.

Und oft hast du's gerühmt: das Höchste ist in Rom des römischen Volkes Majestät.

Wohlan, das römische Volk befiehlt, den König zu hören.

Befiehlst du das nicht, Volk von Rom?“

„Wir wollen es!“

Digitized by Google

„Es iſt Geſetz," brüllten die Quiriten.

„Haſt du's vernommen?

Willſt du dem Volk von Rom gehorchen oder trotzen."

Cethegus ſtieß das Schwert in die Scheide.

Thorismuth ſprengte davon, ſeinen König zu holen.

Der Präfect winkte die jungen Tribunen an ſich heran.

„Lucius Licinius," befahl er, „auf's Capitol.

Salvius Julianus, du deckſt den untern, den Balken-Stromriegel.

Quintus Piſo, du deckſt den oberen, den Ketten-Riegel.

Marcus Licinius, du hältſt die Schanze, die den Aufgang vom Forum zum capitoliniſchen Hügel und mein Haus beſchützt.

Der Reſt der Söldner ſchart ſich dicht hinter mir."

„Was willſt du, Feldherr?" fragte Lucius Licinius, ehe er davon eilte.

„Die Barbaren überfallen und verderben."

Es waren etwa noch fünfzig Reiter und hundert Lanzenträger, welche nach Entſendung der Tribunen hinter dem Präfecten hielten.

Nach kurzer banger Spannung ſchmetterte das gothiſche Heerhorn die heilige Straße herauf.

Und von dorther bogen auf das Forum ein Thorismuth und ſechs Hornbläſer, Wiſand, der Vandalarius, mit der blauen Königsfahne der Gothen, der König zwiſchen Herzog Guntharis und Graf Teja und noch etwa zehn Heerführer und Reiter, faſt alle ohne Waffen: nur Teja zeigte deutlich das breite, das gefürchtete Beil.

Digitized by Google

Als eben der Zug ſich aus dem Lager der Gothen in Bewegung geſetzt hatte, durch's metroniſche Thor in die Stadt zu reiten, fühlte ſich Herzog Guntharis am Mantel gefaßt: er ſah neben ſeinem Pferd einen Knaben oder Jüngling mit kurzkrauſem, goldbraunem Haar und blauen Augen und einem Hirtenſtock in der Hand.

„Biſt du der König?

Nein, du biſt es nicht.

Und jener dort? das iſt der tapfere Teja, der ſchwarze Graf, wie ihn die Lieder nennen."

„Was willſt du, Burſche, von dem König?"

„Ich will für ihn fechten unter ſeinen Heerleuten."

„Du biſt noch zu jung und zart.

Geh' und komm' nach zwei Sommern wieder: und hüte derweilen die Ziegen."

„Ich bin noch jung: aber nicht mehr ſchwach.

Und Ziegen hab' ich mir genug gehütet.

Ha, ich ſeh's: das iſt der König."

Und er trat vor Totila und neigte ſich zierlich und ſprach:

„Mit Gunſt, Herr König."

Und er langte nach des Pferdes Zügel, es zu führen: als müßte das alles ſo ſein.

Und der König ſah mit Wohlgefallen auf ihn herab und lächelte ihm zu.

Und der Knabe führte ſein Pferd am Zaum.

Guntharis aber ſprach vor ſich hin: „Dieſes Knaben Antlitz habe ich ſchon geſehen.

Nein, er gleicht ihm nur, —: doch ſolche Aehnlich-

Digitized by Google

keit ſah ich noch nie: und wie adelig des jungen Hirten Haltung!"

„Heil König Totila! Frieden und Heil," jauchzte dem Gothen-König das Volk entgegen.

Der junge Zügelführer aber ſah empor in des Königs ſchimmervolles Antlitz und ſang leiſe, aber mit ſilbertöniger Stimme, zu ihm hinauf:

„Zittre und zage,
Zäher Cethegus:
Nicht taugt dir die Tücke!
Es trümmert den Trotz dir
Teja, der Tapfre:
Und Tag-hell empor taucht,
Wie Maiglanz und Morgen
Aus Nacht und aus Nebel,
Der leuchtende Liebling
Des Himmels-Herr'n:
Der ſchimmernd ſchöne,
Der kühne König.
Ihm öffnen ſich alle
Die Thürme, die Thore,
Die Hallen und Herzen:
Ihm weicht, überwunden,
Wuth, Winter und Weh."

Auf den Wink von des Königs Hand trat Stille ein.

Aber dieſen erwarteten Augenblick nutzte Cethegus.

Er trieb ſeinen Rappen vorwärts in die Volksmenge und rief:

Digitized by Google

„Was willſt du, Gothe, in dieſer meiner Stadt?"

Nach einem lodernden Blick wandte ſich Totila von ihm ab:

„Mit ihm red' ich nur mehr mit dem Schwert, dem ſechsfachen Lügner, dem Mörder!

Zu dir ſprech' ich, unſeliges, bethörtes Volk von Rom.

Der Schmerz um euch zerreißt mein Herz.

Ich kam, euer Elend zu enden.

Ohne Waffen bin ich gekommen.

Denn beſſer als Schwert und Schild ſchützt mich des Römervolkes Ehre."

Er hielt inne.

Cethegus unterbrach ihn nicht mehr.

„Quiriten, wohl habt ihr ſelbſt erkannt: längſt konnt ich mit meinen Tauſenden euere Mauern ſtürmen.

Denn ihr habt nur noch Steine, keine Männer mehr darauf.

Aber fiel Rom durch Sturm, ging Rom in Flammen auf.

Und ich geſteh's: lieber will ich niemals Rom betreten als Rom zerſtören.

Ich will euch nicht vorhalten, wie ihr Theoderichs und der Gothen Güte vergolten.

Habt ihr die Tage vergeſſen, da ihr dankbar Münzen ſchlugt mit der Umſchrift: „Roma felix?"

Wahrlich, ihr ſeid genug geſtraft.

Schwerer geſtraft durch Hunger und Peſt und Byzanz und jenen Dämon als euch jemals unſere ſtrengſte Strafe getroffen hätte.

Digitized by Google

Mehr als achttauſend Männer von euch, Weiber und Kinder ungezählt, ſind erlegen.

Eure verödeten Häuſer ſtürzen ein.

Gierig rafft ihr das Gras, das in euren Tempeln wächſt.

Hohläugig ſchleicht durch eure Gaſſen die Verzweiflung.

Menſchenfleiſch, der eignen Kinder Fleiſch, haben hungernde Mütter, römiſche Mütter verſpeiſt.

Und bis heute konnte man euren Widerſtand beklagen, aber bewundern.

Von heut' ab iſt er Wahnſinn.

Eure letzte Hoffnung war Beliſar.

Wohlan: Beliſar iſt heimgefahren von Sicilien nach Byzanz.

Er giebt euch auf."

Cethegus ließ die Trompeten ſchmettern, das Geheul des Volkes zu übertönen.

Lang vergeblich.

Endlich drangen die ehernen Tubaſtimmen durch.

Als es ſtiller ward, rief der Präfect:

„Gelogen!

Glaubt nicht ſo plumper Lüge!"

„Haben euch je die Gothen, hab' ich euch je gelogen, ihr Römer?

Aber nur euren eignen Augen und Ohren ſollt ihr glauben.

Vorwärts mit dir, Mann: nun ſprich.

Kennt ihr ihn?"



Digitized by Google

Ein Byzantiner, in reicher Rüſtung, ward von den gothiſchen Reitern vorgeführt.

„Konon!“

„Beliſars Nauarch!“

„Wir kennen ihn!“ rief die Menge.

Cethegus aber erbleichte.

„Ihr Männer von Rom,“ ſprach der Byzantiner, „Beliſar, der Magiſter Militum, hat mich an den König Totila geſchickt.

Heute traf ich ein.

Beliſar mußte von Sicilien nach Byzanz zurück.

Er hat ſcheidend Rom und Italien der bekannten Güte König Totila's empfohlen.

Das mein Auftrag an ihn und an euch.“

„Wohlan,“ fiel Cethegus dröhnend ein, „und iſt es ſo: dann iſt der Tag gekommen, zu zeigen, ob ihr Römer ſeid oder Baſtarde.

Hört es und wißt es wohl!

Cethegus der Präfect ergiebt ſich und ſein Rom nie, niemals den Barbaren.

O, gedenkt der Zeiten nur noch einmal, da ich euch Alles war.

Da ihr meinen Namen neben Chriſtus, vor den Heiligen genannt.

Wer hat euch Jahre lang Arbeit, Brot, und — was mehr iſt — Waffen gegeben?

Wer hat euch geſchirmt — Beliſar oder Cethegus? — als dieſer Barbaren fünfzehn Myriaden vor euren Wällen lagen?

Digitized by Google

Wer hat Rom mit seinem Herzblut gerettet vor König Witichis?

Wohlan, zum letzten Male ruf ich euch zum Kampf.

Hört mich, ihr Enkel des Camillus.

Wie er die Gallier, die schon die Stadt gewonnen, vom Capitol herab hinweg gefegt, mit der Kraft des römischen Schwertes, so will ich diese Gothen hinweg fegen.

Schart euch um mich! Zum Ausfall!

Und erprobt, was Römerkraft vermag, wenn sie Cethegus führt und die Verzweiflung.

Wählt!"

„Ja wählt!" rief Totila, sich hoch erhebend in den Bügeln.

„Wählt zwischen sichrem Untergang und sichrer Freiheit.

Folgt ihr noch einmal diesem Wahnwitzigen, kann ich euch nicht mehr schützen.

Hört hier Graf Teja von Tarent zu meiner Rechten.

Ihr kennt ihn, denk' ich.

Ich kann euch nicht länger schützen."

„Nein," rief Teja, das mächtige Schlacht-Beil erhebend, „dann keine allzugnädige Gnade mehr, bei'm Gott des Hasses.

Verwerft ihr diese allerletzte Gunst: kein Leben wird verschont in diesen Mauern.

Ich hab's geschworen und Tausende mit mir!"

„Ich biete euch volles Vergessen eurer Schuld und will euch ein milder König sein.



Digitized by Google

Fragt in Neapolis, ob ich's verstehe.
Wählt zwischen mir und dem Präfecten."

„Heil König Totila!
Zum Tode den Präfecten!" scholl es einstimmig in der Runde.

Und, wie auf ein gegebenes Zeichen, warfen sich die Weiber und Kinder, mit erhobenen Händen, wie anbetend, auf die Kniee vor dem König, während alle die Tausende von Bewaffneten drohend, fluchend ihre Speere und Schwerter wider den Präfecten erhoben und mancher Wurfspieß gegen ihn flog: — es waren die Waffen, die er ihnen selbst geschenkt.

„Hunde sind es!
Nicht Römer!"
So sprach Cethegus im tiefsten Zornesdrang und riß sein Roß herum.
„Auf's Capitol!"

Und in gewaltigem Satz, hochausgreifend, sprang sein edler Rappe über die Reihe der knienden, kreischenden Frauen hinweg, durch den Hagel von Geschossen, welche ihm jetzt die Römer nachschleuderten, die wenigen Beherzten niederreitend, welche mit Lanzen ihm den Weg verrennen wollten.

Bald war sein rother Helmbusch verschwunden.
Sausend folgten ihm seine Reiter.

Die Lanzenträger wichen langsam, in guter Ordnung, manchmal wendend und die Speere fällend.

So erreichten sie die hohe Schanze, welche, besetzt

Digitized by Google

von Marcus Licinius, den Aufgang auf das Capitol und den Weg zu des Präfecten Hauſe ſperrte. —

„Was zunächſt? Sollen wir folgen?“ fragten die Römer den König.

„Nein! Halt!

Alle Thore reißt auf.

Wagen mit Brot und Fleiſch und Wein ſtehen bereit in unſern Lagern.

Dieſe fahrt in alle Regionen der Stadt.

Speiſet und tränket drei Tage lang das Volk von Rom.

Meine Gothen überwachen und verhüten das Unmaß.“

„Und der Präfect?“ fragte Herzog Guntharis.

„Cethegus Cäſarius, der Ex-Präfect von Rom, wird dem Gott der Rache nicht entgehn!“ rief Totila ſich wendend.

„Und nicht mir!“ rief der Hirtenknabe.

„Und nicht mir!“ ſprach Teja, und ſprengte davon.

Digitized by Google

## Zehntes Capitel.

Die meisten Regionen von Rom waren durch die Entscheidung auf dem Forum romanum in die Hand der Gothen gefallen.

Was Cethegus noch besetzt hielt, war nur der Stadttheil auf dem rechten Tiberufer vom Grabmal Hadrians im Norden bis zur Porta portuensis im Süden, bei welcher über den Fluß der Riegel von Masten und dahinter ein zweiter von straffgespannten Ketten gezogen war.

Auf dem linken Tiberufer hatte der Präfect nur noch den kleinen, aber beherrschenden Abschnitt westlich vom Forum romanum inne, dessen Mittelpunkt das Capitol bildete: abgegrenzt durch Mauern und hohe Schanzen, welche sich von dem Tiberufer an den Fuß des capitolinischen Hügels und um diesen östlich her bis an das Forum Trajans im Norden erstreckten. während sie im Rücken, im Westen des Capitols, zwischen dem Circus flaminius und dem Theater des Marcellus, jenen preisgebend, dieses noch einschließend, bis an die fabricische Brücke und die Tiberinsel reichten.

Digitized by Google

Der Reſt des Tages verging den befreiten Römern in der Stadt mit jubelnden Feſten bei Schmaus und Gelag.

Auf den Hauptplätzen der ihm geöffneten Regionen ließ der König die achtzig vierſpännigen Wagen voller Vorräthe auffahren.

Und um ſie her lagerte ſich auf den Steinen und raſch gezimmerten Bänken das hungernde Volk, Gott, den Heiligen und dem „beſten König" dankend.

Der Präfect hatte ſofort die Thore, welche von jenem gothiſch gewordnen Theil der Stadt durch die Mauern- und Schanzenreihen in ſein Rom führten, zumal die Zugänge vom Forum romanum zum Capitol, dann die porta ſlumentana, carmentalis und ratumena, ſorgfältig verrammeln laſſen und die geringe, ihm verbliebene Mannſchaft mit raſchem Feldherrnblick auf die wichtigſten Puncte vertheilt: war es doch ungefähr derſelbe Theil von Rom, den er ſchon früher, unter und gegen Beliſar, beſetzt gehalten hatte.

„Salvius Julianus erhält noch hundert Iſaurier für den Balken-Riegel im Fluß!

Die abasgiſchen Pfeilſchützen eilen zu Piſo an den Fluß an dem Kettenriegel.

Marcus Licinius bleibt an der Schanze beim Forum."

Aber da meldete Lucius Licinius, der Reſt der Legionare, welcher an der Entſcheidung auf dem Forum romanum nicht hatte theilnehmen können, weil er damals in dem nun abgeſperrten Theil der Stadt auf Wache ſtand, werde ſehr ſchwierig.

Digitized by Google

„Ah," rief Cethegus, „der Dunſt der Braten, um welche ihre Vettern da unten die römiſche Ehre verkauft haben, ſteigt ihnen kitzelnd in die Naſen.

Ich komme."

Und er ritt auf's Capitol, wo dieſe Legionare, etwa fünfhundert Mann, in Reih und Glied aufgeſtellt, in finſtrer, drohender Haltung ſtanden.

Langſam, prüfenden Auges ritt Cethegus die Front entlang.

Endlich ſprach er:

„Euch wollte ich den Ruhm zuwenden, die Laren und Penaten des Capitols gegen die Barbaren zu vertheidigen.

Ich hörte zwar: ihr zieht die Rinderkeulen da unten vor.

Aber ich will's nicht glauben von euch.

Ihr werdet den Mann nicht verlaſſen, der euch nach Jahrhunderten wieder kämpfen und ſiegen gelehrt hat.

Wer's mit Cethegus hält und mit dem Capitol — der hebe das Schwert."

Aber keiner rührte ſich.

„Der Hunger iſt ein ſtärkrer Gott, als der capitoliniſche Jupiter," ſagte er verächtlich.

Da trat ein Centurio vor.

„Es iſt nicht das, Präfect von Rom.

Aber wir wollen nicht fechten gegen unſre Väter und Brüder, welche nun auf Seite der Gothen ſtehen."

Digitized by Google

„Als Geiseln sollte ich euch behalten für eure Väter und Brüder.

Und ihnen, wenn sie stürmen, eure Köpfe entgegen werfen.

Aber ich besorge: es hielte sie nicht auf in ihrer Begeisterung, die aus dem Magen kömmt.

Geht! ihr seid nicht würdig, Rom zu retten!

Auf, Licinius, mit dem Thor!

Laß sie dem Capitol den Rücken wenden — und der Ehre!"

Und die Legionare zogen ab: bis auf etwa hundert Mann, die unschlüssig stehen blieben, an ihre Speere gelehnt.

„Nun? was wollt ihr noch hier?" rief Cethegus, dicht an sie heran reitend.

„Sterben mit dir, Präfect von Rom!" rief Einer.

Und die Andern widerholten:

„Sterben mit dir!"

„Ich danke euch!

Siehst du, Licinius, hundert Römer!

Sind sie nicht genug, um neu ein Römerreich zu gründen?

Euch geb' ich den Ehrenplatz: ihr schirmt die Schanze, die ich mit Julius Cäsars Namen geschmückt."

Er sprang vom Pferd, warf die Zügel Syphax zu, rief seine Tribunen näher an sich heran und sprach:

„Nun hört meinen Plan!"

„Du hast schon deinen Plan?"

„Ja, wir greifen an!

Digitized by Google

Wie ich die Barbaren kenne, ſind wir heute Nacht vor jedem Angriff ſicher.

Sie haben eine Stadt gewonnen zu drei Vierteln.

Dieſer Sieg muß erſt in hunderttauſend Räuſchen gefeiert werden, ehe ſie an das letzte Viertel denken.

Um Mitternacht wird das ganze Heer von goldlockigen Helden und Säufern in Jubel, Wein und Schlaf begraben ſein.

Und die hungrigen Quiriten da unten werden ihnen heute nicht nachſtehen an Völlerei.

Seht, wie ſie ſchmauſen und ſpringen, mit Kränzen geſchmückt.

Und nur ein kleiner Theil der Barbaren erſt iſt in die Stadt gerückt.

Das iſt unſre Siegeshoffnung!

Um Mitternacht brechen wir aus allen unſern Thoren auf ſie nieder — ſie verſehen ſich keines Angriffs ſolcher Minderzahl — und ſchlachten ſie im Schlaf."

„Dein Plan iſt todeskühn," ſprach Lucius Licinius.

„Doch wenn wir fallen — das Capitol wird unſer Leichenſtein."

„Du lernſt von mir," lächelte Cethegus: — „die Worte, wie die Streiche.

Mein Plan iſt verzweifelt.

Aber er iſt der einzig mögliche.

Jetzt — die Wachen ſind beſtellt? — gehe ich in mein Haus und ſchlafe zwei Stunden.

Niemand wecke mich vorher.

Nach zwei Stunden weckt mich."

Digitized by Google

„Du kannſt jetzt ſchlafen, Feldherr?“

„Ja, ich muß.

Und ich hoffe: ich ſchlafe gut.

Ich muß mich, wachend und ſchlafend, in mir ſelbſt verſammeln — nach dem ich das Forum romanum dem Barbarenkönig geräumt.

Das war zu viel!

Das heiſcht Erholung!

Syphax, ich frug ſchon geſtern: iſt kein Wein mehr aufzutreiben, rechts vom Tiber?“

„Ich forſchte, Herr:

Nur in den Tempeln eures Gottes.

Aber er iſt, ſo ſagten eure Prieſter, bereits geweiht, beſtimmt zum Wunder des Altars.“

„Das wird ihn nicht verdorben haben.

Nehmt ihn den Prieſtern fort.

Vertheilt ihn unter die hundert Römer auf der Schanze des Cäſar.

Es iſt der einzige Dank, der mir zu ſpenden geblieben.“

Und langſam ritt er, gefolgt von Syphax, ſeinem Hauſe zu.

Vor dem Haupteingang hielt er an: auf Syphax Ruf erſchien der Roßwärter Thrax.

Cethegus ſprang ab und klopfte des edeln Rappen Bug.

„Der nächſte Ritt wird ſcharf, mein Pluto, ob zum Sieg oder in die Flucht.

Digitized by Google

Gebt ihm das weiße Brod, das für mich gespart ward."

Das Pferd ward in die Ställe neben dem Hauptgebäude abgeführt.

Die Marmorraufen waren leer.

Pluto theilte den weiten Stall nur noch mit des Syphax Braunen.

Alle andern Rosse des Präfecten waren geschlachtet und von den Söldnern verzehrt.

Durch das prachtvolle Vestibulum und Atrium schritt der Hausherr in die Bibliothek.

Der alte Ostiarius und Schreibsklave Fidus, der den Speer nicht mehr tragen konnte, war der einzige Diener im Hause.

Alle andern Sklaven und Freigelassnen lagen auf den Wällen — lebend oder todt.

„Reiche mir die Rolle mit dem Cäsar Plutarchs!

Und den großen, mit Amethysten besetzten Becher — freilich wird's kaum des Zaubers der Steine bedürfen! — voll Wasser aus dem Springbrunnen."

Noch weilte der Präfect in dem Bücherſal.

Den Kandelaber, mit köstlichem Nardenöl gefüllt, hatte der Alte, wie in den Tagen des Friedens, entzündet.

Cethegus warf einen langen Blick auf die Büsten, Hermen, kleinen Statuen, deren dunkle Schatten das Licht scharf auf den Estrich von kostbaren Mosaiken legte.

Da prangten sie fast Alle, die Helden Roms in Krieg

Digitized by Google

und Frieden, in kleinen Marmorbüſten auf Sockeln und Fußgeſtellen mit kurzen Andeutungen der Namen.

Von den mythiſchen Königen an durch die lange Reihe der Conſuln und Cäſaren bis auf Trajan, Hadrian und Conſtantin.

Eine beſondere dicht gedrängte Gruppe bildeten die eignen Ahnen der „Cethegi".

Schon war das leere Poſtament an die Wand gefeſtigt, welches dereinſt ſeine Büſte aufnehmen ſollte. die letzte an dieſer Seite des Sales.

Denn er war der Letzte ſeines Stammes.

Aber zur Linken zeigte ſich noch, zur Fortſetzung beſtimmt, ein ganzer Bogengang mit leeren Niſchen.

Nicht Ehe, aber Adoption ſollte des Cethegus Namen weiter führen in glänzendere Jahrhunderte. —

Zu ſeinem Erſtaunen ſah er, an der Reihe der Büſten langſam, gedankenvoll vorüber ſchreitend, auf dem leeren Sockel, der dereinſt ſeine Büſte aufnehmen ſollte, ein ſolches Bruſtbild heute ſtehen.

„Was bedeutet das?" fragte er.

„Hebe die Lampe hieher, Alter.

Welche Büſte ſteht an meinem Platz?"

„Vergieb, o Herr!

Das Poſtament des Einen, da oben, von den ganz Alten, muß reparirt werden.

Ich mußte es abnehmen.

Und da hob ich die Büſte, damit ſie einſtweilen nicht zu Schaden komme, auf dieſen leeren Sockel."

„Leuchte!

Digitized by Google

Noch höher!

Wer mag es sein?"

Und Cethegus las auf der Büste die kurzen Worte:

„Tarquinius Superbus, Tyrann von Rom, starb, wegen unerträglicher Gewalt von den Bürgern vertrieben, ferne der Stadt im Exil.

Zur Warnung späterer Geschlechter."

Cethegus selbst hatte — in seiner Jugend — diese Inschrift verfaßt und unter die Büste setzen lassen.

Rasch hob er nun den Marmorkopf herab und stellte ihn abseit nieder.

„Fort mit dem Omen," sprach er.

In ernster Vertiefung trat er in das Studir-Gemach.

Helm, Schild und Schwert lehnte er an das Lager.

Der Sklave entzündete die auf dem Schildplatt-Tisch stehende Lampe, brachte den Becher und das verlangte Buch und ging.

Cethegus ergriff die Rolle. —

Aber er legte sie wieder weg.

Die Erzwingung der Ruhe versagte ihm diesmal doch.

Sie war zu unnatürlich.

Auf dem römischen Forum tranken die Quiriten mit den Barbaren auf das Heil des Gothenkönigs, auf den Untergang des Präfecten von Rom, des princeps Senatus!

In zwei Stunden wollte er den Versuch wagen, Rom den Germanen zu entreißen.

Er konnte nicht die kurze Pause mit Widerholung

Digitized by Google

einer Biographie ausfüllen, welche er halb auswendig wußte.

Er trank heißdurſtig Waſſer aus dem Becher

Dann warf er ſich auf das Lager.

„War es ein Omen?“ fragte er ſich.

„Aber es giebt kein Omen für den, der nicht daran glaubt.

„Ein Wahrzeichen nur gilt: für die Erde der Heimat zu kämpfen.“

Sagt Homer.

Freilich, Cethegus kämpft nicht nur für die Erde der Heimat.

Er kämpft faſt noch mehr für ſich.

Aber, hat es nicht dieſer Tag beſchämend gezeigt?

Rom iſt Cethegus: und Cethegus iſt Rom.

Nicht jene Namen-vergeßnen Römer.

Rom iſt heute noch viel mehr Cethegus als — damals Rom Cäſar geweſen.

War er nicht auch ein Tyrann im Sinne der Thoren?“

Und er ſprang unruhig wieder auf und trat an die Coloſſalſtatue des großen Ahnherrn heran.

„Göttlicher Julius, könnte ich beten: — heute würd' ich beten — beten zu dir.

Hilf, vollende deines Enkels Werk!

Wie ſchwer, wie blutig, wie hart hab' ich gerungen ſeit jenem Tage, da mir zuerſt aus deinem Marmorhaupt der Gedanke der Erneuerung deines Rom entgegen ſprang: fertig, in Waffen klirrend, wie Pallas Athene aus dem Haupte des Zeus!

Digitized by Google

Wie hab' ich gekämpft mit dem Schwert und dem mehr ermüdenden Gedanken Tag und Nacht!

Und war ich siebenmal zu Boden gerungen von der Uebermacht zweier Völker, hab' ich mich siebenmal wieder empor gerafft: unbezwungen und unverzagt!

Vor einem Jahr schien mir das Ziel so nahe.

Und jetzt, heute Nacht, muß ich um die letzten Häuser Roms, um mein Haus, um mein Leben kämpfen mit diesem Knaben im blonden Haar.

Wär' es denkbar?

Sollt' ich erliegen müssen?

Nach so viel Arbeit?

Nach solchen Thaten?

Vor dem Glückstern eines Jünglings?

Soll es denn wirklich unmöglich sein, auch für deinen Enkel unerzwingbar, daß ein Mann sein Volk ersetze, bis er es erneuen, bis es sich selbst erneuen kann?

Daß ein Mann der Barbaren- und der Griechen-Welt obsiege?

Soll nicht Cethegus das Rad der Dinge erst halten und dann rückwärts rollen können?

Muß ich erliegen, weil ich allein stehe, ein Feldherr ohne Heer, ein Mann ohne Volk an seiner Schulter?

Soll ich weichen müssen aus deinem, aus meinem Rom?

Ich kann es, ich will es nicht denken!

Hat nicht auch dein Stern sich verdunkelt kurz vor Pharsalus?

Digitized by Google

Und ſchwammſt du nicht blutend, das Leben zu retten, unter hundert Pfeilen über den Nil?

Und doch haſt du's vollbracht.

Und zogſt im Triumphe wieder ein in deinem Rom.

Nicht ſchlimmer wird es mir, deinem Enkel, ergehn!

Nein, ich werde mein Rom nicht verlieren.

Nicht mein Haus, nicht dies dein göttergleiches Bild, das mir oft, wie den Chriſten ihres Kreuzes Anblick, Troſt und Hoffnung geſpendet.

Und dem zum Wahrzeichen — bleibe dir anvertraut, was unter deinem Schild am Sicherſten geborgen: — wo auf Erden wäre Sicherheit, wenn nicht bei dir?

Es war eine Stunde der Verzagtheit, da ich dieſe Geheimniſſe und manchen Schatz Syphax zum Vergraben in der Erde anvertrauen wollte.

Geht Rom, dies Haus, dies Heiligthum mir verloren, — mögen auch dieſe Aufzeichnungen verloren ſein.

Und dann — wer wird die Chiffrenſchrift entziffern?

Nein, wie die Briefe, das Tagebuch, ſollſt du mir auch dieſe Schätze wahren."

Und er zog ein ziemlich großes Lederſäckchen, das er unter dem Panzer und der Tunica auf der Bruſt getragen, hervor.

Koſtbarſte Perlen und edelſte Edelſteine hatte er darin verborgen.

Dann rührte er an die Feder an den linken Rippen der Statue, unterhalb des Schildrandes.

Und er holte aus der ſchmalen Oeffnung, die ſich aufthat, ein längliches Käſtchen von Elfenbein mit



Digitized by Google

kunſtvoll geſchnitzten Geſtalten und mit goldenem Verſchluß, welches allerlei Aufzeichnungen in kleinen Papyrosrollen enthielt.

Er legte das Säckchen in dies Käſtchen.

„Hier, großer Ahnherr: wahre mir Geheimniſſe und Schätze.

Bei wem ſollten ſie ſicher ſein, wenn nicht bei dir?“—

Damit ſchloß er wieder die Klappe, welche nun nicht durch die ſchmalſte Fuge eine Oeffnung verrieth. —

„Unter deinem Schild!

An deinem Herzen!

Zum Pfande, daß ich dir vertraue und meinem cäſariſchen Glück. —

Daß ich nicht von dir, von Rom abzudrängen bin. —

Wenigſtens nicht auf die Dauer!

Müßte ich ſelbſt weichen, — ich kehre wieder.

Und wer ſucht meine Schätze und meine Geheimniſſe bei dem todten Cäſar!

Hüte ſie mir.“

Wäre das Waſſer in dem Amethyſtenkelch ſchwerſter Wein geweſen, der Trunk hätte nicht berauſchender erregen können als dieſes ringende Geſpräch: halb Selbſtgeſpräch, halb Zwiegeſpräch mit der wie ein Dämon verehrten Statue.

Die übermenſchliche Anſpannung aller Kräfte des Geiſtes und des Leibes in den letzten Wochen: das ſiegloſe Ringen des heutigen Tages auf dem Forum: der ſofort nach dem Erliegen neu gefaßte, faſt verzweifelte Plan: die Spannung, mit der deſſen Ausführung herbei-

Digitized by Google

gesehnt wurde, hatte in dem eisernen Mann die Erregung und zugleich die mühsam bekämpfte Erschöpfung auf's Aeußerste gesteigert.

Er dachte, sprach und handelte wie im Fieber.

Ermüdet warf er sich auf's Lager zu Füßen der Statue.

Und fast im Augenblick befiel ihn Schlaf.

Aber es war nicht der Schlaf, wie er ihn nach jeder Schuldthat, vor jeder drohenden Gefahr bisher gefunden: die Frucht seiner gewaltigen, allen Erregungen überlegenen Natur.

Unruhig war dieser Schlaf.

Qualvoll durch wechselnde Träume, welche, hastig wie die Gedankenflucht des Fieberkranken, einander jagten. —

Endlich kam Stäte in die Gesichte des Träumenden.

Er sah die Cäsarstatue, zu deren Füßen er lag, wachsen und wachsen.

Immer höher ragte das majestätische Haupt.

Schon hatte sie das Dach des Hauses durchdrungen.

Das Haupt mit dem Lorberkranz verschwand jenseit des Nachtgewölks hoch in den Sternen.

„Nimm mich mit dir!" bat Cethegus.

Aber der Halbgott erwiderte: „Ich sehe dich kaum aus meiner Höhe.

Du bist zu klein!

Du kannst mir nicht nachfolgen."

Da schien dem Träumenden plötzlich krachend ein Donnerstreich das Dach seines Hauses zu treffen.

Und in schmetternden Schlägen fielen die Balken



Digitized by Google

über ihm zusammen, unter den Trümmern dieses Gemaches ihn begrabend.

Auch die Cäsarstatue schien zerschlagen zu stürzen. —
Noch immer hallten die Schläge —
Auf sprang Cethegus und sah um sich.

Digitized by Google

## Elftes Capitel.

Noch hallten die dröhnenden Schläge.
Sie waren wirklich — nicht geträumt!
Aber sie schmetterten gegen die Thüre seines Hauses.
Cethegus ergriff Helm und Schwert.
Da flogen Syphax und Lucius Licinius in das Gemach.
„Auf, Feldherr!"
„Auf, Cethegus!"
„Es können noch nicht zwei Stunden sein.
In zwei Stunden erst wollt' ich angreifen —"
„Ja, aber die Gothen!
Sie kamen uns zuvor!
Sie stürmen!"
„Verderben über sie!
Wo stürmen sie?"
Und schon war Cethegus an der Hausthüre.
„Wo stürmt der König?"
„An der Hafenstadt.
Am Strom-Riegel.
Er hat Brander den Fluß hinaufgeschickt.

Digitized by Google

Dromonen mit brennenden Thürmen auf Deck, voll Harz, Pech und Schwefel.

Der erste Riegel, der Balkenriegel, und alle Schiffe dahinter stehn in Flammen!

Salvius Julianus ist verwundet und gefangen.

Da, sieh die Lohe steigen im Südost."

„Der Kettenriegel — hält er noch?"

Noch hält er!

„Aber wenn er reißt?" —

„Bin ich, wie einmal schon, der Riegel Roms!

Vorwärts!"

Syphax führte den schnaubenden Rappen vor.

Cethegus schwang sich hinauf.

„Da rechts hinab!

Wo ist dein Bruder Marcus?"

„An der Schanze beim Forum."

Da stießen sie auf Söldner, Isaurier und Abasgen, die von der Hafenstadt her flüchteten.

„Flieht!" riefen diese.

„Rettet den Präfecten!"

„Wo ist Cethegus?"

„Hier, — um euch zu retten!

Wendet euch!

Zum Fluß!"

Er sprengte voran: der Flammenschein der brennenden Balken und Schiffe bezeichnete das Ziel.

Am Ufer des Flusses angelangt, sprang er vom Pferd.

Digitized by Google

Syphax barg es ſorgfältig in einer leeren Warenhalle.

„Fackeln her!

In die Bote!

Dort liegt ein Dutzend kleiner Nachen!

Längſt bereitet für ſolche Gefahr.

Alle Pfeilſchützen hinein!

Mir nach!

Licinius, du in's zweite Bot.

Rudert bis an die Kette!

Legt euch hart oberhalb an die Kette.

Wer der Kette, den Fluß herauf, nahe kommt, — ein Hagel von Pfeilen über ihn.

Sie können ſeitwärts nicht landen unterhalb der Kette.

Die thurmhohen Wallmauern gehen links und rechts ſenkrecht in den Fluß.

Sie müſſen hierher, an die Kette!"

Schon hatten ſich einzelne kleine Kähne der Gothen zu nahen verſucht.

Aber die einen wurden vom Feuer des Balkenriegels und der Bote ergriffen.

Andere ſchlugen in dem Gedräng, in der Dunkelheit, um.

Eines, das bis auf halbe Pfeilſchußweite dem furchtbar beſetzten Kettenriegel genaht war — trieb wieder ſteuerlos ſtromabwärts: alle Leute der Bemannung waren den Pfeilen erlegen der Abasgen.

„Seht ihr!

Digitized by Google

Da ſchwimmt ein Schiff der Todten!
Harret aus!
Nichts iſt verloren!
Aber ſchafft Fackeln, Brände herbei.
Entzündet dort die Schiffswerft.
Feuer gegen Feuer!"

„Sieh dorthin, Herr!" warnte Syphax, der nicht von ſeiner Ferſe wich.

„Ja, da ſchwimmt die Entſcheidung heran."

Es war ein prachtvoller Anblick.

Die Gothen hatten erkannt, daß durch kleine Nachen die Riegelkette nicht zu überſchreiten war.

Da hatten ſie von der brennenden Balkenkette mit Beilhieben ſo viel hinweg gehauen, daß in der Mitte des Fluſſes knapp genügender Raum frei wurde, zwiſchen den brennenden Balken-Enden ein großes, ein Kriegsſchiff hindurch zu ſteuern.

Aber mit der Kraft der Ruder allein durch die nahen Flammen langſam ſtromaufwärts dringen, dem Pfeilregen der Abasgen ausgeſetzt, — das konnte für das große Schiff noch ſchlimmer als für den „Nachen der Todten" enden.

Zaudernd hielten die Gothen unterhalb der brennenden Balken.

Da plötzlich erhob ſich ein ſtarker Südwind, die Wellen des Fluſſes aufwärts kräuſelnd.

„Spürt ihr den Hauch?
Das iſt des Siegesgottes Athem.
Die Segel gehißt!

Digitized by Google

Nun folgt mir, meine Gothen," ſo rief eine frohlockende Stimme.

Die Segel flogen empor und ſpannten weit die Flügel des gewaltigen Königsſchiffes der Gothen, des „wilden Schwans".

Und ein prachtvoller Anblick war es nun, als das mächtige Fahrzeug, mit aller Leinwand fliegend und von hundert Ruderern geſchoben, den Strom herauf kam, von beiden Seiten ſchauerlich beleuchtet durch die brennenden Balken und Bote der Römer.

Mit ungeſtümer, verderbendrohender Eile trieb das Schiff ſtromaufwärts.

Zu beiden Seiten des Oberdecks, hoch über dem geſchloſſnen Unterdeck der Ruderknechte, knieten, dicht geſchart, gothiſche Krieger, die Schilde dicht aneinander gedrängt: eine eherne Schirmwand wider die Pfeile.

An dem Schiffſchnabel vorn erhob ſich ein rieſiger Schwan mit hochgewölbten Schwingen.

Zwiſchen dieſen Schwingen aber, auf des Schwanes Rücken, ſtand König Totila, das Schwert in der Rechten.

„Vorwärts!" befahl er.

„Zieht, ihr Ruderer!

Mit aller Kraft!

Haltet euch bereit, ihr Gothen."

Cethegus erkannte die jugendliche hohe Geſtalt.

Er erkannte ſchon auch die Stimme.

„Laßt das Schiff nur heran.

Ganz nahe.

Auf zwanzig Schritt.

Digitized by Google

Dann erſt ſchießt.

Noch nicht.

Jetzt.

Jetzt! Pfeile los!"

„Deckt euch, ihr Gothen!"

Ein Hagel von Pfeilen ſchlug gegen das Schiff.

Aber an der Schildburg prallten ſie machtlos ab.

„Verflucht!" rief Piſo hinter dem Präfecten.

„Sie wollen die Kette ſprengen durch des Schiffes Stoß.

Und ſie werden es ſicher, fielen auch alle Mann auf Deck.

Die Ruderer ſind ja unerreichbar.

Und unverwundbar iſt dieſer Südwind."

„Feuer in die Segel!

Feuer auf das Schiff!

Brände herbei!" befahl Cethegus.

Immer näher rauſchte der drohende Schwan.

Immer näher drohte der verderbliche Prall gegen die ſtraff geſpannte Kette.

Schon erreichten nun die geſchleuderten Brände das Schiff.

Einer flog in das Segel des Fockmaſtes: es brannte raſch auf: dann erloſch es.

Ein zweiter — Cethegus hatte ihn ſelbſt geſchleudert — ſtreifte des Gothenkönigs langes flatterndes Goldhaar.

Neben ihm fiel der Brand nieder.

Er hatte es nicht bemerkt.

Digitized by Google

Da ſprang ein Knabe hinzu, der, ſtatt aller Schutz- und Trutzwaffen, nur einen derben Hirtenſtecken führte.

Mit den Füßen trat er den Brand aus.

Die andern Brände prallten von den Schilden in's Waſſer und verloſchen.

Nur acht Schritte noch war der Vorderſtachel der Galeere von der Kette entfernt.

Die Römer bebten vor dem Anprall.

Da trat Cethegus ganz vor, an die Spitze ſeines Bots, einen ſchweren Wurfſpeer erhebend und ſorgfältig zielend.

„Gebt acht," ſagte er.

„Sowie der König der Barbaren ſtürzt — raſch neue Brände."

Nie hatte der waffenkundige Mann beſſer gezielt.

Nun noch einmal den Speer zurück ziehend ſchleuderte er ihn mit der ganzen Kraft ſeines Haſſes und ſeines Arms.

Athemlos harrte ſeine Umgebung.

Aber der König ſtürzte nicht.

Er hatte den Zielenden ſcharf erkannt.

Gleichwohl warf er den langen, ſchmalen Schild nieder.

Er ſah der Spitze des Speeres entgegen mit zurückgehaltner ſchildloſer Linken.

Sauſend kam der Speer geflogen, gerade in der Höhe, wo aus dem Panzer der nackte Hals ſich hob.

Hart am Leibe erſt fing ihn der König mit der linken Hand und: — — warf ihn ſofort auf den Werfer

Digitized by Google

zurück: er traf den Präfecten in den linken Arm, oberhalb des Schildes: Cethegus fiel in's Knie.

Im gleichen Augenblick traf der Stoß des Schiffes die straffe Kette.

Sie barst.

Die Römerbote, die an derselben geruht, schlugen um, auch das des Cethegus, oder schossen meisterlos den Fluß herab.

„Sieg!" jauchzte Totila.

„Ergebt euch mir, ihr Söldner."

Cethegus erreichte schwimmend, blutend, das linke Tiberufer.

Er sah wie das Gothenschiff zwei kleine Bote herab ließ, in deren Eines der König sprang.

Er sah, wie eine ganze Flotille leichter gothischer Fahrzeuge, unter dem Schutz der Königsgaleere herauf gesegelt, nun ebenfalls die Reihe der Bote seiner Pfeilschützen durchbrach und auf beiden Ufern Mannschaften landete.

Er sah, wie seine Abasgen, für den Nahekampf weder gerüstet noch gestimmt, in Scharen sich einzelnen schwertschwingenden Gothen ergaben.

Er sah, wie von dem Königsschiff aus nun ein Pfeilregen die Vertheidiger des linken Ufers traf.

Er sah, wie das kleine Bot des Königs sich dem Ufer näherte, wo er, wassertriefend, stand.

Er hatte den Helm im Wasser verloren, den Schild fallen lassen, um rascher das Land zu gewinnen.

Mit dem Schwert wollte er sich dem eben landenden König entgegen werfen.

Digitized by Google

Da ſtreifte ein Gothenpfeil ſeinen Hals.

„Getroffen, Haduſwinth,“ jauchzte ein junger Schütze, „beſſer als damals am Marmorgrab.“

„Brav, Gunthamund.“

Cethegus wankte.

Syphax fing ihn auf.

Gleichzeitig legte ſich eine Hand auf ſeine Schulter.

Er erkannte Marcus Licinius.

„Du hier!

Wo ſind deine Krieger?

„Todt,“ ſagte Marcus.

„Die hundert Römer fielen auf der Schanze.

Teja, der ſchreckliche Teja, hat ſie geſtürmt.

Die Hälfte deiner Iſaurier fiel auf dem Wege nach dem Capitol.

Der Reſt hält noch die Pforte des Capitols und die Halb-Schanze vor deinem Hauſe.

Ich kann nicht mehr.

Teja's Beil drang durch meinen Schild in die Rippen.

Leb wohl, o großer Cethegus!

Rette das Capitol.

Aber: ſiehe hin.

Teja iſt raſch.“

Und Marcus ſank zu Boden.

Flammen ſchlugen hoch in die Nacht vom capitoliniſchen Berg.

„Hier am Fluß iſt nichts mehr zu retten,“ ſprach der Präfect mühſam.

Digitized by Google

Denn ſein Blutverluſt war groß und ſchwächte ihn raſch.

„Ich rette das Capitol!

Dir, Piſo, befehl' ich den Barbaren-König.

Du haſt ſchon einen Gothenkönig auf der Schwelle Rom's getroffen.

Triff einen Zweiten! Und triff ihn tödtlich!

Du, räche deinen Bruder, Lucius.

Folge mir nicht."

Cethegus warf noch einen grimmigen Blick auf den König, um deſſen Füße ſich flehend die Abasgen drängten.

Tief ſeufzte er auf.

„Du wankeſt, o Herr?" frug Syphax ſchmerzlich.

„Rom wankt!" antwortete Cethegus.

„Auf's Capitol!"

Lucius Licinius drückte ſeinem ſterbenden Bruder noch einmal die Hand.

„Ich folge ihm doch," ſagte er dann.

„Er iſt wund."

Während Cethegus, Syphax und Lucius Licinius in Nacht verſchwanden, duckte ſich Piſo hinter die Säule einer Baſilika, an welcher hart vorbei der Weg den Fluß aufwärts führte.

Inzwiſchen hatte der König die ſich ihm ergebenden Abasgen ſeinen Gefolgen überwieſen.

Er machte einige Schritte ſtromaufwärts und wies mit dem Schwert nach den Flammen, die vom Capitol aufſtiegen.

Digitized by Google

Dann wandte er ſich, das Antlitz dem Fluß und den langſamer landenden Gothen zu gekehrt.

„Vorwärts," mahnte er. „Eilt.

Es gilt löſchen da oben.

Der Kampf iſt aus.

Nun, ihr Gothen, ſchirmt, erhaltet Rom.

Denn es iſt euer."

Dieſen Augenblick erſah Piſo.

„Helfer Apollo," dachte er, „traf je mein Jambus, jetzt laß mein Schwert treffen."

Und hinter der Säule hervor ſprang er mit gezücktem Schwert auf den König, der ihm den Rücken zuwandte.

Aber wenige Zoll vor des Königs Leib ließ er, laut aufſchreiend, die Klinge fallen.

Ein derber Stockhieb hatte ſeine Hand gelähmt.

Gleich darauf ſprang ein junger Hirt an ihm empor und riß ihn nieder.

Der Sieger kniete ihm auf die Bruſt.

„Gieb dich, römiſcher Wolf!" rief eine helle Knabenſtimme.

„Ei Piſo, der Jambenpoet . .

Er iſt dein Gefangner, Knabe," ſprach der König, der nun herzugetreten war.

„Und ſoll ſich löſen mit ſchwerem Gold.

Wer aber biſt du, junger Hirt, mein Zügelführer?"

„Dein Lebensretter iſt er, o Herr," fiel der alte Haduſwinth ein.

„Wir ſahen den Römer auf dich ſtürzen.

Digitized by Google

Aber wir waren zu weit zurück, dir zu rufen oder zu helfen.

Dem Knaben danken wir dein Leben."

„Wie heißt du, junger Held?"

„Adalgoth."

„Was suchst du hier?"

„Cethegus den Neiding, den Präfecten von Rom!

Wo ist er, Herr König?

Das sage du mir.

Hieher, auf das Schiff, ward ich gewiesen.

Hier, hört' ich, werd' er deinem Ansturm wehren."

„Er war hier.

Er ist entflohen.

Wohl in sein Haus."

„Willst du mit diesem Stecken den Höllenkönig bezwingen?" frug Haduswinth.

„Nein," rief Adalgoth, „nun hab' ich ja ein Schwert."

Und er hob vom Boden seines Gefangnen Waffe, schwang sie empor und war in Nacht verschwunden.

Totila übergab Piso den Gothen, die nun in dichten Scharen auf beiden Seiten des Flusses gelandet waren.

„Eilt," widerholte er.

„Rettet das Capitol, das die Römer verbrennen."

Digitized by Google

## Zwölftes Capitel.

Inzwiſchen hatte der Präfect das Flußufer verlaſſen und den Weg nach dem Capitol eingeſchlagen.

Durch die Porta trigemina gelangte er nach dem Forum boarium.

An dem Janustempel traf er auf ein Volksgedränge, das ihn eine Weile aufhielt.

Trotz ſeiner Verwundung war er ſo geeilt, daß ihm Licinius und Syphax kaum zu folgen vermochten.

Widerholt hatten ſie ihn aus den Augen verloren.

Erſt jetzt holten ſie ihn ein.

Er wollte nun durch die Porta carmentalis eilen und ſo die Rückſeite des Capitols gewinnen.

Aber er fand es ſchon dicht von Gothen beſetzt.

Darunter war Wachis.

Der erkannte ihn von fern.

„Rache für Rauthgundis!“ rief er.

Ein ſchwerer Stein traf des Präfecten helmloſes Haupt.

Er wandte ſich und floh.



Digitized by Google

Nun erinnerte er ſich einer Mauerſenkung nordöſtlich von jenem Thor.

Dort wollte er verſuchen, über den Wall zu ſteigen.

Als er ſich aber dem Mauerrand nährte, ſchlugen abermals die Flammen auf dem Capitole hoch empor.

Drei Männer ſprangen ihm gegenüber über die Mauerſenkung.

Es waren Iſaurier.

Sie erkannten ihn.

„Flieh', o Herr!

Das ganze Capitol iſt verloren!

Der ſchwarze Gothenteufel!"

„Hat er, — hat Teja den Brand geſtiftet?"

„Nein: wir ſelbſt zündeten eine Holzſchanze an, darin ſich die Barbaren feſtgeſetzt.

Die Gothen löſchen."

„Die Barbaren retten mein Capitol."

Bittern Schmerzes voll ſtützte ſich Cethegus auf den Speer, den ein Söldner dem Wankenden reichte.

„Nun muß ich noch in mein Haus."

Und er wandte ſich nach Rechts, auf dem nächſten Weg den Haupteingang ſeines Hauſes zu erreichen.

„O Herr, das iſt gefährlich!" warnte einer der Söldner.

„Bald werden die Gothen auch dort ſein.

Ich hörte, wie der ſchwarze Gothenfürſt immer nach dir rief und fragte.

Er ſuchte dich überall auf dem Capitol.

Bald wird er dich in deinem Hauſe ſuchen."

Digitized by Google

„Ich muß noch einmal in mein Haus!“

Aber kaum hatte er ein par Schritte vorwärts gemacht, als eine Schar Gothen, mit Römern gemiſcht, mit Fackeln und Bränden, von der Stadt her, ihm gerade entgegen kam.

Die Vorderſten, es waren Römer, erkannten ihn.

„Der Präfect!“

„Der Verderber Roms!“

„Er hat das Capitol anzünden laſſen!“

„Nieder mit ihm!“

Pfeile, Steine, Speere flogen ihm entgegen.

Ein Söldner fiel, zwei entflohn.

Cethegus traf ein Pfeil: er drang ihm nur leicht in die linke Schulter.

Er riß ihn heraus.

„Ein Römerpfeil! mit meinem Stempel,“ lachte er auf.

Mit Mühe entkam er in's Dunkel der nächſten ſchmalen Gaſſe.

Vor ſeinem Hauſe lärmte nun der Haufe, vergeblich bemüht, die mächtige Hauptthüre zu ſprengen.

Ihre Schwerter und Speere reichten dazu nicht aus.

Cethegus vernahm es wohl und die Rufe des Zorns über das vergebliche Mühen.

„Die Thür iſt feſt!“ ſagte er ſich.

„Bevor ſie eindringen, bin ich lange wieder aus dem Hauſe.“

Durch die enge Seitengaſſe gelangte er an den Hintereingang ſeines Hauſes, drückte an eine geheime



Digitized by Google

Feder, trat in den Hof, und eilte, die Thüre offen laſſend, in das Gebäude.

„Horch!“ da donnerte von dem Hauptthore her ein ganz andres, ein gewaltigeres Schlagen als bisher.

„Eine Streitaxt!“ ſagte Cethegus.

„Das iſt Teja.“

Cethegus eilte an eine ſchmale Mauerlücke, welche von dem Eckgemach auf die Hauptſtraße einen Blick gewährte.

Es war Teja.

Sein ſchwarzes, langes Haar flatterte um das unbehelmte Haupt.

In der Linken trug er einen aus dem Feuer des Capitols gerafften Brand.

In der Rechten das gefürchtete Schlachtbeil.

Ueber und über war er mit Blut beſpritzt.

„Cethegus!“ rief er laut bei jedem Schlag ſeines Beils wider die ächzende Hausthür.

„Cornelius Cethegus Cäſarius!

Wo biſt du?

Ich ſuchte dich im Capitol, Präfect von Rom!

Wo biſt du?

Muß Teja dich an deinem Hausherd ſuchen?“

Da hörte der lauſchende Cethegus eilende Schritte hinter ſich.

Syphax hatte das Haus erreicht und war durch die Hinterthür ihm gefolgt.

Er erblickte ſeinen Herrn.

„Flieh', o Herr!

Digitized by Google

Ich decke deine Schwelle mit meinem Leib."

Und er eilte an ihm vorüber, durch eine Reihe von Gemächern, an die Hauptthüre.

Cethegus wandte ſich nach rechts.

Kaum konnte er ſich noch aufrecht halten.

Er erreichte noch den Zeusſal.

Hier ſank er zuſammen.

Doch augenblicklich ſprang er wieder auf.

Denn krachend und ſchmetternd ſcholl es vom Haupteingang her.

Das feſte Thor war endlich eingeſchlagen.

Dröhnend fiel es nach innen: und Teja betrat das Haus ſeines Feindes.

Auf der Schwelle ſprang ihm, aus geduckt kauernder Stellung aufſchnellend wie ein Panther, der Maure an den Hals, mit der Linken ſeine Gurgel umkrallend, in der Rechten blitzte das Meſſer.

Aber der Gothe ließ die Axt fallen: ein Ruck ſeiner Rechten und wie eine fortgeſchleuderte Kugel flog der Angreifer zur Seite, die Thüre hinaus und rollte die Stufen hinab auf die Straße.

„Wo biſt du, Cethegus?" ſcholl nun Teja's Stimme näher und näher dringend im Atrium, im Veſtibulum.

Einige Thüren, welche der Schreibſklave Fidus verriegelt hatte, ſprengte raſch ſein Beil.

Nur wenige Schritte trennten die beiden Männer.

Mühſam hatte ſich Cethegus bis in die Mitte des Zeusſals geſchleppt.

Er hoffte immer noch das Schreibgemach erreichen

Digitized by Google

und aus der Cäsarstatue die anvertrauten Schriften und Schätze nehmen zu können.

Da krachte nochmals eine gesprengte Thür und Cethegus hörte Teja's Stimme aus dem Schreibgemach.

„Wo bist du, Cethegus, Hausherr?"

Athemlos lauschte Cethegus.

Er hörte, wie in der Bibliothek der Teja nachdringende Haufe die Ahnenbilder und die Büsten zerschlug.

„Wo ist dein Herr, Alter?" rief Teja's Stimme.

Der Sklave hatte sich in das Schreibgemach geflüchtet.

„Ich weiß es nicht, bei meiner Seele."

„Auch hier nicht?

Cethegus, Feigling!

Wo steckst du?"

Da hatte auch die Menge offenbar das Schreibgemach erreicht.

Cethegus vermochte nicht mehr zu stehen.

Er lehnte sich an den marmornen Jupiter.

„Was wird mit dem Hause?"

„Verbrannt wird es!" antwortete Teja.

„Der König hat das Brennen verboten," mahnte Thorismuth.

„Ja! dies Haus aber hab ich mir vom König erbeten.

Es wird verbrannt und der Erde gleich gemacht.

Nieder mit dem Tempel des Teufels!

Nieder mit seinem Allerheiligsten — dem Götzen hier!"

Digitized by Google

Und ein furchtbarer Schlag erscholl.

Krachend, schmetternd stürzte die Cäsarstatue in vielen Trümmern auf den Mosaikboden.

Goldstücke, Kästchen, Capseln rollten umher.

„Ah, der Barbar!“ schrie Cethegus außer sich.

Und Alles vergessend wollte er mit dem Schwert in das Schreibgemach stürmen.

Da fiel er bewußtlos auf das Antlitz nieder zu Füßen der Jupiterstatue.

„Horch, was war das?“ fragte eine Knabenstimme.

„Die Stimme des Präfecten!“ rief Teja und riß die Thüre auf, welche das Schreibgemach von dem Zeussal trennte.

Mit dem Brande vorleuchtend und hoch die Streitaxt schwingend sprang er in den Sal.

Aber der Sal war leer.

Eine Blutlache lag zu den Füßen des Jupiter und eine breite Blutspur führte von da an das Fenster, welches in den Hofraum blickte.

Der Hof war leer.

Nacheilende Gothen aber fanden die kleine Hofpforte geschlossen und zwar von Außen.

Der Schlüssel steckte auf der Straßenseite im Schloß.

Als man mit Mühe nach langer Arbeit auch diese Thüre gesprengt — gleichzeitig fast hatten andre Gothen, aus dem Haupteingang auf die Straße und um die Ecke des Hauses eilend, die schmale Seitengasse erreicht — und die Gasse mit deren Gebäuden absuchte, fand

Digitized by Google

man nur an der Ecke das Schwert des Präfecten, welches Fidus, der Schreibſklave, erkannte.

Finſter blickend nahm es Teja und kehrte in das Schreibgemach zurück.

„Leſt Alles ſorgſam auf, was des Präfecten Götzenſtatue barg.

Hört ihr, Alles.

Schreibereien zumal und bringt ſie dem König — wo iſt der König?“

„Aus dem Capitol zog er mit Römern und Gothen in das Heiligthum Sanct Peters, dort mit allem Volk das Dankgebet zu ſprechen.“ —

„Gut, ſucht ihn in der Kirche und bringt ihm Alles.

Dazu des Entflohnen Schwert.

Sagt: Teja ſchickt ihm das.“

„Soll geſchehn.

Du aber — gehſt du nicht mit zum König und in die Kirche?“

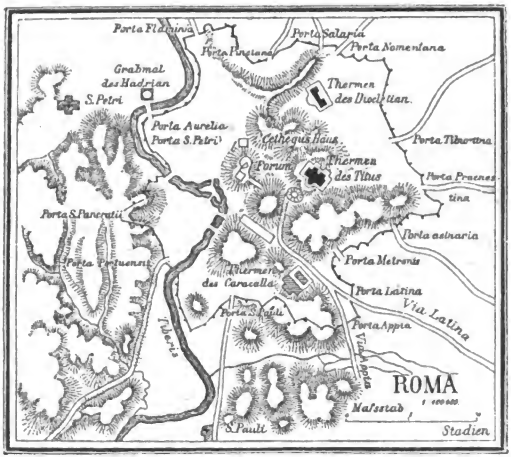
„Nein.“

„Wo verbringſt du die Siegesnacht und den Dankgottesdienſt?“

„Auf den Trümmern dieſes Hauſes!“ ſprach Teja.

Und er ſtieß den Brand in die Purpurteppiche des Lagers.

Digitized by Google




Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google